



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Natur in Marguerite Yourcenars autobiographischen
Schriften“

Verfasserin

Irene Schanda

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt: Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuer: Mag. Dr. Alfred Noe

Motto

„Je crois qu’il faut s’imprégner complètement d’un sujet jusqu’à ce qu’il sorte de terre,
comme une plante soigneusement arrosée.“

(YO, 140)

„[...] j’irai jusqu’à dire que c’est probablement seulement grâce à de lentes approches [...] qu’on arrive à la connaissance complète d’un artiste, bien qu’il y ait aussi le danger, en s’immobilisant sur un sujet, d’être en quelque sorte hypnotisé par lui, et de ne plus rien voir dans ses rapports avec tout le reste (l’éternel danger du *Chef-d’œuvre Inconnu* de Balzac).“

(LA, Brief vom 18.02.1962 an Nicolas Calas, S.161)

Inhalt

Deckblatt	1
Motto	2
Inhalt	3
0. Einleitung	6
0.1 Zur Auswahl der Texte	8
0.2 Zur Theorie der Ökokritik	10
Verwendete Abkürzungen	12
I. Der Ausgangspunkt Umweltverschmutzung	13
I.1 Entstehung von MYs Interesse an Umweltfragen	13
I.2 Aufkommen der Umweltschutzbewegung in den USA	19
I.2.1 Vorindustrielle Umweltzerstörung in großem Ausmaß	20
I.2.2 Umweltschutzbewegungen in den USA	22
I.3 Umweltverschmutzung als Problem	26
I.3.1 Der ökologische Wandel im 20. Jh.	26
I.3.2 Einzelne Umweltverschmutzungsbeobachtungen von MY	28
I.3.3 Das auslösende, potenzierende Übel: Industrie	32
II. Pastorale Elemente in MYs Leben und Werk	38
II.1. MYs Leben mit der Natur	38
II.2 MYs Blick auf die Natur in Leben und Werk	42
II.3 Arbeit in Naturidylle	46
II.4 MYs Abneigung gegen das Stadtleben	47
III. Wildnis	50
III.1. Der Mensch in der Wildnis	52
III.2 Zerstörung der Wildnis durch den Menschen	55
III.3 Wildnis per se in <i>Archives du Nord</i> – „La Nuit des Temps“	57
III.4 Kräfteressen zwischen Wildnis und Mensch	59
III.5 Bewahrung von Wildnis durch Naturreserve & Nationalparks	63

IV. Tiere	66
IV.1 MYs Beziehung zu Tieren	66
IV.1.1 Vögel	68
IV.1.2 Hunde	69
IV.2 Kritik an der modernen Beziehung Mensch-Tier	71
IV.2.1 Ursprünge und Ursachen der Ausbeutungslegitimation	71
IV.2.2 Vergleiche Mensch-Tier	74
IV.2.3 Rechte der Tiere	76
IV.3 Tierquälerei/-tötung	77
IV.3.1 Tierische Leidfähigkeit	80
IV.4 Jagd	82
IV.5 Pelze & Tierversuche	85
IV.6 Ein Lösungsversuch: Vegetarismus	87
V. Apokalypse	91
V.1 Apokalypse als Erzählstrategie	91
V.2 Apokalypse und Population	96
V.2.1 Die Erkenntnis des Bevölkerungsproblems	96
V.2.2 Soziale Probleme der Überbevölkerung und Lösung durch Geburtenkontrolle	99
VI. Positionierung in philosophischem, religiösem und ökokritischem Kontext	102
VI.1 Wurzeln ihres Denkens – Einflüsse	102
VI.1.1 Kritik am traditionellen Christentum	102
VI.1.2 Östliche Religionen: Hinduismus, Buddhismus, Taoismus	104
VI.1.3 Weitere einzelne Einflüsse	109
VI.1.4 Animismus und Animatismus	111
VI.2 Triebe und Sprossen ihres Denkens	114
VI.2.1 MYs Begriff vom <i>sacré</i>	114
VI.2.2 Das Problem des Anthropozentrismus	117
VI.2.3 Grenzüberschreitungen zwischen Spezies – Holistische Weltansicht	119
VI.2.4 Literarische Vergleiche zwischen verschiedenen Ausformungen einer Universalität	122
VI.3 Zuordnung zur ökokritischen Disziplin der <i>deep ecology</i>	125

VII. Lösungsansätze und Zukunftsperspektiven	128
VII.1 Die Relevanz des Bewusstseins	128
VII.2 Bewusstsein durch Erziehung	131
VII.3 Individuelle Aktionsmöglichkeiten	133
VII.3.1 Gesten im täglichen Leben	134
VII.3.2 Beispiele einzelner Handlungsmaßnahmen	136
VII.4 Zukunftsperspektiven	137
VIII. Forschungsergebnisse und Schlusswort	140
IX. Bibliographie	143
IX.1 Primärliteratur MY	143
IX.2 Sekundärliteratur	144
Anhang	151
Résumé français	151
Deutsche Zusammenfassung	161
Lebenslauf	162

0. Einleitung

Marguerite Yourcenar wurde mir als Autorin von Dr. Walter Wagner nahe gelegt, bei dem ich ein Proseminar zum Thema Naturdarstellung in der Literatur besuchte. Diese Thematik hat mich sehr interessiert und ich war daher geneigt, meine Diplomarbeit im Bereich der Ökokritik, d.h. der literarischen Analyse von Texten, die wissenschaftlich-ökologische Probleme¹ durch bestimmte rhetorische Strategien darstellen, anzusiedeln.² Nachdem ich *Le labyrinthe du monde* gelesen hatte, war für mich klar, dass ich zu dieser Autorin arbeiten will. Nach Lektüre weiterer Schriften, ihrer Briefe und der Interviews mit Matthieu Galey verstärkte sich diese Meinung noch.

In der Diplomarbeit will ich nun konkret zu Yourcenars Sichtweise der Natur forschen. Was sie unter diesem komplexen Begriff versteht, wird sich im Laufe meiner Analysen zeigen; dennoch ist es nötig, eine Definition dieses Terminus voranzustellen, um begriffliche Verwirrungen zu vermeiden: erstmals verstehe ich darunter jeglichen Lebensraum auf der Erde, der nicht durch menschliche Eingriffe entstand (jedoch kann er dadurch verändert sein); zweitens zählt alles Leben, das in diesem Umfeld gedeiht, dazu; begrifflich sehe ich mich hier genötigt, den Menschen von der Natur zu trennen, da Yourcenar diesen immer wieder in Kontext zur restlichen Natur setzte. Im Laufe der Arbeit wird sich ihr Verständnis dieses komplexen Verhältnisses allmählich lösen: ich werde versuchen herauszufinden, wie sie Natur sieht, in welcher Beziehung diese zum Menschen steht bzw. wie dieser sich, als Teil von ihr, in ihr gibt und wie sich die beiden im Wechselspiel zueinander verhalten. Es sei hier auch angemerkt, dass Natur sowohl kulturell konstruiert als auch wirklich existent ist und sich die grundlegende Frage stellt, wo sie aufhört.³

Aus Yourcenars Feder quillt immer wieder Kritik am Verhalten der Menschheit. Selbst versucht sie, durch ihre Lebensweise und ihre literarischen Schriften einen Kontrapunkt dazu zu setzen. Ein Hauptfokus meiner Arbeit liegt also sicherlich in der Stellung des Menschen innerhalb der Natur und inmitten anderer Spezies. Es stellt sich die Frage, ob eine friedliche Koexistenz überhaupt möglich ist oder ob es sich dabei um eine Illusion handelt, da die, wie wir sehen werden, sehr einseitigen Auswirkungen des menschlichen Daseins auf die Natur nicht zu ändern sind. Mögliche Lösungsansätze werde ich im Schlusskapitel darlegen.

¹ Unter *Ökologie* versteht man die Lehre von der Umwelt. Vgl. dazu Garrad, S.4 sowie Haber, S.1.

² Vgl. zur Definition von *Ökokritik*: Garrad, S.3-5 sowie Glotfelty im Vorwort zu ihrem Reader, S.xviii-xix.

³ Vgl. Garrad, S.10 sowie Rigby, S.154.

Auch ist wichtig, dass sich die Schriftstellerin in einem Kontext befindet, in dem die Ökokritik soeben zu sprießen beginnt und ihre ersten Triebe aussendet.⁴ Ich werde den Fragen nachgehen, wie sie sich selbst innerhalb dieser Strömung positioniert, sich plötzlich der drohenden Umweltkatastrophe⁵ bewusst wird und Maßnahmen setzt, diese zu verhindern oder zumindest zu verlangsamen; auf welche Arten sie selbst zu helfen versucht. Essentiell für die ökokritische Betrachtung scheint mir auch der Bezug von Literatur zu Realität – ob es je gelingen kann, mithilfe von literarischen Texten auf die Umwelt Einfluss zu nehmen. Auf den ersten Blick scheint folgendes zu gelten: „scientific problems seem to require scientific expertise.“⁶ Warum also wählt Yourcenar die literarische Disziplin statt der rein wissenschaftlichen aus um Darstellungen, Fragen und Antworten zur Umweltthematik zu liefern und in welcher Form antworten die untersuchten Texte auf ökologische Entwicklungen?⁷

Mich interessiert also weniger ihre Betrachtungsweise der Natur, damit meine ich überspitzt formuliert, welche Art von Blumen wo wie oft vorkommt, welche Art von Landschaften sie beschreibt und Ähnliches. Viel wichtiger erscheint mir ihr kritisches Potenzial, ihre laute Stimme, die sie erhebt, um auf Probleme aufmerksam zu machen. Wo diese liegen, wird sich im Laufe der Arbeit zeigen. In *Un regard sur le monde* von Marthe Peyroux,⁸ dem einzigen Werk, das es konkret zu MYs Natursicht gibt, beschränkt sich die Autorin leider zu sehr auf die Darstellung der Natur. Sie sammelt zwar einen reichen Zitatpool an, aber sie konzentriert sich fast ausschließlich auf die Einbettung der Charaktere und MY selbst in die Natur; dabei bleibt MYs Kritik einer Gesellschaft, welche sich der Natur überordnet, auf der Strecke.

In einem Brief schrieb MY über den Verdienst eines_r Autor_in: dieser läge in seiner_ihrer Fähigkeit, das Essentielle auszudrücken: „Le mérite d’un écrivain, sa valeur humaine, et, paradoxalement, la beauté de son style, se mesurent en grande partie à sa capacité d’exprimer l’essentiel.“⁹

⁴ Erst seit Ende des 20. Jh. ist sie eine anerkannte Disziplin. Vgl. Rigby, S.152.

⁵ Haber weist darauf hin, dass der Begriff *Umwelt* sich immer auf die Umgebung eines Lebewesens bezieht, das mit ihr in Verbindung steht. *Umwelt* ist immer die *Welt um* etwas oder jemanden *herum*. Demzufolge kann Ökologie von innen oder außen (das wäre dann die Umwelt) ausgehen. Vgl. Haber, S.1

⁶ Garrad, S.3.

⁷ Vgl. Garrad, S.4. Vgl. zur Interdisziplinarität der Ökokritik: Rigby, S.152.

⁸ Peyroux, *Un regard sur le monde*.

⁹ LA, Brief vom 05.02.1970 an Jean-Paul Allardin, S.347.

Fokus dieser Arbeit wird ein Teil dieses Essentiellen sein – der Blick auf die Natur und deren Veränderung durch den Menschen sowie die Notwendigkeit, den anthropozentristischen Sichtwinkel zu erweitern und die Natur zu schützen.

0.1 Zur Auswahl der Texte

Der Titel meiner Diplomarbeit spricht von MYs „autobiographischen Schriften“. Ich muss mich hier jedoch korrigieren, denn autobiographisch ist nur der am ehesten passende Überbegriff für die von mir getroffene Textauswahl. Denn in dem Werk, das der literarische Hauptfokus meiner Arbeit sein wird, ihrer vermeintlichen Autobiographie *Le labyrinthe du monde*, kommt MY selbst kaum vor. Ganz im Gegenteil betont sie immer wieder, dass es sich um keine Autobiographie handelt.¹⁰ Sie erreicht darin lediglich Kindesalter und tritt gelegentlich in Vorblenden als ältere Erwachsene auf, wenn sie an manche Schauplätze von Szenen ihres jungen Lebens oder des Lebens ihrer Vorfahren in höherem Alter zurückkehrt.

Generell sind die handlungstragenden Personen in *LM* vornehmlich ihre Vorfahren; hier schreibt MY also in weitestem Sinne ihre Familiengeschichte nieder – so wie sie ihr teilweise berichtet wurde und wie sie sie in intensiver Rechercharbeit rekonstruierte. Maurice Delcroix bezeichnete die Trilogie als „chronique romancée des lignées familiales“.¹¹ Die Handlung des Buches orientiert sich also an einer Vergangenheit, mit der MY in Verbindung steht; dennoch ist es sicherlich keine reine Wiedergabe von Fakten und tatsächlichen Geschehnissen; MY beschreibt oftmals Szenen, in denen sie nie anwesend war, bis ins Detail hinein und dringt auch weit in das Gefühlsleben ihrer Figuren vor. Das erkennt auch Delcroix: Yourcenars Erinnerung sei keine eigentliche Realität; überhaupt habe Zeit bei ihr wenig Bedeutung – so könne man von einer „*mémoire immémorielle*“ sprechen.¹²

Ich habe bewusst nicht MYs bekanntere Romane oder ihre Theaterstücke ausgewählt, um ihre Natursicht zu erläutern; dies wäre zwar auch eine Möglichkeit gewesen – ergänzend werde ich sicher auch auf einige Stellen eingehen – doch verweise ich hier auf Peyroux' Werk *Un regard sur le monde*, in dem sie das Vorkommen gewisser Naturerscheinungen untersucht (Himmel und Sterne, Wolken, Gras, Blumen, usw. bis zu Tieren) und dann übergeht zur

¹⁰ Vgl. *LA*, Brief vom 29.03.1974 an Jean Chalon, S.423; Brief vom 05.10.1986 an Yannick Guillou, S.677; sowie Houppermans, S.80-81.

¹¹ *PV*, S.13.

¹² Vgl. Delcroix, „*La mémoire immémorielle*“, S.166.

Analyse der Beziehung Kunst-Natur, ihrer Träume, der Geschichte und der Städte in MYs Werk.

Im Laufe meiner MY-Lektüre habe ich den Eindruck gewonnen, dass in ihren späteren Texten, die mit ihrem eigenen Leben und dem ihrer Vorfahren direkter verbunden sind, ihre Kritik viel deutlicher wird. In *Le labyrinthe du monde*, vor allem im zweiten und dritten Teil, spricht sie oft Probleme an, die der Mensch in seiner Umwelt verursacht. Es erfolgt also eine Bewertung des menschlichen Tuns; ihre Schriften haben eine moralische Seite, weshalb sie in einen kulturellen Diskurs eingebettet sind.¹³ Yourcenar schreibt diese Trilogie in fortgeschrittenem Alter, als sich ihr Interesse an Naturfragen soeben stark zu entwickeln beginnt. In den früheren Texten ist vor allem Naturbetrachtung vorherrschend, wie man an *Un regard sur le monde* bemerkt; hier ist das sehende Auge im Mittelpunkt, der/die in einen Naturkontext eingebettete Betrachter_in.

In meiner Arbeit werde ich mich allerdings nicht nur auf diese Art von literarischen Schriften im engeren Sinne beschränken. Ergänzend zu ihrer Familientrilogie werde ich ihre Briefe auswerten, in denen ab den 1950er Jahren ihr Interesse an Naturfragen vermehrt zum Vorschein kommt – immer wieder weist sie ihre Korrespondent_innen auf Umweltverschmutzung, Tierquälerei und ähnliches hin. Weiters verwende ich einige ihrer Essays, die sie teilweise spezifisch zu ökologischen Themen geschrieben hat, sowie ihre Reiseaufzeichnungen.

Nicht zu vergessen ist eine weitere essentielle, jedoch ursprünglich mündliche Quelle – Interviews, die vor allem in den zwei Bänden *Portrait d'une voix* und *Les yeux ouverts* versammelt sind – letzterer beinhaltet eine Gesprächsreihe mit Matthieu Galey und zeigt ihre vielseitigen Interessen sowie ihre Ansichten zu verschiedensten Fragestellungen, nicht zuletzt eben ihre Liebe zur Natur und ihre Leidenschaft, mit der sie ihren persönlichen Kampf für deren Schutz führte.

Dass es sich hier um Schriften verschiedener Qualitäten handelt, darf nicht verschwiegen werden; *LM* wird nicht gleich zu behandeln sein wie ihre Briefe; es ist stets wichtig darauf hinzuweisen, in welchem Kontext welche Aussage gemacht wird – ob es sich etwa um einen Roman oder ein Gespräch handelt. Dennoch erscheint es mir wichtig, mich nicht nur auf eine Art Text zu beschränken, weil erst durch das breite Spektrum der Horizont von MYs Naturansicht reflektiert wird; so können Meinungen, die sie ihren Figuren in *LM* zuschreibt, durch eigene Aussagen etwa in Briefen oder Interviews ergänzt und bereichert werden.

¹³ Vgl. Garrad, S.6.

0.2 Zur Theorie der Ökokritik

Ein grundlegendes Kennzeichen der Ökokritik ist ihre Nähe zur Ökologie als Wissenschaft. Deshalb war mir während meiner Recherchetätigkeit wichtig, MYs Beobachtungen in einen realen Kontext zu stellen. So formuliert Kerridge in *Writing the Environment: Ecocriticism and literature* den Hauptfokus der Ökokritik folgendermaßen: „Most of all, ecocriticism seeks to evaluate texts and ideas in terms of their coherence and usefulness as responses to environmental crisis.“¹⁴ Diese Verbindung wird auch von Garrad erkannt: „ecocriticism is closely related to environmentally oriented developments in philosophy and political theory.“¹⁵

Deshalb verwende ich einige wissenschaftliche Werke zu aktuellen Umweltfragen, um die Verbindung von Literatur und Realität, wie etwa gesellschaftlichen Phänomenen oder historischen Entwicklungen, nicht außer Acht zu lassen. Garrad betont auch, dass ökologische Probleme sowohl wissenschaftlicher als auch kultureller Analyse bedürfen, „because they are the outcome of an interaction between ecological knowledge of nature and its cultural inflection.“¹⁶

Als zentrales theoretisches Werk habe ich auf Empfehlung von Dr. Wagner *Ecocriticism* von Greg Garrad gewählt. Dieser teilt sein Buch in verschiedene Kapitel ein, die einzelnen Metaphern, Tropen bzw. Figuren entsprechen, die in ökokritischer Literatur vorkommen können und charakteristisch für diese sind. Seine Analyse bietet sich gut an, um auf Yourcenars Werk umgelegt zu werden. Garrad beginnt mit Erwähnung von Umweltverschmutzung, geht über auf verschiedene Positionen, die Autor_innen einnehmen können, weiter zu pastoralen Szenerien, Wildnis, Apokalypse, Leben in der Natur, bis hin zu Tieren und der Zukunft der Erde. In jedem Kapitel definiert er den jeweiligen Begriff – ich habe sie hier vom Englischen ins Deutsche übertragen – und bringt einen historischen Abriss. Bei Yourcenar findet man annähernd alle diese Motive, weshalb ich den Aufbau meiner Arbeit weitgehend an Garrads Werk orientieren werde, wenn auch mit Einschränkungen und Ergänzungen. Diese Gliederung erscheint mir viel sinnvoller als etwa die in *Un regard sur le monde*, wo das kritische Moment lediglich am Rande vorkommt; zentral steht dort die Landschaftsbeschreibung. Viel wichtiger erscheint mir jedoch, MY in einen kritischen, theoretischen Kontext einzubetten. Nur so kann ich herausfinden, wie sie sich innerhalb der Theorie positioniert.

¹⁴ Kerridge und Sammells, S.5.

¹⁵ Garrad, S.3.

¹⁶ Garrad, S.14.

So werde ich also wie Garrad mit dem Aufkommen der Umweltbewegung beginnen, wobei ich versuchen werde, Yourcenars persönliche Entwicklung mit der Entstehung des *environmental movement* in den USA parallel zu setzen. Hier liegt das Hauptaugenmerk auf Umweltverschmutzung, da sich darin die Veränderung der Natur durch den Menschen am deutlichsten zeigt. Im zweiten Kapitel wird mich dann das Vorkommen pastoraler Motive in Yourcenars Werk beschäftigen, wobei ich näher auf die dafür relevanten Aspekte in der Biographie der Schriftstellerin eingehen werde. Danach werden der Reihe nach Wildnis und der Bezug des Menschen zu ihr, der Themenkomplex Tiere und danach Apokalypse im Zusammenhang mit Überbevölkerung zum Fokus meiner Untersuchungen. In Kapitel VI werde ich dann versuchen die vielfältigen Einflüsse auf Yourcenars Denken und die konkreten Ausformungen in ihrem Werk näher zu erläutern, worauf die Zuordnung in die ökokritische Theorie folgen wird. Abschließend komme ich mit Lösungsansätzen für Umweltprobleme und Zukunftsperspektiven zu einer Art Ausblick.

Nun will ich noch auf eine Formalität hinweisen: ich verwende in meiner Arbeit genderneutrale Schreibweise; die von mir benützte Form mit dem Unterstrich (etwa „der_die Autor_in“) ist eine Erweiterung des Binnen-I (der/die AutorIn), da durch sie auch alle außerhalb des binären Mann-Frau-Konzepts liegende Identitäten in die Bezeichnung miteinbezogen werden.

Verwendete Abkürzungen

MY – Marguerite Yourcenar

AN – Archives du Nord

EM – Essais et Mémoires

HO - Un homme obscur

LA – Lettres à ses amis et quelques autres

LM - Le labyrinthe du monde

PS - La Petite Sirène

PV – Portrait d'une voix

QE – Quoi? L'éternité

S2 – Sources II

SP – Souvenirs pieux

TGS - Le Temps, ce grand sculpteur

TP – Le Tour de la prison

YO – Les yeux ouverts. Entretiens avec Matthieu Galey

I. Der Ausgangspunkt Umweltverschmutzung

I.1 Entstehung von MYs Interesse an Umweltfragen

Marguerite Yourcenar wurde nicht als umweltbewusster Mensch geboren; ihre Erziehung, ihr Leben und ihre Aufmerksamkeit der Welt gegenüber machten sie dazu. Selbst stellt sie in Interviews wiederholt fest, dass sie etwa Mitte der 1950er Jahre begann, sich für Umweltfragen zu interessieren, und zwar aus einem Bedrohungsmoment heraus: „c’est vers 1955 que j’ai vraiment commencé à sentir combien l’environnement était menacé.“¹⁷ Dies ist auch an ihrem Briefverkehr zu erkennen: der erste Brief, in dem konkret diese Thematik vorkommt, ist auf den 23.9.1956 datiert und an Jean Lambert adressiert. Darin zeigt sie bereits ihr Feingefühl gegenüber der Schönheit und Einzigartigkeit der Natur in den USA, ohne jedoch die Ausbeutung durch den Menschen zu vergessen: „en dépit du scandaleux gâchage de ressources, une nature extraordinairement belle, quand on réussit à découvrir ses secrets, qui ne sont pas les nôtres [...]“.¹⁸

In den 50ern erreichen sie also die großen ökologischen Sorgen. Sie glaubt auch, dass ihre Umgebung, ihr Leben in den USA, wo ökologische Fragestellungen besonders ab den 1960er Jahren ein großes Thema sind, dazu beigetragen hat.¹⁹ Eingebettet in diesen Kontext engagiert sie sich vielseitig für Naturschutz. Ein Schlüsselmoment in ihrer Bewusstwerdung über den Zustand der Welt ist, als sie mit Schrecken erkennt, dass sie, indem sie sich in ihrer Jugend Aktien als Geldreserve gekauft hat – „J’ai donc acheté des actions quelconques avec le peu d’argent que je n’utilisais pas [...]“ –, selbst in Umweltverschmutzung investiert hat:

[...] et puis, un beau jour, j’ai vu dans un journal la photographie d’une usine qui vomissait des torrents de fumée noire: je l’ai collée sur mon petit carnet d’actions; il n’était plus question d’en acheter.²⁰

Sie hält sich selbst auf dem Laufenden, indem sie Zeitung liest, besonders die ökonomischen, technischen und ökologischen Berichte.²¹

Ab den 50er Jahren bis zu ihrem Tod opfert Yourcenar einen großen Teil ihrer Zeit um sich für die Anliegen der Natur einzusetzen. Der Hauptfokus ihrer Initiative liegt dabei bei ihren

¹⁷ PV, S.284. Vgl. Ebd., S.331.

¹⁸ LA, S.125.

¹⁹ Vgl. PV, S.331.

²⁰ YO, S.86.

²¹ YO, S.286.

literarischen Schriften, durch die sie hofft, teilweise Bewusstwerdung in der Bevölkerung zu erreichen. Damit bringt sie ihre persönlichen Anliegen in einen breiten Kontext, in dem ihnen Aufmerksamkeit zuteil wird.²² In einem Gespräch mit Jacques Chancel erklärt sie: „[Je lutte] avec mes pauvres moyens, [...] ma plume fragile et parfois une tape plus dure sur mes machines à écrire.“²³ Ihre Figuren dienen der Vermittlung ihrer eigenen Ansichten, sie sind zu verstehen als „porte-parole de ses préoccupations ou de ses certitudes.“²⁴ Das wichtigste ist also für sie, zuerst an ihr Werk zu denken, egal, welche Aktivitäten sie sonst noch hat.²⁵ Sie ist auch davon überzeugt, dass man durch Literatur etwas bewirken kann; dieser Frage geht Lawrence Buell in seiner Schrift *Writing for an endangered world* nach – konkret, ob die Darstellung von (bedrohter) Natur das Bewusstsein der Menschen für Umweltfragen wecken kann:

[...] acts of environmental imagination, whatever anyone thinks to the contrary, potentially register and energize at least four kinds of engagement with the world. They may connect readers vicariously with others' experience, suffering, pain: that of nonhumans as well as humans. They may reconnect readers with places they have been and tend them where they would otherwise never physically go. They may direct thought toward alternative futures. And they may affect one's caring for the physical world: make it feel more or less precious or endangered or disposable. All this may befall a moderately attentive reader reading about a cherished, abused, or endangered place.²⁶

Buell verzeichnet hier also eindeutig eine potentielle Horizonterweiterung bei aufmerksamen Leser_innen. Dennoch, MYs Denken ist nicht nur der Ökologie zuzuordnen. Jacquemin betont auch ihre Affinität zur Philosophie.²⁷ Dies sowie die Überschneidung beider Gebiete wird im Laufe der Arbeit noch gezeigt werden.

Während der letzten Jahrzehnte ihrer Lebens, die sie großteils in den USA lebt (sie hat ab 1947 die amerikanische Staatsbürger_innenschaft²⁸), verbindet sie noch viel mit Frankreich – nicht zuletzt die Sprache ihrer veröffentlichten Werke. Desblache erkennt in der Sprache eine Integrationsschwierigkeit: „Pour les écrivains néanmoins, le problème crucial de l'expression et de l'intégration linguistiques se posait.“²⁹ Doch scheint sich für MY nie die Frage zu stellen, auf Englisch zu schreiben; in diese Sprache werden ihre Werke von Grace Frick, ihrer langjährigen Lebensgefährtin, übersetzt.

²² Vgl. Fayet, S.93.

²³ Chancel, S.369.

²⁴ Peyroux, „La flore, une réalité sacrée“, S.138.

²⁵ Vgl. PV, S.15 und S.422; sowie Bonali Fiquet, S.253.

²⁶ Buell, S.2.

²⁷ Vgl. Jacquemin, S.203.

²⁸ Vgl. LA, S.616.

²⁹ Desblache, „L'exil...“, S.53. Vgl. Ebd., S.57.

Innerhalb Frankreichs und seinen Literat_innen sieht sich MY als Autorin mit ökokritischem Engagement als Vertreterin einer Minderheit. Zwar gäbe es schon seit langer Zeit immer wieder Menschen, die ihre Stimme für die Natur erheben und auf die Gefahren hinweisen würden, die dem Menschen selbst durch ihre Ausbeutung bevorstehen, wie sie in ihrer letzten öffentlichen Rede unter Bezugnahme einer Textstelle aus Franz Schraders Atlas von 1910 betont: „Donc il y a eu, au moins depuis trois quarts de siècle, des voix qui se sont élevées en faveur de ce qui nous préoccupe aujourd’hui.“³⁰ Dennoch gäbe es nur wenige, die sich mit den aktuellen und für Yourcenar so brisanten und wichtigen Themen befassen und sie bewusst und kritisch wahrnehmen, darstellen und diskutieren:

Les problèmes qui m’occupent et me bouleversent sont de ceux qui ne touchent encore en France qu’une minorité, mais je crois qu’ils s’imposeront de plus en plus à l’avenir. Je suis parfois stupéfaite par le côté conventionnel et périmé des idéologies qu’on nous présente en France comme courantes, sinon comme neuves. L’explosion démographique, qui transforme l’homme en habitant d’une termitière et prépare toutes les guerres futures, la destruction de la planète causée par la pollution de l’air et de l’eau, la mort des espèces animales qui rompt l’équilibre vital entre le monde et nous, la confrontation de chacun de nous avec soi-même et avec Dieu (quel que soit le sens que chacun donne à ce mot), les nouvelles et profondes orientations de la science, rien de tout cela, dont tout dépend, n’intéresse en France la littérature, et ceux qui heureusement s’en occupent ne sont pas des littérateurs. [comme Caillois ou Etienne] L’avant-garde qui aujourd’hui se prétend telle sera l’arrière-garde de demain.³¹

Hier zeigt sich schon ein kurzer Abriss der Problematiken, die für Yourcenar jahrzehntelang im Mittelpunkt ihrer Schriften und ihres sonstigen Engagements stehen, weil sie sie als zentrale Probleme alles Lebens wahrnimmt, und auf die ich im Zuge dieser Arbeit noch einzeln eingehen werde: Überbevölkerung, Umweltverschmutzung, Artensterben, Konfrontation des Menschen mit sich selbst und dem göttlichen Prinzip, Interessen der Wissenschaft und mehr.

Yourcenar ist also der Meinung, dass die Menschheit um diese Probleme in Zukunft nicht mehr herumkommen wird und Lösungen finden müssen wird. Dabei sei das Schlimmste, dass die Verursacher_innen meist rücksichtslos in ihrer Zerstörung weiterwirken und die Probleme gar nicht bemerken würden: „seuls quelques savants se préoccupent aujourd’hui des pluies chargées d’acidité et de la raréfaction de l’ozone. Les vrais éléments du drame échappent aux acteurs.“³²

³⁰ „Si nous...“, S.26.

³¹ YO, 238-239. Vgl. dazu Chancel, S.369.

³² YO, 252.

Für sie ist es wichtig, einen persönlichen Standpunkt zu vertreten; nichts Anderes tut sie in ihrem Leben und Werk. Besonders wichtig sei es hier, *nein* zu sagen, besonders in einer Zeit, in der so viele schlimme Dinge in der Welt passieren:

Dans un monde plein de clivages „naïfs ou navrants“ – entre la droite et la gauche, par exemple – tous les chauvinismes sont nocifs, y compris le féminisme; ne valent que les solutions individuelles. Et seuls importent ceux qui disent non. Non aux centrales nucléaires et aux barrages qui massacrent le milieu naturel, non au culte aveugle du profit dans une civilisation où „avoir a pris le pas sur être“, non à la pollution qui détruit la faune, la flore, les œuvres d’art, et même non à Concorde, s’il le faut.³³

Persönliche Stellungnahme ist für MY also zentral; im ersten Kapitel von *AN*, auf das ich später noch eingehen werde, zählt sie einige Menschen auf, die sich gegen generelle, hier vor allem politische, Tendenzen stellten und ihren eigenen Überzeugungen folgten.³⁴ Selbst zählt sie wohl auch zu diesen Menschen, wenn auch nicht in politischer Hinsicht; MY folgt nie vorgegebenen Trends sondern bildet sich ihre eigene Meinung über den Zustand der Welt und gibt diese durch ihr literarisches Werk weiter. Doch nicht nur ihre Schriften sind ihre Mittel zum Kampf – „Elle s’est efforcée de lutter par toutes sortes de moyens légaux“.³⁵ Sie tritt manchmal in der Öffentlichkeit für ihre Anliegen ein, wobei ihr ihre Bekanntheit natürlich gelegen kommt. Sie ist durchaus bereit, auch in Fernsehsendungen mitzuwirken, wenn der Zweck ein guter ist – eben z.B. Natur, Atomgefahr etc. – sie findet es wichtig, über diese Anliegen, die die gesamte Menschheit betreffen, zu reden.³⁶ In einem Essai betont sie auch die Möglichkeit, durch die neuen Medien eine große Masse an Menschen zu erreichen und auch Reaktionen zu provozieren – etwa auf eine realistische Darstellung von Tierschlachtungen.³⁷

Auch nimmt sie oft an Kampagnen und auch an Demonstrationen teil und sie schreibt Briefe und Telegramme, um gegen verschiedene Dinge zu protestieren – „pour tout espèce de choses“³⁸ –, an verschiedene Entscheidungsträger_innen wie Senator_innen, Abgeordnete sowie sogar den Präsidenten von Frankreich.³⁹ In diesem Zusammenhang seien folgende

³³ YO, S.8.

³⁴ Vgl. *AN*, S.962.

³⁵ Bonali Fiquet, S.253. Vgl. YO, S.294. Fayet führt diese Tradition von persönlichem Kampf auf Thoreau zurück: vgl. Fayet, S.92-93.

³⁶ Vgl. *PV*, S.331.

³⁷ Vgl. *TGS*, XV. „Une civilisation à cloisons étanches“, S.397.

³⁸ *PV*, S.234. Vgl. dazu YO, S.12; sowie Bonali Fiquet, S.253.

³⁹ Rowan betont die Häufigkeit, mit der sich Menschen (bei ihm konkret in Tierschutzangelegenheiten) an Politiker_innen wenden; diese überschreite bei weitem das Engagement für andere Themen. Vgl. Rowan, S.288.

Bemühungen erwähnt: etwa der Brief an Brigitte Bardot über die Seehundjagd;⁴⁰ der Brief an Georges Pompidou über Schutz und Bewahrung des Parc de la Vanoise⁴¹ sowie der Brief an André Brincourt, den Redakteur des *Figaro littéraire*, in dem sie sich über Pelzpropaganda in dessen Zeitung beschwert.⁴²

Es ist für sie absolut selbstverständlich und nötig, Arten- und Naturschutz zu betreiben; in den USA ist Naturschutz zu Yourcenars Zeit viel verbreiteter als in Europa (Frankreich). Es gibt viele Artenschutzvereine und großes Engagement seitens der Bevölkerung.⁴³ Auch Yourcenar selbst gehört mindestens 40 Gesellschaften und Organisationen an:⁴⁴

Yourcenar appartenait à de nombreuses associations de défense des animaux ou de la nature. Pour ne citer que les associations françaises, en 1979, Yourcenar était membre de l'Œuvre d'assistance aux bêtes d'abattoir, de la Confédération nationale des sociétés protectrices des animaux de France, de la Ligue contre la vivisection, de l'Association des journalistes et écrivains pour la protection de la nature, de la Ligue française pour la protection de l'oiseau, des Amis de la Terre et de l'A.R.A.P.⁴⁵

Sie spendet auch immer wieder für solche Organisationen, so etwa jedes Jahr eine kleine Summe an die *Nature Conservancy Association* sowie konkret einmal 50 Dollar für deren Einsatz für Turtle Island.⁴⁶ Sie spendet ausserdem einen Literaturpreis des holländischen *Institut Érasme* an den *WWF*, entgegen einiger Proteststimmen.⁴⁷ Ein anderes Mal ist sie von erwähnter Naturschutzorganisation jedoch enttäuscht, da sie sich zu wenig gegen die Verschmutzung im indischen Bharatpur und die dadurch verursachte Bedrohung vor allem eines Vogelreservates einsetzt.⁴⁸

Es darf nicht vergessen werden, dass die Natur *per se* als schützenswert zu erachten ist. Dennoch ist es nicht so, dass Umweltverschmutzung „nur“ die Umwelt betreffe; im Gegenteil, sie fällt zurück auf den Menschen und je mehr sie ansteigt, umso mehr Gifte führt sich der Mensch auch selbst zu, auch wenn ihm dies oft erst spät auffällt. Dennoch dürfte nicht erst der Schaden, der am Menschen entsteht, Motivation sein, Maßnahmen zu setzen; in

⁴⁰ LA, Brief vom 24.02.1968, S.278-283. Vgl. zu der Beziehung der beiden: Brigitte Bardot: „Elle m'aide à vivre“.

⁴¹ LA, Brief vom 25.01.1971, S.375-376.

⁴² LA, Brief vom 27.02.1971, S.376-377.

⁴³ Vgl. PV, S.306.

⁴⁴ Vgl. PV, S.234-235; sowie Camerlynck, S.106.

⁴⁵ LA, Fußnote 1, S.283.

⁴⁶ Vgl. LA, Brief vom 17.08.1965 an Natalie Barney, S.226.

⁴⁷ Vgl. PV, S.391. Jacquemin wirft MY vor, sich überhalb der engagierten Masse aufzuhalten, da es ihr möglich ist, durch Geld und Einfluss zu agieren: „comme un phare, en évitant d'avoir ‚les mains sales‘“. (Jacquemin, S.213) Dies entspräche nicht den Bedürfnissen der Zeit.

⁴⁸ Vgl. PV, S.421-422 sowie „Si nous...“, S.31.

der Praxis ist es dennoch meist so, da die Erde meist als Lebensraum des Menschen wahrgenommen wird und vorrangig deshalb für erhaltenswürdig erachtet wird.

So gibt es gegen Ende des 20. Jh. etwa den *Nestlé*-Skandal in der „Dritten Welt“: Muttermilch wird mit verdrecktem Grundwasser hergestellt und so erkranken zahlreiche Kleinkinder. Yourcenar beteiligt sich zu der Zeit am Boykott gegen diese Firma.⁴⁹

Generell ist auch Yourcenar darauf bedacht, ihre nähere Umwelt zu bewahren, da es diese ist, in der sie selbst lebt. So erwähnt sie in einem Brief an ihren Vater, dass sie weder die Familiengüter Craïencour noch Mont-Noir verkauft hätte, sondern: „J’aurais lutté pied à pied pour garder ces coins de terre intacts dans la dévastation industrielle de nos jours.“⁵⁰ Doch bekennt sie, dass zur damaligen Zeit solche Gedanken wohl noch sehr aussergewöhnlich gewesen wären, während sie heute alltäglich sein sollten.

Bezüglich Mont-Noir ist noch zu erwähnen, dass dieses Gebiet durch den 2.WK stark verwüstet wird, doch dass später dort ein Naturrenat entsteht, das Yourcenar auch unterstützt.⁵¹ In ihrer letzten öffentlichen Rede erwähnt sie zwei kleine Reservate in Frankreich, an deren (Wieder-) Aufbau sie beteiligt ist.⁵² Dennoch gilt es hier ständig, den Schutzstatus der Gebiete gegen die Industrie zu verteidigen:

[...] nous passons la moitié de notre temps à nous occuper de ces questions en quelque sorte purement écologiques [reconstitution des terrains, récréation de la forêt etc.], et l’autre moitié à tâcher de lutter pour que cette réserve consacrée aux plantes, aux oiseaux et aux petits animaux de la région, ne devienne pas tout simplement un nouveau terrain de jeu industriel, un nouveau parking, une nouvelle foire pleine de machines bruyantes et, je crois, inutiles.⁵³

Generell ist zu ihrem Interesse für Fragen der Umwelt zu betonen, dass dieses zwar auch der Not entspringt, dem Bewusstsein, dass die Welt immer verdreckter und ausgebeuteter wird; dennoch hält sie sich selbst nicht für pessimistisch. Wichtig ist es, ein Bewusstsein zu entwickeln, die Augen offen zu halten und nicht vor Problemen zu verschließen, nur um einen gewissen Lebensstandard beizubehalten: „Pessimisme et optimisme, encore deux mots que je récuse. Il s’agit d’avoir les yeux ouverts.“⁵⁴ Ihr Weg zur Ökologie führt über ihre Liebe zum Leben, ist also durchaus positiv bedingt⁵⁵ – wenn auch das Bedrohungsmoment stark mitspielt.

⁴⁹ Vgl. YO, S.289-290.

⁵⁰ LA, Brief vom 17.12.1976, S.512.

⁵¹ Vgl. PV, S.422; sowie Haubruge.

⁵² Vgl. „Si nous...“, S.31.

⁵³ „Si nous...“, S.31-32.

⁵⁴ YO, 240.

⁵⁵ Vgl. PV, S.308.

Ihr Engagement umfasst natürlich auch den Bereich des täglichen Lebens – so betrachtet sie ihr Haus und Grundstück auf l'île des Monts-Déserts als eine Art Reservat und sie ist darauf bedacht, dieses frei von Verschmutzung zu halten. So schreibt sie im Februar 1968 an Helen Howe Allen:

Faut-il avouer cependant [...] que le principal mérite de la petite maison où vous me voyez est d'avoir (mérite certes point unique) un demi-hectare de terrain où poussent des arbres et où l'on peut espérer garder ceux des oiseaux que les insecticides et la pollution de l'air n'ont pas tués?⁵⁶

Dies erreicht sie unter anderem dadurch, dass sie im Garten keine Chemie einsetzt, um Mensch und Tier zu schützen:

[...] nous n'utilisons ici pour le jardin aucun produit chimique, sauf quelques engrais des plus inoffensifs. Il s'agit de protéger, non seulement les personnes, mais aussi nos amis non humains, les petites bêtes des bois, les oiseaux, les abeilles, Zoé et les chiens en visite.⁵⁷

Darüberhinaus macht sie selbst Kompost, wozu sie anmerkt: „C'est passionnant.“⁵⁸ und sie heizt nur mit totem Holz.⁵⁹

Darauf, dass ihre Aufmerksamkeit Umweltproblemen gegenüber durch ihre eigenen Erfahrungen mit Verschmutzung geweckt wird, möchte ich nun eingehen. Auch sind hier einige Parallelen zum Aufkommen der Ökobewegung in den USA zu ziehen, weshalb ich nun einen kurzen Abriss dieser Entwicklung einfüge.

I.2 Aufkommen der Umweltschutzbewegung in den USA

Bevor ich kurz die Entwicklung der ökologischen Bewegung in den USA nachzeichne, ist es mir wichtig zu betonen, dass es auch vor dem 20. Jh. bzw. auch schon vor der Industrialisierung Umweltzerstörung gab.⁶⁰ Unter *Zerstörung* fallen meines Erachtens vor allem zwei Schlüsselbegriffe – *Verschmutzung* und *Ausbeutung*; hier erscheint mir eine Definition sinnvoll:

⁵⁶ LA, S.277.

⁵⁷ LA, Brief vom 14.8.1974 an Jeanne Carayon, S.442.

⁵⁸ PV, S.214.

⁵⁹ Vgl YO, S.131-132.

⁶⁰ Sie ist auch nicht nur auf die heutige westliche Welt beschränkt, (vgl. Jacquemin, S.201: Die westliche Welt ist von Verschmutzung am meisten betroffen.) sondern längst ein globales Phänomen, nicht zuletzt durch den Mülltourismus.

Pollution occurs when some chemical agent is present in the environment at a concentration that is sufficient to have a physiological effect on organisms, and thereby cause an ecological change.⁶¹

Der Terminus impliziert schon einen normativen Vorwurf: zuviel von etwas ist an einem falschen Ort in der Umwelt vorhanden.⁶² Lerche und Glaesser unterscheiden verschiedene Arten der Verschmutzung durch den Menschen.⁶³ Hier stellt sich jedoch, wie ständig in diesem Bereich, die Frage der Grenzziehung – ab wann man von Verschmutzung sprechen kann und bis wohin noch keine gravierenden Auswirkungen zu verzeichnen sind. Schweitzer weist auf dieses Problem hin: „In all areas of environmental protection, the core issue is how clean is clean enough.“⁶⁴

Ähnliches gilt für *Ausbeutung* – der Mensch nahm sich schon immer von der Natur, was er zum Überleben brauchte. Freedman versteht darunter folgendes: „*Exploitative stress* is the selective removal of particular species or size classes of organisms from an ecosystem.“⁶⁵ Man könnte sie auch als eine „*espèce de jusqu’au-boutisme*“⁶⁶ bezeichnen, die macht, dass, überspitzt formuliert, der Mensch hinter sich unbewohnbare Wüsten zurücklässt. Eine punktgenaue Definition ist in beiden Fällen nicht möglich, doch ist nun die generelle Tendenz geklärt; wie Yourcenar diese Probleme sieht, wird sich im Laufe der Arbeit zeigen.

I.2.1 Vorindustrielle Umweltzerstörung in großem Ausmaß

In seinem Buch *Blue Planet* betont McNeill die Relevanz der Berücksichtigung von Geschichte und Ökologie zusammen und in ihrer wechselseitigen Beeinflussung.⁶⁷ Historische Tendenzen haben sich immer wieder auf die Umwelt ausgewirkt; so sei ökologische Veränderung nie isoliert zu betrachten sondern immer in einen adäquaten Kontext zu setzen.

Die Ausbeutung der Erde ist nicht neu und kam auch nicht erst mit der Industrialisierung auf; Brucker weist in seinem *Aktionsbuch* auf tiefgreifende Veränderungen des Ökosystems durch

⁶¹ Freedman, S.4.

⁶² Vgl. Garrad, S.6.

⁶³ Vgl. Lerche&Glaesser, S.4-12.

⁶⁴ Schweitzer, S.273. Vgl. dazu Garrad, S.8-13.

⁶⁵ Freedman, S.5.

⁶⁶ Jacquemin, S.208.

⁶⁷ Vgl. McNeill, S.381-382.

Menschen schon vor der Industriellen Revolution hin.⁶⁸ Weitaus früher gab es sie schon, teilweise auch in großem Ausmaß. So etwa die großen Zivilisationen von Babylonien und dem antiken Griechenland, die teilweise die Entstehung von Wüsten verschuldet haben, unter anderem durch militärische Feldzüge oder Flottenbau. Ein anderes Beispiel ist die bewaldete „côte dalmate“, die für den Stadtbau von Venedig geopfert wurde.⁶⁹

Zirnstein arbeitet die historische Entwicklung der Umweltzerstörung in seinem Buch *Ökologie und Umwelt in der Geschichte* auf: schon tausende Jahre vor Christus trug der Mensch zum Aussterben von bestimmten Tieren und Landschaftsveränderung bei; auch hinterließ er schon immer seinen Müll auf der Erde.⁷⁰ Im Mittelalter aber gab es großteils das Gegenteil der jetzigen Wegwerfgesellschaft; dennoch passierte auch etwa Raubbau am Wald – und im selben Zug eine Gegeninitiative, die ersten Maßnahmen zum Wald- und Baumschutz.⁷¹

Die Gründe für den plötzlichen sprunghaften Anstieg der Umweltzerstörung waren vielfältig;⁷² doch hat die Industrielle Revolution im 18. Jh. einen Großteil dazu beigetragen,⁷³ es kam zu starkem Rohstoffabbau sowie den ersten Erdölbohrungen,⁷⁴ einem Aufschwung der Chemieindustrie,⁷⁵ Überfischung schon in der 2. Hälfte des 19. Jh. in Küstengebieten⁷⁶ und etlichem mehr. Doch erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Umweltschäden so deutlich, dass sich starke Umweltschutzbewegungen formierten; plötzlich hatte man es mit Smog, Trinkwasserverschmutzung (Nitrat, Quecksilber), DDT-Schäden und Veränderungen bei Tier- und Pflanzenarten zu tun.⁷⁷ In der zweiten Hälfte des 20. Jh. sah man sich nun einer „gewaltige[n] und bedrohliche[n] Beschleunigung der Umweltveränderungen“⁷⁸ gegenüber, was das Aufkommen der ökologischen Bewegung begründete.⁷⁹ Hier beschränke ich mich auf das Gebiet der USA, weil auch MYs Schriften in diesem Kontext zu sehen sind und auch weltweite Umweltschutzbewegungen von dieser inspiriert waren.

⁶⁸ Vgl. Brucker, S.7-17.

⁶⁹ Vgl. Bonali Fiquet, S.251-252.

⁷⁰ Vgl. Zirnstein, S.17-18.

⁷¹ Vgl. Zirnstein, S.41-47.

⁷² Vgl. Zirnstein, S.25-26.

⁷³ Vgl. Zirnstein, S.65-94.

⁷⁴ Vgl. Zirnstein, S.101.

⁷⁵ Vgl. Zirnstein, S.106-108.

⁷⁶ Vgl. Zirnstein, S.127.

⁷⁷ Vgl. Zirnstein, S.229-233.

⁷⁸ Zirnstein, S.233.

⁷⁹ Vgl. Jacquemin, S.201-202.

I.2.2 Umweltschutzbewegungen in den USA⁸⁰

McNeill versteht unter Umweltschutzbewegung „eine Sichtweise, nach der die Menschheit eher nach friedlicher Koexistenz mit der Natur streben sollte als nach der Herrschaft über sie“.⁸¹ Mit Aufkommen der Industrialisierung und somit der beschleunigten, exponentiellen Umweltverschmutzung gab es auch erste Maßnahmen, diese zu schützen. So gab es schon zu Beginn des 19. Jh. erste Luftverschmutzungsberichte.⁸² Doch an Bildungseinrichtungen war von Landschaftspflege und -schutz noch lange nicht die Rede.⁸³ Natürlich ist generell zwischen verschiedenen existierenden Formen des Umweltschutzes zu unterscheiden; eine vergleichende Analyse würde jedoch zu weit führen, ich verweise jedoch auf die Studie *Varieties of Environmentalism: Essays North and South*.⁸⁴

Ausschlaggebend für die Alarmierung der Öffentlichkeit, was Umweltverschmutzung durch Pestizide – „alle durch den Menschen in die Umwelt entlassenen Schadstoffe“⁸⁵ – betrifft, ist unter anderem das Buch *Silent Spring* (1962) von Rachel Carson. Zunächst erscheint es in der Zeitschrift *The New Yorker* in Fortsetzungen, danach in Buchform und es avanciert zum Bestseller.⁸⁶ Darin beschreibt die Autorin die alarmierende Verschmutzung und Veränderung der Umwelt, im ersten Kapitel zunächst durch eine Dystopie – ein amerikanisches Dorf, das von einem Tag auf den anderen durch die chemische Keule kontaminiert wird. Danach begibt sich Carson in den theoretischen Bereich und greift den intensiven und meist unkontrollierten Einsatz von chemischen Insektenvernichtungsmitteln an, was sie als Folgeentwicklung des 2. WK erkennt.⁸⁷ Der gesamte menschliche Lebensraum sei betroffen und Vergiftungen würden sich konkret an Wasser, Boden, Pflanzen und Tieren zeigen; alles Übel ginge vom Menschen aus – „The people had done it themselves.“⁸⁸ Außerdem seien diese Auswirkungen meist nicht mehr rückgängig zu machen.⁸⁹ Das grundlegende Problem sei hierbei, dass diese todbringenden Chemikalien überall frei erhältlich seien, jedoch keinerlei Aufklärungsarbeit über deren Schädlichkeit geleistet werde.⁹⁰ Dies übernimmt nun die Autorin mit diesem Buch,

⁸⁰ Vgl. dazu Hoyles umfassenden Almanac.

⁸¹ McNeill, S.356.

⁸² Vgl. Zirnstein, S.118.

⁸³ Vgl. Zirnstein, S.109.

⁸⁴ Vgl. Guha & Martinez-Alier.

⁸⁵ Schmidt, S.VII.

⁸⁶ Vgl. McNeill, S.358.

⁸⁷ Vgl. Carson, S.16.

⁸⁸ Carson, S.3.

⁸⁹ Vgl. Carson, S.6.

⁹⁰ Vgl. Carson, S.174; sowie Buell, S.42.

nicht ohne Erfolg: „For more than a decade, and indeed even to today, this book has attracted a wide readership which has uniformly reacted with alarm to the revelations over the side effects of pesticides.“⁹¹

Hoyle lobt in seinem *Almanac* auch die aufrüttelnde Wirkung von *Silent Spring*: „a devastatingly powerful investigation and analysis of the pesticides that were systematically polluting the nation’s waters, soils, and wildlife.“⁹² Dass dieses Problem jedoch kein nationales Phänomen sondern ein weltweites ist, ist zu unterstreichen. Carsons Buch ist eine „Anklageschrift gegen den wahllosen Einsatz von Pestiziden“.⁹³ Buell sieht in Carsons Rhetorik jedoch teilweise Übertreibung der Gefahr bis hin zu Panikmache; die Autorin spiele mit „the shock of awakened perception“.⁹⁴ Dennoch weist er darauf hin, dass die Furcht vor der toxischen Katastrophe einigend wirkte und so die Anfänge der Ökobewegung formt.⁹⁵ Im Zuge des Bucherfolges werden außerdem die von Carson erwähnten Chemikalien gesetzlich verboten.⁹⁶ Hier zeigt sich also, dass durch Literatur tatsächlich gesellschaftliche und politische Veränderungen bewirkt werden können, was auch Payne erkennt: „environmental writing and environmental reform are inextricably linked, and [...] quite often the first is a prerequisite for the second.“⁹⁷

Hier sei jedoch auf ein Problem hingewiesen: um die Umwelt zu schützen, werden also ständig staatliche Richtlinien festgelegt, an die sich die Industrie zu halten hat. Diese betreffen unter anderem die Menge⁹⁸ und Art des Chemikalieneinsatzes. Dabei hat die Industrie oft selbst das Spezialwissen, verfolgt jedoch finanzielle Interessen und somit arbeiten Staat und Industrie oft gegeneinander. Schweitzer weist darauf hin, wie viel sinnvoller hier eine Kooperative und eine Anerkennung und Unterstützung von eigens auferlegten Maßnahmen, etwa Einschränkung des Chemikalieneinsatzes über die gesetzlichen Vorschriften hinaus, wäre.⁹⁹

Neben Carsons Buch gibt es einige weitere Faktoren, die ab den 1960ern für ein Wachstum des Umweltbewusstseins in der amerikanischen Bevölkerung und Politik sorgen: Luftverschmutzung in vielen Teilen Amerikas, vor allem Smog über Großstädten und weitere

⁹¹ Schweitzer, S.5.

⁹² Hoyle, S.63-64.

⁹³ McNeill, S.358.

⁹⁴ Buell, S.35.

⁹⁵ Vgl. Buell, S.33-37 sowie Schmidt, S.V.

⁹⁶ Vgl. Hoyle, S.64.

⁹⁷ Payne, S.168. Vgl. zu Carson: Payne, S.136-149.

⁹⁸ Vgl. hierzu Paracelsus' Erkenntnis „Allein die Menge macht das Gift“, das Schmidt seinem Buch als Motto voranstellte.

⁹⁹ Vgl. Schweitzer, S.209.

Umweltschocks, so etwa Love Canal.¹⁰⁰ Offensichtlich werden im 20. Jh. einige ökologische Schwellen überschritten, dass es zu so rapiden, plötzlichen Auswirkungen kommen kann. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass die meisten ökologischen Veränderungen, mit denen die Welt nun zu kämpfen hat, schon früher existiert haben; alles andere wäre Irrglaube. Doch viele dieser linearen Entwicklungen nehmen im 20. Jh. sprunghaft zu, „Ausmaß und Intensität“¹⁰¹ potenzieren sich; die Entwicklungen werden nichtlinear und verursachen plötzliche Veränderungen der Natur.¹⁰² Dies bewirkt jedoch, dass sie endlich von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Zuvor wurde ökologisches Gedankengut kaum zur Kenntnis genommen; die Menschen, die vor der Umweltkrise warnten, kamen auch oft nicht aus dem wissenschaftlichen Bereich. Dies stellt jedoch kein Problem dar, da es dennoch zahlreiche wissenschaftliche Berichte auf diesem Gebiet gibt; oft sind es also z.B. Schriftsteller_innen, die sich für die Natur und deren nötigen Schutz einsetzen – genauso wie es Yourcenar Zeit ihres Lebens tut.¹⁰³ Erst ab den 1960ern werden Umweltschutzgedanken also von der breiten Öffentlichkeit auch gehört.¹⁰⁴ So macht sich langsam in den USA Bewusstsein breit, in der Bevölkerung sowie in der Politik.¹⁰⁵

In den späten 1960ern und frühen 1970ern gibt es deshalb einen Umweltschwerpunkt in Washington,¹⁰⁶ das Jahr 1970 wird zur „l'Année européenne de la conservation de la nature“¹⁰⁷ erklärt und 1972 findet in Stockholm eine Weltkonferenz der UNO über die Umwelt statt.¹⁰⁸ Von den zahlreichen weiteren Schritten in Richtung Umweltpolitik sei noch das von Präsident Richard Nixon 1971 veröffentlichte Umweltschutzprogramm erwähnt. Dieses umfasst „Maßnahmen zur Verbesserung von Verschmutzungskontrollen“, „Maßnahmen zur Beherrschung künftiger Probleme“, „Maßnahmen zum Umweltschutz bei der Nutzung von Grund und Boden“, „Verbesserte Organisation“ sowie weiterführenden Umweltschutz.¹⁰⁹ Dass Politik von Menschen für Menschen betrieben wird, bleibt hier jedoch auch spürbar, wenn Nixon erklärt: „Wir müssen handeln, um den heutigen Erfordernissen

¹⁰⁰ Vgl. Buell, S.32.

¹⁰¹ McNeill, S.18.

¹⁰² Vgl. McNeill, S.18.

¹⁰³ Vgl. Zirnstein, S.281-289.

¹⁰⁴ Vgl. McNeill, S.356-360.

¹⁰⁵ Vgl. Schweitzer, S.5-6.

¹⁰⁶ Hier ist jedoch auch die wegbereitende Aktivität für den Umweltschutz von Theodore Roosevelt zu nennen, wenn in seinem Denken auch der Nutzen der Natur für den Menschen im Vordergrund stand. In seiner Person verband sich auch politisches mit literarischem Engagement, da er Bücher über *outdoor life* und Jagd schrieb. Vgl. Cronon, S.77 sowie Payne, S.106-120.

¹⁰⁷ Bonali Fiquet, S.247.

¹⁰⁸ Vgl. Bonali Fiquet, S.247; Hoyle, S.64-66 sowie Schweitzer, S.4-5 und S.7.

¹⁰⁹ Nixon, S.7.

gerecht zu werden, wenn wir die Umwelt so gestalten wollen, wie sie die Nation für die Zukunft verlangt.“¹¹⁰ – die Natur hat also den Vorstellungen des Menschen gerecht zu werden und sie muss vor allem geschützt werden, damit dieser weiter auf der Erde überleben kann. Zentral scheint hier also die Lebensqualität des Menschen, auch das letzte Kapitel heißt „Für ein besseres Leben“. Darin betont er nicht zuletzt die Wichtigkeit des Beitrages jedes_r einzelnen Bürger_in zum Umweltschutz.¹¹¹

McNeill gibt einen Überblick über politische ökologische Maßnahmen und Entwicklungen,¹¹² weist jedoch auf die Probleme jeglicher Umweltpolitik hin: „Die Bedeutung ausdrücklicher, bewusster Umweltpolitik nahm ab 1970 zu, aber sie stand immer im Schatten konventioneller Politik, auf nationaler wie auf internationaler Ebene.“¹¹³ Hier sei betont, dass MY persönlich nicht viel von Politik hält, „parce que c’est une activité qui lui semble trop éphémère, dans le courant de l’Histoire.“¹¹⁴ Doch ihr literarisches Engagement für die Umwelt findet dennoch indirekte Reflexion in Politik. So betont Payne die Bedeutung von schriftstellerischer Beschäftigung für etwa Gesetzgebung:

[...] I would argue that even those nature writers whose personal agenda did not include political reform were making something of a political statement simply by choosing to write about nature rather than about other, humancentered subjects.¹¹⁵

Er stellt die Langzeiteffekte ökologischer Literatur über die der Gesetzgebung, welche von Professionellen gemacht wird.

MYs Hauptaugenmerk liegt auf dem, was jeder einzelne Mensch für die Umwelt erreichen kann. So gibt es zu ihrer Zeit in den USA neben den politischen Bestrebungen in diese Richtung auch zahlreiche Interessensgruppierungen, die privates Engagement für die Umwelt unterstützen und zusammen Maßnahmen setzen. MY betont in ihren Gesprächen mit Matthieu Galey diese Bereitschaft, sich aktiv für bestimmte humanitäre Anliegen oder auch für Umweltschutz einzusetzen.¹¹⁶

Schon um 1910 entstanden die ersten kleinen Gruppen von Umweltschützer_innen in der westlichen Welt;¹¹⁷ doch erst ab den 60ern kann sich ein nationales Netzwerk von tausenden *community groups* in den USA entwickeln.¹¹⁸ Im April 1970 gibt es den ersten *Earth Day*, an

¹¹⁰ Nixon, S.9.

¹¹¹ Vgl. Nixon, S.27-28 sowie Kapitel VII.3.

¹¹² Vgl. McNeill, S.369-375.

¹¹³ McNeill, S.360. Vgl. zu Möglichkeiten und Problemen von Umweltpolitik: Bick et al., S.375-409.

¹¹⁴ YO, S.12.

¹¹⁵ Payne, S.4.

¹¹⁶ Vgl. YO, S.121.

¹¹⁷ Vgl. McNeill, S.356.

¹¹⁸ Vgl. Buell, S.32.

dem 20 Mio. Amerikaner_innen teilnehmen; mit den Jahren steigert sich das noch.¹¹⁹ In den 70ern entdecken schließlich die Massenmedien die Ökologie.¹²⁰

So vollzieht sich schließlich ein Wandel; Natur soll mehr geschützt werden, jedoch nicht nur um ihrer selbst willen, sondern auch, um damit den Lebensraum des Menschen zu erhalten.¹²¹

Die Nötigkeit solcher Maßnahmen wird MY ab den 1950er Jahren klar; in *LM* häufen sich Beobachtungen von verschmutzten Gegenden. Da die Erkenntnis eines massiven Problems meist den Startpunkt zu weiteren Beobachtungen und schließlich zu Bekämpfungsmaßnahmen darstellt, werde ich als nächstes ihre Sichtweise der Umweltverschmutzung darlegen.

I.3 Umweltverschmutzung als Problem

I.3.1 Der ökologische Wandel im 20. Jh.

Der ökologische Wandel im 20. Jh. umfasst viele Bereiche. So unterscheidet McNeill diese nach den Sphären: Litho-, Pedo-, Hydro-, Atmo- und Biosphäre.¹²² Er lässt grundsätzlich offen, ob diese Veränderungen positiv oder negativ sind; dies komme auf die Perspektive und die jeweiligen Interessen der Bewertenden an.¹²³ Ehrlich & Ehrlich hingegen legen den Fokus auf die Gefahren der Verschmutzung einerseits für den Menschen sowie andererseits für die Gesamtheit der Ökosysteme.¹²⁴

Bei MY, die meist die Sichtweise eines naturliebenden und -kontemplierenden Menschen einnimmt bzw. ihren Figuren zuschreibt, ist der Wandel eindeutig schlecht zu beurteilen.

Hier sind auch Umweltschäden durch den Krieg zu erwähnen, die immer wieder auftreten.¹²⁵

Überhaupt ist die Parallele zwischen Krieg und ausbeutendem, nachlässigem Umgang mit der Umwelt zu beobachten, wie MY oftmals in ihrem Schriften unterstreicht. Nicht umsonst

¹¹⁹ Vgl. Bonali Fiquet, S.247; sowie Hoyle, S.139-141.

¹²⁰ Vgl. Bonali Fiquet, S.247.

¹²¹ Vgl. Hoyle, S.64.

¹²² Vgl. McNeill, S.33.

¹²³ Vgl. McNeill, S.15-16.

¹²⁴ Vgl. Ehrlich&Ehrlich, S.153-260. Def. *Ökosysteme*: „jene verwickelten, einstmals ausbalancierten Beziehungsgefüge, durch die Pflanzen und Tiere, die in einem bestimmten ökologischen Bezirk in einer biologischen Gemeinschaft leben, untereinander und mit den nichtlebenden Komponenten des Systems in funktioneller Verbindung stehen.“ (Ehrlich & Ehrlich, S.VI)

¹²⁵ Überdies sind moderne militärische Waffen fähig, den Planeten mehrere Male zu zerstören. Vgl. Jacquemin, S.202.

heißen zwei der letzten Kapitel von *QE* „La terre qui tremble“,¹²⁶ was schon auf die erschütternden Umwälzungen – auch der Natur – durch den Ersten Weltkrieg anspielt. Die Autorin selbst konstatiert während dem 1.WK ein „désordre des éléments“.¹²⁷ So wird auch das Anwesen von Mont-Noir damals nicht verschont,¹²⁸ es spielt sich dort ein „désastre humain doublé d'un désastre végétal“¹²⁹ ab. Besonders die Bäume werden in Mitleidenschaft gezogen:

Mais tragiquement beaux surtout étaient les grands sapins étêtés, ébranchés, qui m'avaient ombragée naguère quand j'essayais de me mêler aux jeux des lapins, sûrement morts eux aussi. Debout, tendant parfois un ou deux tronçons de branchages sans feuilles, les sapins semblaient à la fois des martyrs et leur propre croix.¹³⁰

Auch McNeill betont die Auswirkungen von Krieg und deren Politik auf die Umwelt; als Beispiele seien etwa Abholzung und die fatalen Folgen der Atomwaffenindustrie genannt.¹³¹ Neben dem Krieg bewirkt der Mensch jedoch vor allem durch seine Lebensführung und deren Folgen Verschmutzung auf verschiedenen Ebenen; McNeill liefert einen kurzen Abriss der Veränderungen während des 20.Jh.: 1/3 der Landfläche sei von Bodenverschlechterung betroffen;¹³² er analysiert Luftverschmutzung sowohl in der Stadt¹³³ als auch in regionalem und globalem Raum¹³⁴ und geht dann über zu Wasserverschmutzung¹³⁵ – darunter auch die der Ozeane, wo vor allem Plastikmüll zu einem immer größeren Problem werde und eine effektive Problemlösung durch Größe und internationalen Charakter der Gewässer oft behindert werde: „Ihr Fassungsvermögen stellt eine große Versuchung dar, Schmutz hineinzukippen.“¹³⁶ Darüberhinaus erwähnt er Waldabholzung zur Holzgewinnung und Landnutzung¹³⁷ sowie Überfischung.¹³⁸

MY hält viele dieser Umweltveränderungen in ihren Schriften fest; jedoch ist es nicht Ziel dieser Arbeit, eine lückenlose Darstellung des ökologischen Wandels auf all seinen Ebenen zu

¹²⁶ Das erste ist mit dem Zusatz „1914-1915“ versehen, das zweite mit „1916-1918“: *QE*, S.1368-1402. Vgl. zu Krieg in MYs Werk: Peyroux, S.195-205.

¹²⁷ *QE*, S.1372.

¹²⁸ Vgl. *AN*, S.1178; *QE*, S.1327 und S.1388; sowie die Passage in "La Nuit des Temps": *AN*, S.955.

¹²⁹ *QE*, S.1388.

¹³⁰ *QE*, S.1388. Vgl. Peyroux, S.69.

¹³¹ Vgl. McNeill, S.360-366 sowie Meyer & Wellmann: *Umweltzerstörung: Kriegsfolge und Kriegsursache*.

¹³² McNeill, S.62.

¹³³ Vgl. McNeill S.65-99.

¹³⁴ Vgl. McNeill, S.100-134.

¹³⁵ Vgl. McNeill S.135-164.

¹³⁶ McNeill, S.162.

¹³⁷ Vgl. McNeill, S.245-254.

¹³⁸ Vgl. McNeill, S.254-268.

liefern; vielmehr geht es darum, aufzuzeigen, inwiefern MY diese Probleme erkennt, literarisch verarbeitet und Lösungsstrategien entwickelt. Ihre Aufzeichnungen beruhen meist auf persönlichen Beobachtungen, die sie nicht zuletzt auf ihren Reisen macht.

I.3.2 Einzelne Umweltverschmutzungsbeobachtungen von MY

Buell versteht „toxicity“ als Diskurs – „as an interlocked set of topoi whose force derives partly from the anxieties of late industrial culture, partly from deeper-rooted habits of thought and expression.“¹³⁹ Er sieht in manchen Arten von literarischer Darstellung von Umweltverschmutzung Panikmache und Übertreibung in Form einer „world without refuge from toxic penetration.“¹⁴⁰ Vielleicht ist dies jedoch von der Realität nicht so weit entfernt.

In *LM* findet man immer wieder Passagen, in denen MY selbst als Erwachsene auftritt. Eigentlich kommt sie in ihrer vermeintlichen Autobiographie selbst nur als Kind vor; doch wird die Chronologie von Zeit zu Zeit durchbrochen um Vorblenden Platz zu geben – etwa wenn die mittlerweile erwachsene Autorin einen Schauplatz bereist, wo ihr Großvater Jahrzehnte davor war. Meist sind es solche Szenen, in denen ihr die mit dem Ort vorgegangene Veränderung bewusst wird; sie „constate les modifications sinon les destructions de l’homme-fourmi-taret“.¹⁴¹ Also kontrastiert sie meist eine persönliche Erinnerung an einen Ort mit der einer ihrer Vorfahren; wieviel davon auf tatsächlichen Aufzeichnungen der Personen bzw. auf Recherche beruht und wieviel fingiert ist, lässt sich dabei nur schwer feststellen. Im Folgenden werde ich einige dieser Episoden analysieren.

Fest steht, dass ihre eigenen, persönlichen Erinnerungen durch ihre bewusste Wahrnehmung der verschmutzten Umwelt immer wieder getrübt werden. So etwa bei Schnee, der in seiner sauberen Form die erste persönliche Erinnerung von MY darstellt:

Je m'amusais sur la terrasse du Mont-Noir à construire une pyramide de marrons d'Inde. On m'emmena souper. Le lendemain, de bonne heure, quand je descendis retrouver mon assemblage de belles billes brillantes et brunes, tout était mystérieusement blanc. Une froide matière pareille à du sucre pilé recouvrait et embellissait mon ouvrage.¹⁴²

In dieser Szene steht neben der Beschaffenheit auch die Farbe des Schnees im Vordergrund, die das kleine Mädchen Marguerite fasziniert. Doch während ihrer Zeit in Paris und England wird ihr kein solches Erlebnis mehr zuteil – in der Stadt verwandelt sich der Schnee zu Dreck:

¹³⁹ Buell, S.30.

¹⁴⁰ Buell, S.38. Vgl. Ebd., S.30-38.

¹⁴¹ Jacquemin, S.210.

¹⁴² *QE*, S.1291.

„Mais je ne me souviens que de la boue des villes.“¹⁴³ – also wird er durch die Verschmutzung der ihm eigenen und ihn so besonders machenden Charakterzüge beraubt.

An einer anderen Stelle kritisiert sie Raucher_innen am Strand von Scheveningue, da sie die saubere Luft verpesten: „Des fumées s’exhalent des lèvres sous les moustaches et au-dessus des barbes, polluant le bon air qu’on était venu chercher.“¹⁴⁴ Hier deutet sich schon ihre Abneigung gegen Tourismus an – besonders der oberflächliche, moderne Massentourismus ist ihr ein Dorn im Auge. Hier finde ich eine Stelle aus einem Brief an ihre italienische Übersetzerin Mazzolani erwähnenswert – neben *LM* sind auch ihre Briefe voll von diesen Beobachtungen –, in der sie ihre Abneigung gegen diese Reiseform und ihre Folgen kundtut: riesige, hässliche Hotels würden an bis dahin schönen Stränden gebaut, welche dadurch abgewertet würden:

Vos réflexions sur la civitas me reviennent à l’esprit quand je pense aux „agglomérations“ modernes qui déshonorent tant de villes du midi français, implantées qu’elles sont dans la banlieue dont on a coupé les arbres. Ou salissant des plages jusqu’ici propres, comme le Grau-du-Roi. Je vois bien que les pauvres gens qui fuient les grandes villes vers plus d’air et de lumière ont leurs droits, mais l’affreux est qu’on leur redonne ce qu’ils ont essayé de quitter.¹⁴⁵

Zirnstein ist sich auch der Probleme des ungezügelter Tourismus bewusst – „Hier den richtigen, den erhaltenden und auch den für den Menschen gangbaren Weg zu suchen, wird sicherlich nie enden und immer zu erneuter Überlegung herausfordern.“¹⁴⁶ Cater weist in dem Artikel „Consuming spaces: global tourism“ ebenso auf das Problem des Tourismus hin, der sich der Landschaft bemächtigt und diese gleichzeitig vermarktet und leider oft auch verschmutzt; als wachsende Alternative dazu sei Ökotourismus genannt.¹⁴⁷

Doch nicht nur touristisch abgewertete Strände werden mit dem Problem der Verschmutzung konfrontiert – sogar die Küsten von Monts-Déserts sind betroffen:

[...] chose incroyable, les rivages de cette belle île relativement solitaire sont pollués, comme presque tous les rivages du monde, de sorte que la pêche aux moules ou aux palourdes est interdite presque toute l’année. [...] Si l’on n’y prend garde, des siècles d’ingéniosité humaine en collaboration avec la nature seront perdus.¹⁴⁸

¹⁴³ *QE*, 1292.

¹⁴⁴ *QE*, 1271.

¹⁴⁵ *LA*, Brief an Lidia Storoni Mazzolani vom 07.05.1969, S.319-320.

¹⁴⁶ Zirnstein, S.179.

¹⁴⁷ Vgl. Cater, S.211-214.

¹⁴⁸ *LA*, Brief vom 18.01.1976 an Jeanne Carayon, S.488.

Goldberg widmet ein Buch dem Thema der Meeresverschmutzung und weist darauf hin, dass diese meist durch fremde Substanzen verursacht wird, deren Vorkommen nur schwer festzustellen und zu messen ist – so nicht nur Schwermetalle, sondern vor allem Chemie.¹⁴⁹

Wie im Beispiel mit den Massenhôtels schon beobachtet, ist nicht allein die rein oberflächlich konstatierbare Verschmutzung ein Problem; besonders die Abwertung der Landschaft wird von MY wiederholt beklagt. In *Souvenirs Pieux* schildert sie einen Besuch in Flémalle (Belgien), der sie 1956 vor eine Höllenlandschaft stellt, in der nichts mehr an Natur erinnert:

Un taxi m’y mena de Liège par une interminable rue de faubourg ouvrier, grise et noire, sans une herbe et sans un arbre, une de ces rues que seules l’habitude et l’indifférence nous font croire habitables (par d’autres que nous) et dont j’avais, bien entendu, connu l’équivalent dans deux douzaines de pays, décor accepté du travail au XX^e siècle. La belle vue sur la Meuse était bouchée: l’industrie lourde mettait entre le fleuve et l’agglomération ouvrière sa topographie d’enfer. Le ciel de novembre était un couvercle encrassé.¹⁵⁰

Dieses Phänomen ist also alles andere als lokal, sondern weltweit verbreitet; es rührt von der Steigerung der industriellen Produktion im 20. Jh. her. Hier sieht man deutlich, dass MY die Schwerindustrie ein großer Dorn im Auge ist. So spricht auch Zirnstein von einer „Verschandelung der Landschaft“,¹⁵¹ die durch die Industrialisierung verursacht wird.

Bei ihren Reisen sieht MY immer wieder verschiedenste Gegenden; von Alaska etwa bleibt ihr ein wunderbarer Eindruck, den jedoch auch die Angst vor Verschmutzung und Ausbeutung – in diesem Fall wegen Erdöls – überschattet: „Paysages immenses et admirables, qui, j’en ai peur, vont bientôt être exploités et pollués par la ruée vers le pétrole.“¹⁵²

Sie erfreut sich auf ihren Reisen also an den verschiedenen Landschaften, ist sich jedoch der Gefahr bewusst, der sie durch den Menschen und dessen Eingriffe ausgesetzt sind. So findet sie es schade, dass Reisen und die damit verbundene Landschaftserfahrung dadurch nicht mehr so möglich sind wie früher. Schuld daran seien konkret die vom Menschen gebauten Straßen und Gebäude sowie die starke Umweltverschmutzung, der sich mittlerweile schon die ganze Welt ausgesetzt sieht.¹⁵³ So erlebt sie es etwa in Alaska, wo die Existenz des Skagway, einer riesigen Autobahn, die Natur völlig verdrängt und verschmutzt:

¹⁴⁹ Vgl. Goldberg, S.7-9.

¹⁵⁰ *SP*, 763.

¹⁵¹ Zirnstein, S.109.

¹⁵² *LA*, Brief vom 28.06.1977 an Georges de Crayencour, S.548. Vgl. dazu Peyroux, S.52.

¹⁵³ Vgl. *TP*, „Voyages dans l’espace et voyages dans le temps“, S.699.

[...] Skagway, misérable agglomération consistant en une unique grand-rue où tourbillonne la poussière (c'était devenu une plaisanterie rituelle sur le paquebot d'offrir comme prix d'une tombola ou d'un concert d'amateurs „un mois à Skagway“) [...] ¹⁵⁴

In *LM* kommt immer wieder eine düstere Zukunftsperspektive zum Tragen. MY beschreibt in diesen Episoden Umweltveränderungen, die sie selbst schon längst erlebt hat, die die handelnden Figuren in der Vergangenheit jedoch nicht voraussehen können. So übernimmt die Stimme von MY im historischen Kontext die Rolle eines_einer Prophet_in der Neuzeit; tatsächlich stützt sie sich jedoch auf Fakten ihrer eigenen Gegenwart und erläutert, auf welche Art die Erde aussehen wird, in einer Zukunft für ihre Vorfahren, die für MY selbst schon längst Gegenwart ist. So auch bei ihrem Vater:

Michel ne prévoyait pas l'embouteillage des rues, les routes annuellement jonchées d'autant de blessés et de morts que par les effets d'une guerre civile, les gaz lâchés par les moteurs polluant les poumons, délitant la pierre et tuant les arbres, l'asservissement du] monde aux puissances du pétrole, l'Océan souillé par les forages et les mortelles marées noires. Pour le moment, Michel a l'impression de se déplacer librement dans un monde qui s'étend de tous côtés aussi loin qu'il y a des routes. Plus de chemins de fer roulant sur des rails inflexibles, plus de gares bruyantes et enfumées, plus de fumées noires vomies sur les paysages. [...] plus dévastateurs encore que deux guerres, les „progrès de la circulation“ jeteront bas les beaux peupliers et les beaux ormes de ces routes de France [...] ¹⁵⁵

MYs Stimme nimmt diesen Tonfall auch an, wenn sie auf den letzten Seiten von *AN* auf sich selbst im Kleinkindalter anspricht. In einer langen Passage schildert sie, was sich im Laufe ihres Lebens auf ökologischer Ebene abspielen wird, wovon das sechswöchige Baby jedoch noch nichts ahnt: „Les temps qu'elle vivra seront les pires de l'histoire.“ ¹⁵⁶ Sie erwähnt Kriege, Ressourcenabbau, Verschwinden der Besonderheiten verschiedener Gegenden, Verschmutzung auf verschiedensten Ebenen, Tier-, Waldsterben und mehr und schließt: „À certaines époques, assure-t-on, Siva danse sur le monde, abolissant les formes. Ce qui danse aujourd'hui sur le monde est la sottise, la violence, et l'avidité de l'homme.“ ¹⁵⁷ Nun könnte man MY Glorifizierung der Vergangenheit – „un passé refuge, où l'esprit trouve matière à s'enthousiasmer“ ¹⁵⁸ – vorwerfen; doch betont sie beständig, dass auch die Vergangenheit nicht fehlerlos war, dass sich jedoch die Mittel, mit denen der Mensch agiert, in ihrer

¹⁵⁴ LA, Brief vom 06.07.1977 an Jeanne Carayon, S.553. Vgl. *TP*, III. „L'Itallienne à Alger“, S.615.

¹⁵⁵ *QE*, 1202-1203.

¹⁵⁶ *AN*, S.1180. Vgl. Peyroux, S.201-202.

¹⁵⁷ *AN*, S.1180.

¹⁵⁸ Jacquemin, S.211.

Auswirkung potenziert haben, wodurch er sich nun allmächtig glaubt.¹⁵⁹ Hier liegt Yourcenars Hauptaugenmerk auf der Industrie.

I.3.3 Das auslösende, potenzierende Übel: Industrie

McNeill beschäftigt sich in seinem Buch *Blue Planet* geschichtlich mit dem ökologischen Wandel, der sich im 20. Jh. rapid vollzieht und sich vor allem in Umweltverschmutzung zeigt und dessen Ursachen beim Menschen zu suchen sind: einerseits das starke Bevölkerungswachstum, andererseits die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen, die sich seit der Industriellen Revolution um 1760 massiv ausgeweitet hat.¹⁶⁰ Dieser Abschnitt meiner Arbeit beschäftigt sich mit zweiter Ursache, der Industrie.¹⁶¹

Technologischer Fortschritt wird von Öffentlichkeit und Medien meist positiv bewertet; neben seinen glorreichen Seiten hat er allerdings ebenfalls große Nebenwirkungen, die sich vor allem auf die Umwelt beziehen. So wird diese durch industriellen Abfall verunreinigt, was zur Zerstörung mancher Erdteile führt: „The chemical by-products of many of society’s proudest technological achievements are degrading distant corners of the planet.“¹⁶² So stellt es auch schon Carson in *Silent Spring* mit den Pestiziden fest, was sie in ihrem Schlusssatz noch einmal zur Sprache bringt:

It is our alarming misfortune that so primitive a science has armed itself with the most modern and terrible weapons, and that in turning them against the insects it has also turned them against the earth.¹⁶³

Auf diesem Terrain der radikal negativen Bewertung scheiden sich jedoch die Geister; Chemikalien stellen immerhin eine wichtige Basis für industrielle Prozesse dar. Schweitzer erkennt durchaus, dass sie für die Erhaltung des menschlichen Lebensstandards notwendig sind; die Industrielle Revolution ging Hand in Hand mit dem Aufkommen von Chemikalieneinsatz:

But life is based on chemicals. They are responsible for our current standard of living. They undergird agricultural productivity. They provide the weapons for combatting disease. They produce the energy which enables industrial societies to function. Almost

¹⁵⁹ Vgl. AN, S.1180-1181.

¹⁶⁰ Vgl. McNeill, S.9-11.

¹⁶¹ White betont die Relevanz der Union, die Wissenschaft und Technologie im 20. Jh. eingingen, für die menschliche Dominanz über die Natur. Vgl. White, S.4.

¹⁶² Schweitzer, S.v.

¹⁶³ Carson, S.297.

every significant consumer product depends on man-made chemicals. In short, without chemicals we would have to return to the days prior to the industrial revolution.¹⁶⁴

Wenn man das Ausmaß von Yourcenars Abneigung gegen die Industrie jedoch betrachtet, die in zahlreichen Texten immer wieder zum Vorschein kommt, wäre ihr eine solche Rückkehr in vorindustrielle Zeiten wohl kaum unrecht. Claude Servan-Schreiber spricht in einem Interview mit MY von „*votre méfiance à l'égard de la société industrielle*“.¹⁶⁵ Diese Abneigung ist durch eine einfache Formel – je mehr Industrie umso mehr Verschmutzung – zu erklären:

We can have more factories, but they bring more contamination of air and water; we can have more cars, but they congest our cities and our highways; we can have more freeways, but fear that more and more they will lead only to places not worth visiting.¹⁶⁶

Im bereits erwähnten Schauplatz Flémalle in *SP* zeigen sich die industriellen Nebenwirkungen in großem Ausmaß; natürlich gab es dort früher auch schon Verschmutzung, Bewohner_innen gingen damals ebenso gedankenlos mit ihrer Umwelt um; doch im Zuge der Industrialisierung wurde diese Verschmutzung dann von Maschinen übernommen:

Je pensais aux habitants de l'ancien village, exposés aux crues subites du fleuve qui n'avait pas encore été régularisé dans ses berges. Eux aussi avaient par ignorance souillé la terre et abusé d'elle, mais l'absence d'une technique perfectionnée les avait empêchés d'aller très loin dans cette voie. Ils avaient jeté à la rivière le contenu de leurs pots de chambre, les carcasses du bétail qu'ils assommaient eux-mêmes et les saletés du corroyeur; ils n'y déversaient pas des tonnes de sous-produits nocifs ou même mortels; ils avaient à l'excès tué des bêtes sauvages et abattu des arbres; ces déprédations n'étaient rien auprès des nôtres, qui avons créé un monde où les animaux et les arbres ne pourront plus vivre.¹⁶⁷

Sobald der Mensch die nötigen Mittel in der Hand hielt, wurde er übermütig; er bezeichnete die neuen Errungenschaften als Fortschritt und begann, den Weg eines rapiden Umweltabbaus zu beschreiten. Dies führte zu starkem Bevölkerungswachstum; heute, mit den Folgen konfrontiert, ist die Menschheit im Umdenken begriffen:

Il y a cinquante ans ou trente ans à peine, ce passage d'une existence précaire de bêtes des champs à une existence d'insectes s'agitant dans leur termitière semblait à tous un progrès incontestable. Nous commençons aujourd'hui à penser autrement.¹⁶⁸

Der Fortschrittswunsch ist für MY Grund und Quelle der Zerstörung; Auslöser sei der Mensch mit seinen modernen Erfindungen, die ihm immer größere Macht über die Welt um

¹⁶⁴ Schweitzer, S.ix.

¹⁶⁵ PV, S.281.

¹⁶⁶ Dasmann, S.2.

¹⁶⁷ *SP*, 764.

¹⁶⁸ *SP*, 765.

ihn herum geben; diese setzt er jedoch auf zerstörerische Weise ein.¹⁶⁹ Das größte Problem sei das Wachstum der Industrie – dass sich der Mensch ständig mehr Instrumente schafft, mit der er die Zerstörung vorantreiben kann. Dies betont sie auch in zahlreichen Interviews: „Malheureusement ils [les hommes] ont plus de pouvoir maintenant pour le mal qu’autrefois. [...] Ils ont plus d’instruments et ils peuvent arriver à un certain point de non-retour.“¹⁷⁰ Hier klingt schon eine düstere Zukunftsperspektive an – wenn der Mensch in der Lage ist, an einen Punkt zu gelangen, an dem es kein Zurück mehr gibt, da die Zerstörung schon zu weit vorangeschritten ist.¹⁷¹

Es ist ihr klar, dass der Mensch schon immer zerstörte; doch erst durch den Einsatz moderner Techniken ist er in der Lage, dies in großem Ausmaß zu machen¹⁷² und sie geht so weit, jede seiner Handlungen negativ zu bewerten: „Maintenant, tout ce que nous faisons détruit. Quoi que nous fassions.“¹⁷³ MY zeichnet hier also ein düsteres Bild des menschlichen Lebens auf der Erde. Es werde kaum ein Land verschont: „Je trouve que la plupart des pays ont terriblement souffert, dans ces dernières années, de la destruction industrielle, commerciale, qui est presque plus grave que celle de [...] la guerre.“¹⁷⁴ Sie zählt dann einzelne der zahlreichen betroffenen Gegenden auf: die spanische Küste zwischen Cadix und Malaga, die französische Riviera und Landschaften Italiens.¹⁷⁵

Ein anderes zu beobachtendes und nicht ausser Acht zu lassendes Phänomen ist der Mülltourismus – reiche Industriestaaten lagern oft ihre Industrie und somit auch ihren Schmutz in Entwicklungsländer aus, „transferring their own environmental costs“ dorthin.¹⁷⁶ Dies zeigt einmal mehr, wie sehr wirtschaftliche Interessen und Macht Einfluss auf die Umwelt nehmen können.

Dass die Natur selbst sich bald nicht mehr wehren kann, ist Yourcenar bewusst; je weniger die industrielle Zerstörung ausgereift ist, umso schneller schreitet die Regeneration der Umwelt voran. Problem sei hier vor allem das Ausmaß: „La terre guérit vite aux époques où l’humanité n’est pas encore capable de détruire et de polluer sur une grande échelle.“¹⁷⁷ Hier will ich jedoch darauf hinweisen, dass es auch Umweltveränderungen gibt, von der sich die Natur gar nicht erholen kann; denn die Industrie beschleunigt den Abbau von Ressourcen und

¹⁶⁹ Vgl. Bonali Fiquet, S.251.

¹⁷⁰ PV, S.334.

¹⁷¹ Vgl. dazu Kapitel V.

¹⁷² Vgl. PV, S.206.

¹⁷³ PV, S.207.

¹⁷⁴ PV, S.146-147.

¹⁷⁵ Vgl. PV, S.147.

¹⁷⁶ Ophuls & Boyan, S.xviii.

¹⁷⁷ AN, S.983. Vgl. dazu Jacquemin, S.207.

hier gibt es neben erneuerbaren (meist lebende, etwa Bäume) auch nicht erneuerbare Ressourcen („tote“, etwa Mineralien).¹⁷⁸ Menschliches Eingreifen wirkt sich auf beide aus; erstere hängen eng zusammen: „Living resources in any area are intricately tied together; if you touch one you touch them all.“¹⁷⁹

So wird etwa das Verschwinden der Wälder immer rapider, wie MY es bei ihrer Kanada-Durchquerung beobachtet, wo sie Wohnhäuser statt Bäumen sieht.¹⁸⁰

Nicht nur Yourcenar selbst beobachtet Verschmutzung der Welt, auch ihre Figuren stehen dieser gegenüber; so dringt die durch Fabriken in Mitleidenschaft gezogene Luft in Marchienne bis in ein Teezimmer vor: „Discrètement, avant de verser le thé, la tante Louise essuyait, d’un coin de sa serviette brodée, la tasse de Sèvres où venaient de se poser quelques molécules noires.“¹⁸¹ Hier wird das Problem überspielt und diskret weggewischt; dies geschah so vermutlich lange Zeit im kleinen – der Teetasse – sowie im großen Ausmaß, weshalb es auch möglich war, dass die Probleme so gravierend wurden.

Doch auch früher schon gibt es aufmerksame Beobachter_innen, wie etwa den Großvater von MY, Artur, der sich Mitte des 19. Jh. in einem Brief an seinen Cousin Octave über die Verdreckung Hainauts, „dévoreré par l’industrie“¹⁸² beklagt; er ist nicht „insensible à l’enlaidissement du monde“¹⁸³ und bevorzugt naturbelassenere Gegenden wie etwa Suarlée und Namur: „Je comprends plus que jamais, assure-t-il au poète, ta répugnance à te confiner parmi nous... Triste pays: de la boue, de la crotte jusqu’aux genoux [...]“¹⁸⁴ Dennoch verschweigt MY nicht, dass Artur die Profiteur_innen des industriellen Aufschwungs nicht verurteilt, was sie jedoch in den historischen Kontext stellt und ihn deshalb nicht beschuldigt:

Qui l’en blâmerait? Le dogme du progrès n’est à l’époque contesté par personne, et on se ferait traiter de sentimental si l’on regrettait l’avilissement d’un paysage. Ceux qui sauront qu’on ne détruit pas la beauté du monde sans détruire aussi la santé du monde ne sont pas encore nés.¹⁸⁵

Ökologisches Engagement ist also immer im historischen Kontext zu betrachten; gegen Ende des 20. Jh. hat sich die Situation soweit geändert, dass Umweltprobleme mehr in den öffentlichen Fokus rücken. In einem Brief an Jean Chalon antwortet MY auf eine seiner

¹⁷⁸ Vgl. Dasmann, S.3-5.

¹⁷⁹ Dasmann, S.5.

¹⁸⁰ Vgl. Bonali Fiquet, S.251.

¹⁸¹ SP, S.776.

¹⁸² SP, S.902.

¹⁸³ SP, S.902.

¹⁸⁴ SP, S.902.

¹⁸⁵ SP, 902.

Fragen mit einer Art planetarischen Bilanz, indem sie Umweltprobleme aufzählt, die für sie selbst ganz offensichtlich sind, da sie ihre Augen diesen gegenüber geöffnet hat:

QUESTION 3 – Pourquoi mes livres indiquent-ils, de *Mémoires d'Hadrien* à *Souvenirs Pieux*, un accroissement constant de ce que vous appelez mon pessimisme?

RÉPONSE – Votre POURQUOI me stupéfie.

1^{ère} réponse (courte) – Ouvrez les yeux.

2^{ème} réponse (longue) – C'est à croire qu'un jeune journaliste d'avenir (de présent aussi) n'a pas le temps de voir sous „les actualités“ l'actualité véritable. La pollution de l'air, de la terre et de l'eau; le prodigieux gaspillage et déjà la raréfaction de cette dernière; 5 000 tonnes de mercure transférées annuellement des continents dans les océans; 80 pour cent des lacs aux environs de Stockholm devenus mers mortes; mer morte la Méditerranée sur une bonne partie de ses côtes; mers mortes, ou en train de devenir telles, les grands lacs de l'Amérique du Nord; le Rhin transformé „en plaie purulente“; les forêts défoliées par la guerre ou saccagées par l'exploitation abusive; des centaines d'espèces animales ou végétales anéanties ou menacées d'extinction, voilà pour le bilan planétaire.¹⁸⁶

Diese kurze Zusammenfassung zeigt uns einen Spiegel der menschlich verursachten Umweltveränderungen. So wie auch MY führt Carson in *Silent Spring* dies auf die Vormachtstellung, die der Mensch selbst gegenüber der Natur einnahm, zurück:

As man proceeds toward his announced goal of the conquest of nature, he has written a depressing record of destruction, directed not only against the earth he inhabits but against the life that shares it with him.¹⁸⁷

Nun könnte man den Eindruck gewinnen, dass MYs Sicht der Tendenzen des ökologischen Wandels rein negativ gewesen wäre; so drastisch ist dies jedoch auch nicht zu beurteilen; in ihren Gesprächen mit Matthieu Galey tut sie ihren Glauben an eine Verbesserung der Lage durch das Lauterwerden der Protestbewegung kund: sie merke durchaus Veränderungen. Manche Firmen ändern ihre Methoden langsam auf umweltschonendere, sie verzichten auf schädliche Pestizide zugunsten ökologisch sinnvollerer Alternativen.¹⁸⁸ Sie erwähnt den Besuch eines jungen Bauerns, und ihre Unterhaltung über Natur und Literatur: viele Firmen der Forstindustrie seien dazu bereit, auch neue Methoden anzuwenden, aber die alten Chefs würden oft auf den traditionellen Methoden beharren.¹⁸⁹ Umweltschutz scheint also auch nicht zuletzt eine Frage der Generationen. Ophuls und Boyan stellen ebenfalls eine Entwicklung in Richtung ökologischer Landwirtschaft fest: „the good news is that some farmers in almost

¹⁸⁶ LA, Brief vom 29.03.1974 an Jean Chalon, S.420-421. Vgl. Peyroux, S.186; sowie eine ähnliche Bilanz bei Ehrlich & Ehrlich, S.426-427.

¹⁸⁷ Carson, S.85.

¹⁸⁸ Vgl. Ophuls & Boyan, S.xvii-xviii. Schmidt zeigt in seinem Buch eine Vielzahl möglicher Alternativen auf: vgl. Schmidt, S.304-359.

¹⁸⁹ Vgl. YO, 274-277.

every region are returning to organic or IPM methods and to the use of biological pest controls [...]“¹⁹⁰

Nicht zuletzt ist es mir wichtig zu betonen, dass sich MY ist bewusst ist, dass der Fortschritt der Technik seine positiven Seiten haben könnte: wie sehr könne man damit auch zum Naturschutz beitragen; doch meist werden diese Entwicklungen, wie die Schriftstellerin in einer Rede erkennt, leider gegenteilig eingesetzt.¹⁹¹

¹⁹⁰ Ophuls & Boyan, S.xvi.

¹⁹¹ Vgl. „Si nous...“, S.28.

II. Pastorale Elemente in MYs Leben und Werk

Pastorale Motive in der Literatur stellen meist ländliche Gegenden dar, in die sich der Mensch zurückzieht.¹⁹² Als Ursprungstext für dieses literarische Genre wird meist das Buch Genesis genannt;¹⁹³ dass dieses jedoch von MY für seine Zentriertheit auf den Menschen kritisiert wird, sei hier nur angedeutet und in Kapitel IV.2.1 weiter ausgeführt. Kennzeichen neuerer pastoraler Literatur finden sich dennoch bei MY: die bewusste Abwendung vom Leben in der Stadt ist zentral (eine Parallele zu MYs Biographie) und geht oft einher mit Ablehnung der Gegenwart und Idealisierung der Vergangenheit (= *elegy*).¹⁹⁴ Oft nähert sich MY der *idyll*:¹⁹⁵ wenn sie oder ihre Figuren ganz in der gegenwärtigen Betrachtung der Natur aufgehen; dieser „delight in the natural“¹⁹⁶ zieht sich wie ein roter Faden durch ihr Werk. Garrad sieht diese literarische Betonung eines idyllischen Ortes in der Natur als eine Art Verarbeitung der Veränderungen durch Industrie: „[...] providing a locus, legitimated by tradition, for the feelings of loss and alienation from nature to be produced by the Industrial Revolution.“¹⁹⁷

II.1. MYs Leben mit der Natur

Ihre Kindheit verbringt MY zum großen Teil in Mont-Noir im Norden Frankreichs, wo sich ihre Liebe zur Natur entwickelt.¹⁹⁸ In *QE* erinnert sie sich bewusst an diese Zeit zurück: „Je revois surtout des plantes et des bêtes, plus secondairement des jouets, des jeux et des rites ayant cours autour de moi, plus vaguement et comme à l'arrière-plan des personnes.“¹⁹⁹ Hier zeigt sich, dass ihr natürliches Umfeld – Pflanzen und Tiere – für sie die bleibendste Erinnerung darstellen.

Während ihrer Jugend reist sie viel mit ihrem Vater in Europa herum, darauf will ich aber gar nicht im Detail eingehen, wenn sie so auch viele verschiedene Landschaften kennen lernt.

¹⁹² Vgl. zu pastoralen Motiven: Garrad, S.33-58 sowie Gifford: *Pastoral*.

¹⁹³ Vgl. Garrad, S.2.

¹⁹⁴ Dies sind nach Terry Giffords Einteilung pastoraler Literatur Elemente des *classical pastoral*. Vgl. Garrad, S.34-35; Gifford, S.2 und S.9; sowie eine umfassende Betrachtung pastoraler Erzählungen: Alpers, S.323-420.

¹⁹⁵ Vgl. Garrad, S.35.

¹⁹⁶ Gifford, S.2.

¹⁹⁷ Garrad, S.39.

¹⁹⁸ Vgl. YO, S.19; sowie Bonali Fiquet, S.247.

¹⁹⁹ *QE*, S.1327. Vgl. zur Naturassoziation des Titels von *QE*: Peyroux, S.30.

Als besonders prägend ist für sie nämlich die Landschaft der USA, genauer die des Nordostens, zu erachten; denn mehr als die Hälfte ihres Lebens verbringt sie dort. Sie selbst erklärt auch, dass sie sich dort im Besonderen für die Natur zu interessieren begann: „C’est ici que j’ai commencé à m’intéresser de plus en plus au milieu naturel, aux arbres, aux animaux.“²⁰⁰ – jedoch bemerkt sie, dass sie sich vielleicht woanders genauso entwickelt hätte: „Mais peut-être me serais-je développée de même si je vivais ailleurs. Qui sait, pourtant?“²⁰¹

MY geht in den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs in die USA und unterrichtet dort zunächst Literatur. Zusammen mit ihrer Freundin Grace Frick sucht sie dann ein Haus auf Monts-Déserts,²⁰² einer Halbinsel im Nordosten der USA, im Bundesstaat Maine.²⁰³ Diese Halbinsel wurde 1603 von dem Franzosen Samuel de Champlain entdeckt, der sie jedoch nur von der Ferne sah und für verlassen erklärte. Da er nicht an Land ging und somit nicht erfahren konnte, dass damals auch schon Menschen dort wohnten, blieb er in diesem Glauben und gab der Insel ihren Namen, der ihr bis heute blieb. Bald darauf kamen die ersten französischen jesuitischen Siedler_innen dorthin und führten ein Leben in Eintracht mit den indigenen Stämmen. Doch 1621 wurde die Insel von einem englischen Schiff bombardiert und die Überlebenden flohen nach Annapolis. Diese Episode verarbeitet MY in *Un homme obscur* literarisch – „la seule part ‚historique‘ de mon récit, l’attaque par ce flibustier anglais d’un groupe de Jésuites français fraîchement débarqués dans l’Île des Monts-Déserts, qui alors méritait son nom.“²⁰⁴

Erst Mitte des 19. Jh. siedelten wieder Menschen auf Monts-Déserts. In den 1980ern gibt es etwa sieben Dörfer zu je 2000 Einwohner_innen. Früher noch vollständig eine dem Festland vorgelagerte Insel, wird sie dann mit diesem durch eine 50 Meter lange Brücke verbunden.²⁰⁵ Champlain beschreibt als erster „le profil des côtes, ces six ou sept collines qui ont des airs de montagnes couchées au bord de la mer.“²⁰⁶ Das Meer ist allumfassend und bestimmt die Landschaft, es bildet „le seul ‚fjord‘ authentique du continent américain“,²⁰⁷ wie es MY in einem ihrer Briefe bemerkt.

²⁰⁰ YO, S.130.

²⁰¹ YO, S.130.

²⁰² MY selbst bevorzugte diese Bezeichnung gegenüber der englischen *Mount Desert Island*. Vgl. HO, Postface, S.225 sowie Peyroux, S.51.

²⁰³ Vgl. zur Geschichte von Monts-Déserts: PV, S.144-146, S.187-188, S.306; LA, Brief vom 28.05.1975 an Jean de Walque, S.460; sowie YO, S. 132-135.

²⁰⁴ HO, Postface, S.227-228. Vgl. HO, S.19-24.

²⁰⁵ Vgl. Chancel, S.362.

²⁰⁶ PV, S.145.

²⁰⁷ LA, Brief vom 28.05.1975 an Jean de Walque, S.460.

MY wählt ganz bewusst diese Wohngegend und eine naturverbundene Lebensweise; die Insel „fait régulièrement l’objet de remarques élogieuses.“²⁰⁸ Desblache betont das Exilmoment bei Yourcenar; so habe der Umzug nach Amerika zwangsweise zu einem Bruch mit Europa geführt, wenn auch ihr Motiv zur Niederlassung nicht nur der Krieg gewesen war.²⁰⁹ Dies ist vielleicht etwas übertrieben; denn MY bleibt weiterhin über das Geschehen in Europa informiert und es ist auch von nicht geringer Bedeutung, dass sie ihre Schriften auf Französisch verfasst und zunächst in Frankreich publiziert. Überdies führen sie immer wieder Reisen auf den Kontinent ihrer Geburt.

Dass MYs Wahl gerade auf eine Insel fällt, beleuchtet Desblache von zwei Seiten: eine Insel sei ein „lieu ambivalent de refuge, de retour sur soi et de réclusion lié certes à l’exil, mais également à l’initiation et à la découverte.“²¹⁰ Nicht nur Abgeschlossenheit, auch Öffnung gegenüber neuen Lebensformen und Landschaften seien also gegeben.

Lange sucht MY mit Grace Frick ein passendes Haus, die meisten sind jedoch zu groß. Schließlich finden sie 1951 das um 1860 erbaute Holzhaus „Petite Plaisance“.²¹¹ Es ist etwa von einem Hektar Land umgeben, hauptsächlich Wald und Prärie. Die Landschaft wie auch das Klima seien ähnlich denen in Skandinavien, mit strengen Wintern (und etwa einem Meter hoch Schnee), weshalb sie auch in höherem Alter nur mehr im Sommer dort wohnt. Doch besonders liebt MY die Schönheit des Spätsommers dort.²¹² Von ihren Fenstern aus sieht sie den Atlantischen Ozean mit einigen kleinen Inseln.

Als sie einziehen, ist der Garten sehr vernachlässigt. Sie setzen alles instand und bis ins hohe Alter ist eine der Hauptbeschäftigungen Yourcenars der Garten: sie setzt Pflanzen, erntet Obst, sammelt totes Holz, kümmert sich um die Vögel und geht mit dem Hund spazieren.²¹³ Sie lebt dort sehr nahe bei und mit der Natur und nähert sich immer mehr der Tier- und Pflanzenwelt an.²¹⁴ Besonders Vögel sind ihre Leidenschaft: „nous avons une grande quantité d’oiseaux sauvages qui font leurs nids dans nos arbres et chantent du matin au soir“.²¹⁵

²⁰⁸ Peyroux, S.51. Vgl. zu Yourcenars Leben auf Monts-Déserts: LA, Brief vom 01.05.1961 an Camille Letot, S.155; PV, S.148, S.203-204, S.306-307 und S.355; YO, S.128 und S.132; sowie Chancel, S.373-374.

²⁰⁹ Vgl. Desblache, „L’exil...“, S.51.

²¹⁰ Desblache, „L’exil...“, S.55.

²¹¹ Vgl. LA, Brief vom 05.05.1976 an Sœur Cécile de Pas (ihre Cousine), S.504.

²¹² Vgl. LA, Brief vom 13.10.1973 an Jeanne Carayon, S.411.

²¹³ Vgl. Peyroux, S.68-69. In S2 findet sich eine Sparte mit dem Titel „Méditations dans un jardin“: S.227-277, darunter ein Verzeichnis der in ihrem Garten wachsenden Blumen: S.235.

²¹⁴ Vgl. LA, Brief vom 10.12.1969 an Albert Letot, S.335.

²¹⁵ LA, Brief vom 01.05.1961 an Camille Letot, S.155.

Ihr Leben ist geprägt von langen Spaziergängen, Stunden der Naturbetrachtung, meditativem Brotbacken (auch um sich der Abhängigkeit von der sich ständig qualitativ verschlechternden Lebensmittelindustrie zu entziehen)²¹⁶ sowie dem Kochen von einfachen Speisen.²¹⁷

Die Landschaft in den USA nimmt sicherlich Einfluss auf ihr Leben und Werk:

Mais l'influence majeure de l'aventure américaine sur l'expérience créatrice et spirituelle de Marguerite Yourcenar reste avant tout celle des grands espaces, déterminante pour sa prise de conscience d'une intégration trans-humaine à son environnement [...]²¹⁸

Schöpferisch sowie spirituell wirke sich also die US-Landschaft auf MY aus; Chancel bemerkt, dass die Einflussnahme vornehmlich auf persönlicher Ebene abläuft: „L'ermitage l'a rapprochée d'elle-même, de son espace, de son centre.“²¹⁹ Vor allem ihre Naturkonzeption wird durch ihre Lebensweise beeinflusst; der_die Leser_in dürfe kein wörtliches Vorkommen dieser Landschaften in ihrem Werk erwarten. Die Schriftstellerin selbst sieht sich dort auf einer Schwelle zwischen zwei Welten: „On a le sentiment d'être sur une frontière entre l'univers et le monde humain.“²²⁰ Die Umgebung sei wohl nicht dazu gemacht, Menschen aufzunehmen: „On demeure longtemps des étrangers, des nouveaux venus, dans ces paysages américains. En somme, c'est un paysage qui n'accepte pas très bien l'homme.“²²¹

Dezidiert kommen keine solch großen Landschaften wie die, in denen sie dort lebt, in ihrem Werk vor; Galey fragt sie nach dem Grund dieser Absenz und sie antwortet folgendes:

Quant aux Etats-Unis proprement dits, je ne les connais pas encore assez bien, après quarante ans, pour pouvoir en juger; je suis frappée surtout par l'immensité d'une masse informe où sans cesse tout change. Je connais bien Mount-Desert Island, mais je n'écris pas de romans régionaux.²²²

Dennoch kommt Monts-Déserts dann in *HO* vor; und Nathanaël verbringt überdies einige Zeit auf der *Île Perdue*, einer Insel im Norden von Maine, bei der Grenze zu Alaska.²²³ Pelckmans betont jedoch: „Le récit, il est vrai, épouse étroitement la perspective de son protagoniste et n'admet donc aucune référence explicite aux entours propres de l'auteur [...]“²²⁴ Im Vorwort zu *La Petite Sirène* bekennt MY auch, dass die Küsten von Maine die Landschaft in diesem

²¹⁶ Vgl. zum Brotbacken: YO, S.243 sowie Bonali Fiquet, S.249.

²¹⁷ Vgl. zum Kochen: Bonali Fiquet, S.250.

²¹⁸ Desblache, „L'exil...“, S.56.

²¹⁹ Chancel, S.369. Vgl. Goslar, S.142.

²²⁰ YO, S.127.

²²¹ YO, S.127. Vgl. dazu Kapitel III.1.

²²² YO, S.181. Vgl. Peyroux, S.51.

²²³ Vgl. *HO*, Postface, S.228; sowie Peyroux, S.43.

²²⁴ Pelckmans, S.45.

Theaterstück inspirierten.²²⁵ Auf indirekte Weise bleibt ihre literarische Beschäftigung mit dieser regionalen Landschaft jedoch auch nicht aus: sie übersetzt Gedichte der amerikanischen Poetin Hortense Flexner, in denen sie ihre Umgebung (Maine) literarisch wiederfindet.²²⁶

Nicht zu vernachlässigen ist dennoch folgende Bemerkung in einem Brief: darin bezeichnet sie den Eindruck, den die Landschaft Nordamerikas auf ihren Reisen auf sie macht, als „*indescriptible*“. Sie überließ es großen Poeten, diesen adäquat auszuformulieren: Rimbaud, Vigny, Baudelaire und Hugo.²²⁷

II.2 MYs Blick auf die Natur in Leben und Werk

Yourcenar ist eine leidenschaftliche Naturbetrachterin; für Stunden tut sie oft nichts als mit den Augen ihre Umgebung aufnehmen, dem Naturspiel lauschen und zusehen. An dieser Stelle will ich auf die systematische und detaillierte Analyse dieser Kontemplationen und deren Aufschlüsselung nach den Objekten der Betrachtung durch Peyroux verweisen.²²⁸ Mir ist es dennoch wichtig, auf einige Elemente hier genauer einzugehen. Als eine ihrer ersten bewussten Naturbetrachtungen ist die des Meeres zu nennen:

Je me souviens d'un après-midi au bord de la mer, au haut d'une dune, où je m'absorbais dans la contemplation des vagues se gonflant, se creusant et déferlant sur le sable en une longue ligne sans cesse réformée. La phrase que j'écris là est bien entendu d'aujourd'hui, mais les obscures perceptions de la petite fille de sept ans étaient les mêmes, ou plus fortes, bien que non exprimées, que celles de la femme vieillie.²²⁹

Hier zeigt sich schon in frühem Alter die hypnotische Kraft der Natur; die ständige Wiedererneuerung zieht schon das kleine Mädchen in ihren Bann.²³⁰ Interessant erscheint mir hier auch, dass MY betont, dass diese Empfindung damals schon sehr stark war, dass sie sie jedoch erst jetzt, in hohem Alter und mit literarischer Erfahrung, in diese Worte fassen kann. In ihrem Stück *La Petite Sirène* vertritt der Prinz einen gegenteiligen Standpunkt:

Ce spectacle insipide fatigue les nerfs et plonge l'esprit dans une sorte d'hébétude...
Quoi de plus ennuyeux que ces courbes toujours les mêmes, ce noir qui succède à du bleu, et auquel à nouveau succède du bleu-gris! ...²³¹

²²⁵ Vgl. *PS*, Préface, S.146.

²²⁶ Vgl. Halley, S.523-532.

²²⁷ Vgl. *LA*, Brief vom 06.07.1977 an Jeanne Carayon, S.552 sowie Peyroux, S.49.

²²⁸ Vgl. dazu Peyroux, Kapitel I-IV: S.15-107.

²²⁹ *AN*, S.1134.

²³⁰ Vgl. *YO*, S.19.

²³¹ *PS*, S.168.

Er und seine Braut können kein Verständnis für das Schauspiel der Wellen, das aus einem anderen Teil der Welt als dem ihnen bekannten stammt, aufbringen. Nicht zuletzt deshalb will dann vermutlich der Sirenen-Chor die kleine Meerjungfrau mit den Worten „Venge l'honneur des vagues!“²³² zum Mord am Prinzen anstacheln. Ähnlich wie diese zwei Außenstehenden kritisiert Yourcenars Bruder nun ihre Betrachtung der Wellen: „Un enfant doit jouer et non rêvasser.“, was das Mädchen jedoch wenig beeindruckt: „Avec la dédaigneuse indifférence de l'enfance, je classai dans la catégorie des imbéciles ce jeune adulte qui débitait ce que je sentais déjà comme des lieux communs.“²³³ Sie wählt also schon früh die Seite der Naturbetrachtung als Gemeinplatz, als eine oft einer Initiation nahekommende Kontemplation:

Chaque accident, chaque incident, chaque joie et chaque souffrance et [sic!] une initiation. Et la lecture d'un beau livre, la vue d'un grand paysage peuvent l'être aussi. Mais peu de gens sont assez attentifs ou réfléchis pour s'en rendre compte. Sauf, me semble-t-il, à leur manière, les „gens très simples“, ou supposés tels.²³⁴

Schon früh entsteht in ihr also diese besondere Verbindung mit der Natur und ihren kleinen und großen Schönheiten.²³⁵ Im Gegensatz zu Rémo Pirmez, dessen Schrift sie wörtlich in *SP* zitiert, und der vergeblich versucht, durch Betrachtung des Schönen zu innerem Frieden zu finden – „cette vue me pénètre d'une âcre douleur“²³⁶ – gelingt dies Yourcenar schon. Ähnlich Rémos Bruder, Octave Pirmez, liegt für sie in Natur und deren Betrachtung der Schlüssel zu Selbsterkenntnis. Sie widmet Octave, der maßgeblich ihr Denken beeinflusst, eine Passage in *Souvenirs Pieux*, in der er durch den Wald reitet und durch Naturbegegnung spirituell berührt wird.²³⁷ Yourcenar stützt sich hier auf Schriften von Octave, diese Passage ist „une véritable mosaïque de citations de ses œuvres“.²³⁸ Natur, hier konkret der Wald, wird zu einer Quelle an Erinnerungen; Erlebnisse mit seinem Bruder Rémo kommen ihm wieder in den Sinn, als er allein – „Ici, surtout, il est seul.“²³⁹ – durch die Stille reitet: die gemeinsame Lektüre und die Inszenierung von Literatur im Wald, der ihnen zur Bühne wird, die die einzelnen Theaterstücke gebiert:

²³² *PS*, S.171.

²³³ Beide Zitate: *AN*, S.1134.

²³⁴ *YO*, S.206.

²³⁵ Vgl. auch *QE*, S.1328: Betrachtung der Tannen.

²³⁶ *SP*, S.821.

²³⁷ Vgl. *SP*, S.828-832.

²³⁸ *YO*, S.202. Vgl. Delcroix, „La mémoire immémorielle“, S.163.

²³⁹ *SP*, S.830.

Dans und clairière, ils ont sorti du sol des glaives de bronze, des casques, des framées rouillées, emmêlés à des ossements anonymes, et ont pieusement réenterré ces morts d'un cimetière barbare qui contenait peut-être des ancêtres.²⁴⁰

Diese Stelle zeugt von einer großen Vorstellungskraft, doch ausgehend von der Inspiration, die die natürliche Umgebung den zwei Knaben liefert. Literatur und einzelne Szenen scheinen aus der Umgebung heraus zu entstehen um später wieder in ihr zu vergehen; sie praktizieren eine natürliche Form des Lernens in „leur verte salle d'étude“.²⁴¹

Direkte Naturerfahrung wie sie ihre Vorfahren in diesen Szenen machen, ist für Yourcenar selbst ebenso zentral in ihrem Leben; sie liebt lange Spaziergänge, die in ihrem Werk zu einem literarischen Motiv werden. Hier will ich nur auf die zahlreichen Stellen in *LM* hinweisen: eingebettet in die verschiedensten Umgebungen, erkunden ihre Figuren sowie sie selbst diese zu Fuß – so auch Parks in London:

[...] du matin au soir, les belles journées de deux successifs étés se passèrent à explorer les grands espaces ouverts du voisinage: le *common*, avec ses centaines d'hectares d'herbe et de fougères; le parc de Richmond [...]²⁴²

Auch anderen Figuren schreibt sie diese Leidenschaft zu, so ihrem Vater Michel²⁴³ oder Egon und Jeanne. Bei letzteren nehmen die während eines gewissen Zeitraums fast täglich stattfindenden Ausflüge in die Natur einen besonderen Stellenwert ein, weil durch sie die beiden Wesen aneinander gebunden werden. So wird eine Winterlandschaft für sie zum wieder gefundenen Paradies:

[...] un printemps d'Allemagne, éden jamais perdu et maintenant tout à fait retrouvé. Dans ce paysage encore enneigé, il découvre pour elle, jeté à terre par le vent, un beau fragment d'écorce de bouleau sur le revers duquel il trace quelques notes; un cercle de mousse que la chaleur de l'arbre sous lequel il croît a précocement mis à jour; non loin de la maison, un ruisseau qui a échappé à son enveloppe de glace, et vers lequel il la conduit pas à pas; une marmotte sortie de son trou et qui se chauffe au soleil.²⁴⁴

Bei Egon war diese Naturverbundenheit schon in der Kindheit zu spüren, „s'ébrouant comme un faon dans les landes et sur l'herbe“.²⁴⁵

Wichtig ist für MY der Kontakt mit der Erde, sie betrachtet gerne und lange die Natur und beobachtet den Wechsel der Jahreszeiten.²⁴⁶ Dies geschieht größtenteils auch auf ihren Reisen, für die sie sich immer große Zeiträume freimacht; sie verachtet den schnellen,

²⁴⁰ *SP*, S.829.

²⁴¹ *SP*, S.834.

²⁴² *QE*, S.1376. Vgl. dazu weitere Spaziergänge: Ebd., S.1232-1233, S.1273 sowie S.1363.

²⁴³ Vgl. *QE*, S.1200-1201 und S.1301.

²⁴⁴ *QE*, S.1305. Vgl. dazu Ebd., S.1256.

²⁴⁵ *QE*, S.1260.

²⁴⁶ Vgl. Bonali Fiquet, S.248.

oberflächlichen, modernen Tourismus.²⁴⁷ Die letzten vierzig Jahre ihres Lebens verbringt sie dann jedoch größtenteils sesshaft auf Monts-Déserts, ohne die Vorzüge dieser Lebensweise zu verachten: „J’ai compris aussi l’avantage de l’immobilité sur un point du monde: en regardant tourner les saisons sur un même lieu, on voyage toujours; on voyage avec la terre.“²⁴⁸ Sie lässt es sich dennoch nicht nehmen – bis auf den Zeitraum der schweren Krankheit von Grace Frick – immer wieder zu verreisen, vorwiegend nach Europa – außer gegen Ende ihres Lebens, wo sie auch Reisen in entferntere Gegenden unternimmt.²⁴⁹

In Yourcenars Reiseaufzeichnungen *TP* kommt sehr stark ihr Einfühlvermögen in die Natur zu tragen. Der_die Leser_in bemerkt sofort eine ganz besondere Verbindung, die sich zwischen MY und den von ihr erkundeten Gebieten der Welt herstellt. Überall ist es vor allem anderen die Natur, die Landschaft, die sie fasziniert; in Japan etwa die traditionellen Gärten.²⁵⁰ In Alaska schweigt sie in einer tiefen Betrachtung der Landschaft, die sie auf dem Weg zur Westküste durchreist; auch gemeinsame Kontemplation scheint ihr eines der schönsten Dinge im Leben:

Rien ne m’aura jamais semblé plus doux que ces stations immobiles assises ou étendues, auprès d’êtres diversement aimés – ou même aimés –, au cours desquelles on ne se voit pas l’un l’autre, mais contemple les mêmes choses, [...] avec l’illusion de n’être pour un moment que deux regards accordés.²⁵¹

Hier werden zwei Menschen durch den gemeinsamen Blick auf die Natur verbunden. In ihrem gesamten Werk zeigt sich auch dieser besondere Blick auf Naturerscheinungen, den sie den meisten ihrer Figuren verleiht.²⁵² In *Un homme obscur* bildet sich Nathanaëls Naturkontemplation gegen Ende des Buches immer mehr heraus; er verschwindet als Mensch hinter der Natur und seinem Blick auf sie: „Cette fois, il ne fut plus qu’yeux.“²⁵³ Peyroux betont „la nécessité de regarder les images qui nous sont allouées“,²⁵⁴ die sich in diesem Werk manifestiert. So sei der Protagonist von *HO* von allen Figuren in Yourcenars Werken „le

²⁴⁷ Vgl. *YO*, S.305-306 sowie Peyroux, S.11.

²⁴⁸ *YO*, S.305. Vgl. Peyroux, S.10.

²⁴⁹ Vgl. Desblache, „L’exil...“, S.51.

²⁵⁰ Vgl. *TP*, XII. „Bosquets sacrés et jardins secrets“, S.675-680 sowie Peyroux, S.66-67. Neben diesen positiven Erlebnissen stehen jedoch auch schockierende; denn MY verfehlte es nicht, den negativen Wandel der verschiedenen Gegenden der Erde durch den Eingriff des Menschen zu bemerken.

²⁵¹ *TP*, III. „L’Italienne à Alger“, S.610. Vgl. *QE*, S.1371: „Derrière chacune de nos passions pour un genre de vie, il y a un ou plusieurs êtres.“

²⁵² Vgl. Peyroux’ Artikel „Paysages de l’Europe ancienne dans *Mémoires d’Hadrien*“ zur Figur von Hadrian als Landschaftsbetrachter.

²⁵³ *HO*, S.152.

²⁵⁴ Peyroux, S.9.

meilleur lecteur du monde naturel, en vérité c'est là un des rôles qui lui est impartis.“²⁵⁵ Dies zeigt sich auch in folgender Textstelle: er bevorzugt das Lesen der Natur anstatt von Büchern:

[...] il pensait en tout cas qu'il eût été mal de ne pas s'absorber exclusivement dans la lecture du monde qu'il avait, maintenant et pour si peu de temps, sous les yeux et qui, pour ainsi dire, lui était échu en lot.²⁵⁶

Die Reiseaufzeichnungen von MYs Großvater Michel Charles liefern der Autorin einige nützliche Details für *LM*; so beschreibt sie dessen Aufenthalt in Italien Mitte des 19. Jh., wo ihn die karge Landschaft allerdings nur wenig begeistert; zentraler ist für ihn damals Architektur.²⁵⁷ Eine Art Initiationserlebnis stellt für ihn jedoch die Besteigung des Ätna dar, bei der er fast erfriert.²⁵⁸ Nun wäre es jedoch irreführend, anzunehmen, dass ihm Natur nebensächlich ist; er legt während seiner Reisen sogar eine Sammlung getrockneter Pflanzen an.²⁵⁹ Peyroux betont die Bedeutung, die MY dieser Kollektion zuschreibt: „Marguerite Yourcenar accorde, au nom de son grand-père, une grande importance affective à ces trophées rendus inertes et triomphants dans la durée.“²⁶⁰

Besonders bezeichnend ist in diesem Zusammenhang auch eine Stelle während eines Gespräches mit Galey, als sie über den Tod redet sowie den allgemeinen Glauben, dass einem dabei das Leben an den Augen vorüberziehe; nun zählt sie fast ausschließlich Erlebnisse mit und in der Natur auf, die sie selbst bei ihrem Tod noch einmal sehen wolle; es handelt sich um eine „énumération en grande partie paysagère“.²⁶¹

II.3 Arbeit in Naturidylle

Pastorale Motive in der Literatur gehen über die ästhetische Kontemplation der und Verbindung mit der die Figuren umgebenden Landschaft hinaus. Garrad unterscheidet verschiedene Formen des pastoralen Motivs; eines davon ist die Ästhetisierung der Arbeit in der Naturidylle.²⁶² Schlüsselfigur dieses *American pastoral*²⁶³ ist Henry David Thoreau, der

²⁵⁵ Peyroux, S.27.

²⁵⁶ *HO*, S.167-168. Vgl. zur Bedeutung der Augen in *ON*: Restori, S.148.

²⁵⁷ Vgl. *AN*, S.1029-1032.

²⁵⁸ Vgl. *AN*, S.1037-1040.

²⁵⁹ Vgl. *AN*, S.1043-1044 sowie Houppermans, S.91.

²⁶⁰ Peyroux, S.59.

²⁶¹ Peyroux, S.53; vgl. S.215. Sowie *YO*, S. 311-312.

²⁶² Cronon erkennt, dass diese Realität im Wildnis-Konzept keinen Platz hat: vgl. Cronon, S.80.

²⁶³ Vgl. dazu Garrad, S.48-53.

MY nachweislich beeinflusste.²⁶⁴ In MYs Briefen und auch in Interviews mit ihr spricht sie oft von den Tätigkeiten, die sie vor allem auf Monts-Déserts ausführt und die ihr allesamt Freude bereiten. Wenn auch keine rein literarischen Dokumente, so könnte man hier dennoch das von Garrad genannte Motiv anwenden – sie erwähnt nämlich in keiner Weise, dass diese Form der Arbeit in Haus und Garten anstrengend sei. Die Kirschernte bezeichnet sie als Segnung; es wird also religiöses Vokabular von ihr angewandt:

[...] la récolte de cerises (Montmorency) a été une bénédiction. Grâce Frick sur l'échelle, moi-même à l'aide d'un long bambou aidant à plier délicatement les branches surchargées de fruits. De ces moments qu'on n'oubliera jamais, quoi qu'il arrive.²⁶⁵

In *HO* etwa wird jedoch schon klar, dass das Leben auf der *Île Perdue* nicht nur gesegnet ist; Nathanaël muss gegen widrige Wetter- und Naturumstände ankämpfen um zu überleben.²⁶⁶

Die zweite Form der Arbeit in der Natur ist für MY eindeutig die literarische. Sie betont mehrmals, dass ihre ruhige Umgebung sie immer aufs Neue inspiriere: „Quant au travail littéraire, il se poursuit, et cet endroit tranquille lui est très favorable.“²⁶⁷ Auch der winterliche Rückzug begünstigt das literarische Vorankommen: „Le rigoureux hiver ici ralentit la vie, sauf en ce qui concerne le travail intellectuel, dans lequel on prend refuge ‚dans un poêle‘.“²⁶⁸

II.4 MYs Abneigung gegen das Stadtleben²⁶⁹

Eine gegenüber pastoraler Literatur häufig geäußerte Kritik zielt auf die Vernachlässigung der Realität; sie bleibe stets lediglich Beschreibung und Lob.²⁷⁰ Dies trifft auf Yourcenars Texte insofern nicht zu, da pastorale Elemente nur einen Teil ihrer motivischen Bandbreite darstellen (dennoch den Teil, auf den sich Peyroux in ihrem Werk konzentriert) und die Autorin niemals die aktuelle Umweltsituation außer Acht lässt. Im Sinne Giffords ist das Pastorale bei ihr also „a mode of political critique of present society, or [...] a dramatic form of unresolved dialogue about the tensions in that society“.²⁷¹ Diese Spannung zeigt sich etwa in ihrer negativen Einstellung gegenüber modernen Städten und dem Leben dort, die an mehreren Stellen in ihrem Werk zu tragen kommt.

²⁶⁴ Vgl. dazu Kapitel VI.2.3.

²⁶⁵ LA, Brief vom 14.08.1974 an Jeanne Carayon, S.442.

²⁶⁶ Vgl. *HO*, S.25-37.

²⁶⁷ LA, Brief vom 05.05.1976 an Sœur Cécile de Pas (ihre Cousine), S.505.

²⁶⁸ LA, Brief vom 14.01.1971 an Jeanne Carayon, S.373.

²⁶⁹ Vgl. dazu Peyroux, Kapitel X: „L'archipel des villes“, S.215-241.

²⁷⁰ Vgl. Gifford, S.2 und zum Gegenargument: Ebd., S.82.

²⁷¹ Gifford, S.11.

Eine der wenigen positiven sich auf das Stadtleben beziehenden Passagen, die ich diesbezüglich fand, bezieht sich auf ihre Paris- und Londonaufenthalte als kleines Mädchen; sie geht dabei näher auf ihre Faszination von Museen und auf Spaziergänge in Parks ein.²⁷² Später, als Erwachsene, und wohl als sie sich dem vollen Ausmaß der Verschmutzung dieser Städte bewusst wird, ändert sich diese Einstellung; Paris wird zu einem schrecklichen Ort:

Paris comme toujours ou presque toujours – est un lieu où je me déplaïs: j’ai l’impression de réentrer, non dans le monde sombre et solide, et joyeux en même temps de Breughel – que je retrouve parfois en Hollande, mais dans le monde déliquescents de Bosch. Trop de mangeaille et d’érotisme gaspillés, trop de bons vieux préjugés et tout cela, trop de hargne politique, trop de flou dans l’esprit sous des apparences de vivacité.²⁷³

Ihr negatives Bild dieser Stadt ist hier allerdings auch vor allem durch die dort lebende Gesellschaft geprägt. Ganz anders ist ihre Sichtweise auf antike Städte – so war auch Hadrian „un grand bâtisseur de villes“;²⁷⁴ das Athen und Rom von damals etwa sind durchwegs positiv gezeichnet, während diese Städte heute von einer „lente dégradation“ betroffen sind.²⁷⁵ Peyroux betont: „Cette apologie s’adresse à des villes antiques, aux proportions encore humaines.“²⁷⁶ Es sei also vor allem die moderne, überbevölkerte Stadt, die ihr missfällt. Zentral steht hier die Absenz jeglicher Natur: meist distanziert sich MY von diesen modernen Städten; in ihnen sähe man den Himmel kaum, keine Tiere und keine Pflanzen. Diese Trennung von der Natur – so sprechen auch Katcher und Beck von einer „progressive denaturation of humankind“;²⁷⁷ die sich in der heutigen Zeit immer mehr verstärke – wird von MY eindeutig negativ beurteilt; in der Stadt aufwachsende Menschen würden um die frühe „Natur-“ und somit Selbsterfahrung gebracht:

Parce que ce rapport avec l’ordre des choses – j’aime mieux dire „l’ordre des choses“ que „la nature“ pour éviter tout connotation romantique – apporte une espèce de sens à la vie. Vous finissez par comprendre aussi ce qui se passe dans votre propre corps. L’enfance, l’adolescence, la maturité, la vieillesse, elles aussi se mélangent comme les saisons.²⁷⁸

²⁷² Vgl. YO, S.31 sowie Peyroux, S.235-236.

²⁷³ LA, Brief vom 24.11.1983 an Abbé André Desjardins, S.654. Vgl. Peyroux, S.237.

²⁷⁴ Peyroux, „Paysages de l’Europe ancienne dans *Mémoires d’Hadrien*“, S.33.

²⁷⁵ Peyroux, S.229. Vgl. Ebd., S.216-223 und S.229-232; sowie Peyroux: „Paysages de l’Europe ancienne dans *Mémoires d’Hadrien*“, S.25 und S.33-40.

²⁷⁶ Peyroux, S.223.

²⁷⁷ Katcher und Beck, S.274.

²⁷⁸ PV, S.215. Vgl. dazu Bonali Fiquet, S.250.

Im Zuge der Urbanisierung verlor der Mensch seinen Kontakt zu dieser Ordnung, zur Natur und deren Lebewesen;²⁷⁹ umso wichtiger sei es laut MY für ein Kind, am Land aufzuwachsen:

C'est très important pour un enfant d'avoir grandi dans un milieu naturel, d'avoir vécu avec des animaux, d'avoir rencontré quotidiennement des gens de toute espèce, d'avoir beaucoup vécu parmi les gens du peuple.²⁸⁰

Im Zuge von Michel Charles' Romaufenthalt wird von MY dessen zukünftiges (also für sie gegenwärtiges) Stadtbild gezeichnet, das vor allem von Verschmutzung und Lärm geprägt und somit eindeutig negativ einzuordnen ist.²⁸¹ Besonders scheint die Stadt als solche sie auf ihrer Japanreise zu schockieren; in Tokyo verdeckt die Industrie völlig die Natur, Yourcenar spricht sogar von einem „chauvinisme industrialiste“²⁸² und sarkastisch meint sie: „On n'a pas détruit: on a oblitéré“,²⁸³ was die Auswirkungen auf die vom Menschen unkenntlich gemachte Natur jedoch nicht mindert.²⁸⁴

In *SP* findet sich ein Vergleich zwischen dem Treiben in Paris und dem bewegten Meer:

Il lui [à Rémo] arrivait pourtant de plonger avec délices dans cette multitude, comme on prend un bain de vagues, mais seules les chances d'entendre de bonne musique compensaient pour lui ce qu'avaient vite d'insupportable ce bruit et ces foules.²⁸⁵

Was Yourcenar hier Rémo zunächst zuschreibt, nämlich das Bad in der Masse und die Freude an den kulturellen Möglichkeiten, hätte für sie selbst vermutlich nur wenig Angenehmes, da die negativen Seiten dieses lauten Ortes die positiven schnell überlagern. Das Ende dieses Zitats weist auch schon auf die generelle Tendenz in MYs Schriften hin. Positive, noch dazu Vergleiche mit natürlicher Umgebung anstellende, Darstellungen von urbanen Räumen sind bei MY nicht zu finden. Land wird qualitativ eindeutig hoch über Stadt angesiedelt.

Die Anwendung pastoraler Motive bleibt bei MY nicht aus, ist jedoch immer im Kontext zu sehen. So bemerkt Gifford: „some literature has gone beyond the closed circuit of pastoral and anti-pastoral to achieve a vision of an integrated natural world that includes the human.“²⁸⁶

Inwiefern die Integration des Menschen in die Natur bei MY möglich ist, wird im nächsten Kapitel erörtert, das sich dem Wildnis-Motiv widmet.

²⁷⁹ Vgl. Katcher und Beck, S.274.

²⁸⁰ YO, S.20. Vgl. Peyroux, S.102.

²⁸¹ Vgl. AN, S.1030.

²⁸² TP, VI. „Tokyo ou Edo“, S.628.

²⁸³ TP, VI. Tokyo ou Edo, S.627.

²⁸⁴ Vgl. zu Tokyo: Peyroux, S.227-229. Hier ist die Verbindung zur Überbevölkerung zu betonen. Vgl. dazu Kapitel V.

²⁸⁵ SP, S.820.

²⁸⁶ Gifford, S.148.

III. Wildnis

Oelschlaeger stellt in seinem Buch *The Idea of Wilderness*²⁸⁷ umfassende Überlegungen zum Thema der Wildnis und dessen Auffassung und Verarbeitung in historischer, sozialer sowie literarischer Perspektive an. Es handelt sich um ein sehr komplexes Motiv, das Garrad für eines der stärksten innerhalb der Ökokritik hält:

The idea of wilderness, signifying nature in a state uncontaminated by civilisation, is the most potent construction of nature available to New World environmentalism. It is a construction mobilised to protect particular habitats and species, and is seen as a place for the reinvigoration of those tired of the moral and material pollution of the city.²⁸⁸

Wildnis ist also eine Konstruktion und ähnlich dem neueren Einsatz pastoraler Elemente dient sie in der Literatur der Flucht vor Moderne und Verschmutzung. Es ist jedoch zu betonen, dass sich Wildnis erst mit dem Siegeszug der Zivilisation über die Wildnis und deren Zurückdrängung als (literarisches) Motiv verbreitete. „The idea of wilderness refers to the absence of humanity, yet ‚wilderness‘ has no meaning outside the context of the civilization that defines it.“²⁸⁹ Cronon weist auch darauf hin, dass die Idee von Wildnis bestimmte Teile der Natur anderen gegenüber bevorzugt, was wiederum ein großes Problem darstellt, besonders wenn es um ihren Schutz geht.²⁹⁰

Betrachtet man das Vorkommen von Wildnis in den behandelten Schriften von Yourcenar, so stellt sich vor allem die Frage, ob eine ursprüngliche Natur heute überhaupt noch möglich ist sowie ob der Mensch in diese eingebettet sie nicht ihres Charakters beraubt. Im Folgenden werde ich versuchen, zu analysieren, wie das Konzept von Wildnis von ihr literarisch verarbeitet wird.

Yourcenars Blick auf unberührte Natur ist sicherlich biographisch geprägt. Wie schon betont, ist ihr Dasein auf Monts-Déserts keineswegs eremitischen Charakters – so war die Insel auch schon bei ihrer Entdeckung im 17. Jh. besiedelt – doch schreibt die Autorin selbst in einem Brief von 1975:

Il va sans dire que l’île n’est plus déserte, ou peuplée seulement par la tribu indienne qui s’y rendait l’été pour pêcher avant l’arrivée des blancs. Mais il reste encore quelques beaux coins sauvages.²⁹¹

²⁸⁷ Vgl. Oelschlaeger.

²⁸⁸ Garrad, S.59.

²⁸⁹ Byerly, S.54. Vgl. Cronon, S.69.

²⁹⁰ Vgl. Cronon, S.86.

²⁹¹ LA, Brief vom 28.05.1975 an Jean de Walque, S.460.

Trotz des Vorkommens von Menschen erhielt sich also der ursprüngliche, wilde Charakter der Insel zumindest an manchen Stellen. Dass dies ihren literarischen Fokus teilweise auch in Richtung von wilden Gegenden lenkt, ist anzunehmen. Daneben sind ebenso ihre Reisen zu nennen, die sie immer wieder mit wilder Natur konfrontieren. Was ihre persönliche Lektüre betrifft, so ist an dieser Stelle Thoreau zu nennen, dessen Gedanken zur menschlichen Existenz in einer naturbelassenen Umgebung sie sicherlich inspirierten.²⁹²

Im Laufe meiner Lektüre fiel mir auf, dass der Charakterzug des Wilden, Ursprünglichen bei MY immer wieder in Verbindung mit der Nacht auftritt – so ist es auch bei der Ätna-Besteigung von Michel Charles der Fall. Hier, in AN, lässt MY ihr eigenes Bild von Bäumen bei Nacht in die Szene einfließen:

J'ai participé, deux ou trois fois seulement dans ma vie, en Grèce, à ces montées nocturnes en file le long d'une piste bordée d'arbres, où les grandes créatures végétales, souvent maigres et déjetées dans ces régions désormais peu sylvestres, reprennent dans l'obscurité leur puissance enchevêtrée et terrible.²⁹³

Die Dunkelheit scheint hier besondere Kräfte der Natur freizusetzen, die Bäume wirken mächtiger, beinahe Furcht erregend. In einem Brief von 1973 zitiert sie Castaneda:

Que de fois, pendant les venteuses journées d'automne, me suis-je répété une phrase de l'un de ses [à Castaneda] livres: „At night, the wind is pure *power*.“ Presque personne à notre époque n'a su montrer à ce point la nature vivante et l'homme à l'intérieur d'elle.²⁹⁴

Hier zeigt sich in der Nacht also die Kraft des Windes; doch steht diese nicht isoliert in einem leeren Raum – der Mensch ist inmitten von ihr platziert und fühlt die Macht der Elemente. Ähnliche Stellen gibt es auch in ihren literarischen Schriften.²⁹⁵ In *QE* lässt sie Jeanne von ihren Begegnungen mit der Nacht erzählen:

Elle [Jeanne] lui [à Johann Karl] raconte que depuis l'enfance elle a pris l'habitude de sortir dans l'obscurité totale sur son balcon, ou, quand l'occasion s'en présente, par la porte de sa chambre de plain-pied avec le jardin, toute nue, pour mieux goûter ce noir sans forme, ces senteurs nocturnes imprégnant la peau, et sur tout son être la douceur ou la force du vent. Rien que quelques instants, comme un rite d'ablution avant d'aller dormir.²⁹⁶

²⁹² Vgl. dazu ihre Lektüreaufzeichnungen: S2, S.155-158. MY scheint sich vor allem für Passagen zu interessieren, die eine antimaterialistische, einführende Einstellung zu Pflanzen und Tieren vermitteln und eine Kritik deren Behandlung in der modernen Gesellschaft bekunden. Vgl. zu Thoreau: Oelschlaeger, S.133-171.

²⁹³ AN, S.1038.

²⁹⁴ LA, Brief von Noël 1973 an Jacques Masui, S.417-418.

²⁹⁵ Vgl. zur Nacht in *HO*: Hillen, S.66-68.

²⁹⁶ *QE*, S.1244.

Auch hier zeigt sich die Macht der Natur im Wind, in der Dunkelheit. Zu dieser Tageszeit scheint für den Menschen eine andere Wahrnehmung möglich zu sein; unterstützt wird diese durch die Nacktheit, die den menschlichen Körper ohne (stoffliche) Grenzen mit der Umgebung verbindet. Kurz vor der sexuellen Begegnung von Jeanne und Johann Karl schreibt MY: „L'air et l'eau la baignent plus complètement qu'ils ne le feraient au soleil.“²⁹⁷ Hier wird also die Nacht mit dem Tag kontrastiert; sie scheint die menschlichen Sinne zu erweitern. In ähnlicher Manier gibt es in *HO* eine Szene gegen Ende, als sich Nathanaël schon auf der friesischen Insel befindet:

Parfois, sorti de la maison, dans le noir, où l'on n'apercevait indistinctement que la masse molle des dunes, et, dans l'entrebâillement, le blanc moutonnement de la mer, il enlevait ses vêtements, et se laissait pénétrer par cette noirceur et ce vent presque tiède. Il n'était alors qu'une chose parmi les choses.²⁹⁸

Auch hier sorgen die Verbindung von Nacht und Nacktheit für eine besondere, spirituelle Naturerfahrung – sie dienen als Mittel „pour entrer dans le cosmos étoilé qui l'entoure“;²⁹⁹ Nathanaël gelangt vielleicht auf diesem Weg zu seinen Grundprinzipien.³⁰⁰

III.1. Der Mensch in der Wildnis

Wir sehen also, dass in MYs Texten die Wildnis durch die Anwesenheit des Menschen nicht ihres Charakters beraubt wird, sondern dass dieser dadurch vielmehr näher zur Natur und deren Essenz gelangt. Dies bleibt innerhalb der Theorie jedoch eine Streitfrage; Garrad geht auch auf verschiedene Gegenpositionen ein. Es scheint ein Paradoxon, dass ideale Wildnis ohne den Menschen existiert, Wildnis in Literatur diesen jedoch genau dort positioniert.³⁰¹ Bei MY wird dies jedoch durch eine friedliche Koexistenz von Mensch und Natur gelöst, die auf jeden Fall möglich ist; der Mensch kann in eine ursprüngliche Umgebung eingebettet sein und diese auf sich wirken lassen. Oelschlaeger schreibt dazu:

But wild nature still offers opportunity for contemplative encounters, occasions for human beings to reflect on life and cosmos, on meaning and significance that transcends the culturally relative categories of modern existence.³⁰²

²⁹⁷ *QE*, S.1244.

²⁹⁸ *HO*, S.164.

²⁹⁹ Vázquez de Parga, S.290. Vgl. Ebd., S.294.

³⁰⁰ Siehe auch Kapitel VI.2.1.

³⁰¹ Vgl. Garrad, S.70-71.

³⁰² Oelschlaeger, S.2.

So ist MY vom Meer stark beeindruckt; sie beschreibt es als „mer à la fois humaine et divine, par laquelle les corps à demi nus, à peine moins sinueux eux-mêmes que des vagues, ses laissent à la fois caresser et porter“.³⁰³ Den weiten Gewässern werden hier menschliche sowie göttliche Eigenschaften zugeschrieben; mitten darin treibt der Mensch, er scheint dem Element schutzlos ausgeliefert (das Meer trägt ihn; es sind die Kräfte der Natur, die ihn an der Wasseroberfläche halten), doch wirkt die Szenerie völlig friedlich (er wird vom Meer gestreichelt).

In *HO* zeigt sich auch einige Male, dass Menschenleben in der Wildnis durchaus möglich ist; besonders gegen Ende des Buches, als Nathanaël alleine auf der fast verlassenen friesischen Insel lebt und dort den Kräften der Natur ausgesetzt ist: er geht mit ihr eine Art Symbiose ein. Im Winter übernimmt der Sturm seine Wächterarbeit – „la tempête à elle seule défendant les côtes.“³⁰⁴ Auch die Sterbeszene scheint mir ein Schlüssel zu Yourcenars Begriff von Wildnis, da Friede herrscht und der Mensch in der sonst unberührten Umgebung nicht stört sondern Teil der ihn umgebenden Natur wird.³⁰⁵

Für Delcroix beraubt die Anwesenheit des Menschen, sei es auch nur durch seinen Blick und mag sie auch für die Natur kaum spürbar sein, diese dennoch ihres wilden Charakters: „La nature sans hommes de l'océan traversé et de l'île quasi déserte où l'on meurt seul ne sera-t-elle que naturelle? C'est un homme à nouveau qui la regarde.“³⁰⁶ Es stimmt zwar, dass wir es hier mit einem Paradoxon zu tun haben – das betrachtende Auge ist immer das einer Person, während das Objekt der Kontemplation jedoch idealerweise menschenfrei ist (was es jedoch alleine durch die Anwesenheit des_der Betrachter_in schon nicht mehr sein kann) – bei MY kommt es jedoch immer auf die Auswirkungen der menschlichen Anwesenheit an; das schönste Beispiel in diese Richtung ist vielleicht ein Ausflug von Egon und Jeanne in *QE*:

La plus belle de ces journées qui ne sont que pour eux seuls, naquit d'une proposition d'Egon. Il s'agit d'atteindre au cœur de la forêt une clairière isolée, et d'y demeurer tout le long jour d'été, assis sans parler, attentifs à tout.³⁰⁷

Die beiden Charaktere bleiben stumm und machen sich eigentlich unsichtbar und unbemerkbar für die Natur; sie lauschen ihr, besonders den Vogelstimmen.³⁰⁸ Mit der Finsternis nähert sich dann auch die Natur den beiden Menschen an:

³⁰³ *QE*, S.1293-1294.

³⁰⁴ *HO*, S.143.

³⁰⁵ Vgl. *HO*, S.178-180 und Ebd., Postface, S.230. MY suchte diesen Ort übrigens wirklich auf.

³⁰⁶ Delcroix, „Mythes de l'obscur“, S.151.

³⁰⁷ *QE*, S.1257.

³⁰⁸ Vgl. zur kritischen Analyse der stummen – weil vom Menschen stumm gemachten und somit unterdrückten – Natur den gesamten Artikel von Manes.

Aux approches du soir, le petit peuple des bois semble s'enhardir davantage ou peut-être ne craint plus ces deux humains immobiles. Une taupe creuse entre deux racines; un lièvre pantelant interrompt sa course, à demi camouflé par l'herbe. D'un sourire, ils s'indiquent l'un à l'autre une hérissonne suivie par la file de ses nouveau-nés.³⁰⁹

Schließlich verlassen sie den Ort genauso stumm wie sie gekommen sind: „Fidèles à leur pacte, ils se relèvent sans parler, la main dans la main.“³¹⁰ Diese Episode mag, wie ich vermute, sehr mit MYs idealer Art der Naturbeobachtung übereinstimmen. Der Mensch in der Wildnis ist für sie dann möglich und er wird nicht verurteilt, wenn er sich der Natur nicht bemerkbar macht; er ist für sie also am besten unsicht- und -spürbar. Dann wird er mit besonderen Momenten belohnt; Egon und Jeanne sind sich hier, in der ursprünglichen Szenerie, auch menschlich besonders nahe.

Mehrmals betonte die Autorin auch, dass er auf der Erde nichts wiegen sollte. In folgendem Zitat spielt sie mit dem Begriff von wörtlichem (also auf einer Waage messbarem) Gewicht und dem Gewicht, das die Auswirkungen eines Menschenlebens auf die Natur bezeichnet: sie hat 10 Kilo abgenommen, aber: „Je ne m'en plains pas, il faut peser le moins possible sur la terre.“³¹¹

Einmal trifft MY einen Antarktis-Reisenden, Richard Byrd (er verfasste in den 1930ern das Buch *Alone*); diese für sie beeindruckende Begegnung beschreibt sie in *QE*.³¹² Sie bezeichnet ihn als „homme de silence“³¹³ „qui durant quatre mois avait affronté seul la nuit et l'hiver antarctiques“.³¹⁴ Sie schreibt ihm durch seine Erfahrungen mit den Kräften der Natur „cette vision de l'absolu et de l'illimité“³¹⁵ zu. Doch schon hier zeigt sich, dass die Möglichkeiten des Menschen, für die Natur auch über einen längeren Zeitraum unspürbar zu bleiben, eingeschränkt sind:

Je me suis souvent demandé si Byrd s'était jamais rendu compte que ses expéditions et son ascétique retraite dans l'Antarctique avaient contribué à l'asservissement et à la pollution d'un monde à peu près vierge [...]³¹⁶

Auch Byrd hinterließ also seine Spuren in dieser Wildnis, vielleicht ohne es zu merken oder darauf zu achten. Auf diese Thematik, in extremer Ausformung, werde ich nun näher eingehen.

³⁰⁹ *QE*, S.1258.

³¹⁰ *QE*, S.1258. Vgl. zur Stille auch Hillen, S.62 und Van Woerkum, S.92.

³¹¹ *LA*, Brief vom 12.05.1980 an Wilhelm Gans, S.633.

³¹² Vgl. *QE*, S.1400-1402.

³¹³ *QE*, S.1402.

³¹⁴ *QE*, S.1400-1401.

³¹⁵ *QE*, S.1401.

³¹⁶ *QE*, S.1401.

III.2 Zerstörung der Wildnis durch den Menschen

Die Geschichte der Landschaft in den USA macht exemplarisch deutlich, dass der Mensch nur bis zu einem gewissen Grad (bzw. einer gewissen Bevölkerungsanzahl³¹⁷) mit der Wildnis vereinbar ist, ohne diese zu beeinträchtigen. Vor der Ansiedlung der Europäer_innen waren die USA eine freie, vielfältige Wildnis; dennoch gab es auch damals schon Menschen dort. Garrad sieht das literarische Wildnis-Motiv als Antwort auf die erste Begegnung der Siedler_innen mit der Neuen Welt:

[...] wilderness fits the settler experience in the New Worlds – particularly the United States, Canada and Australia – with their apparently untamed landscapes and the sharp distinction between the forces of culture and nature.³¹⁸

Westling zeichnet dieses Phänomen, oszillierend zwischen Hoffnung und Furcht (vor Unbekanntem und zu Zähmendem), in *The Green Breast of the New World*, in dem sie sich Landschaft von einer gender-Position her nähert, nach: „All was delicious possibility, licensed for eager exploration and despoiling by roving bands of adventurers and colonists.“³¹⁹ Dieser scheinbar erfüllte Traum vom Paradies wurde jedoch bald zu einem Aufwachen in einer keineswegs unerschöpflichen Realität; Westling spricht vom „lost dream of Eden“.³²⁰ Denn der starke Bevölkerungsanstieg durch die massive Zuwanderung, der das Wachsen von Technologie und Industrie (v.a. hoher Erdölbedarf durch die Automobilindustrie) mit sich brachte, veränderte die amerikanische Landschaft massiv. Zu Beginn des 19. Jh. gab es noch große unbesiedelte, wilde Landstreifen in den USA; während der folgenden Jahrzehnte wurden diese jedoch der Zivilisation unterworfen und schon um 1900 waren diese Gebiete so gut wie verschwunden. So entpuppte sich die Besiedlung als Zerstörung.³²¹ Das Grundproblem lag damals im Mythos des Amerikanischen Eden – eines Überflusses, dessen sich der Mensch nur bedienen muss –, also in der Sichtweise auf die Natur: „wilderness was viewed almost exclusively as a natural resource to be exploited.“³²² Dies führte zur massiven Ausbeutung der Natur, zu Massenkonsum und im Namen der Zivilisierung dieser Gebiete in weiterer Folge zu den heutigen Umweltproblemen:

³¹⁷ Siehe auch Kapitel V.

³¹⁸ Garrad, S.60. Vgl. Payne, S.1 und S.9-24.

³¹⁹ Westling, S.4. Vgl. Cronon, S.70-71 sowie Payne, S.9.

³²⁰ Westling, S.4.

³²¹ Vgl. Oelschlaeger, S.3-4; sowie Worster, S.3-8. McNeill untersucht ebenfalls die Auswirkungen von Migration auf die Umwelt: McNeill, S.292-297. Hier sei außerdem darauf hingewiesen, dass die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation eine fließende ist.

³²² Oelschlaeger, S.4.

Humankind's apparent success in dominating and transforming wilderness into civilization not only endangers the web of life itself but fundamentally diminishes humanity, our potential for a fuller and richer human beingness.³²³

Oelschlaeger erkennt hier, dass die Zerstörung der Wildnis durch den Menschen letztendlich wieder auf diesen zurückfällt und ihm wesentliche Überlebensprobleme stellt. Manche sehen den Beginn des Untergangs der Wildnis auch in der neolithischen Revolution, dem Sesshaftwerden des Menschen und dem Übergang seines Daseins von Jäger und Sammler zu Betreiber_innen von Landwirtschaft, angesiedelt.³²⁴ Heute gibt es wohl keinen Ort mehr auf der Welt, der durch den Menschen nicht auf irgendeine Art verändert ist.³²⁵ In der Episode in *SP*, als Octave Pirmez durch den Wald reitet, drückt der Mann Angst vor der Zerstörung dieses Platzes durch den Menschen und sein Werkzeug aus:

Une trouée dans la masse forestière laisse passer une lueur rougeâtre, celle des hauts fourneaux qui peut-être un jour dévoreront ces arbres. Quand ce faible passant qu'Octave se sent être ne sera plus là pour le défendre, ce sol tapissé de milliards de créatures que nous appelons l'herbe et la mousse sera peut-être corrodé, couvert de scories. Les dieux verts puissamment enracinés dans l'humus dont ils tirent leur force n'ont pas comme les animaux ou l'homme la ressource de combattre ou de fuir; ils sont sans défense contre la hache ou la scie. Octave croit voir dans l'ombre autour de lui une assemblée de condamnés.³²⁶

Yourcenar schreibt ihm hier eine animistische Sicht auf Bäumen zu,³²⁷ sie werden als Götter bezeichnet und sind ironischerweise dennoch großer Gefahr durch menschliches Tun ausgesetzt.

Ähnlich wie es die Geschichte der USA zeigt, jedoch globaler und besonders auf das 20. Jh. bezogen, sieht Yourcenar den Ursprung der heutigen Umweltprobleme, wenn sie über eine „fausse abondance, dissimulant la croissante érosion des ressources“³²⁸ schreibt. Es handle sich also um ein zentrales Missverständnis – die Natur wäre nie unerschöpflich gewesen. Dies erkennt sie auch in dem Essai „Oppien ou les Chasses“: „l'excuse de croire en l'abondance inépuisable de la nature, [...] nous n[e l]avons plus, nous qui [...] travaillons à anéantir la nature elle-même.“³²⁹ Yourcenar bezieht hier klar Stellung: sie erkennt die Probleme, die der Mensch verursacht, stellt sich zwar auf die Seite der Natur, ist sich jedoch ihrer eigenen Existenz bewusst und weiß, dass sie auch selbst Schaden anrichtet; mit der Verwendung eines

³²³ Oelschlaeger, S.2. Vgl. Worster, S.10-12 sowie zum Massenkonsum: McNeill, S.335-338.

³²⁴ Vgl. Ehrlich & Ehrlich, S.6; sowie Garrad, S.60.

³²⁵ Vgl. Rigby, S.154.

³²⁶ *SP*, S.831.

³²⁷ Vgl. zu Animismus und Animatismus: Kapitel VI.1.4.

³²⁸ *AN*, S.1180.

³²⁹ *TGS*, XIV. „Oppien ou les Chasses“, S.395.

umfassenden „nous“ schließt sie sich nicht aus. Es wird in ihren Schriften deutlich, dass die Natur, vom Menschen ausgebeutet, seiner nicht bedarf. Dies zeigt sich u.a. in ihren Reiseaufzeichnungen bei der Bezeichnung der Sanddünen an der Westküste Nordamerikas als einer von „ces lieux que l’homme peut détruire, mais pour lesquels il continue à ne pas compter.“³³⁰ Augenscheinlicher wird dieses Dasein der Wildnis *per se* in dem ersten Kapitel von *Archives du Nord* mit dem Titel „La Nuit des Temps“.

III.3 Wildnis *per se* in *Archives du Nord* – „La Nuit des Temps“³³¹

Yourcenar kehrt in diesem Einleitungskapitel des zweiten Teils der Trilogie *LM* in eine Epoche der Welt zurück, als es den Menschen noch nicht gab; der_die Leser_in wird einer „monde vierge de l’humain“³³² angenähert, er_sie beobachtet die Entstehung und Entwicklung der Landschaft Europas – besonders des Nordens, der Heimat Yourcenars in ihrer Kindheit – vor der Besiedlung durch den Menschen;³³³ MY kontrastiert diese mit der heutigen Situation, gekennzeichnet etwa durch menschliche Präsenz, Architektur und Verschmutzung. Der Mensch als solcher verliert in dieser Urlandschaft im Gegensatz zu seinem heutigen Platz in der Welt sein Gewicht, da er nicht existiert – MY weist ihn auf seinen Platz innerhalb der „immensité du temps“ zurück, der relativ gesehen winzig ist: „Ces personnes qui ne sont plus, ces poussières humaines, dépassons-les pour atteindre l’époque où il n’était pas encore question d’elles.“³³⁴ Delcroix fasst diese Vorgehensweise so zusammen: „Elle efface l’homme.“³³⁵ Im Kontext des Romans gesehen mag dieser Ansatz verwundern, da er eigentlich vom Leben einzelner Menschen berichtet; warum also beginnt Yourcenar mit der Auslöschung dieser? – Dies ist als Versuch zu sehen, die Existenz des Menschen relativ zur Existenz der Erde zu setzen. Es geht MY um ein Bewusstsein des Platzes des Menschen auf der Erde, der zwar klein sein mag; doch birgt jedes Leben Einzigartigkeit in sich und muss geschätzt werden. Hier ist zu betonen, dass es dennoch ein menschlicher Blick ist, den sie auf diese Landschaft wirft; auf diese Art ist also doch von einer humanen Präsenz zu sprechen:

³³⁰ *TP*, III. „L’Italienne à Alger“, S.616.

³³¹ Vgl. *AN*, S.953-967.

³³² Goslar, S.142.

³³³ Im Vorwort zu *La Petite Sirène* erklärt MY die Zeit des 2.WK zu ihrem persönlichen Wendepunkt, nach dem sie sich auf die Darstellung von „lieux, de plus en plus rares, peu marqués encore par l’atroce aventure humaine“ (*PS*, Préface, S.146.) verlagerte. In „La Nuit des Temps“ fällt ob der Abwesenheit des Menschen die landschaftliche Veränderung durch sein Tun natürlich völlig weg.

³³⁴ Beide Zitate: *AN*, S.954.

³³⁵ Delcroix, „La mémoire immémorielle“, S.160.

„En fait, la seule présence franche de l’homme est ici celle du regard imaginaire ou de la participation mentale“.³³⁶ Die Existenz des Blickes ist notwendig, um diese Landschaft beschreiben zu können; dennoch betont MY, was mir essentiell erscheint, dass die Natur damals für sich stand und des Menschen nicht bedurfte, der sie betrachtet und sie in eine von ihm erschaffene Ordnung pressen will oder sie künstlerisch aufarbeitet: „Les nuits de lune, des lueurs bougent sans qu’il soit besoin d’un poète ou d’un peintre pour les contempler“.³³⁷ Diese Bemerkung scheint paradox, da sie selbst mit ihren literarischen Schriften und eben diesem Satz genau das tut; doch liegt der Kern im *Wie* dieser Tätigkeit: der Existenz der Natur wird nicht durch ihren Nutzen für oder den Blick des Menschen auf sie Sinn gegeben; ihr Dasein steht über allem und bedarf seiner nicht.

Der betrachtende Blick in „La Nuit des Temps“ wird nun auf die Veränderungen der damaligen Landschaft gerichtet, auf das Meer, Berge, Wälder und die Tierwelt: „les paysages connaissent comme les hommes l’épreuve du temps.“³³⁸ Diese Entwicklungen vollziehen sich bei ihr im Zeitraffer, „avec une rapidité extrême“.³³⁹ Besondere Wichtigkeit kommt auch hier der Stille zu, die durch kein menschliches Eingreifen gestört wird: „Baignons dans ce silence presque vierge de bruits de voix et d’outils humains“.³⁴⁰ Ist diese Ruhe jungfräulich, so kommt dem Menschen in Yourcenars Augen brutal gesagt wohl die Form eines Vergewaltigers zu, der der Natur diese Unberührtheit raubt. Zentral erscheint mir, dass damals die formende Kraft der Natur inne war, die die Welt gestaltete und ihr Bild entwarf sowie auch stetig veränderte. Zentral steht hier zunächst das Meer: „Elle insiste sur les mouvements alternés des marées qui ont façonné les alignements de dunes des côtes de la Mer du Nord“.³⁴¹ Yourcenar schreibt auch, dass die Welt ohne den Menschen göttlicher war als mit ihm;³⁴² die formende (göttliche) Kraft verlagerte sich bei seinem Eintreffen auf der Erde – er riss sie gewaltsam an sich und seitdem versucht der Mensch, die Erde nach seinen Wünschen zu gestalten. Schon bei seinem ersten Auftritt wird der Mensch³⁴³ von MY verurteilt – er bricht in diese Welt ein und beginnt sein Werk:

Mais déjà, et un peu partout, l’homme. [...] Le prédateur-roi, le bûcheron des bêtes et l’assassin des arbres, le trappeur ajustant ses rets où s’étranglent les oiseaux et ses pieux sur lesquels s’empalent les bêtes à fourrure; le traqueur qui guette les grandes migrations

³³⁶ Delcroix, „La mémoire immémorielle“, S.160.

³³⁷ AN, S.957.

³³⁸ Peyroux, S.35.

³³⁹ Peyroux, S.36.

³⁴⁰ AN, S.956.

³⁴¹ Peyroux, S.36.

³⁴² Vgl. AN, S.956.

³⁴³ Vom diesem wird ein durchwegs männliches Bild vermittelt. Vgl. dazu Houppermans, S.89-90.

saisonnères pour se procurer la viande séchée de ses hivers; l'architecte de branchages et de rondins décortiqués, l'homme-loup, l'homme-renard, l'homme-castor rassemblant en lui toutes les ingéniosités animales [...] L'homme avec ses pouvoirs qui, de quelque manière qu'on les évalue, constituent une anomalie dans l'ensemble des choses, avec son don redoutable d'aller plus avant dans le bien et dans le mal que le reste des espèces vivantes connues de nous, avec son horrible et sublime faculté de choix.³⁴⁴

Indem MY des Menschen damals noch zukünftige Taten auf Kosten der Natur aufzählt entlarvt sie ihn als Keim des Übels; er „perd son statut privilégié de centre de l'univers pour acquérir celui moins enviable de dominateur et d'apprenti-sorcier.“³⁴⁵ Als Erfinder des „bâton enduit de résine qui éclaire la nuit“³⁴⁶ ist er wohl für das Ende der „Nuit des Temps“, als die Natur noch *per se* existierten durfte, verantwortlich zu machen. Ihm ist das Aufkommen der Gewalt sowie „l'intrusion du fer et de la guerre dans ce qui était pur et vierge auparavant“³⁴⁷ zuzuschreiben.

Abschließend zu diesem Kapitel will ich kurz auf eine Stelle eingehen, in der sich zeigt, dass der Mensch von Beginn an seine Kräfte mit der Natur gemessen hat und mit ihr in Konkurrenz trat, fügte sich ihre Gestalt nicht seinen Vorstellungen:

La légende antique veut qu'au cours d'une de leurs [aux Celtes] premières étapes sur les côtes basses de la mer du Nord ces furieux se soient avancés tout armés à la rencontre des grandes marées qui menaçaient leur campement. Cette poignée d'hommes défiant la montée des vagues[...]³⁴⁸

Da MY zuvor ausführlich auf die Kraft des Nordmeeres eingegangen ist, gewinnt diese Bemerkung zusätzlich an Bedeutung: der Mensch folgt nicht den Gesetzen der Natur sondern er versucht, seine eigenen Richtlinien über sie zu stützen. Hier tritt er im Kampf gegen das Meer an. Dass solche Episoden bei MY nicht einzeln dastehen sondern immer wieder auftreten, werde ich im folgenden Kapitel zeigen.

III.4 Kräftemessen zwischen Wildnis und Mensch

Für MY ist es zentral, die Kräfte der ungebändigten Natur zu akzeptieren und sich ihrer zu erfreuen.³⁴⁹ In *QE*, als sie langsam beginnt, näher von ihrer Kindheit zu schreiben, erkennt der/die Leser_in, dass sie sich damals nicht stark von Kindern unterscheidet, die zu früherer

³⁴⁴ AN, S.957-958.

³⁴⁵ Goslar, S.145.

³⁴⁶ AN, S.958.

³⁴⁷ Houppermans, S.89.

³⁴⁸ AN, S.960.

³⁴⁹ Vgl. dazu meine Ausführungen zur Wildnis bei Nacht.

Zeit am selben Ort, Mont-Noir, gelebt haben – „des enfants gallo-romains sur les mêmes lieux, sensibles à la puissance anonyme des bois et des sources.“³⁵⁰ Das Charakteristikum dieser Kraft, die der Natur innewohnt, ist jedoch, dass sie sich nicht auf die Weise artikuliert, wie es etwa die des Menschen tut; sie bleibt anonym. In einer Szene mit ihrer Kindheitsfreundin Beatrix spielen beide Mädchen im Sand:

[...] nous nous perdions dans les hautes collines de sable, et arrachions, au risque de nous blesser les mains, les herbes coupantes pour nous chatouiller, ce qui parfois laissait sur notre peau des gouttes de sang.³⁵¹

Das Spiel mit der Kraft fordert also manchmal Opfer, hier sind es ein paar Tropfen Blut. Während ihres Lebens bleibt sie sich stets dieser Stärke, die ihrer Umgebung innewohnt, bewusst. So erblickt sie etwa bei ihrer Alaskareise ganz plötzlich vier Bergespitzen; zurück bleibt ein Gefühl eines „tourbillon de force“.³⁵² Diese Episode ist der Idee des *Sublimen* sehr nahe, die im 18. Jh. aufkam: Wildnis erlangte so, nach der breiten Akzeptanz eines mechanistischen Weltbildes nach Descartes,³⁵³ plötzlich wieder neue Bedeutung, die sich in Richtung Sakralität bewegte. Sie konnte den Menschen in Staunen und Bewunderung versetzen.³⁵⁴ In einem Interview erzählt MY von einem Haus auf Monts-Déserts, das abgerissen wurde und dessen Platz sich die Natur langsam zurückeroberte:

Et six mois plus tard, on ne savait plus exactement où elle avait été. La broussaille, la mousse avaient tout repris. D'ailleurs, on a souvent l'impression que si l'homme était éliminé de ce continent, au bout d'un siècle on ne s'apercevrait presque plus qu'il a passé.³⁵⁵

Die Möglichkeit einer zukünftigen Welt ohne Menschen, die sie hier andeutet, führt uns wieder zurück in „La Nuit des Temps“ – eine Welt, in der es keine Spuren von menschlichen Eingriffen gibt. Dass die Natur die menschlichen Veränderungen der Erde wieder völlig vernichten würde, bleibt meines Erachtens fragwürdig; auch schreibt MY von einer „impression“, es mag also auch nicht ihre Überzeugung gewesen sein.

Der Mensch befindet sich in ihren Texten in einem Kraftwirbel, der von der Natur ausgeht. Ist er sich dessen bewusst, kann er auch damit umgehen.³⁵⁶ In *HO* zeigt sich die unbändige Kraft der wilden Natur – so ist es das gefährliche Meer, das Nathanaël auf der *Ile Perdue* stranden

³⁵⁰ *QE*, S.1333.

³⁵¹ *QE*, S.1362.

³⁵² *TP*, III. „L'Italienne à Alger“, S.614. Vgl. Peyroux, S.119.

³⁵³ Vgl. Garrad, S.61.

³⁵⁴ Vgl. Cronon, S.73-76; sowie Garrad, S.63-66.

³⁵⁵ *PV*, S.206.

³⁵⁶ Vgl. Élies Warnung vor wilden Tieren: *QE*, S.1425.

lässt.³⁵⁷ Später bestimmen die „tempêtes de l'équinoxe“ für einige Zeit sein Leben und formen seine Umgebung, die Sanddünen.³⁵⁸ Die Beschreibung dieser Stürme zählt für Peyroux zu den schönsten Huldigungen an die Vorgänge innerhalb der Natur in *HO*.³⁵⁹ Nathanaël versucht nicht gegen sie anzukämpfen, doch weiß er um ihre Kraft, denn „leur souffle balaya tout.“³⁶⁰ Die Natur scheint umso faszinierender und unmittelbarer, je ungeschützter man ihren Kräften gegenübersteht; wenn man ihre Macht spürt und aber nicht versucht, diese zu zähmen.³⁶¹ Im folgenden Zitat aus *QE* wird dies durch die Beobachtung einer Wildschweingruppe deutlich:

Il y a du fantastique dans toute rencontre avec la nature sauvage. Un sanglier vu de près, fouillant de son groin à la recherche de racines, n'étonnerait pas et ne ferait peut-être qu'amuser, à condition de se savoir prudemment hors de portée de ses défenses. Toute une harde de puissants animaux migrant d'une partie de la forêt à l'autre semble au contraire appartenir à un autre temps du monde, où l'homme en présence des bêtes pressent encore l'existence des dieux.³⁶²

Nur wenn man sich dieser Kraft aussetzt, kann man sie auch wirklich fühlen;³⁶³ durch dieses Risiko gelangt auch Egon zu einer Art religiösen Erfahrung, als er mit einem Steinbock kämpft:

Un combat quasi mythologique affronte la masse grise et bouclée et le jeune étranger [...] Pendant un instant, elle [Jeanne] a peur, une peur quasi sacrée, venue du fond des temps où hommes et bêtes étaient dieux.³⁶⁴

Angst und Gefahr sind also in Kauf zu nehmen; ähnlich war dies auch bei der winterlichen Ätna-Besteigung ihres Großvaters Michel Charles: „le voici aux prises avec les pentes enneigées du volcan, et le risque plus insidieux de mort par épuisement.“³⁶⁵ Hier riskiert er sogar sein Leben, um einem einzigartigen Naturschauspiel, dem Sonnenaufgang auf einem verschneiten Vulkan, beizuwohnen.³⁶⁶ Im Zuge dessen wird MYs Großvater auch die Kleinheit des Menschen bewusst, „que l'homme, sitôt sorti de ses routines habituelles et exposé à la nuit et à la solitude, est peu de chose, ou plutôt n'est rien.“³⁶⁷ Auch hier spielen Nacht und Einsamkeit eine große Rolle. Ausgehend von dieser Erfahrung ihres Vorfahren

³⁵⁷ Vgl. Marino, S.36.

³⁵⁸ Vgl. *HO*, S.174-177.

³⁵⁹ Vgl. Peyroux, S.44.

³⁶⁰ *HO*, S.174.

³⁶¹ Diese Kombination aus Gefahr, Herausforderung, Reinheit und Freiheit entspricht laut Garrad dem jüdisch-christlichen Konzept von Wildnis. Vgl. Garrad, S.61.

³⁶² *QE*, S.1223. Vgl. Peyroux, S.98.

³⁶³ Vgl. dazu Kapitel VI.1.2.

³⁶⁴ *QE*, S.1257.

³⁶⁵ *AN*, S.1037. Vgl. Houppermans, S.91.

³⁶⁶ Auch Hadrien beobachtet dieses Spektakel: vgl. Peyroux, „Paysages de l'Europe ancienne dans *Mémoires d'Hadrien*“, S.31.

³⁶⁷ *AN*, S.1038.

kehrt MY zur Erinnerung an ein eigenes Erlebnis zurück, das ihr die Machtlosigkeit des Menschen über die Natur am eigenen Körper zeigte – denn auch sie erfriert einmal fast im Schnee.³⁶⁸ Doch dieses Nahtoderlebnis ist für sie sowie für ihren Großvater mit Sicherheit eine Initiation – „L'aventure de l'Etna est un rite de mort et de résurrection.“³⁶⁹ Ähnlich stirbt auch Nathanaël beinahe im Schnee;³⁷⁰ doch ein anderes Mal ruft ihn die Natur dafür im weitesten Sinne ins Leben zurück: von Menschen erhitzte Steine bringen ihn nach seiner Strandung auf der *Ile Perdue* wieder zu Bewusstsein.³⁷¹

Besonders zentral steht für mich im Kontext der Naturkräfte eine Passage in *TP*: MY beschreibt darin ein Foto in einer Zeitschrift – eine Frau in Rückenansicht vor einem ruhigen Meeresstrand. Das Besondere an diesem Foto ist jedoch, was auf dessen Aufnahme folgte: die Frau wurde samt ihrem Hab und Gut von einer Flutwelle weggerissen:

[...] l'instant qui suivit le déclic, une énorme lame de fond emporta la femme, le chapeau du grand magasin, le manteau, le sac, les papiers d'identité avec les portraits des enfants ou des petits-enfants, en fait, toute une vie. Ce qui avait été une forme, une personne reconnaissable, [...] s'était d'un seul coup amalgamé à la mer informe.³⁷²

Hier zeigt sich, dass die Natur übermenschliche Kräfte besitzt, die nicht immer friedlich sein müssen; in diesem Fall führen sie sogar zum Tod der Frau. Yourcenar bezieht hier dennoch eindeutig Stellung: auch die zerstörerischen Kräfte seien anzunehmen und nicht zu bekämpfen, wie es meist das menschliche Standardvorgehen ist – „Il faut tout accepter de la nature, c'est une question d'héritage.“³⁷³ Die Akzeptanz dieses Prinzips wird von Midgley vor allem Dichter_innen, Wissenschaftler_innen und Kindern zugestanden, doch ist es auf alle Menschen ausdehnbar:

When some portion of the biosphere is rather unpopular with the human race - a crocodile, a dandelion, a stony valley, a snowstorm, an odd-shaped flint - there are three sorts of human being who are particularly likely still to see point in it and befriend it. They are poets, scientists and children. Inside each of us, I suggest, representatives of all these groups may be found.³⁷⁴

Verbunden mit einer Ablehnung der Konsumgesellschaft wird in der Szene mit der Flutwelle noch Yourcenars Kritik an den Menschen, die sich über die Natur stellen und sich für stärker als sie halten, verstärkt; denn die Natur selbst ist es, die in einem einzigen Moment über

³⁶⁸ Vgl. *AN*, S.1039.

³⁶⁹ *AN*, S.1040.

³⁷⁰ Vgl. *HO*, S.84-85 sowie Gys, S.14.

³⁷¹ Vgl. *HO*, S.25; sowie Restori, S.149.

³⁷² *TP*, III. „L'Italienne à Alger, S.618.

³⁷³ Chancel, S.375-376. Vgl. dazu die Ansichten von Franz von Assisi, dem diese Akzeptanz zentral war: Assisi, Anhang: „Zum Verständnis der Werke“ (Essai von Wolfram von den Steinen), S.229-231.

³⁷⁴ Midgley, S.145.

Leben und Tod eines Menschen entscheiden kann. Spreche ich von „entscheiden“, so gebe ich der Natur menschliche Eigenschaften bzw. ein Bewusstsein, eine Seele. Ich gehe damit Yourcenars Weg, denn sie schreibt der Natur und allem, was diese beinhaltet, eine Seele zu und ist somit in die Tradition des Animismus bzw. Animatismus einzuordnen.³⁷⁵

Zum Abschluss meiner Ausführungen über die vielfältige Gestaltung der Yourcenar'schen Wildnis werde ich nun Bemühungen anführen, diese zu schützen.

III.5 Bewahrung von Wildnis durch Naturreservate & Nationalparks

In diesem Kapitel habe ich gezeigt, wie wichtig für MY und in ihren Schriften die ursprüngliche, vom Menschen noch weitgehend unberührte Natur ist und dass diese *per se* schützenswert ist. Dieser Gedanke manifestiert sich auch weitgehend gesellschaftlich mit dem Aufkommen von Bewusstsein für die massiven Umweltprobleme der jüngeren Geschichte. Den Beitrag, den Henry David Thoreau, John Muir (u.a. mit dem *Sierra Club*)³⁷⁶ und Aldo Leopold (u.a. mit der *Wilderness Society*) zu diesem Schutzdenken leisteten, analysiert Oelschlaeger detailliert in seinem Werk.³⁷⁷ Laut Garrad stellt „wilderness as a touchstone of American cultural identity“ eine „basis for conservation activities“ dar.³⁷⁸ Auch Cronon erkennt:

Thus, in the myth of the vanishing frontier lay the seeds of wilderness preservation in the United States, for if wild land had been so crucial in the making of the nation, then surely one must save its last remnants as monuments to the American past - and as an insurance policy to protect its future. It is no accident that the movement to set aside national parks and wilderness areas began to gain real momentum at precisely the time that laments about the passing frontier reached their peak. To protect wilderness was in a very real sense to protect the nation's most sacred myth of origin.³⁷⁹

Der Ursprung der Wildnisbewahrung liege also in einer nationalen Identitätsfrage der USA. Was an dieser Art der Schutzbewegung ebenfalls zu kritisieren ist, ist der Gedanke der Ressourcenerhaltung – Schutz von Natur also letztendlich doch zum Nutzen des Menschen.³⁸⁰ Es sind einige Bemühungen zu nennen, Wildnis zu erhalten; etwa das Aufkommen von Schutzorganisationen sowie die Gründung von Gebieten, die vom Menschen nicht genutzt

³⁷⁵ Vgl. dazu Kapitel VI.1.4.

³⁷⁶ In S2 ist ein Zitat von Muir angeführt, das MY auf einer Kalenderseite notierte: S.154-155.

³⁷⁷ Vgl. Oelschlaeger, S.133-242; sowie Garrad, S.66-67. Vgl. zu Muir: Payne, S.84-102.

³⁷⁸ Garrad, S.66-67.

³⁷⁹ Cronon, S.76-77.

³⁸⁰ Vgl. Kritik auf tiefenökologischer Perspektive seitens Devall & Sessions, S.115-118.

werden, also Naturreservaten.³⁸¹ Zirnstein bringt einen Abriss der Geschichte der Nationalparks:

Der Gedanke, größere Territorien aus der wirtschaftlichen Nutzung herauszuhalten und sie im ursprünglichen Zustand zu belassen, wurde zuerst in den Vereinigten Staaten von Nordamerika erörtert und verwirklicht. Es entstanden „*Nationalparks*“. In den USA wird die Begründung des Nationalparkgedankens wohl zu Recht als einer der großen Beiträge der USA zur Weltzivilisation gewürdigt.³⁸²

Dass das Bedürfnis nach solchen Parks jedoch durch eben diese Weltzivilisation erst entstehen konnte, sei nicht zu vergessen; ebenso ist die Spannung zwischen dem Besucher_innen-Fokus dieser Parks und Naturschutzanliegen abseits menschlicher Bedürfnisse keine geringe;³⁸³ die Bewahrung von Wildnis als Merkmal von Zivilisation zu sehen scheint also auf gewisse Weise paradox.

In den USA wird 1864 mit dem Yosemite-Park die erste geschützte Zone gegründet.³⁸⁴ 1872 folgt mit Yellowstone der erste richtige Nationalpark.³⁸⁵ Im Mittelpunkt dieser Bemühungen steht dennoch meist der Mensch: „Nicht allein menschenferner Schutz der unberührten Natur, sondern Erhaltung landschaftlicher Schönheit für den Menschen war ein wichtiges Ziel dieser Nationalparks.“³⁸⁶ Auch hier findet man also den Blick auf diese Landschaft vor, der sie erst erhaltenswert macht – ein Gedanke, der, wie ich gezeigt habe, von MY in „*La Nuit des Temps*“ widerlegt wurde. Die Autorin zeigte sich dennoch von solchen Gebieten beeindruckt; in *TP* erwähnt sie die Sequoia-Bäume im Westen der USA ohne zu vergessen, dass deren Schutz nicht unumstritten ist und sie weiterhin gefährdet bleiben:

De vastes parcelles sont protégées par des groupements écologiques, mais les exploitants qui dénudent les collines et creusent des ravines où s’écoule le sol meuble compromettent la sécurité des réserves.³⁸⁷

Es mögen Beobachtungen wie diese sein, die die Autorin dazu veranlassen, persönlich einzugreifen und Naturreservate zu gründen; auch gehört sie einer lokalen Gesellschaft an: „J’appartiens à l’une des sociétés qui achètent des terres pour créer des réserves d’air et d’eau impolluées et de vie tant végétale qu’animale. Nous possédons ici plusieurs îles de la côte.“³⁸⁸ Denn für MY ist eine der wichtigsten Aufgaben des Menschen der Schutz von Natur, von

³⁸¹ Vgl. Oelschlaeger, S.4.

³⁸² Zirnstein, S.180.

³⁸³ Vgl. Byerly, S.56-64.

³⁸⁴ Vgl. McNeill, S.356.

³⁸⁵ Vgl. Cronon, S.72; sowie Oelschlaeger, S.3.

³⁸⁶ Zirnstein, S.181.

³⁸⁷ *TP*, III. „L’Italienne à Alger“, S.616.

³⁸⁸ *YO*, S.294.

noch unberührten Gebieten.³⁸⁹ Denn nur dadurch kann die Zerstörung durch den Menschen aufgehalten und die Kraft der Natur erhalten werden. Ohne den Wert dieser Bemühungen mindern zu wollen, will ich abschließend auf Cronons Bemerkungen zu dem Wildnis-Problem hinweisen:

But the trouble with wilderness is that it quietly expresses and reproduces the very values its devotees seek to reject. The flight from history that is very nearly the core of wilderness represents the false hope of an escape from responsibility, the illusion that we can somehow wipe clean the state of our past and return to the tabula rasa that supposedly existed before we began to leave our marks on the world.³⁹⁰

Ich denke nicht, dass Yourcenar der Illusion erliegt, zu einem Urzustand zurückkehren zu können und sich somit die Hände rein zu waschen, indem sie sich für den Schutz einzelner Reservate einsetzt; ihr Engagement für Natur umfasst überdies viele Bereiche mehr und auch in ihren Schriften fallen ständig Bemerkungen über den Zustand der Natur sowie Hinweise auf die Notwendigkeit ihres Schutzes.

³⁸⁹ Vgl. YO, S.294.

³⁹⁰ Cronon, S.80.

IV. Tiere

IV.1 MYs Beziehung zu Tieren

Garrad widmet den Tieren in seinem Werk über Ökokritik ein eigenes Kapitel; diese Vorgehensweise ist nur dann möglich, wenn sie von den Menschen als Spezies getrennt werden; hier ist jedoch nicht zu vergessen, dass auch der Mensch zu den Tieren zählt. Dennoch, da sich Yourcenars Beschäftigung mit das Tier umgebenden Themen als beständiges Motiv durch ihr Werk zieht, übernehme ich Garrads Einteilung und Betitelung.³⁹¹ Das Tier wird jedoch kaum isoliert betrachtet, es wird immer in den Kontext des menschlichen Umgangs mit ihm gestellt. Bustad beschäftigt sich in seinem Aufsatz mit dieser Beziehung Mensch-Tier und erklärt die historische Entwicklung der Interaktionen: „Primitive man was quite attached to animals and, in fact, often looked up to animals as superiors.“³⁹² Katcher und Beck erkennen, dass die Bedeutung des Tiers für den Menschen mit der Zeit wegging vom Nutzprinzip (etwa Zugvieh in der Landwirtschaft) hin zu einer großen Bandbreite an verschiedenen möglichen Beziehungen.³⁹³ John Berger betrachtet in seinem Essai die Entwicklung vom Nutz- zum heutigen Haustier und die Kontraste dieser Beziehungsformen.³⁹⁴ In einem ihrer Essays zum Thema schreibt MY der Liebe zum Tier, die all ihre Texte durchzieht und in Bemühungen, dieses zu schützen, mündet, eine lange Tradition zu: „Et cependant, l'amour des animaux est aussi vieux que la race humaine.“³⁹⁵ Wir haben es hier mit einer sehr intimen, persönlichen Form von Beziehung zu tun; diese kann durch eine wissenschaftliche Betrachtung allein nicht abgedeckt werden; doch weist Bustad auch auf die Problematik des nicht-wissenschaftlichen Diskurses in diesem Zusammenhang hin: „Invoking love usually raises hackles among scientists; they shy away from the sentimental.“³⁹⁶ Dies kommt verstärkt zum Tragen, wenn es um Tierschutz und -rechte geht. Wie dem auch sei, in sämtlichen Schriften Yourcenars sind Tiere immer wieder Thema; ihr Blick fällt immer wieder auf sie³⁹⁷ – sowohl wilde Tiere, die generell im Fokus der

³⁹¹ Vgl. zur Bedeutung von Tieren in MYs Traumaufzeichnungen: Desblache: „MY et le monde animal...“, S.146-150. Vgl. zur Grenzüberschreitung zwischen u.a. Mensch und Tier Kapitel VI.2.3.

³⁹² Bustad, S.234.

³⁹³ Vgl. Katcher und Beck, S.265-267.

³⁹⁴ Vgl. Berger, „Warum sehen wir Tiere an?“.

³⁹⁵ TGS, XI. „Qui sait si l'âme des bêtes va en bas?“, S.373.

³⁹⁶ Bustad, S.253. Vgl. zur Liebe und Bindung von Mensch und Tier: Ebd., S.252-258.

³⁹⁷ Vgl. zur Charakteristik des menschlichen Blickes auf Tiere: Berger, S.13.

Ökokritiker_innen stehen, sowie Haustiere, um deren Wohl sich *Liberationists* sorgen.³⁹⁸ Die schwierige Thematik der Schlachttiere und Tötung um der Mode willen wurde auch nicht von ihr ausgespart; einige Essais hat MY sogar ausschließlich dieser Thematik gewidmet.

Daneben plante sie auch, ein Werk namens *Paysage avec des animaux* zu schreiben, „espèce d’historique visuelle des rapports entre les hommes et les animaux“,³⁹⁹ wozu sie jedoch nicht mehr kam.⁴⁰⁰ Sie erwähnt es in *Sources II* bei ihren Buchprojekten von 1973, wobei sie bemerkt: „mais je n’aurais sans doute plus jamais la force de l’écrire“,⁴⁰¹ dennoch wurde der dem Projekt zugrunde liegende Gedanke in *LM* zum Teil ausgeführt, worin manche Ideen einfließen.⁴⁰² Schon der Titel dieses Buchprojekts legt den Fokus auf das Tier und lässt den Menschen aus. So betont die Autorin gegenüber Galey:

On n’y rencontrerait les humains que dans leurs rapports avec l’animal, ceux qui se sont servis d’eux, parfois même dans leurs crimes contre l’homme [...] On y rencontrerait également ceux qui ont aimé les animaux et ceux qui n’ont pas su les aimer.⁴⁰³

Diese Leidenschaft zum Tier ist so wie die Liebe zur Natur allgemein schon an ihren Kindheitserinnerungen abzulesen: auf Mont-Noir hat sie als kleines Mädchen selbst einige Tiere – eine Ziege, ein Schaf, eine Eselin, einen Esel;⁴⁰⁴ sie liebt dort auch die Hasen, Kühe und Pferde.⁴⁰⁵ Fort erklärt die Beschäftigung mit den Tieren zu einem der Hauptberührungspunkte zwischen Leben und Werk der Autorin.⁴⁰⁶ Eine besondere Stellung kommt in MYs Werk Vögeln und Hunden zu.

³⁹⁸ Vgl. Garrad, S.140. Dennoch weist Cosset darauf hin, dass einige Tiere in MYs Texten auch negative Eigenschaften verkörpern, etwa Schlangen: vgl. Cosset, S.89-90.

³⁹⁹ Peyroux, S.103.

⁴⁰⁰ Vgl. Peyroux, S.103 sowie S.166.

⁴⁰¹ S2, S.41.

⁴⁰² Vgl. S2, S.41. Sowie die unter diesem Titel stehende Anführung zweier Zeitungsartikel zum Schutz der Seehunde in Maine: Ebd., S.236-239; und die Sammlung von Zitaten von François Mauriac, Novalis, Cioran und Joseph Wood Krutch zum Thema: Ebd., S.331-332. Es ist anzunehmen, dass sie diese in ihr Werk einfließen lassen wollte.

⁴⁰³ YO, S.298. Ähnlich sind Bemühungen mancher Autor_innen zu sehen, die den Standpunkt eines nicht menschlichen Teils der Umwelt einnehmen, um die Welt zu beschreiben. So erwähnt McNeill die Arbeiten von Toynbee und Benchley, die sich Naturveränderungen aus Sicht der Pflanzenwelt bzw. der Fische anzunähern versuchen: vgl. McNeill, S.15. Auch Bernard Werber schuf mit *Les fourmis* einen Versuch, die Welt und die menschliche Zivilisation aus Sicht von Ameisen zu sehen.

⁴⁰⁴ Sie verspürte ihren „premier chagrin d’amour“ (*QE*, S.1329) als Kind einem Esel gegenüber.

⁴⁰⁵ Vgl. *QE*, S.1327-1329.

⁴⁰⁶ Vgl. Fort, S.97-98.

IV.1.1 Vögel

Würde man versuchen, ihre Leidenschaft für wilde und domestizierte Tiere auf je eine Art einzuschränken, so wären unter ersterer Kategorie vermutlich Vögel zu nennen. Diese bezeichnet die selbsternannte „servante des oiseaux“⁴⁰⁷ mehrmals als ihre Freunde. Dieser „rapport privilégié qu’elle entretient avec les oiseaux“⁴⁰⁸ zeigt sich an ihrem Leben auf Monts-Déserts, wo sie im Frühling und Herbst stets in den Genuss kommt, Zugvögel zu beobachten.⁴⁰⁹

Yourcenar stellt eine Beziehung zwischen Vögeln und Engeln her – beide sind geflügelte, fliegende Kreaturen. So gesteht sie in einem Gespräch: „Et je pense que les oiseaux sont des anges.“⁴¹⁰ was Peyroux weiter ausführt: „Les uns et les autres sont des messagers. Ils apprennent ou rappellent aux hommes que la vie est diverse, et, sous-entendu, exige le respect de cette diversité.“⁴¹¹ Vögel gelten also als Botschafter_innen der Vielfalt des Lebens. Auch scheint sie ihre Liebe zu Vögeln zum Glauben an Engel geführt zu haben, wie sie in *QE* bemerkt: „J’aimais les anges et j’y croyais, ayant toujours aimé les oiseaux.“⁴¹² Beide haben etwas Göttliches an sich; wie wir sehen werden, schreibt sie diese Eigenschaft, *le divin*, allgemein den Tieren zu, was diese von den Menschen distanzieren.⁴¹³ Was Vögel betrifft, klingt ihre Bevorzugung dieser Spezies vor dem Menschen an. So interpretiert Peyroux ihre Passion folgendermaßen: „[...] la célébration des oiseaux peut être entendue comme une manière de reniement des hommes dont la conduite a tant désespéré l’âme de la romancière.“⁴¹⁴

Auch in nicht biographischen Schriften räumt die Schriftstellerin den Vögeln Platz ein. Als Beispiel sei hier *Un homme obscur* genannt; in einer Szene beobachtet Nathanaël, wie ein Vogel einen Fisch verspeist und er „se sentait partagé entre la joie de l’oiseau happant enfin de quoi subsister et le supplice du poisson englouti vivant.“⁴¹⁵ Hier zeigt sich der Konflikt

⁴⁰⁷ *PV*, S.217. Vgl. dazu die Rettung von Waldtauben durch Franz von Assisi: Assisi, S.126-127.

⁴⁰⁸ Desblache: „MY et le monde animal...“, S.149.

⁴⁰⁹ In *S2* findet sich ein Bild von Wildvögeln, das MY wohl aus einer Zeitung ausschnitt: vgl. S.284.

⁴¹⁰ *PV*, S.217.

⁴¹¹ Peyroux, S.93 Vgl. weiters zu Vögeln bei MY: S.86-95.

⁴¹² *QE*, S.1334.

⁴¹³ Vgl. dazu ihre Beobachtung von Delphinen in Griechenland, die sie als „ces bondissantes déités marines“ (*QE*, S.1375) bezeichnet.

⁴¹⁴ Peyroux, S.93.

⁴¹⁵ *HO*, S.155-156.

zwischen Überleben und Sterben und die Notwendigkeit (hier des Vogels), auch Leben zu nehmen um zu überleben.⁴¹⁶

IV.1.2 Hunde

Im Bereich der Haustiere stehen eindeutig Hunde im Vordergrund, sie „occupent la première place“,⁴¹⁷ weshalb ich an ihnen MYs literarische Ausformungen dieser Affinität exemplarisch zeigen will. Die erste erhaltene Schrift von Yourcenar ist ein Brief, den sie als Kind schrieb, und in dem sie ihre Trauer über den Tod ihres Hundes Trier ausdrückt:⁴¹⁸

Je ne fus même pas réveillée, un matin, par le coup de fusil dans l'oreille tiré par Alcide: ce moyen d'en finir avec la trop longue agonie d'un animal familier était le plus courant avant nos piqûres d'aujourd'hui: „Ma chère tante, j'écris pour dire que je suis bien triste, parce que mon pauvre Trier est mort.“ Ainsi commence le seul message à ma tante infirme que le hasard m'ait rendu. C'est en somme ma première composition littéraire; j'aurais pu aussi bien m'en tenir là.⁴¹⁹

Bemerkenswert erscheint hier die Bezeichnung als erste literarische Komposition; umso bedeutender, dass ein Hund in deren Mittelpunkt steht.⁴²⁰ Die Szene von Triers Tod taucht in *LM* immer wieder auf; MY ist war dabei abwesend, doch ihr Vater erlebt sie hautnah.⁴²¹ Fort untersucht die Anwendung der literarischen Gattung *Tombeau* bei MY: so wie man damit einem verstorbenen Menschen gedenken kann, widmet die Autorin ihrem Hund Valentine eine solche Schrift; dies hängt mit der von ihr gewünschten Gleichstellung von Mensch und Tier zusammen, die sie hier durch die Anwendung einer literarischen Gattung exemplifiziert.⁴²²

Hunde sind in vielen Schriften Yourcenars treue Gefährten des Menschen.⁴²³ Historisch gesehen die ersten domestizierten Tiere, sind sie auch bei MY Lebensbegleiter *par excellence*

⁴¹⁶ Vgl. zu Vögeln in *HO*: *HO*, S.176-177. Sowie Yourcenars Beschreibung eines toten Vogels in *S2*, S.345.

⁴¹⁷ Peyroux, S.80.

⁴¹⁸ Vgl. Doré, S.59. Im Gegensatz dazu führt Peyroux als erste Schrift von MY einen Brief an, in dem sie über die Krankheit ebendieses Hundes klagt: vgl. Peyroux, S.79. Was auch zutrifft, der Fokus ist derselbe.

⁴¹⁹ *QE*, S.1345.

⁴²⁰ Vgl. dazu Fort, S.98.

⁴²¹ Vgl. Doré, S.65.

⁴²² Vgl. *S2*, „Tombeau de Valentine“, S.308-314; *S2*, S.345-348; sowie Peyroux, S.80. Ebenso ist hier ihre Trauer über den Tod ihres Hundes Monsieur zu nennen: *S2*, S.306-308.

⁴²³ Vgl. dazu den historischen Abriss zu Katzen und Hunden als Gefährten des Menschen: Bustad, S.235-246.

des Menschen. So ist in *LM* Trier MYs Gefährte, der ihre Kindheit stark prägt.⁴²⁴ Oft werden auch die schmerzlichen Tode dieser Wesen beschrieben, die die Figuren in ihren Schriften in Verzweiflung stürzen;⁴²⁵ so in *LM* in Bezug auf Rémo Pirmez, dessen Vater leidenschaftlicher Jäger ist. Manchmal müssen die Würfe seiner Hundemeute getötet werden; Rémo rettet diese zum Tode verurteilten Welpen oft: „il voulait arracher à la mort ces petits être condamnés.“⁴²⁶ Er versteckt sie, wird aber meist entdeckt: „Quel n'était pas son désespoir quand la ruse était découverte! C'était des cris de douleur et des larmes intarissables...“⁴²⁷ Er verfasst sogar ein Schriftstück über diese Hunde: „*Du malheureux sort des chiens que j'aimais.*“⁴²⁸ Auch mit Octave Pirmez hat MY starke Liebe zu Hunden gemein; dieser wird, als er in folgender Szene in *SP* von seinem Ausritt zurückkehrt, sofort von ihnen begrüßt: „Octave mettant pied à terre reçoit en pleine poitrine, comme une vague, le bond amical de son saint-bernard blanc comme neige; les autres chiens aussi s'empressent et donnent de la voix.“⁴²⁹ Peyroux weist jedoch auf die widersprüchlichen Gefühle hin, die MY Octave aufgrund seines Verhaltens Tieren gegenüber entgegenbringt:

Chaque fois qu'il abusait du pouvoir intimidateur de ses bêtes, il la révoltait. En revanche, chaque fois qu'il édictait de sages conseils de conduite à l'égard de la réalité vivante, il l'émouvait.⁴³⁰

Liebe zu Hunden kommt auch bei Michel Charles zum Tragen, als Misca stirbt.⁴³¹ Doré nennt diese Art der literarischen Verarbeitung des Todes eines geliebten Tieres „écriture de la perte“⁴³² und sie schreibt im Kapitel III ihres Werkes *Yourcenar ou le féminin insoutenable*, „La figure animale“, dem Hundetod bei Yourcenar symbolische Wirkung zu: so werde anderer, erlittener Schmerz auf die Figur des Hundes übertragen und dieser damit eine Mittlerposition zugeschrieben.⁴³³ So sieht sie etwa den Schmerz Michels über den Tod seines Hundes Red als Ersatzemotion für den Verlust seiner Geliebten.⁴³⁴ Ich halte die Analyse Dorés für zu sehr an psychoanalytischen Methoden (etwa der Verdrängungstheorie) orientiert. Liest man aufmerksam die Passage von Reds Tod und ehrenvollem Begräbnis, so erkennt man die unmittelbare Liebe zu diesem Wesen und den aufrichtigen Schmerz über dessen

⁴²⁴ Vgl. Doré, S.59.

⁴²⁵ Vgl. Doré, S.61-69.

⁴²⁶ *SP*, S.829.

⁴²⁷ *SP*, S.829.

⁴²⁸ *SP*, S.829.

⁴²⁹ *SP*, S.831.

⁴³⁰ Peyroux, S.86.

⁴³¹ Vgl. *AN*, S.1044; sowie Doré, S.62-63.

⁴³² Doré, S.63.

⁴³³ Vgl. Doré, S.64.

⁴³⁴ Vgl. Doré, S.66.

Tod.⁴³⁵ Meines Erachtens handelt es sich bei MY um tatsächliche, offene Liebe zu diesen Tieren, die ihr nicht weniger wichtig sind als Menschen und mit denen sie sich ebenso auf verschiedene Arten verständigen kann,⁴³⁶ was großen Schmerz über deren Tod nachvollziehbar macht. Wie zentral das Ableben der geliebten Wesen für MY in ihren Schriften ist, zeigt etwa ihre Kritik von Schlöndorffs Verfilmung von *Le coup de grâce*: durch das Nichtigmachen des Hundetodes zieht der Regisseur MYs Unwillen auf sich:

[...] j'aurais aimé qu'on insistât davantage sur la mort du chien, incident que beaucoup des spectateurs qui m'entouraient ont manqué, parce qu'il passe trop vite, et surtout qu'on vît Éric prendre une bêche pour enterrer „le révoltant paquet“, donnant à Sophie une preuve de plus de sollicitude.⁴³⁷

In *HO* empfindet Nathanaël auch große Liebe zu Hunden. Eines Tages kauft er einen frei, um ihn davor zu bewahren, Tigerfutter zu werden; er nennt ihn Sauvé.⁴³⁸ In dieser Episode erkennt Marino eine Ausformung von MYs Affinität zu den Prinzipien des Buddhismus.⁴³⁹

IV.2 Kritik an der modernen Beziehung Mensch-Tier

IV.2.1 Ursprünge und Ursachen der Ausbeutungslegitimation

Für Marguerite Yourcenar besteht insofern kein Unterschied zwischen Mensch und Tier, da sie beide auf eine Stufe stellt; oft schätzt sie sogar Tiere höher – eine frühe Erinnerung lässt sie an einer Weihnachtskrippe nicht etwa die christlichen Figuren sondern vor allem Ochs und Esel bewundern.⁴⁴⁰ Dies ist eine interessante Umkehr des christlichen Modells, bezieht man MYs Betrachtungen in einem Essai dazu mit ein. Denn für sie rührt die Tatsache, dass sich der Mensch hierarchisch über das Tier stellt, aus westlich-religiösem Kontext her:

Il semble qu'une des formidables causes de la souffrance animale, en Occident du moins, ait été l'injonction biblique de Jéhovah à Adam avant la faute, lui montrant le peuple des animaux, les lui faisant nommer, et l'en déclarant maître et seigneur.⁴⁴¹

⁴³⁵ Vgl. *AN*, S.1130.

⁴³⁶ Vgl. ihre Beschreibung von Valentines Verhalten in *LA*, Brief an Jeanne Carayon vom 14.01.1971, S.373-374.

⁴³⁷ *LA*, Brief vom 02.-10.01.1977 an Volker Schlöndorff, S.516.

⁴³⁸ Vgl. *HO*, S.138-139; sowie Peyroux, S.84-85.

⁴³⁹ Vgl. Marino, S.40; sowie Kapitel VI.1.2.

⁴⁴⁰ Vgl. *QE*, S.1334-1335.

⁴⁴¹ *TGS*, XI. „Qui sait si l'âme des bêtes va en bas?“, S.373-374.

Ähnlich vieler Literatur ist auch die Bibel offen für Interpretation; ebenda liegt das Problem für MY: die aus dieser Passage abgeleitete Legitimation der Ausbeutung von Tieren durch den Menschen. So wurde die Interpretation als „scriptural licence for whatever exploitation we think fit within the framework of moral laws set out elsewhere“⁴⁴² etwa von Lynn White Jr. scharf kritisiert; denn letztendlich liegt viel in der Lesart; MY betont die Möglichkeit, diese Sätze aus dem Buch *Genesis* im Alten Testament als Aufforderung an den Menschen zu sehen, eine Beschützerposition für diese Lebewesen einzunehmen, die schwächer sind als er (dies ist nicht rein körperlich zu verstehen, vielmehr auf seine zusätzlichen technischen Kräfte bezogen, etwa Waffen). Ursprünglich komme in vielen christlichen Legenden der Tierliebe große Wichtigkeit zu und MY bedauert, dass diese dennoch das weit verbreitete christliche Denken nicht wesentlich beeinflussen konnten und dass es so schließlich zu einer verminderten Form des Christentums kam, von dem sich die Autorin deutlich distanzieren will.⁴⁴³ Sie bekennt in S2:

Je m'indigne et me désolé aujourd'hui que les Chrétiens aient si peu su tirer la leçon qui convenait (leçon de tendresse, leçon de respect) de ces bribes ravissantes de légendes qui mêlent les animaux à tous les mystères joyeux et douloureux de la vie de Jésus et à certaines légendes des saints.⁴⁴⁴

In QE spricht sie im Zusammenhang mit der Sichtung einer Wildschweingruppe von „l'insolente morgue de l'âme chrétienne devant la créature“ und sie zitiert die gängige Meinung: „Qui sait, dit l'Ecclésiaste, si l'âme des bêtes va en bas?“⁴⁴⁵ und spielt damit auf die Diskussion um das Seelenleben von Tieren an.⁴⁴⁶ Ähnlich führt Midgley das Problem der modernen Beziehung Mensch-Tier auf christliche Ursprünge zurück:

As regards religion, in spite of a few exceptions like St Francis, the main official Christian doctrine has simply excluded animals from consideration as not having souls. It has stressed the Old Testament pronouncements which gave them completely into the power of man as mere instruments for his purposes, and ignored the quite numerous texts which required a different attitude.⁴⁴⁷

Auch Singer weist in seinem Werk *Animal Liberation* auf diese ursprüngliche, religiöse Problematik hin, nennt daneben jedoch auch griechische Ursprünge: so existierten bei Aristoteles Tiere auch zum Dienste des Menschen; die Natur wurde bei ihm hierarchisch

⁴⁴² Garrad, S.108-109. Vgl. Peyroux, S.173; Rigby, S.155 sowie White, S.9-10.

⁴⁴³ Vgl. TGS, XI. „Qui sait si l'âme des bêtes va en bas?“, S.374.

⁴⁴⁴ S2, S.218-219. Auf diese Textstelle folgt eine Aufzählung von etwa einem Dutzend solcher Legenden.

⁴⁴⁵ Beide Zitate: QE, S.1228.

⁴⁴⁶ Vgl. dazu Gandhis Ablehnung des Christentums, die auch auf der Tatsache basierte, dass es unter den Lebewesen dem Menschen als einzigem eine Seele zuschreibt: Gandhi, S.98.

⁴⁴⁷ Midgley, S.10. Vgl zur Seelenthematik das Kapitel VI.1.4.

geordnet.⁴⁴⁸ Rowan unterscheidet vier Prinzipien, die im alten Griechenland existierten: animistisch (Mensch und Tier haben eine Seele) und mechanistisch (weder Mensch noch Tier haben eine Seele), die beide Mensch und Tier auf dieselbe Stufe stellen. Doch das vitalistische Prinzip sowie die Existenz des Tiers allein für den menschlichen Nutzen waren damals andere Sichtweisen.⁴⁴⁹

Diese Tradition zieht sich bis in jüngere Zeit; Descartes schrieb etwa nur dem Menschen eine Seele zu, was ihn von den Tieren, die wie Maschinen funktionieren würden und „nothing more than matter-in-motion“,⁴⁵⁰ also auch nicht fähig, Schmerz zu empfinden, seien, distanzieren.⁴⁵¹ Dies steht in Zusammenhang mit der Idee von Wildnis: „Descartes’s most important effect on the idea of wilderness was the view that animals were no more than machines.“⁴⁵² Diese damals anerkannte Sichtweise lieferte die Legitimation, Tiere auszubeuten, wie auch MY in einem Essai erkennt.⁴⁵³ Bezüglich des Überlebens dieser Ideen bemerken Masson und McCarthy: „Descartes lebt immer noch“,⁴⁵⁴ wenn auch von Beginn an immer wieder Kritik an seiner Theorie aufkam.⁴⁵⁵

Die Ursprünge der Unterdrückung der Tiere durch den Menschen liegen also zeitlich weit zurück und mit der Zeit konnte so die Vormachtstellung des Menschen gegenüber allen anderen Lebensformen zur Tradition oder zumindest zur Gewohnheit werden. Singer betont das Problem dieser Gewohnheiten, die zu überdenken seien.⁴⁵⁶ In *QE* stellt MY mit Marie einen Charakter dar, der für sie exemplarisch die Meinung eines großen Teils der Menschheit widerspiegelt:

Qui assure à Marie que les animaux frappés à mort tombent „sans raison et sans amour, parce qu'il faut tomber“? Elle a dû constater la tendresse souvent poussée jusqu'à l'héroïsme des bêtes pour leurs petits, la fidélité du chien à son maître, la patiente affection des chevaux pour leur compagnon de peine. De quel droit s'arroge-t-elle une supériorité sur le reste de ceux qui vivent et qui meurent? Mais elle ne s'arroge rien; elle reste tout bonnement fidèle aux opinions qui ont cours autour d'elle.⁴⁵⁷

⁴⁴⁸ Vgl. Singer, S.196.

⁴⁴⁹ Vgl. Rowan, S.284.

⁴⁵⁰ Oelschlaeger, S.88.

⁴⁵¹ Vgl. Berger, S.20; Midgley, S.11; Peyroux, S.167; Rowan, S.284 und Singer, S.207-209.

⁴⁵² Oelschlaeger, S.87.

⁴⁵³ Vgl. *TGS*, XI. „Qui sait si l'âme des bêtes va en bas?“, S.375.

⁴⁵⁴ Masson & McCarthy, S.320.

⁴⁵⁵ So etwa seitens Voltaires: vgl. Masson & McCarthy, S.50.

⁴⁵⁶ Vgl. Singer, S.xiv.

⁴⁵⁷ *QE*, S.1228.

Der Einfluss des Umfelds sei also kein geringer; hier werden vorhandene Meinungen von Marie blind übernommen, anstatt sie zu überdenken und einen eigenen Standpunkt zu entwickeln.

Peter Singers Buch *Animal Liberation* macht auch „the tyranny of human over nonhuman animals“⁴⁵⁸ zum Thema. Der Autor stellt sich dezidiert gegen „specieicism“.⁴⁵⁹ MY macht einen literarischen Versuch, diese Trennung zwischen Mensch und Tier zu überwinden, indem sie beide immer wieder miteinander vergleicht und somit gleichwertig betrachtet.

IV.2.2 Vergleiche Mensch-Tier

Desblanche zeichnet Yourcenars Entwicklung nach: mit der Zeit rücken Tiere bei ihr immer mehr auf die gleiche Ebene wie Menschen, sind ihnen ebenbürtig.⁴⁶⁰ Dies kommt etwa in Vergleichen des Menschen mit Tieren zum Ausdruck, deren verschiedenen Formen Evelyne Cosset einen ganzen Artikel widmet:

Que l’homme ressemble à l’animal et lui soit comparé n’a rien d’avilissant ni de honteux, car il existe une parenté fondamentale, existentielle, en quelque sorte, entre l’homme et l’animal, que l’auteur veut nous faire ressentir.⁴⁶¹

Schon bei Octave Pirmez findet man einen solchen Vergleich zwischen einem Menschen und einem Vogel; Yourcenar zitiert wörtlich aus seinen Schriften die liebenswürdige Bezeichnung seines Bruders Émile als „le gros colibri’ mondain“.⁴⁶²

Zentral steht bei solchen und ähnlichen Vergleichen die Verwandtschaft von Mensch und Tier, die, werden dem Menschen tierische Eigenschaften zugeschrieben, nicht als Ab- sondern als Aufwertung der menschlichen Existenz zu sehen sei; es geht hier im weitesten Sinne um Verhalten: „Cette animalité exprime d’une manière neutre le retour à un comportement primitif, naturel [...]“⁴⁶³ Dieses „tierische“ Verhalten geht weit zurück; so hatten „primitive“ Stämme etwa oft Totentiere. MY sieht dies keineswegs als Rückschritt an:

[...] bien plutôt „qu’anthropomorphiser l’animal“, l’homme a choisi le plus souvent de se sacrifier en s’animalisant. Le primitif „n’élève pas“ la panthère au rang d’homme; il se fait panthère. L’enfant qui joue au chien s’imagine chien. Le miracle – et l’enfant et le primitif le sentent – est que précisément la même vie, les mêmes viscères, les mêmes

⁴⁵⁸ Singer, S.ix.

⁴⁵⁹ Vgl. zu diesem Terminus: Midgley, S.98-111.

⁴⁶⁰ Vgl. Desblanche: „MY et le monde animal...“, S.151-156.

⁴⁶¹ Cosset, S.96. Vgl. Garrad, S.140 sowie Goslar, S.146-147.

⁴⁶² SP, S.832.

⁴⁶³ Cosset, S.88.

processus digestifs ou reproducteurs, avec certaines différences dans le détail physiologique, certes, fonctionnent à travers cette quasi infinie variété des formes, et parfois avec des pouvoirs que nous n'avons pas.⁴⁶⁴

Der Schlüssel liege also in der prinzipiellen Gleichheit von Mensch und Tier, beide verschiedene Ausformungen desselben Prinzips. So wird MYs Denken auch dadurch inspiriert, da sie sich in die Lage der Tiere versetzen kann und sie die Vorstellung, ein Vogel oder ein Fisch zu sein, fasziniert:

C'est déjà un gain immense de s'apercevoir que la vie n'est pas incluse seulement dans la forme en laquelle nous sommes accoutumés à vivre, qu'on peut avoir des ailes au lieu de bras, des yeux optiquement mieux organisés que les nôtres, au lieu de poumons des branchies. Ensuite, il y a le mystère des migrations et des communications animales, le génie de certaines espèces (le cerveau du dauphin égal au nôtre, mais appréhendant sûrement du monde une image différente de celle que nous nous en faisons), la manière dont l'animal s'est adapté au cours de millions de siècles dans des environnements perpétuellement changés, et s'adapte encore, ou se désadapte pour mourir, dans le monde tel que nous l'avons fait.

Et puis, il y a toujours pour moi cet aspect bouleversant de l'animal qui ne possède rien, sauf la vie, que si souvent nous lui prenons. Il y a cette immense liberté de l'animal, enfermé certes dans les limites de son espèce, mais vivant sans plus sa réalité d'être, sans tout le faux que nous ajoutons à la sensation d'exister. C'est pourquoi la souffrance des animaux me touche à tel point. Comme la souffrance des enfants : j'y vois l'horreur toute particulière d'engager dans nos erreurs, dans nos folies, des êtres qui en sont totalement innocents.⁴⁶⁵

Die Aneignung von tierischen Eigenschaften zeigt sich auch in *HO*, an dessen Schluss Nathanaël ein „tierischer“ Tod ereilt.⁴⁶⁶ Interessant erscheint mir, dass diese Vergleiche des Verhaltens scheinbar nur in eine Richtung funktionieren; Tiere sich wie Menschen gebärden zu lassen, würde MY nicht in den Sinn kommen; sie befindet sich hier also abseits von Anthropomorphismus.⁴⁶⁷ Allein menschliche Fähigkeiten (seelische, nicht körperliche) schreibt sie ihnen zu.⁴⁶⁸ Sie kritisiert in *QE* etwa, dass in den Fabeln von La Fontaine die Tiere zu sehr wie Menschen dargestellt werden.⁴⁶⁹ Menschliches Verhalten wird von ihr generell negativ beurteilt, da es voll von Gewalt – gegeneinander und gegen Tiere und Umwelt – sei und von einer „pollution d'idées“⁴⁷⁰ herrühre. Hier ist einzuwenden, dass auch Tiere töten und nicht nur friedlich nebeneinander existieren. Fayet unterstreicht in diesem

⁴⁶⁴ YO, S.299.

⁴⁶⁵ YO, S.298.

⁴⁶⁶ Vgl. *HO*, S.177-180; sowie Peyroux, S.168.

⁴⁶⁷ Anthropomorphismus war bis ins 19. Jh. zentral in der Beziehung Mensch-Tier: vgl. Berger, S.20.

⁴⁶⁸ Dies ist wiederum darauf zurückzuführen, dass Tiere nach MY eine Seele besitzen: vgl. Kapitel VI.1.4.

⁴⁶⁹ Vgl. *QE*, S.1338.

⁴⁷⁰ Fayet, S.91.

Zusammenhang, dass die Gewalt von Tieren natürlichen Gesetzen folgt, sie sei Instinkt.⁴⁷¹ Ein Tier töte meist um zu überleben, um Nahrung zu beschaffen; Peyroux findet in MYs Texten „scènes de cruauté carnassière mais nourricière donc inévitables“,⁴⁷² während vergleichbare Szenen mit dem Menschen als Aktanten meist verurteilt werden, weil dieser oft auch zum Spaß töte.⁴⁷³

IV.2.3 Rechte der Tiere⁴⁷⁴

Yourcenars Engagement für Tiere wird oft mit ihrem Einsatz für Minderheiten und Unterdrückte parallelisiert.⁴⁷⁵ In diesem Kontext ist auch ihr Einsatz für Schwarzafrikaner zu sehen. Sie besteht auf der Auflösung gesellschaftlicher Grenzen und in weiterer Folge auch der zwischen Mensch und Tier; dies widerspricht der Tradition des Speziesismus; es ist nicht vereinbar mit

the supposition that the species boundary not only makes a difference, but makes the gigantic difference of setting the limits of morality, of deciding whether a given creature can matter to us at all.⁴⁷⁶

Midgley hinterfragt in ihrem Buch *Animals and Why They Matter* solche traditionellen Grenzen; existierte etwa die Grenze zwischen Mensch und Tier nicht mehr, stünden beide auf einer Ebene und dies sollte weitergedacht zur Forderung der Zusprechung derselben Rechte führen:

The use of the term *specieism* to deride the utilitarian use of animals has the explicit implication that animals should not be in separate moral or legal categories but should have the same assumed pattern of rights as human beings.⁴⁷⁷

Hier ist jedoch zu bemerken, dass bei Ausführung dieses Gedankens menschliche Maßstäbe auf Tiere umgelegt würden; d.h. es wäre eine (wenn auch gut gemeinte) Form des Anthropozentrismus.⁴⁷⁸ Bei Singer ist es wichtig, den Sichtwinkel der Unterdrückten

⁴⁷¹ Vgl. Fayet, S.91. Yourcenar vermeidet diese Bezeichnung jedoch.

⁴⁷² Peyroux, S.85.

⁴⁷³ Siehe auch das Kapitel IV.4 zum Thema Jagd. Zahlreiche Vergleiche in MYs Texten greifen auf das Vokabular der Jagd zurück: vgl. Cosset, S.91-92.

⁴⁷⁴ Midgley weist auf die Problematik des Terminus „Rechte“ hin: vgl. Midgley, S.61-64.

⁴⁷⁵ Vgl. Goslar, S.148-149; sowie Haubruge.

⁴⁷⁶ Midgley, S.101.

⁴⁷⁷ Katcher und Beck, S.270.

⁴⁷⁸ Vgl. Devall & Sessions, S.54-55.

einzunehmen, um das volle Ausmaß des vorhandenen Problems zu erfassen.⁴⁷⁹ Er betont die Relevanz des Einsatzes für alle Arten von Minderheiten; nicht umsonst betitelt er das erste Kapitel seines Werkes *Animal Liberation* „All Animals Are Equal... or why supporters of liberation of Blacks and Women should support Animal Liberation too.“⁴⁸⁰ Dieselbe Form von Parallelziehung findet sich immer wieder bei MY: so sei Tierquälerei etwa nichts anderes als eine Ausformung von Gewalt, die genau so auch gegen den Menschen stattfinden könne.⁴⁸¹

Zentral ist auch bei Singer die Gleichbehandlung von Mensch und Tier; es geht ihm um „ending oppression and exploitation wherever they occur, and in seeing that the basic principle of equal consideration of interests is not arbitrarily restricted to members of our own species.“⁴⁸² Jedoch ist bei ihm vielleicht der Unterschied zwischen Mensch und Tier größer als bei MY – er überschreitet die Speziesgrenzen nicht; doch sind beide Lebensformen zu den Tieren zu zählen, weshalb sie das Recht auf gleiche Betrachtung haben. Dennoch dürfen spezieseigene und individuelle Unterschiede auch innerhalb einer Spezies nicht vergessen werden.⁴⁸³

Ende des 18. Jh. wurde die Gleichberechtigung der Frauen von Thomas Taylor noch ironisch mit der der Tieren verglichen – so seien beides absurde Forderungen;⁴⁸⁴ im Zeitalter von Frauenbewegung und immer wieder aufflammender Diskussion um die Gleichberechtigung der Geschlechter könne man es nun als weiteren Schritt sehen, die den Menschen zugesprochenen Rechte auf Tiere auszudehnen. So denkt auch MY, wenn sie in einem Essai explizit fordert, dass es neben der *Déclaration des droits de l'homme* auch eine *Déclaration des droits de l'animal* geben solle.⁴⁸⁵

IV.3 Tierquälerei/-tötung

MYs Aufmerksamkeit auf menschliches Verhalten Tieren gegenüber wird bei ihr in den 1930er Jahren geweckt: sie sieht damals auf einigen griechischen Inseln, wie Kühe in praller Hitze zu Schiffen gescheucht werden und halbtot dort ankamen um dann zum Schlachthof

⁴⁷⁹ Vgl. Singer, S.xii.

⁴⁸⁰ Singer, S.1. Vgl. Midgley, S.74-88.

⁴⁸¹ Vgl. PV, S.420.

⁴⁸² Singer, S.x.

⁴⁸³ Vgl. Singer, S.2; sowie Midgley, S.98-99.

⁴⁸⁴ Vgl. Singer, S.1; sowie Rowan, S.285.

⁴⁸⁵ Vgl. TGS, XI. „Qui sait si l'âme des bêtes va en bas?“, S.375; sowie Peyroux, S.173-174.

transportiert zu werden. Dies löst in ihr das Bewusstsein für die Ausbeutung der Tierwelt durch den Menschen aus. Rückblickend erkennt sie die Wichtigkeit dieses Erlebnisses: „Il y a toujours un moment de traumatisme où on s’aperçoit des choses.“⁴⁸⁶ Eben dieses Bemerkens des Problems darf nicht unterschätzt werden, denn es ist nicht selbstverständlich und schafft Bewusstsein. Masson und McCarthy bemerken dazu: „Man sagt oft, wenn die Schlachthäuser aus Glas wären, würden alle Menschen zu Vegetariern“,⁴⁸⁷ und sie verweisen auf das gegenteilige, doch für den die Konsument_in bewusste, Verschleiern und Unsichtbarmachen dieser Prozesse. Auf ähnliche Schlüsse kommt auch MY. In ihrem Essai „Une civilisation à cloisons étanches“ geht es hauptsächlich um die Schlachtthematik: so werde der moderne Mensch als Fleischesser von dem Ursprung seiner Nahrung immer mehr entfernt; meistens könne er selbst gar nicht schlachten und wie seine Speisen erzeugt werden, sei ihm oft gar nicht bewusst; dies ist ein allgemeines Problem unserer Zivilisation, „ [qui] tient cachées les pires horreurs qu’elle commet“,⁴⁸⁸ und der Kern von MYs Denken:

Oscar Wilde a écrit quelque part que le pire crime était le manque d’imagination: l’être humain ne compatit pas aux maux dont il n’a pas l’expérience directe ou auxquels il n’a pas lui-même assisté.⁴⁸⁹

Auch Singer erkennt als zentrales Problem die Unwissenheit des der Konsument_in:

In general, we are ignorant of the abuse of living creatures that lies behind the food we eat. Our purchase is the culmination of a long process, of which all but the end product is delicately screened from our eyes.⁴⁹⁰

Rigby sieht dieses Bemühen als Kennzeichen der modernen Gesellschaft: „For it is this kind of concealment that would become characteristic of society’s relationship to the natural world in the modern era [...]“⁴⁹¹ Die Autorin erkennt sowohl die Schwierigkeit als auch die Nötigkeit des Aufdeckens derartiger Prozesse.⁴⁹² In diesem Sinne ist es für Singer ein wichtiges Anliegen, diese Mechanismen zu durchbrechen und einige der industriellen Herstellungsprozesse von Tierfleisch exemplarisch sichtbar zu machen.⁴⁹³

Auch MY will aufdecken, um welchen hohen Preis tierische Fleischproduktion stattfindet. Dabei sei das primäre Problem die menschliche Sicht auf das Tier als sein Nahrungsmittel,

⁴⁸⁶ PV, S.307.

⁴⁸⁷ Masson & McCarthy, S.319.

⁴⁸⁸ Peyroux, S.174.

⁴⁸⁹ TGS, XV. „Une civilisation à cloisons étanches“, S.396-397.

⁴⁹⁰ Singer, S.92-93.

⁴⁹¹ Rigby, S.151.

⁴⁹² Vgl. Rigby, S.151.

⁴⁹³ Vgl. Singer, Kapitel 3: „Down on the Factory Farm... or what happened to your dinner when it was still an animal.“, S.92-162.

wie Peyroux betont: „l’animal a perdu définitivement son statut de créature sacrée pour prendre rang parmi les matières premières exploitées par l’homme.“⁴⁹⁴ Das Tier, in MYs Augen ein heiliges Geschöpf, wird also zu einem der vielen Rohstoffe, die sich der Mensch zu Eigen macht. Berger bemerkt hierzu:

Diese Reduktion des Tieres, die sowohl eine theoretische als auch eine ökonomische Geschichte hat, gehört dem gleichen Prozeß an wie jene, durch die Menschen auf isolierte produktive und konsumierende Einheiten reduziert werden sind.⁴⁹⁵

Ein Prinzip, das also auch beim Menschen und dessen Kategorisierung anzutreffen ist. Mit dieser Form der Tierthematik spielt MY in vielen ihrer Schriften. Exemplarisch stellt sie dar, wie sich der Mensch gegenüber Tieren verhält; sie verabsäumt es auch nicht, meist eine moralische Wertung anzuschließen und auf die Fehler dieses Verhaltens hinzuweisen.

So soll etwa in *HO* auf der friesischen Insel eine Kuh geschlachtet werden, da ihre beiden Besitzerinnen in eine Pflegeanstalt gebracht werden; während die Frauen von diesem Ortswechsel vermutlich profitierten, würde die Kuh sterben müssen; so würden mit einer allzu menschlichen Selbstverständlichkeit menschliche über tierische Interessen gestellt.⁴⁹⁶

Doch auch frühere Zeiten forderten das Leben vieler Tiere. So denkt MY bei einer ihrer Reisen an die Zeiten des Goldfiebers, wo viele Pferde ausgebeutet wurden:

Dead Horse Creek. Ce lieu-dit est tout ce qui reste des centaines de chevaux chargés du lourd équipement des aventuriers ou de planches équarries dans les scieries „d’en bas“. Les bêtes déséquilibrées ont trébuché et roulé à l’abîme, ou, mortes à bout de souffle, ont été basculées dans le vide, viande pour vautours.⁴⁹⁷

Ähnlich ist es in der Szene der Ätna-Besteigung durch MYs Großvater, wo die Maultiere ohne Rücksicht durch den Schnee gehetzt werden.⁴⁹⁸ Neben solchen konkreten Beispielen liefert MY auch zusammenfassende Wertungen der Beziehung Mensch-Tier, die für den Menschen immer schlecht ausfallen. So führt sie Rémos Konfrontation mit antiken Tieropfern an Gött_innen zu einer generellen Überlegung über die Behandlung von Tieren durch den Menschen im 20. Jh.:

Durant ce dernier siècle, des milliards d’animaux ont été sacrifiés à la science devenue déesse, et de déesse idole sanguinaire, comme il arrive presque fatalement aux dieux. Lentement étranglés, étouffés, aveuglés, brûlés, ouverts vivants, leur mort fait paraître innocent le sacrificateur antique, tout comme nos abattoirs, où les bêtes suspendues

⁴⁹⁴ Peyroux, S.172. Vgl. Singer, S.92-162.

⁴⁹⁵ Berger, S.22. Der Autor weist auch auf die moderne Funktion des Tiers als Ausstellungsobjekt in Zoos hin: vgl. Ebd., S.28-35.

⁴⁹⁶ Vgl. *HO*, S.158; Peyroux, S.100 sowie Vázquez de Parga, S.291.

⁴⁹⁷ *TP*, III. „L’Italienne à Alger“, S.612.

⁴⁹⁸ Vgl. *AN*, S.1038.

vivantes facilitent aux tueurs le travail à la chaîne, rendent relativement propre le maillet des hécatombes et les victimes couronnées de fleurs.⁴⁹⁹

Im Gegensatz zu den heutigen Tierschlachtungen erscheinen die antiken Opferriten also noch relativ harmlos.

IV.3.1 Tierische Leidfähigkeit

MYs Argumentation basiert auf dem Empfinden von Schmerz, das sie, ausgehend von der Theorie des Animismus, beseelten Tieren zuspricht;⁵⁰⁰ deshalb wird Tierquälerei für sie zu einem Verbrechen. Sie hat ihnen gegenüber Mitgefühl, was ihr jede Quälerei zu persönlichem, menschlichem Schmerz macht. In den Gesprächen mit Galey erinnert sie sich an „l'expérience de la souffrance des animaux dont je fus le témoin dans les abattoirs“.⁵⁰¹ Auch Nathanaël ist sich dieser tierischen „Fähigkeit“ bewusst – er empfindet für sie Mitgefühl.⁵⁰²

Singer geht auf die Thematik des tierischen Schmerzempfindens näher ein; wissenschaftlich sei diese umstritten,⁵⁰³ nicht zuletzt deshalb, weil die Anerkennung tierischen Leidens Verhaltenskonsequenzen für den Menschen mit sich brächte,⁵⁰⁴ doch schließt der Autor:

So to conclude: there are no good reasons, scientific or philosophical, for denying that animals feel pain. If we do not doubt that other humans feel pain we should not doubt that other animals do so too.⁵⁰⁵

Historisch gesehen gab es schon während der Aufklärung einige Vertreter_innen dieser Theorie (z.B. Voltaire), die ab dem 18. Jh. den Weg gegen Descartes' Auffassung von Tieren als Maschinen bereiteten: „they struggled to mitigate the more savage forms of cruelty.“⁵⁰⁶ Singer steht in deren Tradition; es geht ihm um die „prevention of suffering and misery“,⁵⁰⁷

⁴⁹⁹ SP, S.876.

⁵⁰⁰ Vgl. dazu Kapitel VI.1.4 sowie S2, S.320, wo sie einem Zitat von Bertrand Russel über das Leiden von Menschen hinzusetzt, dass in ihrer Überzeugung alle Lebewesen leiden können.

⁵⁰¹ YO, S.282.

⁵⁰² Vgl. Vázquez de Parga, S.291.

⁵⁰³ Vgl. zu den verschiedenen Positionen: Rowan, S.285-286 sowie Singer, S.9-15.

⁵⁰⁴ Vgl. Masson & McCarthy, S.21.

⁵⁰⁵ Singer, S.15.

⁵⁰⁶ Midgley, S.13.

⁵⁰⁷ Singer, S.x.

zu der er in seinem Buch aufruft. Midgley stellt diesbezüglich gegen Ende des 20. Jh. ein Umdenken auf breiter Basis innerhalb der Bevölkerung fest.⁵⁰⁸

Masson und McCarthy widmen sich in dem Buch *Wenn Tiere weinen* systematisch den Gefühlen der Tiere und liefern konkrete, wissenschaftliche belegte Fallbeispiele; dennoch betonen sie, dass vermutlich schon ein Unterschied zwischen menschlichen und tierischen Gefühlen bestehe; eine Gleichsetzung wäre also auch irreführend.⁵⁰⁹

Garrad betont die Kluft zwischen „environmentalism and animal liberation“:

Animal liberationists generally draw the line of moral consideration at the boundary of sentience or feeling. [...] Environmental ethics, on the other hand, places far less emphasis on the individual organism, but demands moral consideration for inanimate things such as rivers and mountains, assuming pain and suffering to be a necessary part of nature.⁵¹⁰

Dass sich dies bei MY jedoch nicht gegenseitig ausschließen muss, werden wir noch sehen. Betrachtet man nun den Umgang des Menschen mit den Lebewesen, die für ihn zum großen Teil „Futter“ sind, und kombiniert diesen Gedanken mit dem der eigentlichen Gleichheit von Mensch und Tier, so sind diese Verbrechen gegen die Tierwelt gleichwertig mit Verbrechen gegen die Menschheit. Bei MY findet man einige Parallelziehungen, etwa zwischen Tier- und Völkermord, die jedoch kritisch zu betrachten sind.⁵¹¹ Einige Male geht sie sogar so weit, Quälerei und Tötung von Tieren im industriellen Ausmaß, wie sie heute stattfinden, mit den Verbrechen, die in KZs begangen wurden, zu vergleichen.⁵¹² Sie begibt sich damit jedoch auf gefährliches Terrain, da der Holocaust geschichtlich singulär dasteht und es schnell zu Verharmlosung der Verbrechen kommen kann, wenn man ähnliche Vergleiche anstellt. Doch auch Singer zieht diese Parallele zwischen dem Verhalten der Nazis gegenüber den (von ihnen zu solchen erklärten) „subhumans“ mit dem der Menschen allgemein gegenüber den (von ihnen als unter ihnen stehenden erklärten) Tieren.⁵¹³ Derartige Vergleiche scheinen mir problematisch, auch weil Massenvernichtung einer ganzen Bevölkerungsgruppe aufgrund von Maßstäben, die von einer Elite gesetzt werden, nicht mit Massentierhaltung zum Zwecke des Fleischkonsums zu vergleichen ist; doch will ich MY nicht verurteilen; diese Passagen sind immer im Kontext zu sehen und dann wird schnell klar, dass sie damit einen größeren Gedanken verfolgt: es geht ihr vor allem um Respekt gegenüber aller Lebensformen. Sie insistiert nicht auf dieser Parallele sondern spinnt ihre Gedanken weiter und betont die

⁵⁰⁸ Vgl. Midgley, S.13-14.

⁵⁰⁹ Vgl. Masson & McCarthy, S.35.

⁵¹⁰ Garrad, S.139-140.

⁵¹¹ Vgl. dazu TGS, XV. „Une civilisation à cloisons étanches“, S.397.

⁵¹² Vgl. YO, S.293 sowie Doré, S.75-76.

⁵¹³ Vgl. Singer, S.xi.

Wichtigkeit von Tierschutz für Menschenschutz; Gerechtigkeit fällt also auf den Menschen zurück:

Rappelons-nous, puisqu'il faut toujours tout ramener à nous-mêmes, qu'il y aurait moins d'enfants martyrs s'il y avait moins d'animaux torturés, moins de wagons plombés amenant à la mort les victimes de quelconques dictatures, si nous n'avions pas pris l'habitude de fourgons où des bêtes agonisent sans nourriture et sans eau en route vers l'abattoir, moins de gibier humain descendu d'un coup de feu si le goût et l'habitude de tuer n'étaient l'apanage des chasseurs.⁵¹⁴

Dieser Gedanke ist nicht neu; schon Kant sah die Auswirkungen der Behandlung von Tieren auf die von Menschen.⁵¹⁵ Daraus zieht Singer die Konsequenz: „Animal Liberation is Human Liberation too.“⁵¹⁶

Ausgehend von diesen grundlegenden Gedanken werde ich nun Yourcenars Darstellung der Ausbeutung der Tiere durch den Menschen konkret an den Beispielen der Jagd und der Pelze darlegen, da diese Motive in ihrem Werk an mehrfachen Stellen wiederkehren.

IV.4 Jagd

Die Jagd auf Tiere wird von Peyroux als „péché mortel pour la romancière“⁵¹⁷ bezeichnet; dennoch ist es mir wichtig zu betonen, dass sie nicht grundsätzlich negativ bewertet wird; es ist hier zu differenzieren zwischen der Jagd als historisches, zum Überleben notwendiges Phänomen und ihren modernen Auswüchsen. So sei diese Tätigkeit früher durch Liebe zur Beute gekennzeichnet gewesen: „le chasseur d'autrefois connaissait les modes de vie du gibier, et ,aimait' à sa manière les bêtes qu'il se faisait gloire d'abattre: une sorte de familiarité se mêlait à l'horreur“.⁵¹⁸ Der Mensch als Freund_in des Tieres tötete dieses um zu überleben und machte sich somit in Yourcenars Werteverständnis keines Verbrechens schuldig. So stellt sie Hadrien zunächst auch als leidenschaftlichen Jäger dar⁵¹⁹ und sie beschäftigt sich in dem Essai „Oppien ou les Chasses“ historisch mit dem Phänomen Jagd.⁵²⁰ Hier begegnet der_die Leser_in von Yourcenars Schriften wiederum einer verklärten Sicht der Vergangenheit, die mit einer negativen Beurteilung der Gegenwart kontrastiert wird. Denn das Problem ist nicht

⁵¹⁴ TGS, XI. „Qui sait si l'âme des bêtes va en bas?“, S.376. Vgl. PV, S.307.

⁵¹⁵ Vgl. Midgley, S.15-16.

⁵¹⁶ Singer, S.xvi. Vgl. Peyroux, S.174.

⁵¹⁷ Peyroux, S.82. Vgl. S.179-182.

⁵¹⁸ TGS, XI. „Qui sait si l'âme des bêtes va en bas?“, S.371.

⁵¹⁹ Vgl. YO, S.98.

⁵²⁰ Vgl. TGS, XIV. „Oppien ou les Chasses“, S.391-395.

die Jagd an sich, sondern die neuzeitliche Art ihrer Durchführung – „La chasse divertissement se trouve *ipse facto* condamnée.“⁵²¹ – sowie das Übermaß. So schätzt Nathanaël in *HO* die Gewohnheiten der indigenen Bevölkerung, nur so viele Tiere zu töten wie zu ihrem Überleben wirklich nötig ist, um das natürliche Gleichgewicht zu erhalten.⁵²²

Yourcenar wird selbst Zeugin der Jagd, die in der Nähe ihrer Wohngegend jährlich stattfand, und distanziert sich von deren Brutalität und Sinnlosigkeit unter anderem Matthieu Galey gegenüber:

[...] il y a dans toute la région, en automne, l'intolérable brutalité de la chasse (dont les „accidents“ cachent souvent des règlements de comptes humains). Mais l'île est un sanctuaire interdit aux chasseurs, bien qu'elle ait, hélas, ses braconniers, et en cette saison je refuse d'aller sur la terre ferme.⁵²³

Ein wesentliches Problem stellen also die Übertreter_innen von Richtlinien dar, die sich nicht an die Abgrenzung der vorgesehenen Jagdgebiete halten und somit die Wildbestände ernsthaft gefährden; in ihrer Gegend seien davon vor allem Hirsche betroffen.⁵²⁴ Natürlich geht es um die Erhaltung des Wildlebens *per se*, doch bekennt MY: „le chasseur vole aux non-chasseurs la joie de voir les animaux et de pouvoir les approcher.“⁵²⁵ Der menschliche Kontakt zur Tierwelt sei somit also nicht mehr möglich. Begründet durch ihre Tierliebe, schreibt sie an Jeanne Carayon: „la chasse m'empoisonne l'automne.“⁵²⁶

Damit tritt sie auch hier in die Fußstapfen von Octave Pirmez, wie sich in *SP* zeigt: sein Vater war noch leidenschaftlicher Jäger;⁵²⁷ er selbst jedoch verzichtet meist auf diesen Zeitvertreib; in dem Wald, das zum Familiengrundstück gehört, kommt es dennoch vor, dass Wilderer Tiere jagen. Ihnen gegenüber verspürt Octave „moins la haine du propriétaire pour le braconnier que celle du desservant du temple à l'égard du profanateur.“⁵²⁸ Der Wald mit all seinen Lebewesen ist für ihn also ein Tempel, die Tiere und Pflanzen dann vermutlich Gött_innen; dies stellt erneut eine Parallele zu Yourcenars Naturauffassung dar.

Rowan erkennt einen in der modernen Jagd liegenden Widerspruch: einerseits werde wildes, ursprüngliches Leben damit suggeriert, andererseits stellt sich der Mensch dadurch auf brutale

⁵²¹ Peyroux, S.182.

⁵²² Vgl. Pelckmans, S.50; sowie Garrad, S.131-135 zum Pro und Contra des nachhaltigen Lebens indigener Völker mit der Natur.

⁵²³ YO, S.129.

⁵²⁴ (vgl. LA, Brief vom 07.08.1957 an Lise Deharme, S.134-135 sowie der Brief vom 12.11.1977 an Jeanne Carayon, S.574-575.

⁵²⁵ PV, S.309.

⁵²⁶ LA, Brief vom 13.10.1973 an Jeanne Carayon, S.411.

⁵²⁷ Vgl. SP, S.828-829.

⁵²⁸ SP, S.831.

Weise über die Tierwelt;⁵²⁹ doch bemerkt Midgley hierzu: „It is not possible to become a ruler, entitled to fantasies of empire and dominion, simply by letting off guns.“⁵³⁰ Besonders sinnentleert wird diese Tätigkeit, wenn sie nicht mehr dem Überleben des Menschen dient. Ein besonderer Fokus von MYs Schriften sind die Formen der Jagd und Tiertötung, die Modeerscheinungen befriedigen. So widmet sie in *SP* eine Passage der Elefantenjagd und erklärt ihre Intention dahinter gegenüber Galey:

Si le passage de *Souvenirs pieux* sur les éléphants massacrés a découragé un seul riche désœuvré d’aller tuer un éléphant en Afrique, ou une seule femme d’acheter une babiole en ivoire, je me croirai justifiée d’avoir écrit *Souvenirs pieux*.⁵³¹

Hier sind also zwei Verhaltensmuster zu unterscheiden: das des Jägers, der diese Tätigkeit ausführt, um zu überleben, und das der Konsumentin (ich verwende bewusst die weibliche Form, da MYs Fokus hier auf der Frauenmodewelt lag). Das Verhalten beider Gruppen bedingt sich gegenseitig – „Dans ce cas précis, l’intérêt des uns s’unit à la vanité des autres: l’argent des peaux d’une part, et le luxe des manteaux de fourrure de l’autre“⁵³² – und ist auf gewisse Weise fremdbestimmt; Yourcenars Anliegen ist es nun, mit ihren Schriften eigenständiges Denken zu bewirken und die Menschen dazu zu bringen, die Konsequenzen ihres Handelns zu begreifen und zu überdenken. Dieses Denken motiviert die Autorin oft zu weitgehendem Engagement. Hier will ich auf ihren Einsatz gegen brutale Seehundjagd hinweisen: so schreibt sie einen Brief an *Le Monde*, in dem sie gegen diese entwürdigenden Tötungsverfahren protestiert: große Gesellschaften profitieren davon, während kleine Arbeiter die für Mensch und Tier unwürdige, abstoßende Arbeit erledigen. Dennoch sei ein Erfolg zu verzeichnen, da Italien, Deutschland und Holland keine Robbenpelze mehr kaufen.⁵³³ Auf den Aspekt des Endprodukts solcher brutaler Jagdmechanismen, nämlich konkret Pelze, werde ich nun in einem gesonderten Kapitel eingehen, da die Häufigkeit des Motivs in Yourcenars Schriften, vor allem in ihren Briefen, Gesprächen und Essais, diesem eine besondere Bedeutung zugesteht.

⁵²⁹ Vgl. Rowan, S.281.

⁵³⁰ Midgley, S.16.

⁵³¹ YO, S.233. Vgl.Peyroux, S.120; sowie Zirnstein, S.291.

⁵³² Jacquemin, S.207.

⁵³³ Vgl. YO, S.292-293.

IV.5 Pelze & Tierversuche

Ähnlich der Jagd wird auch das Tragen von Pelzen von MY nicht grundsätzlich negativ bewertet; in dem Essai „Bêtes à fourrure“ geht sie jedoch auf die historische Sinnhaftigkeit ein: früher sei diese Art der Bekleidung als Kälteschutz durchaus begründet gewesen; doch im Zeitalter der modernen Textilindustrie sei das Zurückgreifen auf tierische Rohstoffe nicht mehr länger nötig, da es genug Alternativen an Bekleidungsmaterialien gäbe.⁵³⁴ Dazu kommt, dass bei frühen Jagdverfahren der Großteil des erlegten Tiers „verwertet“ wurde; Pelze waren somit ein Teil der verschiedenen aus dem Tier gewonnenen Produkte. Dahingegen wird bei der heutigen, industriellen Herstellung von Pelzen meist der Rest des Tieres weggeworfen. Der Tod des Lebewesens allein für die Mode ist für Yourcenar in keiner Weise vertretbar und stellt für sie „un de mes grands griefs contre les femmes“⁵³⁵ dar; denn in MYs Augen ist Mode vor allem ein Ding der weiblichen Bevölkerung.⁵³⁶ So verabsäumt sie es nicht, diese direkt anzusprechen. Mit ihrem Essai "Bêtes à fourrure" will sie Frauen zum Umdenken bewegen. In Modezeitschriften stößt MY oft über Fotografien von Pelzmode:

Ces jeunes personnes, que tout œil doué de double vue voit dégouttantes de sang, portent les dépouilles de créatures qui ont respiré, mangé, dormi, cherché des partenaires de jeux amoureux, aimé leurs petits, parfois jusqu'à se faire tuer pour les défendre, et qui, comme l'eût dit Villon, sont „mortes à douleur“, c'est-à-dire avec douleur, comme nous le ferons tous, mais mortes d'une mort sauvagement infligée par nous.⁵³⁷

Ihr Anliegen ist es, auf den Herstellungsprozess dieser Kleidung hinzuweisen. Denn auch hier, wie im Bereich der modernen, industriellen Fleischproduktion, ist das Hauptproblem der unreflektierte Konsum. Ähnlich dem im Supermarkt gekauften Fleischprodukt, das weit entfernt von in Tiertransportern und Schlachthöfen leidenden Tieren ist, erinnert ein Pelzmantel als modisches Luxusgut nicht mehr an die Qualen der für ihn gestorbenen Tiere:

[...] les manteaux de fourrure présentés avec des soins exquis dans les vitrines des grands fourreurs semblent à mille lieues du phoque assommé sur la banquise, à coups de matraque, ou du raton laveur pris dans une trappe et se rongant une patte pour essayer de recouvrer la liberté.⁵³⁸

⁵³⁴ Vgl. TGS, VII. „Bêtes à fourrure“, S.332.

⁵³⁵ PV, S.309.

⁵³⁶ Vgl. YO, S.267. Anderer Stelle erwähnt sie allerdings, dass auch Männer Pelze kaufen. (vgl. YO, S.292) Meines Erachtens hat sich diese Entwicklung verstärkt. Ich denke, dass dieses Problem heute, im 21. Jh., nicht mehr eindeutig und lediglich der Frauenwelt zuzuordnen ist. Die Modeindustrie spricht auch immer mehr den typisch männlichen Teil der Bevölkerung an und Trends werden aus einem weiten Pool geschöpft. Der Pelz für den Mann ist also nicht so abwegig.

⁵³⁷ TGS, VII. „Bêtes à fourrure“, S.331-332.

⁵³⁸ TGS, XI. „Qui sait si l'âme des bêtes va en bas?“, S.372.

Ist der menschliche Blick für die hinter dieser Mode stehenden Mechanismen geöffnet, kann dies zu schmerzhaften Erfahrungen führen. So beschreibt MY in einem Brief an Mazzolani ihr tiefes Gefühl von Abneigung, das sie gegenüber einem Pelz, den sie auf einer Treppe in Leningrad liegen sah, empfand:

[...] sur l'escalier d'honneur, [...] un fragment humble et scandaleux d'accessoire féminin ayant appartenu à quelque voyageuse trop fatiguée pour s'apercevoir de sa perte, un lambeau de linge sanglant que personne ne prenait la peine de repousser du bout de son soulier vers quelque encoignure plus sombre, encore bien moins de se baisser pour le jeter au rebut.⁵³⁹

Pelz trieft immer von Blut, weil tierisches Leiden in ihm festgeschrieben wurde. MY wirft nun den Frauen allgemein Kurzsichtigkeit vor, da es ihnen einfach egal zu sein scheint, wo ihre Mode herkommt:

Grief plus grave encore: les manteaux de fourrure, les plumes quand la loi le permettait. L'indifférence *totale* des femmes aux crimes dont sortent leurs parures animales, égalée, d'ailleurs, par leur indifférence à la situation *vraie* des travailleurs dans les mines de diamant de l'Afrique du Sud ou dans les usines de tissage aux États-Unis. (Je lis les rapports.)⁵⁴⁰

Hier finden wir erneut eine Parallele zwischen Ausbeutung von Tieren und der von Menschen (Billigarbeiter_innen in Diamantenminen) vor. MY geht so weit, sich von der Frauenbewegung zu distanzieren,⁵⁴¹ wenn deren Vertreterinnen nicht begreifen, dass sie sich von Oberflächlichkeiten wie Modeerscheinungen loszulösen hätten, um die Grundvoraussetzungen für Gleichberechtigung zu schaffen:

Tant qu'on ne leur [aux femmes] aura pas appris à renoncer à suivre aveuglément la mode, qui n'est plus de notre temps qu'une entreprise commerciale et publicitaire sans rapport avec l'utilité ou même la beauté, tant qu'elles continueront à s'affubler sauvagement de peaux de bêtes sans avoir assez d'imagination pour voir qu'elles dégouttent de sang, tant qu'elles admireront les tueurs, de quelque espèce qu'ils soient, et mettront dans le mariage ou le succès en amour des préoccupations de vanité ou d'argent, la cause des femmes me paraîtra compromise.⁵⁴²

Die Problematik der Pelze lässt sich übertragen auf die der Tierversuche, denn auch letztere geschehen oft im Zuge der Mode.⁵⁴³ In diesem Zusammenhang kritisiert MY die unreflektierte, unwissende Verwendung von Make-Up.⁵⁴⁴

⁵³⁹ LA, Brief von Noël 1962 an Lidia Storoni Mazzolani, S.171.

⁵⁴⁰ LA, Brief vom 31.12.1977 an Odette Schwartz, S.582.

⁵⁴¹ Die tut sie generell, wenn es lediglich um die Umkehrung von Machtstrukturen ging; während sie jedoch die Forderung von Gleichberechtigung beider Geschlechter befürwortete.

⁵⁴² LA, Brief vom 26.10.1973 an Françoise Parturier, S.413.

⁵⁴³ Wenn auch nicht immer; so widmet Singer diesem Thema ein ganzes Kapitel in seinem Buch: vgl. Singer, S.27-91. Oft werden diese Versuche auch staatlich durchgeführt (etwa von der Armee) und

Während Yourcenars Bild dieser modernen Mechanismen eher negativ gezeichnet ist, betont Zirnstein aktuelle, positive Entwicklungen in diesem Bereich:

Glücklicherweise geriet die Ausrottung von höheren Tieren für die Damenmode in Verruf, und Trägerinnen solcher Stücke verfallen in der Gegenwart eher gesellschaftlicher Ächtung als Bewunderung.⁵⁴⁵

Diese Beobachtung kann ich persönlich nur bestätigen; besonders die junge Generation in unserem Kulturkreis scheint mir eine breite Abneigung gegen diese Form der Mode entwickelt zu haben.

IV.6 Ein Lösungsversuch: Vegetarismus

Schon von Kindesalter an entwickelt MY eine natürliche Abneigung gegen Fleischkonsum:

J'avais repoussé dès l'époque du sevrage tout élément carné; mon père respecta ce refus. On me nourrit bien, mais autrement. Vers l'âge de dix ans, j'appris à manger de la viande „pour faire comme tout le monde“, continuant seulement à rejeter le cadavre de toute bête sauvage ou de toute créature ailée. Puis, de guerre lasse, j'acceptai la volaille ou le poisson. Quarante ans plus tard, révoltée par les carnages de bêtes, je repris le chemin suivi dans l'enfance.⁵⁴⁶

Ihre persönliche Entwicklung geht also von instinktiver Verweigerung über Anpassung an den allgemeinen Trend schließlich über zu bewusstem Konsum sowie gezielter Verweigerung.⁵⁴⁷ Denn, wie Singer betont, hat jede Form von individueller Entscheidung ihre Auswirkungen, seien sie auch klein; Boykott ist eine Möglichkeit des Protests, eine direkte Form von Anteilnahme, da bei vermindertem Konsum auch weniger Fleisch produziert werde.⁵⁴⁸ Midgley weist jedoch auch auf den symbolischen, sozialen Gehalt des Fleischessens

von den Steuern bezahlt. Singer verabsäumt es nicht, einige individuelle Protestmöglichkeiten zu nennen: vgl. Ebd., S.85. Vgl. dazu ebenso Midgley, S.27-28.

⁵⁴⁴ Vgl. TGS, XI. „Qui sait si l'âme des bêtes va en bas?“, S.372.

⁵⁴⁵ Zirnstein, S.193.

⁵⁴⁶ QE, S.1329. Vgl. YO, S.288 sowie Jacquemin, S.204.

⁵⁴⁷ Die von ihr an sich selbst gestellten Essensanforderungen kann man in S2 nachlesen: vgl. S.244-245.

⁵⁴⁸ Vgl. Singer, S.169. An dieser Stelle will ich jedoch auf die heutige Überproduktion hinweisen. Ein besonders grausamer Auswuchs dieser ist die Schlachtung junger Kälber, um die Überproduktion einzudämmen; dieses Phänomen nennt man *Herodes-Kälber*.

hin; dieses suggeriere oft Erfolg oder Reichtum. Auch die Medizin lieferte früher Argumente dafür.⁵⁴⁹

Etwa ab dem 40. Lebensjahr isst Yourcenar nur selten Fleisch: „Là, je ne pourrais pas faire mieux que citer un passage de *L'Œuvre au Noir*, Zénon qui disait qu'il n'aimait pas ‚digérer des agonies‘.“⁵⁵⁰ Jedes Fleischprodukt ist also aus tierischem Leid entstanden.⁵⁵¹ Um dieses zu vermeiden, verzichtet die Autorin großteils auf Konsum von Fleisch. Auch für Singer ist Vegetarismus ein Lösungsansatz zum Vermindern des tierischen Leids;⁵⁵² eine gänzliche Verweigerung von Fleischkonsum sei jedoch nicht nötig; eine Eindämmung des Übermaßes reiche völlig aus.⁵⁵³ So bezeichnet sich Yourcenar selbst auch als „végétarienne à quatre-vingt-quinze pour cent.“⁵⁵⁴

Ein weiterer relevanter Punkt in der Produktion tierischen Fleisches wird von Singer betont: deren Unwirtschaftlichkeit – denn das Mastfutter könne großteils auch von uns Menschen gegessen werden. Verallgemeinert kommt er auf die Formel: „We get back less than 5 percent of what we put in.“⁵⁵⁵ Ähnlich erklären Ehrlich und Ehrlich die Mechanismen in der Nahrungskette:

Bei jedem Umsatz von Energie innerhalb einer Ernährungskette dürften etwa 90 Prozent der in den Organismen der unteren Stufe gespeicherten chemischen Energie für diejenigen der höheren Stufe ihre Nutzbarkeit verlieren (in gewissen Situationen mag das Verlustverhältnis erheblich höher oder auch niedriger sein).⁵⁵⁶

Diese Ausführungen könnten eigentlich als Argument für Vegetarismus angewendet werden; nebenbei könnten auch Hungerkrisen vermieden werden. Um seinen Leser_innen diese Art der Ernährung schmackhaft zu machen, liefert Singer als Anhang zu seinem Buch vegetarische Kochtipps.⁵⁵⁷

⁵⁴⁹ Vgl. Midgley, S.27. Vgl. hierzu Gandhis Erfahrungen mit Vegetarismus und sein Umgang mit der mehrmaligen Aufforderung zum Fleischkonsum während seines Londonaufenthalts: Gandhi, S.14-18 und S.40-42.

⁵⁵⁰ PV, S.148. Vgl. TGS, XV. „Une civilisation à cloisons étanches“, S.397.

⁵⁵¹ Es macht jedoch einen Unterschied, welches Produkt man kauft. Heute gibt es ein breites Angebot an biologisch erzeugtem Fleisch von artgerecht gehaltenen Tieren, naturgemäß zu höheren Preisen, neben billiger Massenware aus Fabriken. Die Entscheidung liegt letztlich bei dem_der Konsument_in. Vgl. dazu das Kapitel VII.3.1.

⁵⁵² Vgl. Singer, S.163-191.

⁵⁵³ Vgl. Midgley, S.27 sowie Singer, S.23. Heute jedoch gibt es weltweit eine große Veganer_innengemeinschaft, die gänzlich auf tierische Produkte, also etwa auch Milch oder Eier, verzichtet, um die Ausbeutung völlig zu verhindern und ein Zeichen in der modernen Gesellschaft zu setzen.

⁵⁵⁴ YO, S.288.

⁵⁵⁵ Singer, S.170.

⁵⁵⁶ Ehrlich & Ehrlich, S.108.

⁵⁵⁷ Vgl. Singer, S.261-278.

Bei der Diskussion um Konsum tierischen Fleisches stellt sich jedoch eine Frage, die Jacquemin auf den Punkt bringt: „Mais faut-il préserver l’animal au détriment du végétal? Celui-ci n’est-il pas, lui aussi, doué de vie?“⁵⁵⁸ Dies führt uns zum Kern von Yourcenars Denken; denn sie befindet grundsätzlich die gesamte Natur als schützenswert. Was sie jedoch am Fleischkonsum kritisiert, sind die Bedingungen, unter denen das Fleisch produziert wird und das Leiden der Tiere, das damit verbunden ist. Nun könnte man weitergehen und sich fragen, ob massenhaft erzeugter Weizen oder Früchte, die mit Pestiziden behandelt werden, leiden. Denkt man das Animismus-Prinzip⁵⁵⁹ zu Ende, so tun sie dies vielleicht schon. Allerdings ist hier darauf hinzuweisen, dass vom Menschen idealerweise ohnehin eine möglichst biologische Lebensführung anzustreben ist, die auch die Verweigerung von industrieller (pflanzlicher) Massenproduktion und von Fertig- und Tiefkühlprodukten beinhaltet.

Katcher und Beck ziehen aus dem modernen Gedankengut der Tierrechte und des Vegetarismus den Schluss, dass sich die Bedeutung vom Tier für den Menschen von der früheren utilitaristischen Perspektive wegbewegt: „The frequent coexistence of a concern for animal rights and vegetarianism suggests the need to deny any utility to animal relationships.“⁵⁶⁰ Setzt man alle Grundsätze radikal um, so kann man dies vielleicht behaupten; auf Yourcenar würde es aber nicht zutreffen, da sie dennoch manchmal Fleisch isst. Jedoch verzeichnet Doré in ihren Schriften ein Gleiten vom Menschlichen zum Tierischen, hinter dem der Mensch mit der Zeit fast vollständig verschwindet:

Le glissement de l’humain à l’animal n’est pas simplement narratif. Il est figure de rhétorique qui porte aussi l’annihilation en elle. L’être humain disparaît, englouti par la figure qui s’y substitue.⁵⁶¹

Sie findet die Tendenz zur „*éradication de la figure humaine au profit de l’animal*“⁵⁶² vor – was jedoch, wie ich denke, radikal gesprochen ist. Vielmehr räumt die Autorin dem Tier einen zentralen Platz in ihren Schriften sowie ihrer Weltsicht ein – einen Platz, der ihm vom Menschen in der modernen Gesellschaft meist verweigert wird.⁵⁶³ Dies löscht den Menschen

⁵⁵⁸ Jacquemin, S.205. Vgl. Devall & Sessions, S.67-69.

⁵⁵⁹ Vgl. Kapitel VI.1.4.

⁵⁶⁰ Katcher und Beck, S.270.

⁵⁶¹ Doré, S.75.

⁵⁶² Doré, S.76.

⁵⁶³ Nicht zu vergessen ist auch der weitere Kontext, in den dieses Kapitel eingebettet ist: MYs Kritik der Umweltzerstörung durch den Menschen. Dabei ist nicht zu vergessen, ganz abgesehen von der Ausbeutung der Tiere selbst durch den Menschen, dass der Mensch durch seine Veränderung und Verschmutzung der Natur auch den Lebensraum der Tiere zerstört und verändert. Vgl. Singer, S.23

jedoch in seiner Existenz nicht aus, sondern es relativiert seine Dominanz in der Welt; MY nähert sich mit der Zeit einer „conception de plus en plus ,osmotique’ des espèces où aucune ne domine.“⁵⁶⁴ Im Kapitel über ihre Positionierung innerhalb der ökokritischen Theorie werde ich die Problematik bezüglich der Gleichstellung aller Lebensformen noch deutlicher ausführen.⁵⁶⁵

⁵⁶⁴ Desblache, „MY et le monde animal...“, S.151.

⁵⁶⁵ Vgl. Kapitel VI.2.

V. Apokalypse

V.1 Apokalypse als Erzählstrategie

In diesem Kapitel widme ich mich apokalyptischen Erzählstrategien in ökokritischer Literatur sowie deren Vorkommen in Yourcenars Texten. Garrad untersucht die Rolle dieser Art von Rhetorik in radikalem ökologischem Diskurs;⁵⁶⁶ auch Killingsworth und Palmer widmen sich in ihrem Artikel der Analyse literarischer Apokalypse, des „standard feature of environmentalist polemic“.⁵⁶⁷ Hier ist Carson zu nennen, die in *Silent Spring* eine düstere Zukunftsvision eines durch Pestizideinsatz völlig kontaminierten Dorfes zeichnet: „Carson contributed a new dimension to the more sinister image of science that lurked in the popular imagination.“⁵⁶⁸ Dass ihre Rhetorik in der Öffentlichkeit breite Effekte und Bewusstwerdung erzielte, habe ich schon in Kapitel I.2.2 erörtert. An dieser Stelle scheint es mir dennoch wichtig, auch auf die Gefahren dieser Erzählstrategie hinzuweisen, wie es Garrad folgendermaßen tut: „the rhetoric of catastrophe tends to ‚produce‘ the crisis it describes“,⁵⁶⁹ was ihr kontraproduktiven Charakter zuschreibt.

Auch in Yourcenars Texten finden sich immer wieder Andeutungen eines möglichen Endes der Welt; dass sie sich damit auch theoretisch und geschichtlich beschäftigt, belegt folgende Bemerkung zu einem Zitat von Angelo Politien im Kapitel „Sagesse de la Renaissance“ in *Sources II*: „La Renaissance a moins souvent envisagé la fin de tout que l’avait fait l’antiquité stoïque. Elle l’a fait pourtant. (Zénon dans sa conversation avec le chanoine.)“⁵⁷⁰ Die Diskussion um das Ende fließt also in *ON* ein.

Generell ist zu bemerken, dass apokalyptisches Denken in zwei gegensätzliche Richtungen führen kann: entweder zur Bewahrung der Erde um jeden Preis oder zur Akzeptanz des kommenden Untergangs und Resignation ob der Sinnlosigkeit jeglicher Unternehmung dagegen. So gesehen könnte diese die Annahme einer Apokalypse als Gegenargument zu Naturschutz verwendet werden: geht die Erde ohnehin bald unter, so gibt es keinen Grund

⁵⁶⁶ Vgl. Garrad, S.86-107. Er sieht den Ursprung und Bezugspunkt von Weltuntergangsbeschwörer_innen in der Person des ironischen Propheten Zarathustra: vgl. Ebd., S.85.

⁵⁶⁷ Killingsworth und Palmer, S.21.

⁵⁶⁸ Killingsworth und Palmer, S.27. Vgl. Ebd., S.22 und S.27-32 sowie Garrad, S.95-96.

⁵⁶⁹ Garrad, S.105.

⁵⁷⁰ S2, S.153.

mehr, sie zu schützen.⁵⁷¹ Diese Gedanken finden sich bei MY jedoch auf keinste Weise; sie treibt es mit den apokalyptischen Elementen allerdings auch nicht so weit, sie zeichnet keine Zukunftsbilder einer Welt, die untergeht. Jedoch betont sie die Möglichkeit einer solchen Entwicklung sowie die Notwendigkeit, diese zu verhindern. Welche Lösungsvorschläge die Autorin hier liefert, wird sich im Kapitel V.2.2 sowie VII herausstellen. Jacquemin unterstreicht die Hoffnung, die Yourcenar niemals aufgibt und die Grundlage ihres Denkens ist: „Toute sa philosophie reposera d’ailleurs là-dessus, sur la volonté d’espérer malgré tant de raisons de désespérer.“⁵⁷² Denn vielfältiges Engagement für Umweltschutz findet sicher nur bedingt durch Glauben an die Sinnhaftigkeit einer Veränderung und an das Überleben des Menschen sowie der restlichen Natur statt. Diesbezüglich differenziert Yourcenar jedoch; in folgendem Briefausschnitt reflektiert sie über nachkatastrophale Szenarien, von denen menschliches Leben augenscheinlich abwesend ist:

Si une catastrophe atteint ce pays, il en sera probablement comme après „l’hiver noir“ qui vit la destruction des bisons, ou comme après les fameuses années sèches qui détruisirent le monde indien des pueblos: ces grands paysages se reformeront peu à peu, imperturbés, avec seulement au fond de leur indifférence un secret de plus.⁵⁷³

So sei es vielleicht „lediglich“ das Überleben der Menschen oder einzelner Tierarten, das auf dem Spiel stehe, während die Landschaften, für die der Mensch nicht zählt, sich erneut formen würden, so wie sie es in der Vorzeit, „La Nuit des Temps“, lange vor dem Auftauchen des Menschen, taten.⁵⁷⁴ In ähnlicher Weise bemerkt sie in YO: „Si une catastrophe se produisait dans l’île des Monts-Déserts, il ne resterait pratiquement aucune trace humaine, au bout de quelque temps.“⁵⁷⁵ Was jedoch mit der Natur geschehen mag, wird nicht erwähnt.

Dass Yourcenar schon früh auf die ökologische Krise aufmerksam wurde, habe ich schon ausführlich dargelegt; sie verweist in einem Gespräch mit Galey auch auf frühe Bemühungen anderer Intellektueller, eine Bewusstwerdung in der Bevölkerung zu erreichen: etwa Anton P. Tchekovs Beschäftigung mit der Abholzung in Russland zu Beginn des 20. Jh.; oder die Warnung von Franz Schrader in seinem *Atlas de Géographie historique* (1911) vor einer drohenden Umweltkatastrophe, verursacht durch Abholzung und Homokultur, die Klimaänderung bewirken.⁵⁷⁶ MY fügt an dieser Stelle noch aktuelle Probleme hinzu: saurer Regen, Verschmutzung von Flüssen und Meeren, Artensterben, Einsatz von

⁵⁷¹ Vgl. Garrad, S.88-89.

⁵⁷² Jacquemin, S.214.

⁵⁷³ LA, Brief vom 29.07.1963 an Natalie Barney, S.190.

⁵⁷⁴ Vgl. dazu Kapitel III.

⁵⁷⁵ YO, S.128.

⁵⁷⁶ Vgl. YO, 273-275.

Unkrautvernichtungsmitteln, das Ozonproblem, Erwärmung usw. Auch ist hier zentral die Verbindung zwischen Natur und Mensch, dessen Tätigkeit erstere an ihre Grenzen treiben: „Marguerite Yourcenar découvrait dans cet ouvrage les prémices de son credo écologique, un lien désastreux entre le massacre de la nature et l’avitissement de l’homme.“⁵⁷⁷ Schraders Werk steht also sicherlich zentral in der Entwicklung ihres ökologischen Denkens. Sie schließt ihre Bemerkungen dazu folgendermaßen: „Ce qu’il [Schrader] disait, avec quelques autres [...] nous le crions aujourd’hui.“⁵⁷⁸ Das Problem hat sich im Laufe des 20. Jh. also eindeutig forciert und eine Lösung ist unabdingbar, da das natürliche Gleichgewicht gebrochen wurde: „Après d’autres, Marguerite Yourcenar dénonce la rupture de l’équilibre de la nature, cette façon de faire basculer l’univers dans l’incertain, et peut-être le chaos.“⁵⁷⁹ Schon 1929 veröffentlicht sie eine pessimistische Analyse der Entwicklung Europas hin zur Massenkultur in ihrem Essai „Diagnostic de l’Europe“⁵⁸⁰, zu dem Zhang bemerkt:

On sait que la polémique de Yourcenar s’inscrit parfaitement dans le climat intellectuel de l’époque, imprégné de l’ambiance post-nietzschéenne d’un monde sans cohérence et d’obsessions apocalyptiques [...]⁵⁸¹

Später jedoch wirft sie sich selbst vor, dass sie damals noch keine Ahnung von den kommenden ökologischen Problemen hatte und sie nicht im ganzen Ausmaß voraussah.⁵⁸² Ausschlaggebend für ihre negative Sicht der Weltentwicklung ist die Entwicklung des Rohstoffabbaus, der im 20. Jh. intensiv einsetzt; der Gewinn besonders von Erdöl und weiteren Ressourcen „[a] transformé notre lente aventure en course effrénée de cavaliers de l’Apocalypse.“⁵⁸³ Das Grundproblem liegt also in der Beschleunigung und in der Abhängigkeit des Menschen von großen Rohstoffmengen:

Il suffit de très peu. Voyez comme nous dépendons du mazout, de l’électricité. Il suffirait que s’aggrave encore la crise du pétrole, que des centrales soient détruites par une catastrophe nucléaire ou chimique dont les prémices sont visibles un peu partout – Love Canal, Three Miles Island, Port-Elizabeth, dans le New Jersey – ou que se déchaîne un ouragan à peine plus fort que ceux qui assiègent tous les automnes ces côtes subrâtées et surpeuplées, au niveau de la mer. Sans parler des hivers exceptionnellement froids, bloquant les routes, et sans mentionner la guerre, dont nous ne savons que trop qu’elle éclatera un jour. Ici, par exemple, pour dépendre le moins possible des combustibles industriels, tout le monde est en train de se reconverter au bois.⁵⁸⁴

⁵⁷⁷ Peyroux, S.184.

⁵⁷⁸ YO, 275.

⁵⁷⁹ Jacquemin, S.207.

⁵⁸⁰ Vgl. „Diagnostic de l’Europe“, in: EM, S.1649-1655.

⁵⁸¹ Zhang, S.325.

⁵⁸² Vgl. Peyroux, S.210.

⁵⁸³ SP, S.766.

⁵⁸⁴ YO, S.278.

Eine Ölkrise, Wirbelstürme, harte Winter sowie Krieg könnten also das menschliche Leben an seine Grenzen treiben. Yourcenar verabsäumt es hier nicht, auch Alternativen aufzuzeigen: um nicht von Erdöl abhängig zu sein, kann man etwa mit Holz einheizen. Damit wären wir schon bei der Bewahrung vor dem Untergang angelangt – es geht bei der Verwendung apokalyptischer Rhetorik allgemein nicht um eine Zukunftsvoraussage, die eintreffen wird oder soll: „These writings are not to be taken literally. Their aim is not to predict the future but to change it.“⁵⁸⁵ Eine Veränderung soll also erreicht werden, und dies kann nicht geschehen, wenn man ohnehin nicht an eine Zukunft glaubt: „Only if we imagine that the planet *has* a future, after all, are we likely to take responsibility for it.“⁵⁸⁶ Es geht also um die Verantwortung jedes einzelnen Menschen für die Umwelt, in der er_sie lebt. Durch die Heraufbeschwörung eines Weltuntergangs kann es gelingen, Bewusstsein zu schaffen, da Situationen gezeigt werden, die es zu vermeiden gilt:

[Apocalyptic rhetoric] aims to transform the consciousness that a problem exists into acceptance of action toward a solution by prefacing the solution with a future scenario of what could happen if action is not taken, if the problem goes untreated.⁵⁸⁷

Es ist eine Taktik des radikalen Wachrüttelns aus der fortschrittorientierten Gesellschaftsstruktur, das oftmals nötig ist, um vorhandene Probleme überhaupt wahrzunehmen; das Ziel ist Bewusstwerdung und konkretes Handeln, das auf vielen verschiedenen Ebenen erfolgen kann.⁵⁸⁸ Angewendet wird dabei ganz bewusst die Schocktaktik:

These texts appear not as the rhetorical equivalent of total war but as shock tactics to win the hearts and minds of the general public at crucial historical periods in which the need is perceived to extend and broaden commitments to the environmental movement.⁵⁸⁹

Dass selbst Yourcenar davon nicht weit entfernt ist, zeigt folgender Satz aus einem Interview: „Nous allons enfoncer la terre et nous avec elle. [...] Au train où nous allons, nous allons tout détruire.“⁵⁹⁰ Folgt keine Veränderung, kommt es zu einer vollständigen Zerstörung der Natur; Urheber_in ist wiederum der Mensch; so erklärt Garrad, dass apokalyptische Literatur immer

⁵⁸⁵ Killingsworth & Palmer, S.41.

⁵⁸⁶ Garrad, S.107.

⁵⁸⁷ Killingsworth & Palmer, S.22.

⁵⁸⁸ Die Umweltorganisation *Earth First!* wurde in den 1980ern im Glauben an eine baldige Apokalypse gegründet. So kann apokalyptisches Denken also zu politischer Aktion führen. Vgl. Garrad, S.103.

⁵⁸⁹ Killingsworth & Palmer, S.22.

⁵⁹⁰ PV, S.207.

eine_n Böse_n bloßstellt, der_die an der Krise schuld ist; die Beschuldigung von Menschheit, Zivilisation und Anthropozentrismus ist der Theorie der *deep ecology* zuzuordnen.⁵⁹¹

Den meisten modernen ökokritischen Texten liegt bis zu einem gewissen Grad apokalyptisches Denken zugrunde; ein Bewusstsein für die Notwendigkeit von Veränderung:

Regardless of what name it goes by, most ecocritical work shares a common motivation: the troubling awareness that we have reached the age of environmental limits, a time when the consequences of human actions are damaging the planet's basic life support systems. We are there. Either we change our ways or we face global catastrophe, destroying much beauty and exterminating countless fellow species in our headlong race to apocalypse.⁵⁹²

Die Menschheit scheint also an einem Punkt angelangt, an dem eine Umkehr unbedingt nötig ist, um das Schlimmste zu vermeiden. Auch MY sieht dies so: „Marguerite Yourcenar était arrivée à la conviction que nous sommes presque à un point de non-retour.“⁵⁹³ Das „presque“ scheint mir hier zentral: denn es ist nur *fast* zu spät – noch besteht die Möglichkeit zu erfolgreicher Veränderung der menschlichen Lebens- und Wirtschaftsweise auf zahlreichen Ebenen. Dass es bei der Abwendung der drohenden Katastrophe gleichzeitig um Natur- und Menschenschutz geht, wird im Folgenden deutlich:

Il y a eu un temps où l'on pensait que la nature pouvait se débrouiller. Et tout d'un coup on s'est rendu compte qu'on avait commis trop d'erreurs dans tous les sens, concernant à la fois la nature et l'homme. On ne peut pas les séparer. La protection de la nature, c'est en même temps la protection des êtres humains.⁵⁹⁴

Boyan vertritt eine ähnliche Sichtweise, wenn er erkennt, dass Veränderungen notwendig sind, um das menschliche Überleben zu sichern: „without some fundamental changes, the planet will someday not be a hospitable place for human habitation.“⁵⁹⁵ Nun liegt es an den Menschen: „we must bend our astonishing intellectual capacity toward creating the conditions for change.“⁵⁹⁶ In diesem Zusammenhang zählt Schweitzer einige Fragen auf, die sich jede_r selbst stellen sollte; ganz im Sinne Yourcenars, der persönliches Standpunktbeziehen jedes Menschen sehr wichtig und unabdingbar für bewusstes Agieren ist:

The important questions that each of us must face are: How serious are the environmental problems engulfing the nation? Are we dooming future generations to a dangerous life in a cul-de-sac of intolerable contamination? Can we reverse the current practices that are clouding our water, browning the air, and laying waste to the land? Can science and technology come to the rescue? Or are our children and grandchildren

⁵⁹¹ Vgl. Garrad, S.106-107 sowie das Kapitel VI.3.

⁵⁹² Glotfelty im Vorwort zu ihrem Reader, S.xx.

⁵⁹³ Bonali Fiquet, S.251.

⁵⁹⁴ PV, S.284.

⁵⁹⁵ Ophuls & Boyan, S.xvi.

⁵⁹⁶ Ophuls & Boyan, S.xii

destined to drink bottled water, swelter under a greenhouse blanket, and live among a patchwork of toxic cemeteries which are fenced off from everyday life? Are we indeed approaching an environmental apocalypse?⁵⁹⁷

Yourcenar würde jede dieser Fragen vermutlich eindeutig beantworten und daraus schliessen, dass sich die Menschheit an einer Wegkreuzung befindet und es an ihr liegt, ob sie entweder so weiter macht und die Situation der Natur und somit ihre eigene weiter verschlimmert oder ob sie gezielte Maßnahmen zur Rettung ihres eigenen Lebensraumes setzt. Schweitzer sieht das 21. Jh. als Zeitraum, in dem sich die Zukunft der Menschheit, die eingebunden in ein komplexes System lebt und sich diesem dennoch immer wieder überordnen will, entscheiden wird:

We are not masters of the land and water. We belong to the Earth as much as the Earth belongs to us. The next century will be a decisive period in determining just how much longer our species will be supported by this planet.⁵⁹⁸

Garrad bemerkt, dass apokalyptische Metaphern in der Umweltliteratur von Thomas Malthus beeinflusst wurden, der 1798 das erste Essai über die Erdbevölkerung und die Notwendigkeit einer Beschränkung dieser schrieb.⁵⁹⁹ Da das Populationsproblem auch in Yourcenars Denken eine zentrale Stellung einnimmt und dessen Beschränkung einen Hauptschlüssel zur Abwendung einer Apokalypse darstellt, werde ich dieser Thematik nun ein eigenes Kapitel widmen.

V.2 Apokalypse und Population

V.2.1 Die Erkenntnis des Bevölkerungsproblems

Überbevölkerung ist kein neues Problem; der erste wissenschaftliche Aufsatz dazu stammt aus dem Jahr 1798 und wurde von Thomas Malthus verfasst. Laut McNeill setzte Mitte des 18. Jh. im Vergleich zu davor rapides Bevölkerungswachstum ein (zwischen 1 n.Chr. und 1500 betrug die Wachstumsrate weniger als 0,1% pro Jahr).⁶⁰⁰ Die Folgeerscheinungen dieser Entwicklung wurden von Malthus untersucht; sein Essai ist „the first explicit statement of the

⁵⁹⁷ Schweitzer, S.vi.

⁵⁹⁸ Schweitzer, S.vii.

⁵⁹⁹ Vgl. Garrad, S.93-94.

⁶⁰⁰ Vgl. McNeill, S.13, S.21-24 und S.285-291. Interessant erscheint hier auch McNeills Erklärung, dass es vor allem charakteristisch für Amerikaner_innen und Europäer_innen sei, die Umweltentwicklungen mit den Bevölkerungszahlen in Verbindung zu bringen. Vgl. Ebd., S.285-286.

environmental limits on human activity“.⁶⁰¹ Malthus basiert seine Argumentation auf zwei Grundprinzipien:

I think I may fairly make two postulata.

First, That food is necessary to the existence of men.

Secondly, That the passion between the sexes is necessary and will remain nearly in its present state.⁶⁰²

Diese logisch scheinenden Basisannahmen menschlicher Aktivität, Ernährung und Vermehrung führen jedoch zum Bevölkerungsproblem: „Assuming then my postulata as granted, I say, that the power of population is indefinitely greater than the power in the earth to produce subsistence for man.“⁶⁰³ In seinem gesamten Essai geht es um dieses herrschende Ungleichgewicht zwischen der Bevölkerung und der Produktion der Welt (d.h. der Rohstoffe, der Nahrung), um den Kontrast zwischen zunehmender Population und den verfügbaren Erdressourcen.⁶⁰⁴

Die von Malthus vor über 200 Jahren ausgesprochenen Warnungen wurden jedoch nie richtig ernst genommen; Devall und Sessions führen dies auf die damals eben aufkommende Begeisterung für Technologie zurück: „his warning was ignored by the rising tide of industrial/technological optimism.“⁶⁰⁵ Er war seiner Zeit wohl weit voraus; die frühe Kenntnis des Problems führte zu keinerlei wachstumsregulierenden Konsequenzen. Marguerite Yourcenar betont in *LM* die Unwissenheit ihrer Vorfahren über die Auswirkungen von Großfamilien auf die Umwelt; diese war jedoch exemplarisch für die generellen Ansichten der Zeit.⁶⁰⁶

Heute jedoch wächst die Bevölkerung viel schneller als zu Malthus' Zeit: das Ehepaar Ehrlich, die mit ihrem Werk *The population bomb* (deutsch: *Bevölkerungswachstum und Umweltkrise*)⁶⁰⁷ einen Meilenstein auf dem Gebiet der Untersuchung der Folgen des Populationsanstiegs lieferten, bringen darin genaue Zahlen zur Entwicklung der Bevölkerung von Beginn der Menschheit an bis zur 2. Hälfte des 20. Jh.⁶⁰⁸ Hier ist wichtig zu betonen, dass beim Verfassen dieses Buches etwa 3,7 Menschen die Erde bevölkerten; dass sich seitdem die Bevölkerung fast verdoppelt hat, ist insofern ausschlaggebend, da die Autor_innen schon damals die unbedingte Notwendigkeit von Gegenmaßnahmen betonten. Der momentane

⁶⁰¹ Ophuls & Boyan, S.3. Vgl. Peyroux, S.193.

⁶⁰² Malthus, S.70.

⁶⁰³ Malthus, S.71.

⁶⁰⁴ Vgl. Garrad, S.93-94.

⁶⁰⁵ Devall & Sessions, S.46.

⁶⁰⁶ Vgl. Peyroux, S.192.

⁶⁰⁷ Vgl. Ehrlich & Ehrlich.

⁶⁰⁸ Vgl. Ehrlich&Ehrlich, S.5-29.

Trend zeigt auch, dass die Bevölkerung immer schneller wachsen wird; Lovejoy spricht im Vorwort von einem Zuwachs von 100 Millionen Menschen pro Jahr.⁶⁰⁹ Das Problem hat sich also potenziert und wird so allmählich als solches wahrgenommen. Ehrlich und Ehrlich erkennen seine Brisanz:

Kein geologisches Ereignis seit einer Milliarde Jahren – weder das Emporsteigen mächtiger Gebirgsketten noch das Versinken ganzer Subkontinente oder das periodische Auftreten von Eiszeiten – schuf eine ähnliche Bedrohung für das irdische Leben, wie sie durch die explosive Ausdehnung der menschlichen Bevölkerung entstanden ist.⁶¹⁰

Das gesamte Leben auf der Erde ist also von den Auswirkungen des menschlichen Bevölkerungswachstums betroffen. Ehrlich & Ehrlich gehen in ihrem Werk auf den Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum und Umweltkrise ein; die Komplexität der Umweltprobleme und ihre Relation zu gesellschaftlichen Entwicklungen werden beleuchtet. So führe das Bevölkerungswachstum in „Entwicklungs-“ und Industrieländern zu Nahrungsmittelknappheit, Verwüstung der Umwelt und in weiterer Folge zu Kriegen. Yourcenar erkennt in *SP* auch, dass die Menschheit heute wegen ihrer „indue expansion“⁶¹¹ gar nicht mehr ernährt werden könne. Ebenso betont Freedman die drastischen Auswirkungen eines Plus an Menschen auf die Natur:

The remarkable growth of the human population should be kept in mind whenever environmental problems are considered. [...] the size of the human population remains a root cause of the degradation of our environment.⁶¹²

Es ist dies also ein Phänomen, das bei der Diskussion von Umweltproblemen stets ins Spiel gebracht werden sollte. Auch MY erkennt in *SP* die Störung des natürlichen Gleichgewichts durch starkes Bevölkerungswachstum.⁶¹³ Schweitzer jedoch nimmt nicht genug Aufmerksamkeit auf diese Problematik in der Öffentlichkeit wahr:

However, [...] neither the AID nor the policy agencies of the U.S. government have adequately recognized the central issue that is relentlessly degrading environmental quality in developing countries and is also becoming a dominant concern on the global environmental scene. This issue is the spiraling [sic!] growth of the world's population.⁶¹⁴

Ein Kapitel seines Buches nennt er deshalb „Too Many People around the World“.⁶¹⁵

⁶⁰⁹ Ophuls, S.xii. McNeill hingegen sieht für diese Entwicklung ein Ende voraus: vgl. McNeill, S.23.

⁶¹⁰ Ehrlich&Ehrlich, S.1 Vgl. zu diesem Werk: Killingsworth & Palmer, S.32-34.

⁶¹¹ *SP*, S.807.

⁶¹² Freedman, S.3-4.

⁶¹³ Vgl. *SP*, S.765.

⁶¹⁴ Schweitzer, S.4.

⁶¹⁵ Vgl. Schweitzer, S.233-36.

Wie es zu diesem starken Wachstum kommen konnte, wird von Ehrlich & Ehrlich untersucht. Als Hauptgrund wird von ihnen die Abnahme der Sterblichkeit angegeben;⁶¹⁶ diese rührt im 20. Jh. vor allem von den Wandlungen im Gesundheitswesen her.⁶¹⁷ Auch Carson erkennt, dass die Gesundheitsvorsorge zu ihrer Zeit schon große Fortschritte gemacht hat; dennoch brächte die moderne (Chemie-)Industrie Gesundheitsrisiken für den Menschen mit sich, deren Höhe noch nicht absehbar sei, so die Veränderung von Zellfunktionen durch Chemikalien und die Gefahr künstlich erzeugter, krebserregender Substanzen.⁶¹⁸

Wichtig um die Bevölkerungssituation überhaupt beurteilen zu können ist eine Begriffsdefinition von *Überbevölkerung*. Diese wird durch die natürlichen Grenzen der Erde geliefert: ein grundlegendes Problem wenn es um hohe Bevölkerungszahlen geht ist die Beschränktheit der verfügbaren Güter, die menschliches Leben ermöglichen. Ehrlich & Ehrlich gehen auf folgende begrenzende Faktoren näher ein: „Raum, Wärme, verfügbare Energie, nicht zu ersetzende Naturgüter, Wasser und Nahrung“.⁶¹⁹ Diese Faktoren ermöglichen Menschenleben, sind auf der Erde aber nicht unbeschränkt vorhanden. Dies führt direkt zu der Definition von Überbevölkerung, hier in Dasmanns Worten: „there are more people than the existing technology and level of availability of natural resources can support.“⁶²⁰ Überbevölkerung ist also sowohl für die Erde als auch für den Menschen schlecht;⁶²¹ aus ihr resultieren vielfältige Probleme.

V.2.2 Soziale Probleme der Überbevölkerung und Lösung durch Geburtenkontrolle

Neben den zahlreichen Umweltproblemen, die Thema dieser Arbeit sind und etwa im ersten Kapitel schon dargelegt wurden, ergeben sich auch Unannehmlichkeiten für den Menschen. Yourcenar betont dabei immer wieder die Einschränkung der Bewegungsfreiheit des/der Einzelnen; so werde dem Menschen Lebensqualität entzogen. Peyroux bemerkt hierzu: „La question de la démographie prime sur tout. L’humanité dans sa folle expansion dévore la planète et compromet la dignité de chacun.“⁶²² Yourcenar selbst spricht von einer Welt

⁶¹⁶ Vgl. Ehrlich & Ehrlich, S.10.

⁶¹⁷ Vgl. McNeill, S.210-228.

⁶¹⁸ Vgl. Carson, S.187-243.

⁶¹⁹ Ehrlich & Ehrlich, S.63. Vgl. Ebd., S.63-105 sowie S.261.

⁶²⁰ Dasmann, S.1.

⁶²¹ Vgl. YO, S.279.

⁶²² Peyroux, S.232.

[...] où les tensions et les frustrations causées par une démographie incontrôlée préparent les guerres ‚absolues‘ de l’avenir... Trop nombreux dans un sac de farine, les charançons s’entre-dévorent.⁶²³

Bei ihr wird die Welt langsam aber sicher zu einer Art Ameisenhaufen. Besonders ihre Reise nach Japan hinterlässt auf diesem Gebiet starke Impressionen; die Menschen in Tokyo haben schon damals sehr beschränkte Bewegungs- und Wohnmöglichkeiten; es bleiben ihnen nicht viele Wahlmöglichkeiten offen: „Les termites eux aussi ont sans doute de tels choix dans leurs termitières.“⁶²⁴ Aus diesem Platzproblem resultiert schon das nächste: MY unterstreicht den Zusammenhang zwischen Überbevölkerung und Gewalt, wie ihn auch Jacquemin als generelles, spezieübergreifendes Phänomen erkennt: „S’il y a surabondance d’une espèce sur une aire donnée, on assiste, soit à des migrations, soit à des luttes. L’espèce humaine n’échappe pas à ce phénomène.“⁶²⁵ Um solche Konflikte also zu vermeiden, sind Maßnahmen zu setzen, die von MY ziemlich exakt formuliert werden:

Yourcenar exprime la nécessité d’une décroissance démographique, associée à une décroissance économique et à un retour à l’essentiel pour éviter un engrenage consumériste ne pouvant aboutir qu’à des conflits armés.⁶²⁶

Geburtenkontrolle dient ihr also als Lösungsansatz für zahlreiche Umwelt- und Gesellschaftsprobleme, wenn auch nicht als der einzige.⁶²⁷ Sie ist der Meinung, dass es heute besser sei, Bücher zu hinterlassen als Kinder, denn von letzteren gäbe es leider schon zu viele.⁶²⁸ Sie selbst antwortet auf ihre eigene Forderung indem sie kinderlos bleibt: „On trouvera fatalement un écho de cette attitude dans le fait que l’écrivain s’est abstenu du mariage et n’a pas eu d’enfant.“⁶²⁹ Auch die meisten ihrer literarischen Charaktere erfüllen diese Forderung und hinterlassen keine Nachkommen.⁶³⁰

Auch nach Ehrlich & Ehrlich ist Geburtenbeschränkung unbedingt nötig und sie begeben sich auf die Suche nach einer optimalen Bevölkerungszahl:

Will man aber das Optimum finden, so sind noch andere Faktoren [als die physikalische Kapazität der Erde] zu berücksichtigen, unter anderem die Beziehungen des menschlichen Individuums zu seinen Artgenossen und sein psychisches Verhältnis zur

⁶²³ YO, S.280.

⁶²⁴ TP, VI. „Tokyo ou Edo“, S.629.

⁶²⁵ Jacquemin, S.216. Vgl Fayet, S.92.

⁶²⁶ Fayet, S.92.

⁶²⁷ Vgl. die in Kapitel VII dargelegten weiteren Möglich- und Notwendigkeiten.

⁶²⁸ Doch auch Bücher seien zu zahlreich vorhanden, wie sie hinterher zugibt und was ihr auch Bedauern einflößt, da zu deren Produktion Bäume gefällt werden. Vgl. PV, S.271 und S.354.

⁶²⁹ Jacquemin, S.215.

⁶³⁰ Vgl. Peyroux, S.194.

Umwelt – Faktoren, die sich in Begriffen wie „Lebenswert“ und „Streben nach Glück“ ausdrücken.⁶³¹

Es handelt sich also nicht um eine fixe Zahl an Menschen: „Die optimale Bevölkerungszahl muß ein dynamisches Ideal sein und sich den Bedürfnissen der Menschheit entsprechend ändern können.“⁶³² Strategische Geburtenkontrolle ist auch nach Zirnstein unvermeidlich um etwas an der Umweltsituation zu ändern.⁶³³ Ehrlich&Ehrlich geben einen Abriss über Methoden und Möglichkeiten der Geburtenkontrolle und Familienplanung.⁶³⁴ Es stellt sich nun jedoch die Frage, auf welche Art diese Planung durchgeführt werden soll; erzwungene Beschränkung, etwa durch strikte Gesetze, die eine Regierung über die Bevölkerung verhängt, wird nicht viele Erfolge verzeichnen können, wenn das Bewusstsein für die Notwendigkeit nicht vorhanden ist. In einem Brief zeigt sich MY diesbezüglich eher pessimistisch, wenn sie von in der Bevölkerung einen „total refus de faire face au problème de la surpopulation, le plus grave de notre temps, et qui nous met aux prises avec un danger sans précédent dans l’histoire“ konstatiert.⁶³⁵ Auch Ehrlich & Ehrlich erkennen die Notwendigkeit des Bewusstseins der Menschen für die Umwelt und die Beschränktheit der Ressourcen, das letztendlich ganz natürlich zu Bevölkerungsreduktion führen sollte,⁶³⁶ durch „self-imposed limitations on human population growth.“⁶³⁷

Abschließend will ich noch einen positiven Ausblick liefern, denn trotz dem weltweiten Bevölkerungswachstum sind einige Erfolge bei der Einschränkung zu verzeichnen: zwischen 1960 und 1987 reduziert Ostasien und Lateinamerika die Wachstumsrate um mehr als 50%⁶³⁸ und Ophuls & Boyan stellen eine Änderung der Einstellung zur menschlichen Fortpflanzung fest: „People even in poor countries are capable of changing their attitudes toward reproduction and their reproductive behaviour.“⁶³⁹ Um nochmals die Relevanz dieser Maßnahmen zu betonen, zitiere ich Zirnstein, der sie auf den Punkt bringt:

Gewiß ist die Bevölkerungseinschränkung nicht der einzige zu beherrschende Faktor, um die Umweltprobleme zu lösen. Aber ohne Senkung des „Bevölkerungswachstums“ ist alles andere „nichts“.⁶⁴⁰

⁶³¹ Ehrlich & Ehrlich, S.261. Vgl. Ebd., S.261-275.

⁶³² Ehrlich & Ehrlich, S.275.

⁶³³ Vgl. Zirnstein, S.236-241; sowie Jacquemin, S.215.

⁶³⁴ Vgl. Ehrlich & Ehrlich, S.276-340.

⁶³⁵ LA, Brief vom 01.04.1976 an Père Yves de Gibbon, S.495.

⁶³⁶ Vgl. Ehrlich & Ehrlich, S.427; sowie Kapitel VII.1 zum Thema Bewusstsein.

⁶³⁷ Dasmann, S.3.

⁶³⁸ Vgl. Ophuls & Boyan, S.xvi.

⁶³⁹ Ophuls & Boyan, S.xvi.

⁶⁴⁰ Zirnstein, S.241. Vgl. Schmidt, S.377.

VI. Positionierung in philosophischem, religiösem und ökokritischem Kontext

VI.1 Wurzeln ihres Denkens – Einflüsse

Nach der umfangreichen Analyse einzelner ökokritischer Motive in Yourcenars Schriften scheint es mir nun angebracht, auf konkrete Einflüsse ihres Denkens näher einzugehen; denn die Schriftstellerin nährte es aus verschiedenen Richtungen, wie Bonali Fiquet konstatiert: „il est sûr que l'état du monde fut une préoccupation constante dans la vie et dans son œuvre et que sa sensibilité écologique a des racines profondes.“⁶⁴¹ Diese Wurzeln werden mich nun in diesem Kapitel beschäftigen und hier wird sich ein Themenkomplex herausbilden, der stark, jedoch auf unterschiedlichste Weise, religiös geprägt ist; White betont die Relevanz von Beschäftigung mit spirituellen Themen für die Lösung von ökologischen Krisen als Alternative zu technischen und wissenschaftlichen Methoden: „More science and more technology are not going to get us out of the present ecologic crisis until we find a new religion, or rethink our old one.“⁶⁴² Genau das tut MY, denn sie betrachtet verschiedenste religiöse Ansichten kritisch und filtert sich aus einem Religionen-Pool, der Westliches und Östliches umfasst, für sie umsetzbare und lebbare Gedanken und Prinzipien heraus.

VI.1.1 Kritik am traditionellen Christentum

Schon in Kapitel IV.2.1 wurde deutlich, dass die Autorin mit einigen christlichen Grundsätzen auf Kriegsfuß steht. Darin betonte ich, dass sie die in der gängigen *Genesis*-Interpretation festgeschriebene menschliche Dominanz über die Tierwelt kritisiert. Christlicher Dogmatismus verhindert einen respektvollen Umgang mit Tieren, während doch zahlreiche Legenden existieren, die einen solchen bezeugen und fördern: „Il y avait dans le christianisme tous les éléments d'un folklore animal presque aussi riche que celui du bouddhisme, mais le sec dogmatisme et la priorité donnée à l'égoïsme humain l'ont emporté.“⁶⁴³ Auch führt MY den Humanismus auf dieses verarmte Christentum zurück,

⁶⁴¹ Bonali Fiquet, S.247.

⁶⁴² White, S.12.

⁶⁴³ TGS, XI. „Qui sait si l'âme des bêtes va en bas?“, S.374.

„auquel la connaissance et l'amour du reste des êtres ont été retirés.“⁶⁴⁴ Der Fokus auf die menschliche Existenz ist ihr also ein Dorn im Auge, da sie selbst ein gänzlich anderes Weltbild hat. Religionen, die sich Gött_innen nach menschlichem Abbild formen und dann den Glauben betonen, dass die Gött_innen den Menschen nach ihrem Abbild zeugten, verärgern sie ob ihrer Widersprüchlichkeit.⁶⁴⁵ Überhaupt scheinen ihr etwa Tiere dem Göttlichen viel näher als der meist alles zerstörende Mensch.

Ein weiteres Problem ist Monotheismus: „les religions monothéistes lui semblent étroites, intolérantes, sectaires pour tout dire.“⁶⁴⁶ Der Fokus auf eine einzige, alles bestimmende und formende Gottheit widerspricht ihrem Denken, sie spricht sich gegen „la notion traditionnelle du ‚Bon Dieu‘“⁶⁴⁷ aus, besonders, wenn diese den Menschen als die Krone der Schöpfung sieht. Viel ansprechender ist für Yourcenar polytheistisches Denken, da dieses seine Gottheiten oft eng mit der Natur verbindet; das göttliche Prinzip liegt etwa in Sonne, Mond, Feuer, Wasser oder Wind.⁶⁴⁸ Bancquart erkennt, dass sie in „La nuit des temps“ in eine Epoche zurückgeht, „où les dieux étaient donc encore enfermés dans les éléments d'où ils allaient être tirés.“⁶⁴⁹ Hier zeigt sich ganz deutlich, dass das Göttliche ursprünglich in der Natur lag. Erst der Mensch zog es aus ihr hinaus und personifizierte es, in einfacher oder mehrfacher Form. Die ersten Götterbilder waren mit der Erde verbunden; Yourcenar erkennt darin ein mögliches Bedürfnis der Menschen, die Verbindung von Göttlichem mit Natur aufrecht zu erhalten: „Peut-être les [dieux] préféraient-ils [les hommes] à demi invisibles, à peine sortis de la pierre et s'enfonçant de nouveau en elle, participant au chaos confus de la terre informe, des nuées, du vent.“⁶⁵⁰ Diese ursprünglichen Bilder wurden später jedoch durch einen einzigen Gott ersetzt, was Yourcenar bedauert.⁶⁵¹

Biographisch gesehen ist das strenge Christentum an ihrer frühen Ablehnung von Religion schuld; denn als Kind nimmt sie die Notwendigkeit einer strikten Trennung zwischen dieser und Natur an. So entsteht damals Entscheidungszwang in ihr und sie wählt die Natur, denn „l'Église me cachait la forêt.“⁶⁵² Später jedoch erkennt sie ihren Denkfehler; in *Un homme obscur* zeigt sich dann die Verbindung beider Prinzipien, wenn Nathanaël sich im Wald auf der friesischen Insel wie in einer Kirche fühlt: „On était là abrité comme à l'intérieur d'une

⁶⁴⁴ TGS, XI. „Qui sait si l'âme des bêtes va en bas?“, S.374.

⁶⁴⁵ Vgl. Primožich, S.252-253.

⁶⁴⁶ Bancquart, S.67.

⁶⁴⁷ Van Woerkum, S.87.

⁶⁴⁸ Vgl. Haudek, S.38-42.

⁶⁴⁹ Bancquart, S.68-69.

⁶⁵⁰ AN, S.964.

⁶⁵¹ Vgl. AN, S.965.

⁶⁵² YO, S.41.

église.“⁶⁵³ Zwischen diesen zwei Ansichten stehen viele Jahre von Beschäftigung mit verschiedensten Religionen, die Yourcenar in ihrem Denken prägten und sie sich selbst und ihren innersten Prinzipien immer mehr näherten. Gegenüber Galey erinnert sie sich an ihre Entdeckung von irischen Heiligenfiguren, die beide Prinzipien, Religion und Natur, verbinden:

Je l’ai retrouvée plus tard cette union des deux, chez les antiques saints d’Irlande – j’emploie une phrase qui a été employée avant moi par Renan – enfin chez quelques saints qui ont eu en même temps ce sentiment de la nature et ce sentiment de la transcendance.⁶⁵⁴

Als Beispiele nennt sie an selber Stelle Saint Colomban (einen Eremiten, der einen Hirsch vor Jägern rettet) sowie Saint Blaise. Auf weitere einzelne Personen werde ich noch in den Unterkapiteln VI.1.3 sowie VII.3.2 hinweisen.

Sie erkennt schließlich die ursprüngliche Definition von Religion wieder, die fern von ihrer ersten Auffassung im Kindesalter steht: „le sens des religions, c’est-à-dire ‚ce qui relie‘ [...] Il s’agit de relier l’homme à tout ce qui a été, et sera, et non pas à une mode d’un jour.“⁶⁵⁵ In gewisser Weise ist Religion also ein zeitloses Phänomen, das den Menschen mit seiner Umwelt zu verbinden imstande ist; für ökokritisches Denken kann die Betrachtung solcher Prinzipien also durchaus fruchtbar sein, weshalb ich mich nun im Detail mit einzelnen religiösen Auffassungen beschäftigen werde, die Yourcenar beeinflussten. Doch ist es mir wichtig zu betonen, dass die Schriftstellerin keiner bestimmten Doktrin zuzuordnen ist; sie bekennt jedoch, dass sie „des affinités spirituelles“⁶⁵⁶ habe. Sie setzt sich intensiv, aber auch kritisch, mit verschiedensten Überzeugungen auseinander und filtert sich aus ihnen heraus, was mit ihrer Weltanschauung vereinbar ist.

VI.1.2 Östliche Religionen: Hinduismus, Buddhismus,⁶⁵⁷ Taoismus

Es liegt mir fern, hier jegliche östliche Religionen gleichzusetzen; natürlich handelt es sich um verschiedene Glaubenseinstellungen, die jede in sich höchst komplex sind; dies ist auch

⁶⁵³ HO, S.155.

⁶⁵⁴ YO, S.42.

⁶⁵⁵ YO, S.39.

⁶⁵⁶ PV, S.398.

⁶⁵⁷ Vgl. zu Buddhismus und Umweltfragen: Chitkara, *Encyclopaedia of ecology, environment and pollution*, vol. III: *Environment and Buddhism*.

Yourcenar klar und sie betont einzelne Unterschiede und Ähnlichkeiten.⁶⁵⁸ Doch eine detaillierte Differenzierung an dieser Stelle würde zu weit führen und so begnüge ich mich damit, in einem einzigen Kapitel zusammenzufassen, welche Prinzipien der einzelnen Ansichten Yourcenar verinnerlicht hat; wenn auch die weiteren Kapitel ebenso auf Grundsätzen östlicher Religionen beruhen mögen, trenne ich sie dennoch von diesen ab, um Yourcenars Evolution zu einem ausdifferenzierten Weltbild nachzuzeichnen.

Durch die Beschäftigung mit östlicher Kultur setzt sich Yourcenar vom generellen westlichen Denken ab, da dieses unter starkem Einfluss von griechischem Intellektualismus und jüdischen und christlichen Dogmen steht, wie sie in einem Interview erklärt.⁶⁵⁹ Schon seit ihrer Jugend ist sie von Buddhismus und Hinduismus fasziniert und ihr Denken wurde davon geprägt. In *Sources II* findet man Aufzeichnungen ihrer frühen Lektüre von Werken über Buddhismus⁶⁶⁰ und in einem Brief bezeichnet sie die buddhistischen Schriften als „l'un des aliments de ma vie.“⁶⁶¹ Shamim zeichnet in ihrem Artikel MYs Evolution in Richtung Buddhismus nach⁶⁶² und Zhang widmet MYs Beziehung zum Taoismus einen Artikel, in dem sie diese anhand der Erzählung *Comment Wang-Fô fut sauvé* analysiert.⁶⁶³ Chancel vergleicht die Lebensweise der Autorin mit der von taoistischen Weisen:

L'écrivain est très proche de ces sages du Tao qui ne se dérangent pas les uns les autres, qui réfléchissent longuement à quelque chose „pour rien“, qui vivent sur un coin de terre en tâchant de participer à l'existence de celui-ci.⁶⁶⁴

Zentral ist hier die Einbindung des Menschen in seine Umgebung und das Bewusstsein des Einflusses, den seine Existenz auf seine Umwelt ausübt; ein Gedanke, der sich in ihrer Natursicht exemplarisch äußert. Mehrmals betont MY ihre starke Neigung zu buddhistischem Wissen, basierend unter anderem auf dessen „compassion pour tout être vivant“⁶⁶⁵ sowie der Relativierung der menschlichen Existenz in einem sich verändernden Universum.⁶⁶⁶ Chitkara zeigt im dritten Band seiner *Encyclopaedia of ecology, environment and pollution* die Grundprinzipien des Buddhismus und das ihm inhärente Bemühen um die Natur auf:

⁶⁵⁸ Vgl. etwa zu Naturauffassung in Buddhismus und Shintô: TP, XII. „Bosquets sacrés et jardins secrets“, S.676.

⁶⁵⁹ Vgl. PV, S.283.

⁶⁶⁰ Vgl. S2, S.226.

⁶⁶¹ LA, Brief an N. Chatterji vom 17.07.1964, S.207.

⁶⁶² Vgl. Shamim.

⁶⁶³ Vgl. Zhang; sowie YO, S.313.

⁶⁶⁴ Chancel, S.378.

⁶⁶⁵ YO, S.313.

⁶⁶⁶ Vgl. YO, S.313. Primožich betont jedoch, dass MYs Idee vom Buddhismus ziemlich oberflächlich bleibt: vgl. Primožich, S.253.

Man's urgent tasks [sic!] is to follow a non-violent way in his economic life. It is a concept that needs to be widened out, to combat not merely the violence of man against man, but also the violence of man in his dealings with living nature around him and with the limited and finite resources of the earth. This is in keeping with the Buddhist vision of a world based on compassion; a world without enemies, a world of peace and true happiness.⁶⁶⁷

Hier finden sich einige von Yourcenars Grundsätzen wieder. Dieses gänzlich unwestliche Verständnis von Existenz führt bei ihr zu vertiefter Selbstkenntnis und einer ganzheitlichen Lebenseinstellung und -philosophie:

Le mérite des grandes religions orientales, c'est de vous remettre directement en présence de l'univers, du cours des choses, de la force des choses. [...] Et le mérite des Hindous, c'est d'avoir vu, avec les yeux grands ouverts, d'avoir eu le courage de voir certaines forces de l'univers et de les accepter telles quelles. Ce n'est pas toujours drôle.⁶⁶⁸

Zentral seien im Hinduismus die Konfrontation des Menschen mit dem restlichen Sein in all seinen Ausformungen und die Akzeptanz von Kräften, die seine eigene auch übersteigen mögen.⁶⁶⁹ Ähnliches findet sich im chinesischen Taoismus, der auch (den Menschen) zerstörende Kräfte der Natur annimmt, nicht bekämpft:

[...] il suppose un univers que nous pouvons accepter totalement. Cette acceptation signifie aussi que nous pouvons être emportés par la tempête et dévorés par un tigre [...] Les philosophes chinois ont laissé ces réalités dans la nature et ne les ont pas divinisées, comme ça se passe dans la religion populaire.⁶⁷⁰

Hier ist das Kraftprinzip noch in der Natur beheimatet, während es in den dominanten Religionen personifiziert in Form einer Gottheit auftritt und somit von seinen Ursprüngen entfernt wird. Taoismus jedoch erkennt in jedem einzelnen Teil des Universums eine Ausformung eines heiligen Prinzips:

La sagesse taoïste assure que le tao, principe suprême et impersonnel d'ordre et d'unité du cosmos, se rencontre partout, dans la fourmi, dans le brin d'herbe, le métal, la pierre [...], chaque chose possédant un pouvoir sacré.⁶⁷¹

Die Beschäftigung mit diesen Philosophien beeinflussen ihr tägliches Leben in Form von Lektüre sowie der Ausübung von Yoga, Zen und Meditation.⁶⁷² Schon seit Ende der 50er

⁶⁶⁷ Chitkara, S.2.

⁶⁶⁸ PV, S.153.

⁶⁶⁹ Vgl. dazu Kapitel III.4.

⁶⁷⁰ PV, S.227.

⁶⁷¹ Peyroux, S.183.

⁶⁷² Vgl. PV, S.151-153.

Jahre betreibt sie „contemplation“,⁶⁷³ die unter anderem damit zu tun hat, sich in andere Lebensformen hineinversetzen zu können:

Le disciple s'assied devant un arbre, regarde l'arbre et se dit: je suis un arbre. Il passe du côté de l'arbre et puis de nouveau du côté humain en essayant de comprendre ce qu'il représente pour cet arbre.⁶⁷⁴

Haudek erkennt, dass es besonders im Buddhismus Baumverehrung gibt; so wurde Buddha 33 Mal als Baum reinkarniert.⁶⁷⁵ An dieser Stelle will ich einen konkreten Einschub machen, denn Yourcenars persönliche Beziehung zu Bäumen ist eine signifikante.

So wählt die junge Marguerite de Crayencour den Namen Yourcenar unter anderem deshalb als ihr Pseudonym, da sie das *Y* als Initiale an eine Astgabel erinnert: „c'est surtout un arbre, aux bras ouverts.“⁶⁷⁶ Der Schriftsteller Rudolf Kassner bemerkt einmal zu ihrer Unterschrift: „Vous signez comme un arbre.“⁶⁷⁷ In einem Brief an Jean Chalon gesteht sie ihre tiefe Affinität zu Bäumen: „Oui, les arbres sont les plus dignes des créatures, et parmi les plus dignes d'amour. Après cela, j'ose à peine dire que je me sens arbre, mais c'est pourtant vrai.“⁶⁷⁸ Sie lebt also die oben genannte buddhistische Methode: einerseits verehrt sie diese Pflanzen, andererseits kann sie sich in sie hineinversetzen und wird so auf gewisse Weise selbst zu einem Baum. Oben genannter Jean Chalon bezeichnet sie selbst sogar dezidiert als solchen: „Le secret de Yourcenar est de faire croire qu'elle appartient au genre humain alors qu'elle a déjà opté en faveur du règne végétal. Yourcenar est un arbre, comme la Joconde.“⁶⁷⁹ Dies versteht die Autorin als große Ehre und sie bedankt sich persönlich in einem Brief dafür.⁶⁸⁰ Ihre Zuneigung zu Bäumen zeigt sich auch in ihrer Äußerung, dass sie, wäre sie keine Schriftstellerin geworden, sie ein Leben als Försterin angestrebt hätte.⁶⁸¹ Peyroux erkennt in diesem Wunsch „l'expression terre à terre d'une attirance innée vers la nature.“⁶⁸² Damit sind wir wieder bei ihrer generellen Neigung zur Natur angelangt, die sich in östlicher

⁶⁷³ PV, S.152.

⁶⁷⁴ PV, S.283.

⁶⁷⁵ Vgl. Haudek, S.35-36.

⁶⁷⁶ YO, S.54. An selber Stelle betont sie auch ihre Neigung zu ihrem Vornamen, da es ein Blumenname ist bzw. im Altiranischen *Perle* bedeutet. Vgl. zur Initiale *Y*: LA, Brief vom 12.12.1967 an Bernard Offner, S.270.

⁶⁷⁷ LA, Brief vom 12.12.1967 an Bernard Offner, S.270.

⁶⁷⁸ LA, Brief vom 15.01.1980 an Jean Chalon, S.625.

⁶⁷⁹ Chalon, „Le Secret de Yourcenar“, in: *L'École des arbres*, Paris: Mercure de France, 1980, S.42-43, zitiert nach LA, Fußnote 2, S.625.

⁶⁸⁰ Vgl. LA, Brief vom 05.04.1980 an Jean Chalon, S.628.

⁶⁸¹ Vgl. Peyroux, S.70.

⁶⁸² Peyroux, S.70.

Religion gespiegelt wiederfindet. Die „quatre vœux bouddhiques“ wurden von ihr verinnerlicht:

[...]en simplifiant, il s'agit: de lutter contre ses mauvais penchants; de s'adonner jusqu'au bout à l'étude; de se perfectionner dans la mesure du possible; et enfin, „si nombreuses que soient les créatures errantes dans l'étendue des trois mondes“, c'est-à-dire dans l'univers, „de travailler à les sauver“.⁶⁸³

Besonders letzterer Grundsatz wird von ihr zeit ihres Lebens mit verschiedenen Mitteln umgesetzt.

Dass die östliche Philosophie auch in ihre literarischen Schriften einfließt, will ich am Beispiel von *Un homme obscur* zeigen. Shamim erkennt im Protagonisten Nathanaël eine von buddhistischem Denken stark geprägte Figur. Sie vergleicht Nathanaël mit einem „sage bouddhique, accomplissant son ascension spirituelle.“⁶⁸⁴ Im Zuge seiner Entwicklung erreiche er das Nirvana.⁶⁸⁵ Auch Marino zieht diese Parallele; für sie liegt sie vor allem in Nathanaëls Weltsicht, wie sie sich gegen Ende herausbildet:

[...]c'est la vision du monde atteinte par cet homme obscur pendant son séjour sur l'île frisonne qui dégage quelques éléments bouddhiques, surtout en ce qui concerne la communion de Nathanaël avec le monde autour de lui, et son sentiment de dissolution au cœur d'un „Tout“ unifiant l'existant dans la matérialité universelle, sans structure ni forme.⁶⁸⁶

Die Existenz des Einzelnen wird hier also relativiert und der Protagonist erkennt sich selbst als Element eines größeren Ganzen, das er (im Gegensatz zur westlichen Gesellschaft) nie zu beherrschen versuchen würde. Er entwickelt Respekt gegenüber jeglichen Lebensformen, was ihn dem Buddhismus nähert:

Le respect bouddhique de la nature, que l'on pourrait définir écologique avant la lettre, correspond alors au respect pour les formes de l'existant, qu'elles soient vivantes ou non, toutes également dignes d'exister.⁶⁸⁷

Marino zeigt hier Ähnlichkeiten von buddhistischem und ökologischem Gedankengut auf; dazu gehört auch die Akzeptanz des Todes, da dieser eine Rückkehr bedeutet:

Nathanaël [...] voit son corps se défaire à cause de la maladie: sans peur, il accepte cette lente agonie, qui n'est qu'un parcours vers la désagrégation totale des formes, avant la réunion au Tout indifférencié.⁶⁸⁸

⁶⁸³ YO, S.314. Vgl. dazu Shamim, S.47-48.

⁶⁸⁴ Shamim, S.46.

⁶⁸⁵ Vgl. Shamim, S.47.

⁶⁸⁶ Marino, S.41.

⁶⁸⁷ Marino, S.42.

⁶⁸⁸ Marino, S.42.

Abschließend will ich noch den besonderen Einfluss von einzelnen Denkern auf Yourcenar hervorheben. Hier ist Mahatma Gandhi zu nennen: „l’influence hindoue qui s’est exercée sur moi avec des effets incalculables, et sur certains points décisifs, a été celle de Gandhi.“⁶⁸⁹ In *Sources II* kann man ihre Lektürenotizen zu einem Buch über Gandhi nachlesen.⁶⁹⁰ Es zeigen sich einige Parallelen zwischen ihrem und Gandhis Denken, etwa bezüglich Vegetarismus und Verweigerung von Gewalt.⁶⁹¹ Daneben beeinflussten sie laut Shamim in spiritueller Hinsicht besonders Rabindranath Tagore, ein indischer Poet, Julius Evola,⁶⁹² sowie Laotse, ein chinesischer Philosoph im Bereich des Taoismus.⁶⁹³

VI.1.3 Weitere einzelne Einflüsse

In diesem Abschnitt will ich auf weitere Einflüsse eingehen; die Ausführungen sollen jedoch keine vollständige Aufstellung darstellen sondern lediglich einige Grundideen aufgreifen. Neben östlicher Religion interessiert sich Yourcenar auch für zahlreiche weitere Denkformen. Sie kennt die antike Kultur gut und schätzt daran vor allem „une communauté avec l’univers“,⁶⁹⁴ also die Einbindung des Menschen in einen weiteren Kontext. Für Yourcenar sind die antiken und orientalischen Gött_innen „métaphores de l’universel“.⁶⁹⁵ Ähnlich geartet ist dies mit keltischer Kultur, an der sie „cette similarité des dieux avec les éléments du grand Tout“⁶⁹⁶ fasziniert.

Begründet durch ihren Lebensraum in den USA kam sie auch in Kontakt mit Gedankengut von *Native Americans*, deren bewusste Lebensweise sich auch auf sie übertrug.⁶⁹⁷ In einem Gespräch mit Jacques Chancel sagt sie: „Les Indiens avaient le sentiment qu’il fallait passer ici-bas en laissant le moins de traces possibles. Ne pas peser sur la terre, tout est là.“⁶⁹⁸ Eines ihrer Grundprinzipien ist bei diesen Völkern also vorhanden. Einmal vergleicht sie auch das Verhalten von den ursprünglichen Bewohner_innen von Monts-Déserts mit dem von Menschen aus ihrem Kulturkreis heute: Bescheidenheit und Zufriedenheit, Respekt gegenüber

⁶⁸⁹ LA, Brief an N. Chatterji vom 17.07.1964, S.206.

⁶⁹⁰ Vgl. S2, S.140-142.

⁶⁹¹ Vgl. Fayet, S.89-90.

⁶⁹² Vgl. Shamim, S.43.

⁶⁹³ Vgl. Zhang, S.313, wo man die Namensschreibung *Laozi* findet.

⁶⁹⁴ Bancquart, S.68.

⁶⁹⁵ Bancquart, S.73

⁶⁹⁶ Bancquart, S.68.

⁶⁹⁷ Vgl. dazu deren Einstellung zur Jagd: Kapitel IV.4.

⁶⁹⁸ Chancel, S.369.

der Natur und ihren Gaben, nicht deren sinnlose Ausbeutung, um ein Leben im Überfluss führen zu können, bestimmten das Leben ersterer, während wir heute im Zuge sind, die Erde, die uns trägt und ernährt, zu zerstören.⁶⁹⁹

Dass sie als Kind einige Zeit in London verbringt, habe ich schon erwähnt; dort betrachtet sie in der Tate Gallery Gemälde von Turner, die sie sehr beeindruckten:

[...]les Turner de la Tate Gallery transformaient à mon insu mon idée du monde; au lieu de forces en équilibre, ces éléments fondus ou affrontés me préparaient à l'idée bouddhique du passage que j'allais m'efforcer d'absorber plus tard.⁷⁰⁰

Im Naturbereich erwähnt sie ebenso Maurice de Guérin, dessen „sens de l'unité de la nature et du flux continu des choses remonte d'ailleurs à l'Inde par-delà la Grèce“;⁷⁰¹ hier geht es erneut um die Einheit aller Lebensformen und deren stetige Veränderung. Des Weiteren nennt Fayet Martin Luther King und Lanza del Vasto.⁷⁰²

Abschließend werde ich nun noch kurz auf die Rolle des schon einige Male erwähnten Octave Pirmez in Yourcenars Leben eingehen. Ihr Kontakt basiert vornehmlich auf seinen Schriften, die Yourcenar genau las und deren Prinzipien in ihr Denken einfließen. Er „approchait la nature d'une façon douce et compatissante.“⁷⁰³ Liest man die Episode in *SP*, in der Octave durch den Wald reitet,⁷⁰⁴ aufmerksam, so eröffnet sich dem_der Leser_in ein großer Teil von Octaves Naturkonzeption. Es sind einige Schlüsselthemen darunter, die auch Yourcenar beschäftigen und die in dieser Arbeit analysiert wurden: Kontemplation, Einsamkeit, Pflanzen, Tiere und Bedrohung der Natur durch den Eingriff des Menschen. Alleine deshalb erscheint mir diese Stelle so zentral, denn Octave könnte man nun als Vordenker von MYs Naturverständnis sehen. Peyroux fasst zusammen: „Celui-ci, mi-poète, mi-romancier, vivait en profonde amitié avec la nature qu'il côtoyait“,⁷⁰⁵ was ebenso auf MYs Lebensweise zutrifft.

Natürlich wären dieser Liste noch etliche Namen hinzuzufügen; doch fehlt dazu hier der Platz. Lediglich in Kapitel VII.3.2 werde ich noch Einflüsse einzelner Personen nennen.

⁶⁹⁹ Vgl. *PV*, S.202.

⁷⁰⁰ *QE*, S.1378.

⁷⁰¹ *LA*, Brief an Gaston-Louis Marchal vom 12.02.1978, S.584-585.

⁷⁰² Vgl. Fayet, S.89.

⁷⁰³ Peyroux, S.24.

⁷⁰⁴ Vgl. *SP*, S.828-832.

⁷⁰⁵ Peyroux, „La flore, une réalité sacrée“, S.144.

VI.1.4 Animismus und Animatismus

An mehreren Stellen in dieser Arbeit habe ich auf MYs Hang zu den Prinzipien des Animismus hingewiesen. Interessant in diesem Kontext scheint ihre Aufnahme eines Zitates von Alan Gould – dieser führt die Erzählung der Mutter von Frederic Myers an: letzterer fand als Vierjähriger einen toten Maulwurf; die Bemerkung seiner Mutter darüber, dass die Seele des Tieres nicht in den Himmel käme, da es keine Seele habe, stürzte den Knaben in tiefe Trauer.⁷⁰⁶ MYs Interesse an dieser Textsstelle ist für meine Überlegungen zentral; denn sie beschäftigt sich viel mit animistischem Denken.⁷⁰⁷ Dies zeigt sich laut Peyroux vor allem in der Beziehung Mensch-Tier:

Ces scènes où les animaux fraternisent avec la volupté humaine relèvent sans doute d'une vieille pensée animiste que Marguerite Yourcenar considère devenue „une forme très consciente de l'unité des êtres“ et dont elle gratifie la pensée hindoue.⁷⁰⁸

Edward B. Tylor entwarf im 19. Jh. die Animismus-Theorie, die auf frühe Ursprünge zurückgeht; er begriff die Seele als zweites Prinzip neben dem Körper, schrieb sie zunächst jedoch nur dem Menschen zu.⁷⁰⁹ Er lokalisierte die „Entdeckung des seelisch-geistigen Prinzips“⁷¹⁰ in frühen Überlegungen des Menschen über den Traum, in dem der Körper ruht während die Seele zu reisen scheint.⁷¹¹ Animismus könne zu den „Naturreligionen“ gezählt werden⁷¹² und wird auch oft als Ursprung der Religion gesehen; Thiel betont jedoch, dass diese wesentlich komplexer und nicht allein durch Animismus erklärbar sei.⁷¹³

Als Ausweitung dazu gibt es nun den Animatismus, nach dem neben dem Menschen auch alle Wesen und Dinge beseelt sind.⁷¹⁴ Auch diese „tote“ Natur⁷¹⁵ verfüge über

⁷⁰⁶ Vgl. S2, S.188-189.

⁷⁰⁷ So etwa auch Thoreau, wie Merchant bemerkt: „Thoreau [entdeckte] im Animismus der Heiden und der nordamerikanischen Indianer Zeugnisse eines Lebensprinzips[...], das Felsen, Tümpel und Berge erfüllte.“ (Merchant, S.114.)

⁷⁰⁸ Peyroux, S.164.

⁷⁰⁹ Vgl. Haudek, S.10. Auch Aristoteles sah vor allem den Menschen als beseeltes Wesen: vgl. Kuhn, S.111.

⁷¹⁰ Thiel, S.151.

⁷¹¹ Thiel bemerkt, dass Tylers Überlegungen zu sehr auf den europäisch-christlichen Seelenbegriff bezogen waren; Naturvölker hingegen hätten oft die Vorstellung von zwei Seelen (eine fix, und eine vom Körper trennbar): vgl. Thiel, S.152.

⁷¹² Vgl. Haudek, S.4.

⁷¹³ Vgl. Thiel, S.159.

⁷¹⁴ Vgl. Haudek, S.10 sowie Thiel, S.151. In der gängigen Fachliteratur wird jedoch nicht immer eindeutig zwischen Animismus und Animatismus unterschieden; oft wird auch unter Animismus das Prinzip verstanden, das ich hier als Animatismus bezeichne.

⁷¹⁵ Ich betone hier den Unterschied zwischen „belebt sein“ und „eine Seele haben“. Vgl. Haudek, S.63.

„Gegenstandsseelen“.⁷¹⁶ Dies führt zu dem Schluss, dass alles rings um den Menschen beseelt, seine Umwelt voll von Geistern sei:

Geister und Genien wohnen in allen Dingen und Phänomenen des täglichen Lebens. Sie sind wie die Menschen böse und gut, dumm, dreist oder lustig, können den Menschen wohlgesonnen sein oder ihnen Schaden zufügen.⁷¹⁷

Diese Naturgeister sind den Orten zugeordnet, in denen sie wohnen; so gibt es etwa Wassergeister, Baumgeister und Waldgeister.⁷¹⁸ Der bei uns seit langem verbreitete Monotheismus verdrängte solche Ansichten; Zirnstein zufolge wurde die Naturzerstörung durch den Menschen durch „die Ablösung des Animismus durch eine über der Natur stehende abstrakte Gottheit sowie der Ersatz der Naturgeister durch nicht mehr mit der Natur verbundene Heilige“⁷¹⁹ begünstigt.

Manes betont auch, dass die beseelten Subjekte, aus denen sich die Natur im Animatismus zusammensetzt, miteinander und mit Menschen kommunizieren können.⁷²⁰ Hierzu will ich ein Zitat von Peyroux anführen, das mir nicht ganz richtig erscheint; denn sie schränkt hier Yourcenars Naturverständnis ein:

En aucun cas, elle n’imaginait que la fleur, les nuages ou les flots, si mythiques soient-ils, ressentent les émotions des êtres humains, les partagent. La nature ne porte en elle qu’une valeur esthétique pas universellement reconnue. [...] La nature reste aveugle et sourde aux cris des *créatures*, à la *douleur du monde*.⁷²¹

Es mag wohl stimmen, dass sich menschliche Emotionen von denen der restlichen Welt unterscheiden; so entlarvt Garrad deren Gleichsetzung als irreführendes literarisches Verfahren: „Pastoral often suggests that nature responds to human emotions, a poetic conceit called ‚pathetic fallacy‘ because it wrongly locates feeling (*pathos*) in, say, mountains or trees;“⁷²² doch ist es mir wichtig zu betonen, dass MYs Begriff von Natur weit über einen ästhetischen hinausgeht, was ich schon ausführlich gezeigt habe. Doch es geht mir hier auch besonders um das Seelenverständnis, ein Prinzip, das alles Natürliche verbindet und eine Brücke zwischen verschiedenen Spezies und auch Belebtem und Unbelebtem schlägt; dies wiederum macht in Yourcenars Denken ungewöhnliche Freundschaften möglich, etwa zwischen Menschen und Tieren, Pflanzen bis hin zu Steinen; hierbei handelt es sich um wechselseitige Verbindungen, denn Tiere lieben den Menschen für das, was er ihnen gibt,

⁷¹⁶ Vgl. Haudek, S.18-19.

⁷¹⁷ Haudek, S.4.

⁷¹⁸ Vgl. Haudek, S.35-36.

⁷¹⁹ Zirnstein, S.25-26.

⁷²⁰ Vgl. Manes, S.17-18.

⁷²¹ Peyroux, S.130.

⁷²² Garrad, S.36.

Pflanzen danken ihm durch ihre Art zu wachsen und zu blühen und Steine können etwa als Windschutz dienen.⁷²³ Peyroux betont die Freundschaft, die MY mit den Felsen auf Monts-Déserts schloss⁷²⁴ und erkennt: „Paysages, flore, faune trouvèrent des rivaux admirables dans les objets naturels inanimés.“⁷²⁵ Obwohl es Peyroux sicher nicht wörtlich meint, will ich dennoch betonen, dass es sich bei unbelebter Natur keineswegs um einen Konkurrenten der belebten Natur handelt, sondern dass sich beide Seiten ergänzen und Ausdrücke eines einzigen Prinzips sind. Hier ist der Einfluss von Caillois und MYs Essai über ihn zu erwähnen.⁷²⁶ In diesem Zusammenhang stellt Goslar allerdings die Frage: „A-t-elle alors remplacé l'amitié des hommes par celle des bêtes, des plantes et même des pierres?“⁷²⁷ was ich eindeutig verneine, denn MY pflegt zahlreiche enge Freundschaften, was allein ihr Briefwechsel belegt; doch sind ihr diese nicht mehr oder weniger wert als etwa ihre Beziehung zu Hunden, Vögeln, Pflanzen oder Steinen.

Ein Satz aus AN zeigt Yourcenars Großvater als Menschen, der sich gegenüber der Pflanzenwelt einfühlsam gebiert: „Michel Charles a jeté sur ses arbres le regard d'un homme qui a mis dans ces grandes créatures vertes une part de son immortalité.“⁷²⁸ In diesem Fall hat er einen Teil seines Wesens, seine Unsterblichkeit, in die Bäume gelegt; ein spirituelles Verhältnis wird deutlich.

Dass diese Auffassungen dem generellen wissenschaftlichen Umweltbegriff von heute widersprechen, begründet sich alleine dadurch, dass sie der materialistischen Philosophie gegenüberstehen;⁷²⁹ somit werden sie meist nicht ernst genommen. Während im Mittelalter der Begriff der Pflanzenseele noch geläufig war, veränderte sich diese Meinung mit der Zeit.⁷³⁰ Genauso bemerkt Haudek ab den 1920er Jahren das Aussterben der Vorstellung von Tierseelen, was das Verständnis des Animismus-Begriffes wiederum nur auf die menschliche Seele beschränkte.⁷³¹ Kuhn betont etwa die existierende Kluft zwischen Lebtem und Unlebtem⁷³² und er analysiert die Sonderstellung des Menschen in der Natur.⁷³³

⁷²³ Vgl. YO, S.302.

⁷²⁴ Vgl. Peyroux, S.113.

⁷²⁵ Peyroux, S.103. Vgl. Ebd., S.121.

⁷²⁶ Vgl. dazu Tritsmans.

⁷²⁷ Goslar, S.150.

⁷²⁸ AN, S.1140. Vgl. dazu Peyroux, S.74.

⁷²⁹ Vgl. Haudek, S.12.

⁷³⁰ Vgl. Haudek, S.17-18.

⁷³¹ Vgl. Haudek, S.20 und S.67. Jedoch wird auch erwähnt, dass in frühem Kindesalter eine animistische Weltsicht normal sei: vgl. Ebd., S.78-89.

⁷³² Vgl. Kuhn, S.38.

⁷³³ Vgl. Kuhn, S.99-108. So beruht nach ihm der Wesensunterschied zwischen Mensch und Tier darin, dass nur ersterer einen Geist besitze. Vgl. dazu Kapitel VI.2.3.

Yourcenars Denken verläuft also gegen die zu ihrer Zeit verbreiteten Ansichten und sie leitet daraus Handlungskonsequenzen ab; denn gibt es ein Prinzip, das alles verbindet, so ist auch allem gegenüber Respekt zu erweisen, wie Jacquemin es bei MY ausmacht: „tout mérite respect parce que tout manifeste, sous des formes et selon des destinées variées, le principe de la vie.“⁷³⁴ Garrad betont jedoch: animistischer Glauben „does not necessarily correspond to ecological understanding and responsibility in a modern sense“,⁷³⁵ allerdings war dies bei Yourcenar durchaus der Fall; Animatismus führt zu der Überzeugung, dass alle Lebensformen grundsätzlich ähnlicher Qualität sind, woraus ihr ökologisches Bewusstsein erwuchs: „La conviction de l’existence d’une *anima mundi* doit donc s’entendre comme le soubassement d’une défense de la nature, flore et faune, devenue une science, l’écologie.“⁷³⁶

VI.2 Triebe und Sprossen ihres Denkens

Im letzten Kapitel habe ich nun die vielseitigen Einflüsse auf das Denken Yourcenars dargelegt und die direkte Ausformung in ihren Schriften besprochen. Nun ist es mein Anliegen zu klären, wie sie sich daraus ihre eigene Religion formt und welche Ausmaße diese annimmt. Naturgemäß sind die beiden Kapitel nicht strikt zu trennen, da etwa auch ihr holistisches Weltbild im Buddhismus verankert ist. Doch ist ein Fortschreiten zu einem ganzheitlichen Konzept zu beobachten, das ich im Folgenden darlegen werde. Zunächst will ich dabei auf ihr Verständnis von Heiligkeit eingehen.

VI.2.1 MYs Begriff vom *sacré*

Yourcenar kommt vor allem in Interviews immer wieder auf *le sacré* zu sprechen. Durch ihre Definition davon entwickelt sie gewissermaßen eine Art Religion und erfüllt letztendlich den Wunsch ihrer Mutter, wenn auch nicht in deren Verständnis, da sie auf ihre eigene Weise „religieuse“⁷³⁷ wurde: „Il m’arrive de me dire que, tardivement, et à ma manière, je suis

⁷³⁴ Jacquemin, S.203; vgl. S.204.

⁷³⁵ Garrad, S.132.

⁷³⁶ Peyroux, S.186.

⁷³⁷ *SP*, S.735.

entrée en religion, et que le désir de Mme de C**** s'est réalisé d'une façon que sans doute elle n'eût ni approuvée ni comprise.“⁷³⁸

Dass für Yourcenar Tiere in gewisser Weise Gottheiten sind, habe ich schon in Kapitel IV angedeutet; in diesem Sinne findet Van Woerkum die größte Zuspreehung heiliger Eigenschaft seitens Yourcenar im Tierreich.⁷³⁹ Oftmals verwendet sie religiöses Vokabular, etwa bei der Beobachtung von Delphinen in *QE*⁷⁴⁰ sowie in einer Tagebuchaufzeichnung von 1976, in der sie den Wunsch ausdrückt, eine Eule anzubeten.⁷⁴¹ Van Woerkum erkennt, dass *le sacré* bei MY immer in Verbindung mit einem gewissen Gefühl von (religiöser) Ehrerbietung steht und sich auf Dinge, Wesen und Zeiten beziehen kann.⁷⁴² Ganz im diesem Licht erscheint ein Zitat von Meister Eckart, das sie offensichtlich beeindruckte, da sie es in *Sources II* notiert und in ihr Essai „L'homme qui aimait les pierres“ einbaut: „La pierre aussi est Dieu, mais elle ne sait pas qu'elle l'est, et c'est le fait de ne pas le savoir qui la détermine en tant que pierre.“⁷⁴³ Steine sind also sowohl beseelt als auch göttlich, wenn ihnen Meister Eckart auch den Besitz eines Bewusstseins vorbehält. Hier vereinigt sich der Animatismus mit dem Pantheismus-Gedanken, der in allen Erscheinungen der Welt das göttliche Prinzip sieht.⁷⁴⁴ Dennoch werden diese pantheistischen Überlegungen von MY nie zu Dogmen erhoben.⁷⁴⁵

Peyroux stellt Himmel, Sonne und Meer in ihr sakrales Zentrum: „Elle a voué un culte intuitif à ces trois déités incontestables, le Ciel, le Soleil, la Mer“.⁷⁴⁶ Hier ist eine Parallele zu Franz von Assisi zu erkennen, der einen tiefen Eindruck auf die Schriftstellerin machte: „François est notre maître à tous, le François du *Cantique des créatures*, plus contestataire que tous les contestataires“.⁷⁴⁷ In diesem von ihr genannten *Sonnengesang* betont er die Verbindung und Verwandtschaft menschlicher Existenz mit den Himmelskörpern, deren Göttlichkeit er hervorhebt: Sonne, Quelle und Mutter Erde sind Schwestern des Menschen; Mond, Sterne, Winde, Feuer und schließlich der Tod sind seine Brüder.⁷⁴⁸

⁷³⁸ SP, S.736.

⁷³⁹ Vgl. Van Woerkum, S.88.

⁷⁴⁰ Vgl. *QE*, S.1374-1375 sowie Van Woerkum, S.90.

⁷⁴¹ Vgl. S2, S.338.

⁷⁴² Vgl. Van Woerkum, S.86-87.

⁷⁴³ Meister Eckart, *Schriften und Predigten*, zitiert von MY in S2, S.151; sowie in *En pèlerin et en étranger*, XV. „L'homme qui aimait les pierres“, in: *EM*, S.535-555, hier: S.550.

⁷⁴⁴ Vgl. Peyroux, „La flore, une réalité sacrée“, S.140.

⁷⁴⁵ Vgl. Peyroux, „La flore, une réalité sacrée“, S.140-141.

⁷⁴⁶ Peyroux, S.31.

⁷⁴⁷ YO, S.241.

⁷⁴⁸ Vgl. Assisi, S.7-8. Vgl. zu dieser Persönlichkeit: White, S.13-14 sowie zu und seinem Einfluss auf die *deep ecology* (Kapitel VI.3): Devall & Sessions, S.90-92.

In ihrer Schrift *Les trente-trois noms de Dieu* wird Göttlichkeit ebenso in Naturerscheinungen verankert; so zählen dazu etwa das Meer, eine Biene, ein neugeborenes Kalb sowie der Geruch von Gras.⁷⁴⁹ Wiederholte Male erklärt Yourcenar, dass die Natur für sie heilig sei: „Je considère la nature comme sacrée, mais je serais presque disposée à dire que tout est sacré, même les choses les plus déplorables sont sacrées à leur manière.“⁷⁵⁰ Heiligkeit sei also überall zu finden; Evano erkennt etwa in *L'oeuvre au noir* „une véritable sacralisation de la nature“⁷⁵¹ und führt dieses Denkmuster auf Ursprünge in der Renaissance zurück⁷⁵² sowie auch auf den Animismus-Gedanken: alles in der Welt ist heilig, weil die *anima mundi* überall ist.⁷⁵³

Yourcenar selbst bedauert die frühere Verknüpfung vom Verständnis von Heiligkeit mit Aberglauben (z.B. Bauernregeln) sowie den Verlust von *le sacré* in der heutigen Zeit.⁷⁵⁴ Sie glaubt an ein Grundbedürfnis nach Heiligkeit, das im menschlichen Instinkt vorhanden sei, doch leider meist unterdrückt werde:

Je crois que, comme beaucoup d'entre nous, nous cherchons le sacré – qui n'est pas le sacré chrétien. Un sacré où l'homme, le corps et l'âme, la nature et la société peuvent se réunir, peuvent se rejoindre.⁷⁵⁵

Es geht ihr also um eine Verknüpfung des Menschen, von Körper und Seele, mit der Natur und der Gesellschaft; sie glaubt an ein allem zugrunde liegendes universelles Prinzip, auf dessen Suche sich der Mensch machen solle: „Communier avec l'universel, retrouver autant qu'il se peut l'indistinction primitive, telle est la vraie démarche vers le sacré.“⁷⁵⁶

In *HO* kommen diese Prinzipien literarisch zum Ausdruck; der Protagonist Nathanaël, „yourcenarien dans l'âme“,⁷⁵⁷ geht während seiner Zeit auf der *Île Perdue* eine starke Verbindung zur Natur ein: er integriert sich in die dortige nach den Regeln der Natur lebenden Gemeinschaft und führt „une vie dure et simple“.⁷⁵⁸ Für seine Frau Foy stellt die Natur Religion dar; MY kontrastiert dies mit Nathanaëls Mutter:

⁷⁴⁹ Vgl. *PV*, S.373. Hier will ich auf die religiöse Disziplin der *natural theology* hinweisen, in der der Mensch die Natur studiert, da Gott durch sie zum Menschen spricht: vgl. White, S.11.

In diesem Zusammenhang wirkt es auch interessant, dass sich Yourcenar als Dienerin der Vögel sah und den Pflanzen zuhörte: vgl. Bonali Fiquet, S.249.

⁷⁵⁰ *PV*, S.356. Vgl. Peyroux, „La flore, une réalité sacrée“, S.137-138 sowie Van Woerkum, S.88.

⁷⁵¹ Evano, S.212.

⁷⁵² Vgl. Evano, S.212-213.

⁷⁵³ Vgl. Evano, S.218.

⁷⁵⁴ Vgl. *PV*, S.390-391.

⁷⁵⁵ *PV*, S.373.

⁷⁵⁶ Bancquart, S.70.

⁷⁵⁷ Peyroux, S.27.

⁷⁵⁸ Marino, S.36. Vgl. Gys, S.12 und Tritsmans, S.104-105.

Et certes, la mère de Nathanaël vivait et mourrait fortifiée par sa Bible, entre sa bouillotte de cuivre et son chat, mais Foy, elle, avait innocemment vécu et cessé de vivre sans plus de religion que n'en ont l'herbe et l'eau des sources.⁷⁵⁹

Für den Hauptcharakter liegt das Göttliche vornehmlich in der Natur: „Dieu lui semble plus proche au cœur de la nature que dans un temple ou une église.“⁷⁶⁰

Schließlich bezeichnete Yourcenar Ökologie selbst als etwas Heiliges, was dieses Unterthema wieder mit der generellen Fragestellung meiner Arbeit verknüpft:

Marguerite Yourcenar donna d'ailleurs une définition de l'écologie qui honore et universalise cette science, „presque une religion si nous osons dire ce mot... quelque chose de sacré qui relie les êtres“, c'est-à-dire les arbres, les bêtes, les hommes, toute présence vivante ici-bas, autant de préoccupations concentriques à son cœur.⁷⁶¹

VI.2.2 Das Problem des Anthropozentrismus

Dass die Annahme von allumfassender Heiligkeit mit der modernen anthropozentristischen Weltansicht nicht vereinbar ist, scheint nahe liegend. Yourcenars Abneigung gegen diese dominante Anschauung hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass sich der Mensch, indem er sich über den Rest der Natur stellt, sich diese untertan macht und auf vielfältige Weise ausbeutet; historisch machte er „sich das globale ökologische System auf eine Weise zu Nutzen [...], dass er selbst daran als Gattungswesen profitierte [...]“⁷⁶² und leider ist dieses Vorgehen auch heute noch verbreitet und wird kaum hinterfragt, wie ich etwa im Tierkapitel IV.2.1 schon ausführlich dargestellt habe. Daneben ist zu betonen, dass sich die meisten ökologischen Theorien und Lösungsansätze damit beschäftigen, wie die Natur zu erhalten sei, damit der Mensch in ihr (über-)leben kann. Diese anthropozentrische Perspektive, die u.a. auch von McNeill in *Blue Planet* verfolgt wird, wird bei Yourcenar aus den Angeln gehoben. Es geht ihr zwar schon um das Überleben des Menschen, doch ist dieser nicht mehr wert als der Rest der Natur, wie ich in diesem Kapitel meiner Arbeit zu zeigen gedenke. Die Schriftstellerin konstatiert die unbedingte Notwendigkeit, auf diesem Gebiet umzudenken. In ihrem Werk und dessen Figuren zeigt sich „l'immense compassion ou admiration de l'être

⁷⁵⁹ HO, S.54-55. Vgl. Marino, S.34: schon die Liebesbeziehung zwischen Nathanaël und Janet spielt sich in Naturumgebung ab.

⁷⁶⁰ Gys, S.21. Vgl. zu Natur- und Kulturräumen in HO: Hillen. Vázquez de Parga differenziert Nathanaëls Verhältnis zur Natur in die zu Erde, Wasser, Luft und Lebewesen: vgl. Vázquez de Parga, S.290-291.

⁷⁶¹ Peyroux, „La flore, une réalité sacrée“, S.145.

⁷⁶² McNeill, S.14.

humain à l'égard de l'univers non-humain.“⁷⁶³ Diese Bewunderung des Menschen für seine nicht-menschliche Umwelt geht so weit, dass nicht mehr er im Mittelpunkt ihres Denkens steht. Selbst siedelt sie ihren Übergang zu dieser nicht-anthropozentristischen Anschauung zur Zeit des 2. Weltkriegs an, wie sie im Vorwort zu ihrem Theaterstück *La Petite Sirène* betont und worauf sie immer wieder als zentrale Passage hinweist, etwa im Gespräch mit Galey:

[...] cette bluette tirée du délicieux conte d'Andersen [...] a représenté le partage des eaux entre ma vie d'avant 1940, centrée surtout sur l'humain, et celle d'après, où l'être humain est senti comme un objet qui bouge sur l'arrière-plan du tout.⁷⁶⁴

Dass diese Defokussierung und das Entfernen des Menschen aus dem Scheinwerferlicht für sie nicht immer einfach sind, verschweigt sie jedoch auch nicht:

Le passage de l'archéologie à la géologie, de la méditation sur l'homme à la méditation sur la terre, a été et est encore par moments ressenti par moi comme un processus douloureux, bien qu'il mène finalement à quelques gains inestimables.⁷⁶⁵

Im Endeffekt führt dieser Vorgang also zum Wohl der Welt, da er den Blick auf diese ändert und der Mensch nun als ein Element unter vielen, als Teil eines größeren Ganzen gesehen werden kann.⁷⁶⁶ Nun könnte man sich jedoch fragen, warum Yourcenars Protagonist_innen dennoch immer Menschen sind – besonders in *LM* gibt es eine Vielzahl von Figuren, deren Leben von der Autorin nachgezeichnet wurde.⁷⁶⁷ Es darf jedoch nicht übersehen werden, dass Yourcenar die menschliche Existenz immer wieder relativiert; der durch den Menschen angerichtete Schaden an der Natur zieht sich wie ein roter Faden durchs Werk und etwa das Kapitel „La Nuit des Temps“, das von menschlicher Absenz geprägt ist und in dem die Ankunft dieses Lebewesens unmittelbar Unheil mit sich bringt, ist als zentrale Stelle von *LM* zu sehen.⁷⁶⁸ Auch scheinen sich in ihrer vermeintlichen Autobiographie die einzelne Individuen trennenden Grenzen aufzulösen; deshalb ist MY auf gewisse Weise genauso etwa in der Person ihres Großvaters wie in ihrer eigenen existent. Der Mensch ist „comme un élément dans un tout, la nature. Son [à MY] humanisme s'élargissait, dépassait les frontières de l'humain.“⁷⁶⁹ Shamim spricht von einem „triomphe du cosmique sur l'individuel.“⁷⁷⁰ In *Un homme obscur* zeigt sich auch deutlich, dass das menschliche Monopol zu Ende ist:

⁷⁶³ Desblache, „MY et le monde animal...“, S.154.

⁷⁶⁴ YO, S.188. Vgl. Desblache, „MY et le monde animal...“, S.144; Restori, S.137; sowie Peyroux, S.109-110.

⁷⁶⁵ PS, Préface, S.146.

⁷⁶⁶ Vgl. Restori, S.138.

⁷⁶⁷ Das in Kapitel IV.1 erwähnte Buchprojekt *Paysage avec des animaux* wurde nie verwirklicht.

⁷⁶⁸ Vgl. Kapitel III.3.

⁷⁶⁹ Peyroux, S.109.

⁷⁷⁰ Shamim, S.46. Vgl. Desblache, „MY et le monde animal...“, S.144.

Un homme obscur évolue ainsi graduellement vers une vision cosmique du monde régi par une „pensée naturelle“ où l’être humain n’a plus réellement le monopole intellectuel ou spirituel, mais s’inscrit dans une sorte de sourde conscience collective.⁷⁷¹

VI.2.3 Grenzüberschreitungen zwischen Spezies – Holistische Weltansicht

Um die Vormachtstellung des Menschen zu sichern, wird von zahlreichen Wissenschaftler_innen die Grenze zwischen Menschen und anderen Spezies immer wieder neu gezogen:

There are many, varied ways of tracing the ‚insuperable line‘, from the possession of an immortal soul through existential freedom, neurological differentiation and symbolic language use to the anatomy of the human hand that enables sophisticated tool-making.⁷⁷²

Es existieren also verschiedenste Erklärungen für die Existenz einer Differenz: Crook beleuchtet in seinem Aufsatz das Konzept des Bewusstseins als Wurzel des Menschseins;⁷⁷³ Ehrlich & Ehrlich sehen im „festen Grundstock an kultureller Überlieferung“⁷⁷⁴ den hauptsächlichsten Unterschied zwischen Menschen und anderen Tieren; doch gibt es noch zahlreiche andere Theorien.

Nichtsdestotrotz betonen Kritiker_innen, dass dies uns Menschen nicht den Status der Topspezies sichere. Dieser Meinung ist auch Yourcenar, doch geht sie so weit, diese Grenzen aufzuheben, etwa zwischen Menschen und Tieren, Pflanzen, Steinen und so fort; Grenzen bedeuten Trennung und „[t]oute ‚séparation‘ est en effet dommageable“,⁷⁷⁵ so etwa von Körper und Seele⁷⁷⁶ aber auch von Menschen und dem Rest der Natur – Tieren, Pflanzen und Kosmos.⁷⁷⁷ In *ON* erkennt Restori eine Annäherung von Mensch und Tier durch die Grenzauflösung: „L’expérience de la dissolution des barrières qui séparent les êtres le [Zénon] rapproche des animaux dans une sorte d’anthropomorphisme à rebours.“⁷⁷⁸ Hier wird der Begriff „être“ verwendet, der sich für Yourcenar nicht nur auf den Menschen beschränkt

⁷⁷¹ Desblache, „MY et le monde animal...“, S.155. Vgl. Marino, S.39-43.

⁷⁷² Garrad, S.143.

⁷⁷³ Vgl. Crook.

⁷⁷⁴ Vgl. Ehrlich & Ehrlich, S.10.

⁷⁷⁵ Bancquart, S.69.

⁷⁷⁶ Vgl. dazu das Animismus-Kapitel VI.1.4: hier sind Körper und Seele zwei unabhängige Prinzipien.

⁷⁷⁷ Vgl. Bancquart, S.69.

⁷⁷⁸ Restori, S.144.

sondern viel weiter gefasst ist.⁷⁷⁹ So erachtet sie es nicht für abwegig, allen „êtres“ Gleichheit zuzusprechen: „Enfin, égalité totale de tous les êtres humains sans distinction de sexe et de couleur. Et pourquoi pas égalité de tous les êtres sans distinction d'espèce?“⁷⁸⁰ In einer Textstelle in *AN* spricht sie davon, dass die Menschen aus derselben Materie gemacht seien wie die Sterne.⁷⁸¹ Auf ähnliche Weise legt sie Hadrien die Überzeugung nahe „que l'homme, fragment de l'univers, est en relation avec les astres qu'il aime observer.“⁷⁸² Alles gehört bei ihr einer großen Einheit an, wie Peyroux bemerkt: „les minéraux comme l'homme appartiennent à une universalité indéfinissable“.⁷⁸³ Diese Neigung, die sich auch auf unbelebte Natur ausdehnt, zeigt sich im Bereich der Steine in Yourcenars Beschäftigung mit Caillois, von der ihr Essai „L'homme qui aimait les pierres“ zeugt.⁷⁸⁴ In diesem Zusammenhang betont Tritsmans jedoch, dass sich Caillois für ein anorganisches Universum ausspricht, während MY jedoch den Menschen und alles Organische sehrwohl in das Universum integriert.⁷⁸⁵

Dass sie mit der Relativierung der menschlichen Existenz und ihrer Platzierung in einem weiteren Kontext eine Gegenposition zum mechanistischen Weltbild Descartes', das laut Merchant im 17. Jh. die Legitimation für die bis heute vor sich gehende, oft kapitalistische Ausbeutung der Natur lieferte,⁷⁸⁶ einnimmt, ist nahe liegend: „Da der Mechanismus die Natur als tot und die Materie als passiv betrachtete, konnte er als Rechtfertigung für die Ausbeutung und Bearbeitung der Natur und ihrer Ressourcen dienen.“⁷⁸⁷ Dem entgegen steht eine ältere, organistische Sichtweise des Lebens in all seinen Ausformungen; Oelschlaeger fasst die Grundprinzipien der zwei Gegenpole in ihren Sinnbildern zusammen: „Simply put, the mechanist employs a machine, such as a clock, and the organicist a living entity, such as an animal, as the root metaphor of reality.“⁷⁸⁸ Merchant beschäftigt sich im 4. Kapitel ihres Buches *Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft* mit der

⁷⁷⁹ Vgl. *PV*, S.14. Während sich etwa Peyroux bei ihren Untersuchungen vor allem auf den „cadre de vie des hommes“ (Peyroux, S.7) und deren Beziehung zu ihrer Umwelt bezieht, ist mir in meiner Arbeit ebenso wichtig, die Wichtigkeit der Existenz von Natur ohne Menschen zu signalisieren, da dies ein in Yourcenars Gedankengut stark verwurzeltes Grundprinzip ist.

⁷⁸⁰ *LA*, Brief an Odette Schwarz vom 31.12.1977, S.581.

⁷⁸¹ Vgl. *AN*, S.1162.

⁷⁸² Bancquart, S.71.

⁷⁸³ Peyroux, S.111.

⁷⁸⁴ Vgl. *En pèlerin et en étranger*, XV. „L'homme qui aimait les pierres“, in: *EM*, S.535-555. Sowie Bancquart, S.69.

⁷⁸⁵ Vgl. Tritsmans, S.100-101.

⁷⁸⁶ Vgl. zu Descartes' Thesen: Merchant, S.194-195; sowie Oelschlaeger, S.85-89.

⁷⁸⁷ Merchant, S.116-117. Vgl. zur mechanischen Ordnung und ihren Auswirkungen: Ebd., S.192-241.

⁷⁸⁸ Oelschlaeger, S.129.

Geschichte des organistischen Weltbildes, seinen Vertreter_innen und Kritiker_innen;⁷⁸⁹ sie konstatiert eine aktuelle Rückbesinnung auf vormechanistische Gedanken, auf „holistische Annahmen über die Natur“,⁷⁹⁰ die sie im Zeitalter der Umweltkrisen als zielführende Grundprinzipien erkennt. Das Organismusdenken ist auch als Basis der Ökologie zu sehen.⁷⁹¹ Erkennt man alles als eine Einheit, wird damit jedoch die traditionelle Opposition zwischen Natur und Kultur aus den Angeln gehoben. Delcroix weist allgemein auf die Schwierigkeit der Trennung dieser beiden Bereiche hin: „[i]l n'est pas simple de dissocier nature et culture dans les œuvres des hommes.“⁷⁹² Im Werk Yourcenars verschmelzen sie ständig, besonders in *HO*.⁷⁹³ Auch die Natur bringt hier etwa Kunst hervor, nicht alles, was sie zeugt, ist von praktischem Nutzen; manches ist allein von ästhetischer Bedeutung.⁷⁹⁴ – „L'art de la nature et l'art de l'homme coïncident.“⁷⁹⁵ Peyroux etwa bezeichnet Muscheln in MYs Sinne auch als Kunstwerke.⁷⁹⁶

Garrad erklärt die Natur zur Basis jeglicher Kultur, was eine Trennung beider Bereiche ad absurdum führen würde.⁷⁹⁷ Jedoch wird Natur vom Menschen immer von einem bestimmten kulturellen Hintergrund aus betrachtet und bewertet. Rigby fasst zusammen: „Culture constructs the prism through which we know nature.“⁷⁹⁸ Kultur bilde also die Art der Sichtweise auf die Natur heraus. Dies zeigt sich bei Yourcenar auch, durch die vielfältigen kulturellen Einflüsse, die letztendlich ihr Naturbild formten und sie zu einer holistischen Weltsicht führten. Dass diese Weltsicht auch Handlungskonsequenzen mit sich trägt, ist positiv zu sehen. So schreibt Buell:

I continue to believe that reorientation of human attention and values according to a stranger ethic of care for the nonhuman environment would make the world a better place, for humans as well as for nonhumans.⁷⁹⁹

Auch Thoreau glaubte an eine „organic connection between Homo sapiens and nature – a natural world from which the species had come and to which it was bound.“⁸⁰⁰ Tritt der

⁷⁸⁹ Vgl. Merchant, S.113-141.

⁷⁹⁰ Merchant, S.113.

⁷⁹¹ Vgl. Merchant, S.113.

⁷⁹² Delcroix, „Mythes de l'obscur“, S.130.

⁷⁹³ Vgl. Hillen, S.60 und S.64. Marino schreibt Nathanaël jedoch Ablehnung von Kultur zu: „il réfléchit à l'inutilité des livres et de la culture[...]“. (Marino, S.39)

⁷⁹⁴ Vgl. Peyroux, S.118.

⁷⁹⁵ Peyroux, S.114.

⁷⁹⁶ Vgl. Peyroux, S.117.

⁷⁹⁷ Vgl. Garrad, S.10.

⁷⁹⁸ Rigby, S.154.

⁷⁹⁹ Buell, S.6.

⁸⁰⁰ Oelschlaeger, S.133. Vgl. Ebd., S.170.

Mensch also wieder in Zwiesprache mit diesen ihm verwandten Prinzipien, so kann ihn dies zu großen Einsichten führen: „Le dépouillement progressif de l’âme est ce contact avec la nature rapprochant l’homme de son univers, lui faisant découvrir en même temps le véritable chemin vers Dieu.“⁸⁰¹

Die Umsetzung dieser Gedanken findet u.a. in *HO* statt: auf der *Ile frisonne* überschneiden sich laut Marino die drei Bereiche der menschlichen, tierischen und unbelebten Natur,⁸⁰² was Nathanaël zu einem umfassenden Weltverständnis führt; er geht eine intime Beziehung mit seiner Umgebung ein, denn bei Yourcenar ist Freundschaft mit allen Lebensformen möglich. In *TP* stellt sie fest, dass sich in englischen Wäldern zur Zeit der „invasions normandes“⁸⁰³ die Freundschaft zwischen Mensch, Tier und Pflanze herausbildete:

[...] une amitié immémoriale s’est établie entre le végétal, l’animal et l’humain, dans ces bois hantés de renards et de poneys sauvages, hier encore de loups et de fées, où le pèlerin pendant des siècles s’est reposé sous certains ombrages et a bu à certains points d’eau.⁸⁰⁴

Konkret wird die Auflösung der Grenzen, die verschiedene Lebensformen trennen, durch literarische Vergleiche; hier werde ich im nächsten Kapitel einige Beispiele bringen.

VI.2.4 Literarische Vergleiche zwischen verschiedenen Ausformungen einer Universalität

In Yourcenars Werk kommen zahlreiche Vergleiche vor, die wissenschaftlich strikt getrennte Bereiche miteinander in Beziehung setzen: „Comparaisons et métaphores appartiennent à des domaines variés; le monde humain, l’univers de la matière et des matériaux, la nature et ses éléments uniformes caractérisent les comparants.“⁸⁰⁵ Sie beschreibt sich selbst bei ihrer Geburt als ein animalisches Wesen;⁸⁰⁶ eine ähnliche Entwicklung geht mit Nathanaël gegen Ende seines Lebens vor sich; er wird langsam zum Tier, wächst einer immer animalischeren Lebensform entgegen.⁸⁰⁷ Auch sein Tod ist der eines Tieres: er stirbt alleine im Wald.⁸⁰⁸ Gys schränkt hier jedoch ein: die Assimilation Nathanaëls ans Tier- und Pflanzenreich sei nicht

⁸⁰¹ Primozich, S.254.

⁸⁰² Vgl. Marino, S.39.

⁸⁰³ *TP*, III. „L’Italienne à Alger, S.616.

⁸⁰⁴ *TP*, III. „L’Italienne à Alger, S.617

⁸⁰⁵ Vgl. Cosset, S.87.

⁸⁰⁶ Vgl. *SP*, S.707-708 sowie Delcroix, „La mémoire immémoriale“, S.164.

⁸⁰⁷ Vgl. Doré, S.77.

⁸⁰⁸ Vgl. *HO*, S.166, S.171-172 und S.178-180; sowie Doré, S.79; Gys, S.21; Peyroux, S.27 und Vázquez de Parga, S.299.

real und bleibe immer im Bereich des Vergleiches und dem Respekt des Menschen diesen Lebensformen gegenüber stecken;⁸⁰⁹ wohingegen Restori den Tod Nathanaëls als ultimative Wiedervereinigung der ursprünglichen, göttlichen Materie interpretiert: „le divin [...] en passant par *l'homme obscur*, rentre et se dissout dans la terre.“⁸¹⁰ Vielleicht lässt sich aus diesen zwei Beispielen folgern, dass die Nähe zum universellen Prinzip, das alle Lebensformen auf eine Ebene stellt und sie zu einer macht, bei Geburt und Tod besonders groß ist.

Die Assimilation in *HO* beginnt schon früher bei der Erkenntnis des Protagonisten über die Verwandtschaft mit Tier und Pflanze: „Il ne se sentait pas, comme tant de gens, homme par opposition aux bêtes et aux arbres; plutôt frère des unes et lointain cousin des autres.“⁸¹¹ und bereits vor seinem Tod versteht er grundlegende Mechanismen:

[...] enfin, il comprend que, s'il y a encore une distinction entre lui et la matière inanimée, ce n'est qu'une question de temps, car, après sa mort, il va se désagréger, rentrant dans le monde des choses [...]⁸¹²

Alles ist aus einer Materie geboren und wird wieder darin vergehen. So erkennt Cosset in dem Aufzeigen eines universellen Prinzips die Hauptmotivation hinter den Vergleichen zwischen Mensch und Tier:

[...] les comparaisons et les métaphores animales n'ont pas pour fonction d'introduire dans le récit un commentaire d'escorte, une glose critique sur les actions ou les caractères humains, elles transcendent le simple procédé rhétorique pour s'inscrire dans une réflexion plus large sur l'homme, créature parmi d'autres au sein de la nature.⁸¹³

Es geht weniger um eine Wertung menschlichen Verhaltens als um die Offenlegung des Bindeglieds und somit der Negierung der Grenze Mensch-Tier: „L'objectif du bestiaire n'est pas moralisateur, c'est une façon de montrer que tous les êtres sont liés entre eux.“⁸¹⁴

Neben diesem plakativen Fingerzeig Yourcenars in Richtung Universalität findet man in ihren Texten auch einzelne Vergleiche, die sich auf negative Eigenschaftszuschreibungen beziehen: in der Szene der Seefahrt zu der Friesischen Insel zeigt sich: „Pour Nathanaël, toujours tenté de chercher des ressemblances entre l'animal et l'homme, les deux particuliers qui les accompagnaient étaient des pourceaux.“⁸¹⁵ Die zwei Männer werden hier von Nathanaël als Schweine bezeichnet, was mich verwundert, da dies auf einem konventionellen Diskurs

⁸⁰⁹ Vgl. Gys, S.20.

⁸¹⁰ Restori, S.151. Vgl. Vázquez de Parga, S.300.

⁸¹¹ *HO*, S.169.

⁸¹² Marino, S.40.

⁸¹³ Cosset, S.97.

⁸¹⁴ Cosset, S.97.

⁸¹⁵ *HO*, S.146-147.

beruht: der Zuschreibung von negativen menschlichen Eigenschaften auf ein Tier und in Folge die indirekte Konnotation dieser Eigenschaften bei der Bezeichnung eines Menschen mit diesem Tiernamen.

Hier werden Tiere also indirekt vermenschlicht; eine Vorgehensweise, die sie in unmittelbarer Ausführung etwa in den Fabeln von La Fontaine kritisiert;⁸¹⁶ denn dergleichen Verfahren zeugen wiederum von einer anthropozentristischen Weltsicht, da menschlichen Eigenschaften und Verhaltensmustern der Vorzug vor tierischen gegeben wird.

Neben dieser Form von Vergleichen begibt sich Yourcenar auch immer wieder in die Pflanzenwelt und andere Bereiche, um deren Verknüpfung mit dem Menschen aufzuzeigen. In *QE* betrifft das etwa Egon: „On dirait qu'il en est d'Egon comme de certains arbustes qui ne peuvent croître et se couvrir de fleurs qu'en plein soleil.“⁸¹⁷ oder in *SP* in negativer Ausformung, wenn es um die übermäßige Fruchtbarkeit Mathildes geht:

La fertilité de Mathilde, vue sous un certain angle, fait penser à la floraison surabondante d'arbres fruitiers attaqués par la rouille ou par des parasites invisibles, ou qu'un sol appauvri n'alimente plus.⁸¹⁸

Dieses Vorgehen funktioniert in beide Richtungen; in ihren Reiseaufzeichnungen werden Seen zu Augen: „Tout en haut, de petits lacs glaciaires, flaques plutôt que lacs, pareils à des séries d'yeux bleus.“⁸¹⁹ und Bambus wird eine menschliche Eigenschaft zugeschrieben: „les beaux bambous plus droits et plus fiers au Japon, semble-t-il, que partout ailleurs.“⁸²⁰ Letzteres ist jedoch dadurch zu erklären, dass trotz ihrer anti-anthropozentristischen Einstellung Yourcenar dennoch ein Mensch bleibt und immer aus dieser Perspektive schreibt; mag man auch annehmen, dass Tiere oder Pflanzen über andere, nicht-menschliche Gefühle und Eigenschaften verfügen, so kann dies nicht belegt und literarisch nicht gefasst werden außer durch Spekulationen und Erfindungen. In gewisser Weise bleibt sie also dennoch gezwungenermaßen dem Menschenreich treu, was sich auch dadurch zeigt, dass ein Pol bei ihren zahlreichen literarischen Vergleichen meist der Mensch im weitesten Sinne bleibt.⁸²¹

Jedoch will ich hier folgendes Beispiel anführen – die beiden Vergleichspole sind ein Pferd und das Meer, die eine bewegende Symbiose eingehen; der Mensch wird dezidiert von dieser Erfahrung ausgeschlossen; nur sein Blick ist wieder anwesend:

⁸¹⁶ Vgl. *QE*, S.1338.

⁸¹⁷ *QE*, S.1308.

⁸¹⁸ *SP*, S.807. Vgl. dazu das Kapitel Überbevölkerung: V.2.

⁸¹⁹ *TP*, III. „L'Italienne à Alger“, S.612.

⁸²⁰ *TP*, I. „Basho sur la route“, S.603.

⁸²¹ Weitere Vergleiche finden sich etwa in *QE*, S.1298 (Darstellung von Seewellen durch Menschen in einer Ballettinszenierung von Egon) sowie S.1308.

Il lui [à Michel] semble maintenant qu'un cheval qui fait seul son temps de galop matinal, ondoyant comme une vague sur cette fraîche mer verte, est mille fois plus beau que sellé, harnaché, monté par le meilleur des cavaliers ou des cavalières.⁸²²

Zentral, auch über Tiervergleiche hinaus, steht wiederum *HO*; nicht umsonst gilt es also als Werk, in dem Yourcenars ökokritische Haltung am meisten deutlich wird:

Il faut considérer *Un homme obscur*, qu'elle disait elle-même être son testament littéraire, comme l'œuvre où l'homme retrouve enfin la nature, s'unit à elle dans la mort, en une union presque charnelle et quasi mystique.⁸²³

Ausgehend vom Vergleich Mensch-Pflanze gelangt Nathanaël in folgender Textpassage zu Überlegungen zur universellen Existenz:

On faussait tout, se disait-il, en pensant si peu à la souplesse et aux ressources de l'être humain, si pareil à la plante qui cherche le soleil ou l'eau et se nourrit tant bien que mal des sols où le vent l'a semée. La coutume, plus que la nature, lui semblait marquer les différences que nous établissons entre les rangs, les habitudes et les savoirs acquis dès l'enfance, ou les diverses manières de prier ce qu'on appelle Dieu. Même les âges, les sexes, et jusqu'aux espèces, lui paraissaient plus proches qu'on ne croit les uns des autres: [...] tous communiaient dans l'infortune et la douceur d'exister.⁸²⁴

VI.3 Zuordnung zur ökokritischen Disziplin der *deep ecology*

Im Laufe meiner Arbeit wurden von mir Yourcenars Grundsätze bezüglich der Behandlung und Bewahrung von Natur ausführlich dargelegt. Auf Grund dieser Erörterungen folgt nun eine Zuordnung in eine ökokritische Disziplin – *eine*, denn lässt man Yourcenars Prinzipien noch einmal Revue passieren, so nähert sie sich eindeutig einer bestimmten Richtung der Ökokritik: der *deep ecology* oder Tiefenökologie.⁸²⁵

Begründer dieser Disziplin ist Arne Naess, der in den 1970er Jahren versucht, die Annäherung an Natur, die etwa in den literarischen Schriften von Aldo Leopold oder Rachel Carson stattfindet, zu beschreiben.⁸²⁶ So entwickelt er das umfassende Konzept der *deep ecology*,⁸²⁷

⁸²² *QE*, S.1201.

⁸²³ Goslar, S.149.

⁸²⁴ *HO*, S.170. Vgl. Ebd., S.56 (Sarai); sowie *QE*, S.1387 (Vergleich Wald – Tod).

⁸²⁵ Vgl. zum Einfluss der Tiefenökologie auf Yourcenar: Wagner, S.365-366. Vgl. zur Tiefenökologie: Devall & Sessions; Garrad: S.20-23. Sowie Oelschlaeger, S.301-309, der diese Disziplin eher als Sammelstelle für diverse Ideen und Einflüsse als genau ausformuliertes Paradigma bezeichnet.

⁸²⁶ Vgl. Devall & Sessions, S.65.

⁸²⁷ Er sprach laut Oelschlaeger allerdings eher von *Ecosophy*, die die drei Bereiche Wildnis, Gesellschaft und Wechselbeziehungen zwischen Gesellschaft und Natur umfasst. Vgl. Oelschlaeger, S.302.

die also auf Literatur basiert, jedoch sämtliche Lebensbereiche umfasst.⁸²⁸ Dieses Gedankengut stützt sich auf die Grundannahme, dass alles miteinander verbunden ist – „the cultivation of the insight that everything is connected.“⁸²⁹ Ein Problem liege laut den Tiefenökolog_innen nämlich in der Trennung des Menschen von seiner Umwelt; somit wird die Identifikation des Menschen mit der Ökosphäre angestrebt, eine Balance der unterschiedlichen Ausformungen des Lebens: „Deep ecology is emerging as a way of developing a new balance and harmony between individuals, communities and all of Nature.“⁸³⁰ Die Annahme von „biocentric equality“⁸³¹ stellt etwa auch die Bevorzugung des Schutzes von Tieren vor dem von Pflanzen in Frage, da alles Leben gleichen Wert besitze. Immer wieder betont wird auch der „intrinsic value“⁸³² – der Wert, den die Natur *per se* besitzt; der Fokus liegt weitab vom Nutzen für den Menschen, Ökozentrismus ist das Schlagwort. Dies steht dem generellen westlichen Denken gegenüber und stimmt somit mit MYs anti-anthropozentristischem Weltbild überein.⁸³³

Der Begriff und die Vorstellung von „Ressourcen“ wird kritisiert; ganz entgegen heutiger massentauglicher Ansichten, die oft nicht nur die Natur, sondern auch den Menschen und seine Arbeitskraft in die Kategorie der Rohstoffe einordnen.⁸³⁴

Das Hinterfragen von Technologie und Industrie, wie in Kapitel I.3.3 ausgeführt, ist für Tiefenökolog_innen ebenso zentral; Oelschlaeger spricht von einer „pervasive critique of advanced industrial culture“.⁸³⁵ Das Erlebnis von Wildnis wird aufgewertet und die Notwendigkeit ihres Schutzes betont.⁸³⁶ Ein Grundprinzip, auf dem zahlreiche Kampagnen basieren, ist der Verzicht auf Gewalt.⁸³⁷ Weniger menschliche Population sei nötig um nichtmenschliches Leben zu ermöglichen: „Deep ecologists argue for long-term population reduction throughout the world.“⁸³⁸

Die Quellen der *deep ecology* sind ebenso vielfältig wie die von Yourcenars Denken und in Philosophie, Wissenschaft, Literatur, Physik, Feminismus und einzelnen Personen zu finden;

⁸²⁸ Vgl. zu den 1984 von Sessions und Naess formulierten Basisprinzipien: Devall & Sessions, S.69-73.

⁸²⁹ Devall & Sessions, S.8. Vgl. Kapitel VI.2.3.

⁸³⁰ Devall & Sessions, S.7.

⁸³¹ Vgl. Devall & Sessions, S.67-69.

⁸³² Garrad, S.21.

⁸³³ Vgl. dazu Kapitel III.

⁸³⁴ Vgl. Devall & Sessions, S.56-57.

⁸³⁵ Oelschlaeger, S.301. Vgl. Devall & Sessions, S.35-36.

⁸³⁶ Vgl. Devall & Sessions, S.109-129.

⁸³⁷ Vgl. Devall & Sessions, S.198-201.

⁸³⁸ Garrad, S.21. Vgl. dazu Kapitel V.2.

es bestehen auch Bezüge zu verschiedenen spirituellen Traditionen wie Christentum,⁸³⁹ Taoismus, Buddhismus und Ansichten der Native Americans.⁸⁴⁰

Als ideale Gemeinschaftsform wird von Devall und Sessions die *minority tradition* angeführt, eine selbstregulierende Gesellschaft, deren Grundsätze und Organisationsform für ökologische Zielsetzungen ideal scheinen.⁸⁴¹

Letztendlich gesteht diese Strömung dem einzelnen Menschen große Eigenverantwortung zu. Sie basiert auf der Notwendigkeit der Selbsterkennung, -entwicklung und -verwirklichung einzelner Menschen, die aus völlig unterschiedlichen Kulturkreisen kommen können:⁸⁴² „[w]e believe that people can clarify their own intuitions, and act from deep principles.“⁸⁴³ Erst dann kann die Entwicklung eines Bewusstseins für die Umwelt ins Spiel kommen, die für die Erkennung ihres Wertes und somit ihren Schutz zentral ist. Ein Bewusstsein für die Auswirkungen der eigenen Existenz auf die Natur muss entwickelt werden: „[w]e seek to encourage development of mature persons who understand the immutable connection between themselves and the land community or person/planet.“⁸⁴⁴ Daraus erwächst idealerweise der Wunsch, mit „minimum impact“⁸⁴⁵ auf die Umwelt zu leben, was auch Yourcenar ein grundsätzliches Anliegen ist.

Diese Überlegungen führen mich nun zum nächsten und abschließenden Kapitel, Yourcenars Lösungsansätzen für das Umweltproblem. Bei ihr liegt, wie wir sehen werden, auch alles beim Individuum.

⁸³⁹ Bezüglich des Christentums ist anzumerken, dass manche Christen die strengen, anthropozentristischen Dogmen zu durchbrechen hoffen und mit dem 11. Gebot Naturschutz im Glauben verankert wissen wollen. Vgl. Devall & Sessions, S.34.

⁸⁴⁰ Vgl. Devall & Sessions, S.66 und S.79-108 sowie Garrad, S.22-23.

⁸⁴¹ Vgl. Devall & Sessions, S.17-39.

⁸⁴² Vgl. Devall & Sessions, S.14 sowie S.66-67.

⁸⁴³ Devall & Sessions, S.8.

⁸⁴⁴ Devall & Sessions, S.180.

⁸⁴⁵ Devall & Sessions, S.68.

VII. Lösungsansätze und Zukunftsperspektiven

Bis jetzt ging es in der Untersuchung von Yourcenars Sicht auf die Natur hauptsächlich um die Erkennung von Problemen und deren Bewertung. Yourcenar ist geprägt von ständig wachsender Abneigung gegen die Welt, in der sie lebt: „Il y a chez moi une incapacité de plus en plus radicale à accepter le monde tel qu’il est, je veux dire avec ses couches superposées d’indifférence, de souffrance et d’injustice.“⁸⁴⁶ Deshalb versucht sie auf ihre Art, hauptsächlich durch die Thematisierung von aktuellen (ökologischen und gesellschaftlichen) Problemen in ihrer Literatur, Veränderung herbeizuführen. Ihr Ziel ist nicht, am wissenschaftlichen Diskurs teilzunehmen, sondern ein Bewusstsein in der menschlichen Bevölkerung zu schaffen; denn in dieser liegt der Schlüssel zur Veränderung und genau dort setzen auch Yourcenars Ideen zur Problemlösung an, wie ich nun zeigen werde.⁸⁴⁷

VII.1 Die Relevanz des Bewusstseins

Yourcenar glaubt nicht, dass ernst genommene Ökologie eine Modeerscheinung sei;⁸⁴⁸ dies bestätigen auch Ophuls und Boyan: „No one, for example, seriously asserts any longer that ecological concern is a mere fad, which after a brief pirouette in the media limelight will cede its place to the newest crisis.“⁸⁴⁹ Es handle sich um eine dauerhafte Disziplin, die die gesamte Menschheit betrifft; dies führt zu der unbedingten Notwendigkeit für einzelne Personen, sich mit der Umwelt und deren Bedrohung auseinanderzusetzen. Yourcenar verfolgt zwar den Ansatz einer grenzenlosen Welt, ohne Unterscheidung zwischen Spezies; doch ist dies nicht mit der Auflösung von Subjektivität verbunden, sondern mit deren Relativierung und Platzierung in einem größeren Kontext, wie Desblache betont:

Cette urgence s’insère dans le contexte d’une perspective non pas de négation de l’expression subjective, mais de manifestation de la subjectivité qui, afin d’être satisfaisante, implique une lutte personnelle pour la reconnaissance de valeurs universelles. Pour Marguerite Yourcenar, cette lutte passe nécessairement par l’autre, et

⁸⁴⁶ LA, Brief vom 03.02.1965 an Lidia Storoni Mazzolani, S.220.

⁸⁴⁷ Vereinzelt kamen ihre Lösungsansätze schon zur Sprache, so in Kapitel V.2.2 zum Thema Bevölkerungsbeschränkung oder III.5 zur Bewahrung von Wildnis.

⁸⁴⁸ Vgl. PV, S.339.

⁸⁴⁹ Ophuls & Boyan, S.1.

même l'Autre animal, car c'est à travers l'Autre total que l'on peut accéder au sens d'une vie humaine.⁸⁵⁰

Der Bezug zum anderen und somit zur Gesamtheit der Natur ist von zentraler Bedeutung. Der Mensch als entscheidungsfähiges Wesen trägt auch Verantwortung für sein Tun.⁸⁵¹ Er ist in Yourcenars Denken zentral (trotz aller anti-anthropozentristischer Bemühungen), da er die Macht hat, die Umwelt zu beeinflussen, sowohl im positiven als auch im negativen Sinne – alleine durch seine Anpassungsfähigkeit an verschiedenste Lebensräume konnte er sich fast über die ganze Welt ausbreiten. Doch „[d]ie Tatsache, daß der Mensch die verschiedensten Faktoren beeinflussen kann, befreit ihn nicht aus der Abhängigkeit von ihnen.“⁸⁵² Er bleibt durch seine Grundbedürfnisse von seiner Umwelt abhängig; daher muss er selbst etwas unternehmen, um die Welt lebenswert zu erhalten, um den schlimmen Wandel der Umwelt aufzuhalten bzw. umzukehren.

Für Yourcenar ist ganz klar, dass der Auslöser von Umweltproblemen der Mensch ist. Deshalb müsse auch bei einer Lösungssuche bei ihm angesetzt werden, er solle sein Bewusstsein öffnen, es muss ihm klar werden, inwieweit er seine Umwelt beeinflusst und was er für die Erhaltung des Lebensraumes tun kann: „chacun de nous possède plus de pouvoir sur le monde qu'il ne s'imagine en posséder. On ne se sauve pas seul.“⁸⁵³

McNeill betont auch die Relevanz von sozialen, ökonomischen und politischen Tendenzen, die schlussendlich alle vom Menschen ausgehen, und „deren labyrinthische Verwicklungen mit dem ökologischen Wandel“.⁸⁵⁴ In der modernen, komplexen Welt findet man „aucun modèle de comportement à quoi se référer. Les solutions de l'avenir sont à inventer.“⁸⁵⁵

Während Peyroux schreibt: „Marguerite Yourcenar ne donne jamais de leçons qu'à elle-même“,⁸⁵⁶ sehe ich in ihren Schriften doch den permanenten Versuch, Bewusstsein zu schaffen: sie moralisiert, macht dem Menschen Vorwürfe über sein Fehlverhalten in vielen Bereichen. Daneben liefert sie auch Muster idealen Verhaltens; an oberster Stelle sieht Van Woerkum hier sie selbst stehen: „Elle se doit d'être le premier actant de sa nouvelle vision du monde. Elle est obligée de se présenter comme *exemplum*, comme prophète indiquant sa voie du salut.“⁸⁵⁷ Sie gibt niemals den Glauben an Veränderung auf und hat die

⁸⁵⁰ Desblache, „MY et le monde animal...“, S.156.

⁸⁵¹ Vgl. YO, S.300.

⁸⁵² Zirnstern, S.14.

⁸⁵³ YO, S.239.

⁸⁵⁴ McNeill, S.283.

⁸⁵⁵ Jacquemin, S.202.

⁸⁵⁶ Peyroux, „La flore, une réalité sacrée“, S.143.

⁸⁵⁷ Van Woerkum, S.94.

[...] conviction que, tout partant de l'homme, il faut continuer à croire en la possibilité qu'a chacun de pousser la roue dans la bonne direction et de changer dans une petite partie „la pauvre condition humaine“.⁸⁵⁸

Für Ehrlich & Ehrlich liegt die Lösung der ökologischen Probleme auch vorwiegend in Wertebegriffen und Einstellungen der Menschen, die sich ändern müssen; eben auch die Einstellung zur Reproduktion, wie in Kapitel V.2.2 ausgeführt:⁸⁵⁹

Die wirkliche Lösung aber [der Bevölkerungs-, Ernährungs- und Umweltkrise] liegt allein in einem umwälzenden und schnellen Wandel der menschlichen *Grundeinstellung*, vor allem in den Fragen der Fortpflanzung, des Wirtschaftswachstums, der Technologie, der Umwelt und der Lösung von Konflikten.⁸⁶⁰

So müsse sich der Mensch der Auswirkungen seiner eigenen Existenz auf die Natur bewusst werden; schon ihrem Großvater schreibt MY in *AN* bis zu einem gewissen Grad dieses Wissen zu, jedoch agierte dieser nur auf kleinem Feld und nicht über seine Kräfte hinaus.⁸⁶¹ Seit seiner Zeit haben sich die Probleme potenziert; so stellt Yourcenar fest, dass man heute der Zerstörung gar nicht mehr entkommt; selbst beim Geschirrabwaschen sehe man sich in einem Dilemma, ist man sich erst einmal seiner Auswirkungen bewusst geworden.⁸⁶² Ganz im Sinne der Tiefenökologie bekennt sie in *PV*: „Et je crois que les individus ne se rendent pas compte assez de leur pouvoir et de leur force, qu'ils ont d'abord, négativement, la force d'être le moins impliqués possible.“⁸⁶³ Leider werden immer wieder wirtschaftliche Interessen über die der Natur gestellt.⁸⁶⁴ MY kritisierte diesen Fokus auf Profit und Macht:

[...]n'importe quel être humain peut choisir d'abord de ne pas faire de l'argent son but principal – du profit –, peut choisir de ne pas ajouter, ou d'ajouter le moins possible, au bruit et à l'agitation du monde, de protéger ce qui dépend de lui[...]⁸⁶⁵

Sie kämpft gegen Maßlosigkeit, die als solche oft nicht mehr erkannt werde. Tatsache ist, dass der Mensch schon immer „über die Lebensnotwendigkeit hinaus“⁸⁶⁶ Rohstoffe nutzte; im modernen, „zivilisierten“ Menschen zeigt sich diese Eigenschaft nun um das Vielfache potenziert. McNeill spricht vom „verschwenderischen 20. Jahrhundert“⁸⁶⁷ das sich außerdem

⁸⁵⁸ Peyroux, S.210-211.

⁸⁵⁹ Vgl. Ehrlich & Ehrlich, S.341-353.

⁸⁶⁰ Ehrlich & Ehrlich, S.427.

⁸⁶¹ Vgl. *AN*, S.1077-1078.

⁸⁶² Vgl. *PV*, S.207.

⁸⁶³ *PV*, S.173.

⁸⁶⁴ Vgl. McNeill, S.374.

⁸⁶⁵ *PV*, S.174.

⁸⁶⁶ Zirnstein, S.16.

⁸⁶⁷ McNeill, S.32.

durch einen „Wachstumsfetisch“⁸⁶⁸ auszeichne. Es geht dem Menschen meist nicht mehr „nur“ um die Befriedigung seiner Grundbedürfnisse – „air, water, food, shelter, clothing, and energy“.⁸⁶⁹ Lerche und Glaesser stellen fest, dass diese Überlebensfaktoren zusammen mit den kollektiven menschlichen Aktivitäten zu Müll werden und auf längere Sicht zu „conditions untenable for human survival“⁸⁷⁰ führen. Es ist klar, ein Umdenken ist mehr als notwendig.

McNeill sieht als einen grundlegenden Lösungsansatz, „die Massen zu einem neuen Glauben an die Notwendigkeit ökologischer Zurückhaltung zu bekehren“.⁸⁷¹ Dies passt zu Yourcenars Kampf gegen die Maßlosigkeit; der Samen aller Lösungsansätze liege also in jedem einzelnen Menschen, dessen Denkstrukturen naturgemäß sein Handeln beeinflussen:

Nicht von der Hand zu weisen ist die manchmal geäußerte Behauptung, daß es *keine Probleme mit der Umwelt gibt, sondern nur Probleme mit der menschlichen Psyche*. Wäre die menschliche Psyche so konstruiert, daß sich der Mensch freudig damit abfände, von der Umwelt nicht mehr zu entnehmen und sie nicht mehr zu belasten, als mit ihrer Weiterexistenz vereinbar wäre, dann lebte er auch und würde nicht gleichzeitig seine Existenzgrundlage zerstören. Die Lösung der Umweltprobleme wäre dann eine Angelegenheit vor allem der Psychologen, sofern sie sich die Änderung der menschlichen Psyche zutrauen dürften.⁸⁷²

Änderung des menschlichen Denkens ist also vonnöten, wie MY auch gegenüber Galey bekennt: „En vérité c’est la mentalité des gens qu’il faudrait changer, en les obligeant à regarder les problèmes de près.“⁸⁷³ Nun stellt sich klarerweise die Frage, wie dies zu erreichen sei; Yourcenar gibt eine eindeutige Antwort – der Schlüssel dazu liege in der Erziehung.

VII.2 Bewusstsein durch Erziehung

Dieser Ansatz ist nicht neu und wird auch in Umweltliteratur immer wieder betont; so gehe es um eine Bewusstwerdung schon von jungem Alter an. Bick et al. betonen, dass diese durch Politik allein nicht zu erreichen sei: „Lebenslange, das menschliche Bewußtsein formende Lern- und Erziehungsprozesse prägen menschliches Tun weitestgehend, oft nachhaltiger als

⁸⁶⁸ McNeill, S.375.

⁸⁶⁹ Lerche & Glaesser, S.1.

⁸⁷⁰ Lerche & Glaesser, S.3.

⁸⁷¹ McNeill, S.379.

⁸⁷² Zirnstein, S.236. Ähnlich glaubt Wolfgang Hingst an die menschliche Vernunft als einziges Werkzeug, um die Apokalypse abzuwenden: vgl. Hingst, S.5-10.

⁸⁷³ YO, S.282.

Gesetze und Verordnungen“.⁸⁷⁴ Ähnlich sah dies Yourcenar – die Konzentration auf Politik würde die wahren Probleme verschleiern: „La comédie politique occulte le plus souvent le fond des choses.“⁸⁷⁵

Das Ziel von Erziehung zu Umweltbewusstsein ist die Änderung des Verhaltens⁸⁷⁶ über den Weg der Beeinflussung gesellschaftlicher Wertvorstellungen und dadurch die Verbesserung der Umweltsituation; diesen Zusammenhang erkennt Van Woerkum auch in Bezug auf MY: „La solution réside dans le comportement moral, et dans l'éducation.“⁸⁷⁷ Dennoch sei auf die Relevanz der sozialen Situation der Menschen hingewiesen: „Die Möglichkeiten umweltgerechten Verhaltens sind immer auch eine Funktion der ökonomischen und sozialen Umwelt.“⁸⁷⁸ Nicht nur Wollen, auch Können ist somit wichtig, weshalb auch der sozialwissenschaftliche Kontext bei der Erziehung beachtet werden muss. Generell fallen zwei prägende Bereiche zusammen: Schule und Elternhaus.⁸⁷⁹ Eine Verbindung beider Erziehungsformen im Sinne des Umweltschutzes ist anzustreben:

Our system of „modern“ education will be tested as never before. Parents must stress environmental literacy in the home at the earliest age. Learning about ecological resiliency and sustainable development must continue in the schools, the universities, and beyond.⁸⁸⁰

Die meisten theoretischen Werke konzentrieren sich jedoch auf das Schulsystem, das zu verändern sei.⁸⁸¹ Devall und Sessions kritisieren aus tiefenökologischer Sicht moderne Erziehungsformen, die von der dominanten Weltansicht ausgehen und somit keine wahre menschliche Reife möglich machen: „Education is preparing young people for careers in the highly exploitive, ecologically disastrous technological society.“⁸⁸² Die Autoren betonen die Notwendigkeit von Reformen – weg von Ressourcenschutz hin zu einem umfassenden Verständnis von Umwelt nicht als Rohstoff für menschliche Ausbeutung; eine andere, ökozentrische Sichtweise auf die Natur solle vermittelt werden. Diese Meinung vertritt auch

⁸⁷⁴ Bick et al., S.345.

⁸⁷⁵ PV, S.193.

⁸⁷⁶ Bick et al. liefern eine Definition von „umweltbewusst“: „Verhalten [...], das Umweltbelastungen möglichst ausschließt oder gering hält.“ (Bick et al., S.373.)

⁸⁷⁷ Van Woerkum, S.92.

⁸⁷⁸ Bick et al., S.374.

⁸⁷⁹ Vgl. Bick et al., S.345.

⁸⁸⁰ Schweitzer, S.274-5.

⁸⁸¹ Etwa Bick et al., die konkrete Möglichkeiten und Erziehungsmodelle vorschlagen: vgl. S.345-374. Auch Nixon betont in seinem Umweltschutz-Programm von 1971 die Wichtigkeit des Erziehungssystems: vgl. Nixon, S.28.

⁸⁸² Devall & Sessions, S.183. Vgl. Ebd., S.181-186.

Yourcenar mit ihrem eigenen Erziehungsmodell, das sehr auf ökologische Fragestellungen aufgebaut ist und dessen Prinzipien sie in einem Gespräch mit Galey anführt:

Je pense qu'il faudrait des études de base, très simples, où l'enfant apprendrait qu'il existe au sein de l'univers, sur une planète dont il devra plus tard ménager les ressources, qu'il dépend de l'air, de l'eau, de tous les êtres vivants, et que la moindre erreur ou la moindre violence risque de tout détruire. [...] On essaierait de le familiariser à la fois avec les livres et les choses; il saurait le nom des plantes, il connaîtrait les animaux sans se livrer aux hideuses vivisections imposées aux enfants et aux très jeunes adolescents sous prétexte de biologie[...] ⁸⁸³

Im Bereich der Umwelterziehung werden von einigen Autor_innen Verbesserungen genannt; diese sind jedoch immer nur auf einen bestimmten Kulturkreis bezogen und nicht global zu sehen. Etwa Schweitzer bringt Beispiele, doch verschweigt er nicht die zahlreichen Probleme, denen sich diese Erziehung zu stellen hat, etwa dem Fehlen von Finanzen. ⁸⁸⁴ Boyan schreibt über die Umwelterziehung in Schulen der USA; es sei hier eine positive Entwicklung zu beobachten – Schüler_innen werde ein Bewusstsein für die Umwelt eingepflanzt, das sie die Folgen ihres Handelns bedenken ließe; so könne eine neue Generation an umweltbewussten Menschen heranwachsen, die in Zukunft politische Entscheidungsträger_innen werden: „If this is so, and these children are adopting a change in paradigm, suggestions dismissed today as politically unrealistic will, in some modified form, become tomorrow's political imperatives.“ ⁸⁸⁵

VII.3 Individuelle Aktionsmöglichkeiten

Ist einmal durch Erziehung eine breite Basis geschaffen, so ist nun relevant, was man daraus macht. Yourcenar betonte immer wieder die Notwendigkeiten und Möglichkeiten individuellen Handelns. So ist dies auch ein Prinzip des Buddhismus, auf das Chitkara hinweist: „Individuals can make a difference in society.“ ⁸⁸⁶ Nun stellt sich jedoch die Frage, wie hoch die generelle Bereitschaft der Bevölkerung ist, diese Verantwortung auf sich zu nehmen. Eine zu Beginn der 1990er Jahre in den USA durchgeführte Studie zeigt hier eine positive Entwicklung auf:

Americans have become significantly more proenvironmental since the sixties, and especially since 1980; their environmentalism goes deeper than just opinion or attitude

⁸⁸³ YO, S.254.

⁸⁸⁴ Vgl. Schweitzer, S.275.

⁸⁸⁵ Ophuls & Boyan, S.xviii.

⁸⁸⁶ Chitkara, S.3. Vgl. zu Möglichkeiten von Einzelpersonen: Singer, S.258.

to core values and fundamental beliefs about the world; and their environmentalism affects market and voting behaviour.⁸⁸⁷

Bereitschaft von Individuen, finanzielle Ressourcen für Umweltschutz zur Verfügung zu stellen, sowie ein wachsendes Umweltbewusstsein der Jugend wurden ebenfalls konstatiert.⁸⁸⁸

Diese positiven Entwicklungen der letzten Zeit sind jedoch erst der Beginn eines langen Weges; MY ruft ihre Leser_innen im Zusammenhang der Tierausbeutungen auf:

Soyons subversifs. Révoltons-nous contre l'ignorance, l'indifférence, la cruauté, qui d'ailleurs ne s'exercent si souvent contre l'homme que parce qu'elles se sont fait la main sur les bêtes. [...] Et dans l'humble mesure du possible, changeons (c'est-à-dire améliorons s'il se peut) la vie.⁸⁸⁹

Eine Revolte sei also nötig, individueller Widerstand gegen generelle negative Tendenzen. Brucker geht in seinem *Aktionsbuch* auf Fakten und Zusammenhänge innerhalb der Ökologie ein und vermittelt vielseitige Möglichkeiten zur Handlung. Zu verschiedenen Themen liefert er den theoretischen Hintergrund und sodann konkrete Aktionsmöglichkeiten für jede_n: z.B. Autofahren, Einkaufen, Energieversorgung, Recycling, Tourismus etc. Auch bei ihm wird also klar, dass individuelles Handeln zählt.⁸⁹⁰

In dem „Pensées et préceptes“ betitelten Abschnitt in *Sources II* wird die Wichtigkeit von individuellen Maßnahmen deutlich: MY stellt darin Ansprüche an sich selbst, die jederzeit auf andere Menschen umzulegen sind und verschiedenste Lebensbereiche umfassen.⁸⁹¹ Zentral stehen hier kleine, doch zahlreiche Gesten im Alltagsleben.

VII.3.1 Gesten im täglichen Leben

Yourcenar betont in ihrer Rede „'...Si nous voulons encore essayer de sauver la Terre'“, dass jeder einzelne Mensch viel vermag und zur Rettung der Natur beitragen kann. Das große Problem der bewusstlosen Verschwendung kann durch sparsamen und bewussten Gebrauch von Gütern bekämpft werden. So reiche es, wenn jeder Mensch in seinem eigenen Lebensbereich Gewohnheiten ändere und dazu übergehe, etwa Wasser und Taschentücher zu

⁸⁸⁷ Kempton et al., S.4.

⁸⁸⁸ Vgl. Kempton et al., S.5-7; sowie Worster, S.203.

⁸⁸⁹ TGS, XI. „Qui sait si l'âme des bêtes va en bas?“, S.376.

⁸⁹⁰ Vgl. Brucker. Sowie zu persönlichem und politischem Handeln im Sinne der Tiefenökologie: Devall & Sessions, S.24-39.

⁸⁹¹ Vgl. S2, S.244-246.

sparen, auf Kosmetikprodukte, die an Tieren getestet wurden, zu verzichten und ähnliches.⁸⁹²

Sie betont:

Nous sommes tous les constructeurs de la tour de Babel. Nous sommes aussi les apprentis sorciers sur une petite colline d'Allemagne. Nous savons ce qui est arrivé à ce genre d'hommes. Expliquons, étudions et employons mieux nos ressources qui sont grandes.⁸⁹³

Um fatale Konsequenzen zu vermeiden, sollen wir also alle zu „des consommateurs réfléchis“⁸⁹⁴ werden. Diese Forderung fällt mit der von Präsident Nixon zusammen, die er seinem Umweltschutz-Programm anschloss:

Glücklicherweise ist es eine ganze Menge, was jeder einzelne von uns tun kann. Der Geschäftsmann kann bei seinen alltäglichen Entscheidungen die Auswirkungen in Betracht ziehen, die diese oder jene Maßnahme auf die Umwelt haben wird und kann umweltbewußt handeln. Die Hausfrau kann sich bei ihren Einkäufen danach richten, welche Produkte weniger Abfall und Verschmutzung hervorrufen. Junge Menschen können in der Schule oder im Rahmen anderer Organisationen durch besondere Projekte dazu beitragen, die Umweltsituation in ihrem Heimatort zu verbessern. [...] Jeder von uns kann sich dafür entscheiden, seine eigene Umgebung sauber und attraktiv zu gestalten und dabei Nachlässigkeit, sinnlose Unordnung und Verschandelung seiner eigenen und weiteren Umgebung zu unterlassen.⁸⁹⁵

Die Schriftstellerin verzeichnet auch positive Veränderungen – Versuche einzelner Menschen, bewusster zu leben und Verschwendung auszuweichen.⁸⁹⁶ Ähnliche Beobachtungen sind auch in der theoretischen Literatur vermerkt:

Though the world continues to use ever more energy, the good news [...] is that some utilities, businesses, and individuals are taking meaningful steps to increase the efficiency with which they use energy.⁸⁹⁷

Der größte Fehler sei es, ob der Größe der heutigen Umweltprobleme zu resignieren und blind weiterzuleben; Yourcenar betont immer wieder, dass auch kleine Entscheidungen große Bedeutung haben und sich viele einzelne Gesten zu erwähnenswerten Veränderungen summieren können; so erkennt sie in einem Brief an Jeanne Carayon:

Je suis heureuse d'apprendre que le „petit troupeau“, les oies, le chien, le chat, et même le pauvre visiteur félin qui vient chaque matin, vivent dans l'harmonie et le bonheur. Je sens de plus en plus l'importance qu'il y a à réaliser l'un et l'autre, même dans une toute petite sphère, comme l'est celle de chacun de nous. L'impératif kantien, qui m'a

⁸⁹² Vgl. „Si nous...“, S.28.

⁸⁹³ „Si nous...“, S.32.

⁸⁹⁴ Bonali Fiquet, S.254.

⁸⁹⁵ Nixon, S.27.

⁸⁹⁶ Vgl. PV, S.308.

⁸⁹⁷ Ophuls & Boyan, S.xvi.

longtemps paru si absurde, prend là sa revanche: si *tout le monde* en faisait autant dans son domaine...⁸⁹⁸

VII.3.2 Beispiele einzelner Handlungsmaßnahmen

Immer wieder stößt man in Yourcenars Schriften auf Namen einzelner Personen, die ihrer Meinung nach lobenswerte Versuche anstellten, in Harmonie mit der Natur zu leben oder in kleinem Rahmen Veränderungen herbeizuführen. Diese positiven Erwähnungen durchbrechen die Decke der Negativbeispiele von Umweltschäden:

Marguerite Yourcenar oscille entre le désespoir né des horreurs perpétrées par le monde et le réconfort d'illuminations quasiment rimbaldiennes lorsqu'elle découvre de beaux témoignages des vertus humaines.⁸⁹⁹

Sie bleibt allerdings realistisch und ist sich der Kleinheit der Auswirkungen dieser Einzelhandlungen bewusst: „Je n'aperçois que des solutions partielles, d'ailleurs d'autant plus émouvantes.“⁹⁰⁰ Sie nennt etwa Franz von Assisi, Meister Eckhart, Mutter Theresa, Dorothy Day und Gandhi.⁹⁰¹ Oft zeigt sich auch eine Verbindung von Umweltschutz und humanitären Anliegen.⁹⁰² Auch die für das Aufkommen der ökologischen Bewegung zentrale Carson findet in einem Interview Erwähnung:

Rachel Carson, insultée parce qu'elle a été une des premières à signaler l'immense danger écologique; [...] Mme Gilardoni, en France, dont je m'honore d'être l'amie, luttant contre les cruautés infligées aux bêtes dans les abattoirs. On ne peut dire que leurs efforts aient été inutiles. Mais les réformateurs disparaissent, quelque chose de l'ardeur des débuts s'éteint jusqu'à l'arrivée d'un nouvel animateur, et l'erreur et le mal continuent entre-temps à proliférer, en pleine inertie.⁹⁰³

Trotz dieser Hoffnungsträger_innen bleibt die generelle Tendenz des ignoranten Handelns also dennoch erhalten; ohne eine umfassende Erziehung kann es keine breite Veränderung geben und Handlungen solch beispielhafter Individuen geraten in Vergessenheit.

Zhang betont die Aufwertung des eigenen Lebens, setzt man gewisse Maßnahmen:

⁸⁹⁸ LA, Brief vom 14.01.1971 an Jeanne Carayon, S.373.

⁸⁹⁹ Peyroux, S.211.

⁹⁰⁰ YO, S.240.

⁹⁰¹ Vgl. YO, S.240. Vgl. zu den Heiligenfiguren: Primozich, S.254-255.

⁹⁰² Vgl. dazu den Kampf von César Chavaz für die Rechte von ausgebeuteten TraubenpflückerInnen: YO, S.288-289 und Singer, S.167; sowie den *Nestlé-Boycott*: YO, S.289-290.

⁹⁰³ YO, S.240-241.

Artiste ou saint, l'individu qui se voue à un idéal transcendant est le seul à échapper à sa condition, à trouver la possibilité d'une Rédemption dans un monde où l'action collective s'embourbe dans l'ignorance pesante d'une civilisation usée.⁹⁰⁴

Selbst scheint MY in diesem Bereich mit gutem Beispiel voranzugehen; Goslar fasst ihr vielseitiges Engagement zusammen:

[...] elle a aussi tenté des réponses aux problèmes posés par les déprédations de l'homme à la nature: préconisation d'un nouveau type d'éducation, sensibilisation des adultes, gestes quotidiens, soutien matériel à plus d'une centaine d'associations, interventions auprès de responsables politiques, et, surtout, legs, par testament, de tous ses biens, gérés actuellement par un trust, à des organismes qui luttent pour la conservation de la nature et des espèces animales.⁹⁰⁵

Auch nach ihrem Tod wirkt sie also noch weiter, u.a. durch die *Fondation Marguerite Yourcenar*.⁹⁰⁶

Abschließend weise ich noch auf das Problem der Individualität hin, wenn auch deren Wichtigkeit nicht außer acht zu lassen ist; Yourcenar erkennt, dass Optimismus und Pessimismus Sichtweisen auf die Realität sind; zwei Seiten derselben Medaille:

Mais quelques rais de lumière n'éclairent pas toute la nuit, et quelques vagues ne soulèvent pas tout l'océan. Si vous le voulez, on est optimiste chaque fois qu'on regarde une fleur, ou un beau morceau de pain, et l'on est pessimiste chaque fois qu'on pense à ceux qui dénaturent le pain et tuent les fleurs.⁹⁰⁷

VII.4 Zukunftsperspektiven

Die Zukunft steht in gewisser Weise im Zentrum aller ökologischen Bemühungen; es gilt, eine – im Sinne der *deep ecology* für alle Lebensformen bewohnenswerte – Welt zu erhalten. Viele Bücher beschäftigen sich mit dem Thema der Zukunft der Welt und wie der Mensch schützend in die Natur eingreifen kann und angerichteten Schaden mildern kann.⁹⁰⁸ An dieser Stelle komme ich noch einmal auf das ökologische Schlüsselwerk *Silent Spring* zurück: trotz all der Probleme, die die Menschheit der Natur gebracht hat, drückt Rachel Carson darin eine positive Sicht der Zukunft aus, da es viele einzelne Menschen gäbe, „fighting the thousands of

⁹⁰⁴ Zhang, S.326.

⁹⁰⁵ Goslar, S.150.

⁹⁰⁶ Vgl.Goslar, S.150.

⁹⁰⁷ YO, S.242.

⁹⁰⁸ So etwa auch der Band *Wie retten wir unsere Erde?*, der aus einer Zusammenarbeit von über 152 Berater_innen aus 58 Ländern heraus entstand: vgl. Ward und Dubos. Vgl. weiters: McNeill, S.377-379; Merchant, S.278; Schweitzer, S.211-212; sowie Zirnstein, S.234-236.

small battles that in the end will bring victory for sanity and common sense in our accommodation to the world that surrounds us.“⁹⁰⁹ Nichtsdestotrotz sei es aber nötig, sich für den richtigen Weg zu entscheiden, wie sie im Schlusskapitel betont:

We stand now where two roads diverge. But [...] they are not equally fair. The road we have long been traveling [sic!] is deceptively easy, a smooth superhighway on which we progress with great speed, but at its end lies disaster. The other fork of the road – the one „less traveled [sic!] by“ – offers our last, our only chance to reach a destination that assures the preservation of our earth.⁹¹⁰

Es sei also nötig, sich von Konventionen abzuwenden und den schwierigeren Weg einzuschlagen; schlussendlich bereite sich der Mensch selbst seine Umwelt und „[t]he choice, after all, is ours to make.“⁹¹¹ Auch Hingst schreibt in diesem Sinne:

Wir kennen die Zukunft nicht, aber wir können sie gestalten. Eine faszinierende, spannende Aufgabe steht uns bevor: Eine Gesellschaft soll aufgebaut werden, die ihre Probleme sanfter, sparsamer, menschlicher, ökologischer, politischer und dynamischer löst als bisher.⁹¹²

Die Zukunft liegt letztendlich in den Händen der Menschen; sie ist kein abstraktes Konzept, das auf uns zukommt – wir müssen sie in die Hand nehmen und nach unseren Vorstellungen formen. So auch Yourcenar: „il s’agit de préparer pour demain un monde plus propre et plus pur. [...] Il ne sera jamais trop tard pour tenter de bien faire, tant qu’il y aura sur terre un arbre, une bête ou un homme.“⁹¹³ Es sei also nie zu spät für eine saubere Umwelt zu kämpfen. Doch im persönlichen Bereich sieht sich die Schriftstellerin nicht als Kind der Zukunft: „En tout cas, non. Non, non. L’an 2000 n’est pas pour moi.“⁹¹⁴ Tatsächlich starb sie 1987.

Abschließend will ich, da es sich um das Kapitel der Zukunft handelt, noch die Wichtigkeit utopischer Visionen betonen – dadurch wird eine Wunschbasis für das zukünftige Weltbild erschaffen und Motivation geboren, einige dieser Ideen vielleicht auch umzusetzen, wie Devall und Sessions es im Zusammenhang mit der Tiefenökologie erkennen: „Creating ecotopian futures has practical value. It helps us articulate our goals and presents an ideal which may never be completely realized but which keeps us focused on the ideal.“⁹¹⁵ In diesem Sinne erscheint die in *S2* unter dem Titel „Souhaits“ angeführte Beschreibung der

⁹⁰⁹ Carson, S.X.

⁹¹⁰ Carson, S.277.

⁹¹¹ Carson, S.277.

⁹¹² Hingst, S.10.

⁹¹³ YO, S.295.

⁹¹⁴ PV, S.426.

⁹¹⁵ Devall & Sessions, S.162.

Welt, in der Yourcenar gerne gelebt hätte, vielleicht als mögliches Ideal von Umweltschützer_innen und Weltveränderer_innen in Yourcenars Tradition.⁹¹⁶

⁹¹⁶ Vgl. S2, S.239-241 sowie Goslar, S.150-152.

VIII. Forschungsergebnisse und Schlusswort

Der Fokus meiner Arbeit lag auf Marguerite Yourcenars Verständnis von Natur und der Position, die der Mensch in dieser einnimmt. Analysiert habe ich dies anhand von *Le labyrinthe du monde*, der Familienchronik der Autorin, einzelnen anderen Erzählungen wie *Un homme obscur*, ihren Briefen, Reiseaufzeichnungen, Essais und Interviews. Es gelingt der Autorin, auch in Erzählungen, deren Handlung in der Vergangenheit abläuft, höchst aktuelle Problematiken anzusprechen, wie es Goslar erkennt: „[...] retrouver dans un exemplaire d’humanité les lois d’un comportement qui échappe au temps et aux circonstances et vaut, dès lors, même pour le XX^e siècle.“⁹¹⁷

Theoretischen Hintergrund lieferte mir die Ökokritik, wie sie von Garrad mithilfe einiger Schlüsselemente von verschiedenen Seiten beleuchtet wird; das Vorkommen dieser Elemente habe ich nun in Yourcenars Schriften untersucht. Hierbei war es mir auch wichtig, den für die Ökokritik essentiellen Link zwischen Wissenschaft und Gesellschaft nicht zu vernachlässigen, weshalb ich zu den jeweiligen Themen auch wissenschaftliche Abhandlungen in meine Untersuchungen miteinbezogen habe. Aus dieser Vorgehensweise zeigte sich, dass die Beobachtungen und Forderungen der Autorin meist mit denen von Ökolog_innen übereinstimmen bzw. sich zumindest überschneiden; dies führt mich zu dem Schluss, dass es Yourcenar gelingt, ihrer Leser_innenschaft diese realen Probleme auf literarische Weise näher zu bringen und somit einen wichtigen Beitrag zur Wahrnehmung verschiedener Aspekte ökologischer Thematik in der Gesellschaft zu leisten.

Begonnen habe ich mit einer negativen Ausformung des Zusammenspiels Mensch-Natur: der Verschmutzung, die der Mensch in seinem Lebensraum anrichtet und deren Beobachtung sich wie ein roter Faden durch Yourcenars Werk zieht, wodurch sie derartige Entwicklungen aufzeigt und die Notwendigkeit von Gegenmaßnahmen verdeutlicht; ihr Interesse verläuft hier parallel zum Aufkommen der Ökobewegung in den USA. Ausgehend von ihrem biographischen Hintergrund untersuchte ich nun ihre Sichtweise auf Landschaften und pastorale Szenerien; Land(-leben) wird hier idealisiert in Kontrast zur Stadt gesetzt. Die schönste Ausformung von Natur findet sich in Wildnis, in vom Menschen noch unberührten Gebieten; doch stellt sich hier die Frage, ob es solche heute überhaupt noch gibt, da im Zeitalter von Klimaerwärmung die gesamte Welt von den Auswirkungen menschlichen Schaffens betroffen ist. In „La Nuit des Temps“, dem ersten Kapitel von *Archives du Nord*,

⁹¹⁷ Goslar, S.141-142.

dem zweiten Teil von *LM*, beschreibt MY eine menschenleere Landschaft, die *per se* existiert; hier zeigt sich ihr Ideal von Wildnis: es liegt zeitlich vor der menschlichen Existenz; dadurch schließt sie sich selbst jedoch auch vom Erleben dieses Ideals in der Realität aus, während ihr das Beobachten in ihren literarischen Schriften möglich ist.

Ihr Kontakt zur Tierwelt war hingegen sowohl real als auch literarisch geprägt – hier konnte ich umfassendes Engagement gegen die Sicht auf Tiere als Massenware, gegen Tierquälerei und Jagd um des Vergnügens bzw. der Mode willen konstatieren; ihr persönlicher Beitrag auf diesem Gebiet ist vor allem ihre großteilige Verweigerung von Fleischkonsum.

Dann ging ich über zu apokalyptischen Elementen, welche sich nicht in voller, dystopischer Ausformung in ihrem Werk zeigen; jedoch weist MY immer wieder auf die Aktualität eines Wendepunkts hin: wir alle müssen umkehren und unsere Lebensweise und Einstellung zur Natur ändern, um Schlimmes zu verhindern. Dennoch sieht sie nicht Schwarz: es sei noch nicht zu spät für Veränderung, doch sei diese unabdingbar; vorrangig müsse die Bevölkerungszahl drastisch eingeschränkt werden, um in Zukunft ein ausgewogenes Verhältnis von Ressourcen und Lebewesen zu ermöglichen.

Yourcenar leitet einige ihrer Prinzipien von philosophischen, spirituellen und religiösen Quellen ab; hier sind vor allem östliche Religionen zu nennen sowie einzelne Personen und Denkströmungen, etwa Anim(at)ismus. Daraus leitete ich ihre Sicht auf eine Welt ohne Grenzen zwischen den verschiedenen Lebensformen ab, denen allen für sich ein Prinzip von Heiligkeit inhärent ist; es handelt sich um ein holistisches Verständnis, das von einer Grundmaterie ausgeht, aus der alles kommt und in die alles wieder vergeht.

Basierend auf diesen Ausführungen gelang es mir, Yourcenars Schriften in die ökokritische Strömung der *deep ecology* einzuordnen; zu einer Zeit, in der diese Prinzipien, allen voran der intrinsische Wert der Natur, von Arne Naess erst formuliert wurden, waren sie in Yourcenar bereits verwurzelt und in ihrem Werk zum Ausdruck gebracht.

Bezüglich der Stellung des Menschen in der Natur ist also zusammenfassend zu bemerken, dass dieser nach Yourcenars Beobachtungen meist ausgebeutet, zerstört und Lebensräume unbewohnbar macht; er nimmt keine Rücksicht auf andere Lebensformen und stellt sich über den Rest der Welt. Aus dieser Sichtweise erwachsen jedoch Handlungsmöglichkeiten, auf die ich im letzten Kapitel eingegangen bin. Denn die Vormachtstellung, die sich der Mensch selbst gibt, gibt ihm wiederum Verantwortung für sein Tun. Hier gilt es anzusetzen: es geht um Bewusstsein für Natur, das vor allem durch frühe Erziehung erlangt werden sollte. Hierbei ist es nicht nötig, dass jeder Mensch große Aktionen oder Kampagnen macht (hier nennt Yourcenar einige positive Einzelbeispiele), doch zählen die Gesten im täglichen Leben; in

unserer heutigen Gesellschaftsform ist es wichtig, Kinder zu umweltbewussten Konsument_innen zu erziehen, da durch ein angemessenes Verhalten viel bewirkt werden kann.

Es ist klar, dass in vielen Bereichen noch einiges gemacht werden muss, um Yourcenars Ansprüchen gerecht zu werden. In *Sources II* äußert sie ihre Wunschvorstellung einer idealen Welt, die zwar in den Bereich des Utopischen abgeleitet, doch wichtige Denkanstöße liefert; denn es ist wichtig, sich hohe Ziele zu stecken, um Erfolge zu erlangen, wenn auch das Ideal nicht erreicht werden kann. Es ist essentiell, nie aufzuhören zu kämpfen.

IX. Bibliographie

IX.1 Primärliteratur MY

Essais et mémoires, Paris: Gallimard 1991.

Un homme obscur. Une belle matinée, Paris: Gallimard 1982 (nrf).

Le labyrinthe du monde: Souvenirs pieux, Archives du Nord, Quoi? L'éternité, in: *Essais et mémoires*, Paris: Gallimard 1991, S.705-1431.

Lettres à ses amis et quelques autres. Édition établie, présentée et annotée par Michèle Sarde et Joseph Brami avec la collaboration d'Elyane Dezon-Jones, Paris: Gallimard 1995.

La Petite Sirène. Divertissement dramatique d'après le conte de Hans-Christian Andersen, in: *Théâtre I*, Paris: Gallimard 1971 (nrf), S.135-172.

Portrait d'une voix. Vingt-trois entretiens (1952-1987). Textes réunis, présentés et annotés par Maurice Delcroix, Paris: Gallimard 2002.

„'...Si nous voulons encore essayer de sauver la Terre'“, in: *Le droit à la qualité de l'environnement: un droit en devenir, un droit à définir*, V^e Conférence internationale de droit constitutionnel, sous la direction de Nicole Duplé, Québec: Éditions Québec/Amérique 1988, S.21-33.

Sources II, Paris: Gallimard 1999 (Les cahiers de la nrf).

Le Temps, ce grand sculpteur, in: *Essais et mémoires*, Paris: Gallimard 1991, S.271-423.

Le Tour de la prison, in: *Essais et mémoires*, Paris: Gallimard 1991, S.595-701.

Les Yeux ouverts. Entretiens avec Matthieu Galey, Paris: Le Centurion 1980.

IX.2 Sekundärliteratur

- Alpers, Paul: *What is pastoral?*, Chicago/London: The University of Chicago Press 1996.
- Assisi, Franz von: *Die Werke: Sonnengesang, Ordensregeln, Testament, Briefe, Fioretti (Die Blümlein)*, übers. von Wolfram von den Steinen und Max Kirschstein, Zürich: Diogenes 1979.
- Bancquart, Marie-Claire: „À demi enfoncés dans la nature universelle“, in: *Marguerite Yourcenar, du Mont-Noir aux Monts-Déserts. Hommage pour un centenaire. Textes réunis et présentés par Anne-Yvonne Julien*, Paris: Gallimard 2003, S. 65-74.
- Bardot, Brigitte: „Elle m’aide à vivre“, in: *Revue des Deux Mondes*, novembre 1997, S.46-47.
- Berger, John: „Warum sehen wir Tiere an?“, in: *Das Leben der Bilder oder die Kunst des Sehens*, hg. von John Berger, übers. von Stephen Tree, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 2003.
- Bick, Hartmut et al.: *Angewandte Ökologie – Mensch und Umwelt. Band II: Landbau, Energie, Naturschutz und Landschaftspflege, Umwelt und Gesellschaft*, Stuttgart: Gustav Fischer 1984.
- Bonali Fiquet, Françoise: „Yourcenar et la défense de l’environnement à travers les Entretiens“, in: *Marguerite Yourcenar Essayiste. Parcours, méthodes et finalités d’une écriture critique. Actes du colloque international de Modène, Parme et Bologne (5-8 mai 1999)*, Tours: Siey 2000, S.245-254.
- Brucker, Gerd: *Ökologie und Umweltschutz. Ein Aktionsbuch*, Heidelberg/Wiesbaden: Quelle und Meyer 1993.
- Buell, Lawrence: *Writing for an endangered world: literature, culture, and environment in the U.S. and beyond*, Cambridge: The Belknap Press of Harvard University Press 2001.
- Bustad, Leo K.: „Man and Beast Interface. An Overview of Our Interrelationships“, in: *Man and beast revisited*, hg. von Michael H. Robinson und Lionel Tiger, Washington/London: Smithsonian Institution Press 1991, S.233-263.
- Byerly, Alison: „The Uses of Landscape. The picturesque aesthetic and the national park system“, in: *The Ecocriticism Reader. Landmarks in literary ecology*, hg. von Cheryll Glotfelty und Harold Fromm, Athen/London: The University of Georgia Press 1996, S.52-68.
- Camerlynck, Leo: „Marguerite Yourcenar et le Zwin“, in: *Regards belges sur Marguerite Yourcenar. 40 témoignages actuels, C.I.D.M.Y., bulletin n° 5, décembre 1993*, S.106-107.

- Carson, Rachel: *Silent Spring*, Cambridge: The Riverside Press ⁵1962.
- Cater, Erlet: „Consuming spaces: global tourism“, in: *A Shrinking World? Global unevenness and inequality*, hg. von John Allen und Chris Hamnett, New York: The Open University, S.183-231.
- Chancel, Jacques: „Marguerite de Mont-Désert“, in: ders.: *Tant qu'il y aura des îles*, Paris: Hachette 1980, S.357-389.
- Chitkara, Madan G.: *Encyclopaedia of ecology, environment and pollution*, vol. III: *Environment and Buddhism*, New Delhi: APH Publishing Corporation 1998.
- Cosset, Evelyne: „Un aspect particulier de l'œuvre romanesque de Marguerite Yourcenar: le bestiaire“, in: *Bulletin de la S.I.E.Y.*, n° 11, février 1993, S.87-98.
- Cronon, William: „The Trouble with Wilderness; or, Getting Back to the Wrong Nature“, in: *Uncommon Ground. Toward reinventing nature*, hg. von William Cronon, New York/London: W.W.Norton & Company 1995, S.69-90.
- Crook, John Hurrell: „Consciousness and the Ecology of Meaning. New Findings and Old Philosophies“, in: *Man and beast revisited*, hg. von Michael H. Robinson und Lionel Tiger, Washington/London: Smithsonian Institution Press 1991, S.203-223.
- Dasmann, Raymond F.: *Environmental conservation*, New York: John Wiley&Sons, Inc. ²1968
- Delcroix, M.: „La mémoire immémorielle“, in: *Marguerite Yourcenar. Biographie, autobiographie*. Actes du II colloque international. Valencia, octobre 1986, hg. von Elena Real, València: Servicio de Publicaciones Universitat de València 1986, S.159-167.
- Delcroix, M.: „Mythes de l'obscur“, in: *Bulletin de la S.I.E.Y.*, n° 12: *Nathanaël pour compagnon. Dix études sur Un homme obscur de Marguerite Yourcenar avec une bibliographie par Françoise Bonali-Fiquet*, décembre 1993, S.109-161.
- Desblache, Lucile: „L'exil américain de Marguerite Yourcenar: entre devenir et revenir“, in: *Bulletin de la S.I.E.Y.*, n° 20, décembre 1999, S.49-57.
- Desblache, Lucile: „Marguerite Yourcenar et le monde animal. Éthique et esthétique de l'altérité“, in: *Bulletin de la S.I.E.Y.*, n° 18, décembre 1997, S.143-156.
- Devall, Bill und George Sessions: *Deep ecology. Living as if nature mattered*, Layton: Peregrine Smith Books 1985.
- Doré, Pascale: *Yourcenar ou le féminin insoutenable*, Genève: Librairie Droz S.A. 1999
- Ehrlich, Paul R. und Anne: *Bevölkerungswachstum und Umweltkrise. Die Ökologie des Menschen*, übers. von Jochen Schatte, Frankfurt/Main: S. Fischer 1972.

- Evano, Brigitte: „La sacralisation de la nature dans *L'œuvre au noir*“, in: *Le Sacré dans l'œuvre de Marguerite Yourcenar*. Actes du colloque international de Bruxelles (26-28 mars 1992), hg. von Rémy Poignault, Tours: S.I.E.Y. 1993, S.211-218.
- Fayet, Agnès: „Marguerite Yourcenar et la non-violence: un combat littéraire d'avant-garde“, in: *Les Diagonales du Temps. Marguerite Yourcenar à Cerisy*, Rennes: Presses Universitaires de Rennes 2007 (Collection „Interférences“), S.81-96.
- Gandhi, Mahatma K.: *An autobiography or The story of my experiments with truth*, übers. von Mahadev Desai, Ahmedabad: Navajivan Publishing House 1927.
- Fort, Pierre-Louis: „'Sans distinction d'espèce': Le temps des animaux“, in: *Les diagonales du temps. Marguerite Yourcenar à Cerisy*, sous la direction de Bruno Blanckemann, Rennes: Presses Universitaires de Rennes 2007 (Collection „Interférences“), S.97-109.
- Freedman, Bill: *Environmental ecology. The impacts of pollution and other stresses on ecosystem structure and function*, London: Academic Press 1989.
- Garrad, Greg: *Ecocriticism*, London/New York: Routledge 2004 (New Critical Idiom).
- Gifford, Terry: *Pastoral*, London/New York: Routledge 1999 (New Critical Idiom).
- Glotfelty, Cheryll und Harold Fromm (Hgg.): *The Ecocriticism Reader. Landmarks in literary ecology*, Athen/London: The University of Georgia Press 1996.
- Goldberg, Edward D.: *The health of the oceans*, Paris: The Unesco Press 1976.
- Goslar, Michèle: „Le retour à la source, la terre, dans l'œuvre et la vie de Marguerite Yourcenar“, in: *Marguerite Yourcenar. Retour aux sources*. Actes du colloque international de Cluj-Napoca, 28-30 octobre 1993, hg. von Rodica Lascu-Pop und Rémy Poignault, Tours: S.I.E.Y. 1998, S.141-152.
- Guha, Ramachandra und J. Martinez-Alier: *Varieties of Environmentalism: Essays North and South*, London: Earthscan Publications Ltd 1997.
- Gys, Christiane: „Le porteur d'eau“, in: *Bulletin de la S.I.E.Y.*, n° 12: *Nathanaël pour compagnon. Dix études sur Un homme obscur de Marguerite Yourcenar avec une bibliographie par Françoise Bonali-Fiquet*, décembre 1993, S.7-22.
- Haber, Wolfgang: *Ökologische Grundlagen des Umweltschutzes*, Bonn: Economica 1993 (Umweltschutz: Grundlagen und Praxis; Band 1).
- Halley, Achmy: *Marguerite Yourcenar en poésie: Archéologie d'un Silence*, Amsterdam/New York: Rodopi 2005.
- Haubruge, Pascale: „Une écologiste de la première heure“, in: *Le Soir*, 24.12.2002, rubrique *mad*, S.3.

- Haudek, Daniela: *Psychologische Aspekte des Animismus mit einem Fallbeispiels [sic!] aus Indien*, Wien: Dipl.-Arb. 2003.
- Hillen, Sabine: „L’espace de l’obscur“, in: *Bulletin de la S.I.E.Y.*, n° 12: *Nathanaël pour compagnon. Dix études sur Un homme obscur de Marguerite Yourcenar avec une bibliographie par Françoise Bonali-Fiquet*, décembre 1993, S.57-69.
- Hingst, Wolfgang: *Paradies oder Weltuntergang. Wir haben die Wahl. Soziale, ökonomische und ökologische Überlebensmodelle gegen das Versagen von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik*, Zürich: Verlag Zeit-Fragen 2003.
- Houppermans, Sjef: „Suave sauvagerie sylvestre“, in: *Recherches sur l’œuvre de Marguerite Yourcenar*, hg. von Henk Hillenaar, Groningen: C.R.I.N. n° 8, 1983, S.80-95.
- Hoyle, Russ: *Gale Environmental Almanac*, Detroit: Gale Research Inc. 1993.
- Jacquemin, Georges: *Marguerite Yourcenar. Qui êtes-vous?*, Lyon: La Manufacture 1989.
- Katcher, Aaron Honori und Alan M. Beck: „Animal Companions. More Companion than Animal“, in: *Man and beast revisited*, hg. von Michael H. Robinson und Lionel Tiger, Washington/London: Smithsonian Institution Press 1991, S.265-278.
- Kempton, Willett, James S. Boster und Jennifer A. Hartley: *Environmental values in American culture*, Cambridge: The MIT Press 1995.
- Kerridge, Richard und Neil Sammells (Hgg.): *Writing the Environment: Ecocriticism and literature*, London/New York: Zed Books Ltd 1998.
- Killingsworth, M. Jimmie und Jacqueline S. Palmer: „Millennial Ecology. The Apocalyptic Narrative from *Silent Spring* to *Global Warming*“, in: *Green Culture. Environmental Rhetoric in Contemporary America*, hg. von Carl G. Herndl und Stuart C. Brown, Madison/London: The University of Wisconsin Press 1996, S.21-45.
- Kuhn, Oskar: *Die Widerlegung des Materialismus*, Altötting: Gebr. Geiselberger 1970.
- Lerche, Ian und Walter Glaesser: *Environmental Risk Assessment. Quantitative measures, anthropogenic influences, human impact*, Berlin: Springer 2006.
- Malthus, Thomas: *An essay on the principle of population and A summary view of the principle of population*, London: Penguin books 1985.
- Manes, Christopher: „Nature and Silence“, in: *The Ecocriticism Reader. Landmarks in literary ecology*, hg. von Cheryl Glotfelty und Harold Fromm, Athen/London: The University of Georgia Press 1996, S.15-29.
- Marino, Federica: „Les voyages de Nathanaël ou Partir es tun peu mourir“, in: *Bulletin de la S.I.E.Y.*, n° 12: *Nathanaël pour compagnon. Dix études sur Un homme obscur de*

- Marguerite Yourcenar avec une bibliographie par Françoise Bonali-Fiquet*, décembre 1993, S.33-43.
- Masson, Jeffrey M. und Susan McCarthy: *Wenn Tiere weinen*, übers. von Catharina Berents, Reinbek: Rowohlt 1996.
- McNeill, John R.: *Blue Planet. Die Geschichte der Umwelt im 20. Jahrhundert*, übers. von Frank Elstner, Frankfurt/Main: Campus Verlag 2003.
- Merchant, Carolyn: *Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft*, übers. von Holger Fliessbach, München: Beck 1987.
- Meyer, Berthold und Christian Wellmann (red.): *Umweltzerstörung: Kriegsfolge und Kriegsursache*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1992 (Friedensanalysen 27).
- Midgley, Mary: *Animals and Why They Matter*, Athen: The University of Georgia Press 1984.
- Nixon, Richard: *Umweltschutz-Programm 1971. Wortlaut der Botschaft Präsident Nixons an den US-Kongress*, Berlin: Erich Schmidt Verlag 1971 (Beiträge zur Umweltgestaltung, Heft A1).
- Oelschlaeger, Max: *The Idea of Wilderness. From Prehistory to the Age of Ecology*, New Haven/London: Yale University Press 1991.
- Ophuls, William und A. Stephen Boyan, Jr.: *Ecology and the politics of scarcity revisited. The unraveling of the American Dream*, New York: W.H. Freeman and Company 1992.
- Payne, Daniel G.: *Voices in the Wilderness. American Nature Writing and Environmental Politics*, Hannover/London: University Press of New England 1996.
- Pelckmans, Paul: „Nathanaël au Canada. Un faux procès du Bon Sauvage“, in: *Bulletin de la S.I.E.Y.*, n° 12: *Nathanaël pour compagnon. Dix études sur Un homme obscur de Marguerite Yourcenar avec une bibliographie par Françoise Bonali-Fiquet*, décembre 1993, S.45-56.
- Peyroux, Marthe: *Marguerite Yourcenar. Un regard sur le monde*, Paris: Eurédit 2006.
- Peyroux, Marthe: „Paysages de l'Europe ancienne dans *Mémoires d'Hadrien*“, in: *Bulletin de la S.I.E.Y.*, n° 4, juillet 1989, S.24-40.
- Peyroux, Marthe: „La flore, une réalité sacrée“, in: *Le Sacré dans l'œuvre de Marguerite Yourcenar. Actes du colloque international de Bruxelles (26-28 mars 1992)*, hg. von Rémy Poignault, Tours: S.I.E.Y. 1993, S.137-145.
- Primožich, Loredana: „Kou-Kou-Hai ou Le rêve de l'Universel“, in: *L'Universalité dans l'œuvre de Marguerite Yourcenar. Actes du colloque international, Tenerife (Espagne) novembre 1993, vol.1*, hg. von María José Vázquez de Parga und Rémy Poignault, Tours: S.I.E.Y. 1994, S.247-255.

- Restori, Enrica: „Un anthropomorphisme à rebours: de la voix humaine à la voix des choses“, in: *L'Universalité dans l'œuvre de Marguerite Yourcenar*. Actes du colloque international, Tenerife (Espagne) novembre 1993, vol.1, hg. von María José Vázquez de Parga und Rémy Poignault, Tours: S.I.E.Y. 1994, S.137-151.
- Rigby, Kate: „Ecocriticism“, in: *Introducing criticism at the 21st century*, hg. von Julian Wolfreys, Edinburgh: Edinburgh University Press 2002, S.151-178.
- Rowan, Andrew N.: „The Human-Animal Interface. Chasm or Continuum?“, in: *Man and beast revisited*, hg. von Michael H. Robinson und Lionel Tiger, Washington/London: Smithsonian Institution Press 1991, S.279-289.
- Schmidt, Gerhard H.: *Pestizide und Umweltschutz*. Mit 109 Abbildungen, Braunschweig/Wiesbaden: Friedr. Vieweg & Sohn 1986.
- Schweitzer, Glenn E.: *Borrowed earth, borrowed time. Healing America's chemical wounds*, New York: Plenum Press 1991.
- Shamim, Sophie: „De l'indianité au bouddhisme dans l'œuvre de Marguerite Yourcenar“, in: *Bulletin de la S.I.E.Y.*, n° 16, mai 1996, S.41-48.
- Singer, Peter: *Animal Liberation*, New York: Avon Books (Discus) 1977.
- Thiel, Josef Franz: *Grundbegriffe der Ethnologie. Vorlesungen zur Einführung*, Berlin: Reimer⁵1992.
- Tritsmans, Bruno: „Voix du savoir dans *Un homme obscur*. De Caillois à Yourcenar“, in: *Bulletin de la S.I.E.Y.*, n° 12: *Nathanaël pour compagnon. Dix études sur Un homme obscur de Marguerite Yourcenar avec une bibliographie par Françoise Bonali-Fiquet*, décembre 1993, S.99-108.
- Vázquez de Parga, Mará José: „Une destinée universelle: Nathanaël“, in: *L'Universalité dans l'œuvre de Marguerite Yourcenar*. Actes du colloque international, Tenerife (Espagne) novembre 1993, vol.2, hg. von María José Vázquez de Parga und Rémy Poignault, Tours: S.I.E.Y. 1995, S.289-300.
- Van Woerkum, Camille C. M.: „Le sacré dans les récits d'enfance de Marguerite Yourcenar“, in: *Le Sacré dans l'œuvre de Marguerite Yourcenar*. Actes du colloque international de Bruxelles (26-28 mars 1992), hg. von Rémy Poignault, Tours: S.I.E.Y. 1993, S.85-94.
- Wagner, Walter: „Marthe Peyroux, Marguerite Yourcenar. Un regard sur le monde, Paris (Eurédit) 2006, 260 S.“, in: *Sprachkunst. Beiträge zur Literaturwissenschaft*, Jahrgang XXXVII/2006, 2. Halbband, Sonderdruck, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006.

- Ward, Barbara und René Dubos: *Wie retten wir unsere Erde? Umweltschutz: Bilanz und Prognose*, Freiburg: Herder 1972.
- Werber, Bernard: *Les fourmis*, Paris: Albin Michel (Le livre de poche) 1991.
- Westling, Louise H.: *The Green Breast of the New World. Landscape, gender, and American fiction*, Athen/London: The University of Georgia Press 1996.
- White, Lynn Jr.: „The Historical Roots of Our Ecologic Crisis“, in: *The Ecocriticism Reader. Landmarks in literary ecology*, hg. von Cheryll Glotfelty und Harold Fromm, Athen/London: The University of Georgia Press 1996, S.3-14.
- Worster, Donald: *The wealth of nature. Environmental history and the ecological imagination*, New York: Oxford University Press 1993.
- Zhang, Yinde: „Perspectives orientalistes. Marguerite Yourcenar et le taoïsme“, in: *Perspectives comparatistes*, hg. von Jean Bessière und Daniel-Henri Pageaux, Paris: Honoré Champion 1999 (Champion-Varia, no 29), S.313-335.
- Zirnstern, Gottfried: *Ökologie und Umwelt in der Geschichte*, Marburg: Metropolis-Verlag 1994 (Ökologie und Wirtschaftsforschung, Band 14).

Anhang

Résumé français

La nature dans les ouvrages autobiographiques de Marguerite Yourcenar

Dans mon travail, j'ai analysé la nature telle que Marguerite Yourcenar la comprend et la dépeint dans ses textes en mettant l'accent sur la position de l'homme dans ce contexte naturel.

Mon choix de textes littéraires est tombé sur *Le labyrinthe du monde*, « chronique romancée des lignées familiales », ⁹¹⁸ ses lettres, ses écritures de voyage, ses essais et des entretiens en les complétant par certains passages de ses romans, surtout d'*Un homme obscur*. Le but de ce choix était de montrer l'expression littéraire de son engagement écologique qui s'est formé dès les années 1950. Mon intérêt primaire était sa critique sociale combinée à une conscience croissante des problèmes écologiques du monde moderne ; c'est pourquoi je ne me suis pas limitée à sa contemplation de paysages pittoresques dont une analyse détaillée se trouve p.ex. dans *Un regard sur le monde* de Marthe Peyroux ; par contre j'ai essayé de montrer de quelle manière elle thématise certains sujets actuels dans ses textes, soit contemporains, soit situés dans le passé : en ce qui concerne ses textes historiques, Goslar s'aperçoit qu'il s'agit de « retrouver dans un exemplaire d'humanité les lois d'un comportement qui échappe au temps et aux circonstances et vaut, dès lors, même pour le XX^e siècle. » ⁹¹⁹

Pour situer la critique yourcenarienne dans un contexte théorique, je suis avancée dans mon analyse en utilisant la plupart des éléments clés expliqués par Greg Garrad dans son ouvrage *Ecocriticism*. Ainsi, j'ai formé les chapitres suivants : pollution comme point de départ, éléments pastoraux, contrée sauvage, animaux, apocalypse, influences et position dans le contexte écocritique pour finir avec les possibilités de solution de la crise écologique.

Dans le travail entier, je ne me suis pas bornée à une théorie mais j'ai aussi considéré les réalités actuelles et la voix de la science ; l'établissement d'un lien entre cette dernière et la société figure comme un des buts de l'écocritique qui essaye de briser la notion de « scientific problems seem to require scientific expertise. » ⁹²⁰ Je voulais montrer que, tout en se positionnant dans un genre littéraire, il est possible de thématiser des actualités concrètes ainsi

⁹¹⁸ PV, p.13.

⁹¹⁹ Goslar, p.141-142.

⁹²⁰ Garrad, p.3.

que scientifiques. C'est pourquoi j'ai toujours mis la critique yourcenarienne en relation avec des écritures scientifiques sur la crise écologique et j'ai cherché une réponse à la question si les textes de l'écrivain reflètent la crise écologique de manière suffisante.

À plusieurs reprises, l'auteur explique : « [c'était] vers 1955 que j'ai vraiment commencé à sentir combien l'environnement était menacé. »⁹²¹ Dès ce moment, elle développe un vif intérêt et un engagement ample pour de nombreuses questions écologiques, se manifestant dans la lecture de journaux, des entretiens sur ce thème, la participation aux manifestations, l'écriture de lettres destinées aux personnes importantes comme le Président français, l'appartenance ainsi que des donations aux organisations, en finissant par la consécration du Mont-Noir en réserve naturelle et la *Fondation Marguerite Yourcenar*, qui continue d'exister après sa mort. Avec cet engagement, elle se comprend comme membre d'une minorité (quand même toujours croissante) parmi la population française. Mais pour l'auteur, tout cela se montre comme des actions de deuxième plan ; la première place occupent définitivement ses œuvres littéraires à l'aide desquelles elle désire créer une base pour la perception complète des formes nombreuses de la crise écologique dans la société – qui alors devrait lire ses livres. Alors, sur le champ de bataille écologique, elle « [lutte] avec [s]es pauvres moyens, [...] [s]a plume fragile et parfois une tape plus dure sur [s]es machines à écrire. »⁹²²

Cet engagement vaste est né d'une observation de près du monde : elle constate une pollution (causée par l'homme) qui a toujours existé : dans *LM*, on trouve plusieurs scènes dans lesquelles les personnages s'aperçoivent de la pollution de leur environnement (surtout le Nord de la France ou la Belgique), soit les ancêtres de MY soit elle-même. Alors, le problème n'est pas nouveau mais dans le passé, la destruction se montrait d'une vitesse moins grande et alors la nature connaissait des pauses pour se recréer : « La terre guérit vite aux époques où l'humanité n'est pas encore capable de détruire et de polluer sur une grande échelle. »⁹²³ Dès la révolution industrielle et surtout dès le milieu du 20^e siècle, l'homme (qui se trouve toujours au cœur du mal) s'est créé de nouveaux moyens et techniques industriels à cause desquels ce développement négatif s'accélère de façon extrême. En plus, il ne faut pas sousestimer l'effet de la guerre sur l'environnement naturel de l'homme.

Sa perception de ces problèmes est à voir parallèlement avec le mouvement écologique aux États-Unis dans les années 1960 ; au début on y trouve *Silent Spring* de Rachel Carson comme texte clé qui dénonce les effets dévastateurs de l'industrie chimique ; dans les yeux de

⁹²¹ *PV*, p.284. Compare aussi p.331.

⁹²² Chancel, p.369.

⁹²³ *AN*, p.983. Compare Jacquemin, p.207.

cet auteur aussi, tout part de l'homme : « The people had done it themselves. »⁹²⁴ Le succès de ce livre déclenche une vague d'engagement écologique dans la société américaine, avec des conséquences politiques se montrant surtout sous forme de limitation de la pollution (p.ex. le programme de Nixon de 1971).

Ayant vécu à partir des années 1940 dans l'île des Monts-Désert au Maine, dans le Nord-Est des USA, MY ne mentionne que peu ces vastes paysages américains dans son œuvre ; mais, de toute façon, on peut constater une influence en ce qui concerne son regard sur le monde et la nature : la contemplation comme élément central et en tant que chemin pour trouver soi-même ; c'est sa propre forme du genre *pastoral*, pour elle-même comme pour ses personnages littéraires – p.ex. Nathanaël se montre contemplateur par excellence: « Cette fois, il ne fut plus qu'yeux. »⁹²⁵ Toujours, elle fait sentir au_à la lecteur_trice son aversion pour la société industrielle et urbaine moderne (pendant qu'elle loue les villes antiques et déplore leur destruction) ; la vie à la campagne – qui rend même le travail nécessaire facile et rafraîchissant – lui semble la seule façon digne de grandir et de vivre pour l'homme :

Parce que ce rapport avec l'ordre des choses – j'aime mieux dire „l'ordre des choses“ que „la nature“ pour éviter tout connotation romantique – apporte une espèce de sens à la vie. Vous finissez par comprendre aussi ce qui se passe dans votre propre corps. L'enfance, l'adolescence, la maturité, la vieillesse, elles aussi se mélangent comme les saisons.⁹²⁶

Pour venir au troisième élément clé, la contrée sauvage se montre comme la plus belle forme de la nature car il s'agit de lieux encore loin de l'influence humaine – bien que la science nie l'existence de telles régions dans le monde moderne qui souffre de l'échauffement climatique et où on ne trouve nul part des contrées tout à fait indifférentes à l'existence humaine. Alors, on peut se demander si on considère les contrées sauvages comme construction littéraire ou comme réalité. En lisant les textes de MY, on gagne l'impression que cet élément est un de ses idées primaires et dont la destruction est à empêcher à tout prix (cf. les efforts des USA avec ses parcs nationaux). Son admiration pour les contrées sauvages se montre concrètement dans des efforts personnels de préservation. Alors, on ne peut pas lui faire le reproche de s'être éloignée de la réalité en ayant utilisé le motif de la contrée sauvage.

J'ai montré que MY cherche dans ses écritures le contacte humain et intime avec la contrée sauvage, idéalement déserte ; cette union avec la nature originelle est atteinte par les

⁹²⁴ Carson, p.3.

⁹²⁵ HO, p.152.

⁹²⁶ PV, p.215. Compare Bonali Fiquet, p.250.

personnages yourcenariennes, surtout pendant la nuit et sans vêtements, p.ex. dans *LM* (le contact sexuel de Jeanne et Johann Karl) et dans *HO* (Nathanaël sur l'île frisonne). D'abord, il semble paradoxal que par la présence humaine, la contrée ne perde pas son caractère sauvage ; mais chez MY, ces deux faits ne se contredisent point : ainsi, à la fin d'*HO*, Nathanaël vit dans une sorte de symbiose avec son environnement dans l'île frisonne ; et dans les scènes avec Jeanne et Karl dans *QE*, le silence comme élément central rallie l'homme à son environnement, aux plantes et aux animaux.

Malheureusement, une des actions primaires de l'homme consiste aujourd'hui dans la destruction des contrées sauvages ce qui se montre déjà dans l'histoire des États-Unis : croyant en une surabondance, l'homme qui a réclamé ce continent comme le sien, n'a jamais cessé de l'exploiter. C'est une tendance croissante du temps moderne, constatée à plusieurs reprises par MY selon laquelle l'existence de la nature est une des idées centrales : dans « La Nuit des Temps », le premier chapitre des *Archives de Nord*, elle décrit un paysage désert (le Nord de l'Europe dans une époque de la préhistoire), son développement, sa force de changement dans la formation des montagnes et des mers. Ici se montre son idéal naturel, datant d'avant l'existence humaine. Par cela, elle compromet toute contemplation humaine réelle de ce paysage mais elle la rend possible par sa description littéraire où son œil pèse sur la nature déserte. Delcroix constate : « En fait, la seule présence franche de l'homme est ici celle du regard imaginatif ou de la participation mentale ».⁹²⁷ Alors, c'est une conception un peu paradoxale : il s'agit d'un paysage sans présence humaine, mais c'est toujours l'œil humain qui le mesure et la voix humaine qui le décrit dans une langue distinctement humaine.

Dans la suite dans ce chapitre d'*AN*, elle décrit l'entrée fatale de l'homme sur cette scène : dès le début, il détruit et il entre en concurrence avec la nature autour de lui – des scènes de combat entre l'homme et les forces naturelles se déroulent à plusieurs reprises, dans *LM* comme dans ses essais, la scène la plus impressionnante tirée de « L'Italienne à Alger » :

[...] l'instant qui suivit le déclic, une énorme lame de fond emporta la femme, le chapeau du grand magasin, le manteau, le sac, les papiers d'identité avec les portraits des enfants ou des petits-enfants, en fait, toute une vie. Ce qui avait été une forme, une personne reconnaissable, [...] s'était d'un seul coup amalgamé à la mer informe.⁹²⁸

Il faut se mettre en contact direct avec ces forces naturelles, toujours capables de détruire leur propre existence dans un clin d'œil, pour comprendre le mystère complet de la nature.

⁹²⁷ Delcroix, « La mémoire immémoriale », p.160.

⁹²⁸ *TP*, III. « L'Italienne à Alger », p.618.

En ce qui concerne les animaux, Yourcenar leur consacre une grande partie de son engagement. Elle a des contacts intenses surtout avec les oiseaux qu'elle compare aux anges⁹²⁹ et avec les chiens qui se montrent comme compagnons primaires de l'homme ; elle a même dédié des *Tombeaux* à ses chiens morts.

Elle localise la justification de l'exploitation des animaux par les hommes dans l'interprétation courante du livre *Genesis* de la Bible : l'homme y est posé au-dessus des animaux, et alors il croit pouvoir s'en servir comme il le désire. Ensuite, cette façon de voir la relation homme-animal (il ne faut jamais oublier que l'homme compte aussi parmi les animaux) était soulignée par Descartes et sa conception mécanistique d'un monde où les animaux n'auraient pas d'âmes et fonctionneraient comme des machines ; cette théorie justifie la position élevée qu'occupe l'homme (qui, lui, aurait une âme). MY tente de rapprocher ces deux espèces par sa logique anti-anthropomorphiste qui se manifeste dans des comparaisons littéraires. Elle réclame même une *Déclaration des droits de l'animal*.⁹³⁰ Ayant personnellement assistée aux brutalités dans les abattoirs, elle se déclare totalement contre cette forme d'exploitation et de cruauté. En plus, elle dénonce les mécanismes qui font que le_la consommateur_trice trouve dans les vitrines du supermarché des produits finaux infiniment éloignés de la douleur à laquelle les animaux se voient soumis ; car MY croit évidemment en leur capacité de ressentir la douleur. Alors, il s'agit de faire voir aux gens ce qu'ils mangent véritablement ; c'est ce que essaie aussi Peter Singer dans son livre *Animal Liberation* qui partage la plupart des idées principales de MY sur ce sujet. Dans ses textes à elle, se trouvent plusieurs exemples de violence de l'homme envers l'animal qui devrait être son compagnon. Elle en conclut que si l'homme se comportait mieux envers l'animal, il en résulterait aussi un comportement amélioré envers les autres hommes ; ainsi, Singer écrit : « Animal Liberation is Human Liberation too. »⁹³¹

Enfin, j'ai traité deux motifs entrelés : la chasse, dont elle condamne définitivement la version moderne, la brutalité contre l'animal pour le simple plaisir humain et en deuxième lieu la mode se basant sur des produits animaux, avant tout les fourrures dont la propagande dans les magazines l'enrage :

Ces jeunes personnes, que tout œil doué de double vue voit dégouttantes de sang, portent les dépouilles de créatures qui ont respiré, mangé, dormi, cherché des partenaires de jeux amoureux, aimé leurs petits, parfois jusqu'à se faire tuer pour les défendre, et qui, comme l'eût dit Villon, sont « mortes à douleur », c'est-à-dire avec

⁹²⁹ Compare *PV*, p.217.

⁹³⁰ Compare *TGS*, XI. « Qui sait si l'âme des bêtes va en bas? », p.375 ; ainsi que Peyroux, p.173-174.

⁹³¹ Singer, p.xvi. Compare Peyroux, p.174.

douleur, comme nous le ferons tous, mais mortes d'une mort sauvagement infligée par nous.⁹³²

Enfin, pour limiter la souffrance animale au moins dans son propre petit milieu, elle est « végétarienne à quatre-vingt-quinze pour cent »⁹³³ tout comme la plupart de ses caractères littéraires ; pour elle, il s'agit de développer une conscience pour les produits qu'on consomme et de cesser de consommer sans réfléchir.

Le prochain chapitre était dédié aux éléments apocalyptiques, le « standard feature of environmentalist polemic »,⁹³⁴ par exemple dans *Silent Spring*, où Carson utilise cette rhétorique pour montrer ce qui se passerait aux États-Unis si l'homme ne changeait pas son accès aux pesticides. En ce qui concerne MY, elle n'utilise pas d'éléments dystopiques forts mais elle signale où reposent les problèmes et ensuite elle souligne que sans changement positif, le monde aura sûrement une fin très proche.

Le point de départ de cette vision négative du développement mondial repose dans l'exploitation des ressources qui s'intensifie au 20^e siècle ; entre autres, l'industrie du pétrole « [a] transformé notre lente aventure en course effrénée de cavaliers de l'Apocalypse. »⁹³⁵ L'auteur souligne dans son œuvre comme dans des entretiens que la manière moderne de vivre ne puisse aboutir qu'en une destruction définitive de la nature : « Nous allons enfoncer la terre et nous avec elle. [...] Au train où nous allons, nous allons tout détruire. »⁹³⁶ C'est pourquoi elle met en accent la nécessité de choisir une nouvelle forme de vie et de reconsidérer notre perspective sur la nature ; l'homme se trouve à un tournant et il doit faire des changements pour rendre possible la survie de la planète. L'objectif des éléments apocalyptiques est enfin positif car ils provoquent un changement : « Only if we imagine that the planet *has* a future, after all, are we likely to take responsibility for it. »⁹³⁷

Pour MY comme pour plusieurs scientifiques, la clé repose dans la population : il faut limiter le nombre d'hommes sur la planète pour être capable de vivre en dignité ainsi que de préserver la nature. Cette idée n'est pas nouvelle : en 1798, Thomas Malthus a écrit un essai sur ce sujet ; mais à cette époque, on ne l'a pas écouté – problème éternel car les intérêts de l'industrie et de l'économie sont souvent superposés à la nécessité de la préservation de la planète.

⁹³² TGS, VII. « Bêtes à fourrure », p.331-332.

⁹³³ YO, p.288.

⁹³⁴ Killingsworth et Palmer, p.21.

⁹³⁵ SP, p.766.

⁹³⁶ PV, p.207.

⁹³⁷ Garrad, p.107.

Le problème principal est que les ressources ne peuvent pas nourrir une telle masse d'homme comme elle existe aujourd'hui. Le couple Ehrlich a publié *The population bomb*⁹³⁸ pour signaler la nécessité urgente de changement ; ils y montrent les conséquences frappantes de la croissance démographique. MY explique à plusieurs reprises dans son œuvre que sans limitation de la population, on ne pourra jamais atteindre une balance équilibrée entre ressources et êtres. Sa vision négative consiste en une termitière où la vie de l'homme sera compromise ; à Tokyo, elle a déjà pu constater ce développement : « Les termites eux aussi ont sans doute de tels choix dans leurs termitières. »⁹³⁹ Il faut de toute la force empêcher cela, considérant aussi que d'une densité grandissante résultent souvent des guerres.

Pour localiser les idées de Yourcenar dans un contexte philosophique, je me suis occupée des sources dont elle tire ses propres principes – « il est sûr que l'état du monde fut une préoccupation constante dans la vie et dans son œuvre et que sa sensibilité écologique a des racines profondes. »⁹⁴⁰ D'abord, sa pensée est marquée par une forte critique des religions monothéistes et dogmatiques où, de son avis, le principe divin réside loin de la nature, de la réalité, de la vie et du respect vers d'autres formes d'existence. Partant de là, elle recherche l'unité de la religion et la nature, trouvant une « compassion pour tout être vivant »⁹⁴¹ dans les religions asiatiques, surtout le hindouisme avec l'exemple rayonnant de Gandhi et le bouddhisme (on peut comprendre Nathanël d'*HO* comme personnification d'un sage bouddhique). L'auteur elle-même a désigné les écritures bouddhiques comme « l'un des aliments de [s]a vie. »⁹⁴² Enfin, le taoïsme la fascine car

[...] il suppose un univers que nous pouvons accepter totalement. Cette acceptation signifie aussi que nous pouvons être emportés par la tempête et dévorés par un tigre [...] Les philosophes chinois ont laissé ces réalités dans la nature et ne les ont pas divinisées, comme ça se passe dans la religion populaire.⁹⁴³

À part de cela, il faut mentionner les religions de l'Antiquité, des Celtes et des Américains indigènes qui ont exercé une influence sur MY ; enfin, on retrouve certains noms comme celui d'Octave Pirmez, son grand-oncle dont les écritures (où le_la lecteur_trice trouve déjà la plupart des éléments analysés dans ce travail) qui rayonnent d'une grande sensibilité envers la nature et ses créations et créatures, figurent sûrement comme une des sources principales de la

⁹³⁸ Compare Paul R. et Anne Ehrlich : *Bevölkerungswachstum und Umweltkrise. Die Ökologie des Menschen*, trad. par Jochen Schatte, Frankfurt/Main : S. Fischer 1972.

⁹³⁹ *TP*, VI. « Tokyo ou Edo », p.629.

⁹⁴⁰ Bonali Fiquet, p.247.

⁹⁴¹ *YO*, p.313.

⁹⁴² *LA*, Lettre à N. Chatterji, le 17.07.1964, p.207.

⁹⁴³ *PV*, p.227.

pensée de MY. Sans pouvant faire une liste complète, il me semble important de mentionner aussi François d'Assise et Henry David Thoreau.

Le principe de l'animisme et de l'animatisme, une sorte de sagesse ancienne selon laquelle tout autour de l'homme a une âme – les animaux et les plantes jusqu'à la nature « morte », p.ex. les pierres – est à retrouver chez MY, surtout dans *Un homme obscur*.

Partant de toutes ces influences, elle trouve partout *le sacré*, principe essentiel et inhérent dans toute vie, une sorte d'union de tout :

Je crois que, comme beaucoup d'entre nous, nous cherchons le sacré – qui n'est pas le sacré chrétien. Un sacré où l'homme, le corps et l'âme, la nature et la société peuvent se réunir, peuvent se rejoindre.⁹⁴⁴

Cette union n'est possible que, si on se libère de toute conception anthropocentriste, ce que MY témoigne avoir fait au milieu du 20^e siècle, comme elle le souligne dans le préface de *La Petite Sirène*, passage central pour la compréhension de sa philosophie, comme elle le souligne dans un entretien avec Matthieu Galey, parlant du « partage des eaux entre ma vie d'avant 1940, centrée surtout sur l'humain, et celle d'après, où l'être humain est senti comme un objet qui bouge sur l'arrière-plan du tout. »⁹⁴⁵ Alors, l'homme fait partie d'un contexte beaucoup plus vaste que le monde à l'intérieur des limites de sa propre espèce qui se trouvent dépassées par MY pour arriver à la conception d'un monde holistique et sans frontières qui ne favorise aucun être au détriment du reste du monde : « Enfin, égalité totale de tous les êtres humains sans distinction de sexe et de couleur. Et pourquoi pas égalité de tous les êtres sans distinction d'espèce? »⁹⁴⁶ Cet effacement des frontières se montre à plusieurs reprises dans son œuvre, souvent sous forme de comparaisons d'éléments jugés jusqu'ici différents mais connectés par MY. Ainsi, elle décrit Egon dans *QE* de la manière suivante : « On dirait qu'il en est d'Egon comme de certains arbustes qui ne peuvent croître et se couvrir de fleurs qu'en plein soleil. »⁹⁴⁷ Mais c'est surtout dans *HO* où ce concept se manifeste : « Il [Nathanaël] ne se sentait pas, comme tant de gens, homme par opposition aux bêtes et aux arbres; plutôt frère des unes et lointain cousin des autres. »⁹⁴⁸ Le caractère développe une parenté avec le monde naturel ; il reflète la créance de MY en une matière première dont tout est né et où tout va se redissocier :

⁹⁴⁴ PV, p.373.

⁹⁴⁵ YO, p.188.

⁹⁴⁶ LA, Lettre à Odette Schwarz, le 31.12.1977, p.581.

⁹⁴⁷ QE, p.1308.

⁹⁴⁸ HO, p.169.

[...] enfin, il comprend que, s'il y a encore une distinction entre lui et la matière inanimée, ce n'est qu'une question de temps, car, après sa mort, il va se désagréger, rentrant dans le monde des choses [...]⁹⁴⁹

Ainsi, il n'y a pas non plus de distinction entre nature et culture, formule tant prescrite dans la culture « moderne ».

Sur la base de ces analyses, j'ai réussi à montrer les parallèles entre les écritures yourcenariennes et le mouvement écocritique de la *deep ecology*, décrit par Arne Naess pour la première fois dans les années 1970 ; il se base sur « the cultivation of the insight that everything is connected. »⁹⁵⁰ La nature a une valeur inhérente, « intrinsic value »⁹⁵¹ sans se baser sur l'usage que l'homme puisse en tirer. Le désapprobement de l'industrie moderne, la nécessité de la préservation des contrées sauvages et la restriction de la population humaine, la sensibilité pour la question animale ainsi que les influences – cela se recouvre avec les maximes de la *deep ecology*. C'est une conception qui se base non seulement sur la littérature mais sur toute la vie de l'humanité – ainsi, le point de départ pour un changement dans l'avenir repose justement dans la vie de chacun_e : « [w]e believe that people can clarify their own intuitions, and act from deep principles. »⁹⁵²

En ce qui concerne la position de l'homme dans la nature, on peut résumer que selon MY, c'est toujours lui qui exploite et détruit, sans respect envers d'autres formes de vie que l'humanité. De ce point de vue assez radical et plutôt négatif naissent alors des possibilités d'action que j'ai expliquées dans le dernier chapitre : la grande influence humaine sur le monde donne beaucoup de responsabilité à l'homme. MY a la

[...] conviction que, tout partant de l'homme, il faut continuer à croire en la possibilité qu'a chacun de pousser la roue dans la bonne direction et de changer dans une petite partie « la pauvre condition humaine ».⁹⁵³

Alors, il faut fonder une base de conscience pour la nature, plan à réaliser surtout par l'éducation car des décisions de la politique qui se font loin de l'individu, se montrent superposées aux hommes ; il faut travailler à leur conscience, et cela dès le plus bas âge. MY a développé un véritable modèle d'éducation idéale :

⁹⁴⁹ Marino, p.40.

⁹⁵⁰ Devall et Sessions, p.8.

⁹⁵¹ Garrad, p.21.

⁹⁵² Devall et Sessions, p.8.

⁹⁵³ Peyroux, p.210-211.

Je pense qu'il faudrait des études de base, très simples, où l'enfant apprendrait qu'il existe au sein de l'univers, sur une planète dont il devra plus tard ménager les ressources, qu'il dépend de l'air, de l'eau, de tous les êtres vivants, et que la moindre erreur ou la moindre violence risque de tout détruire. [...] On essaierait de le familiariser à la fois avec les livres et les choses ; il saurait le nom des plantes, il connaîtrait les animaux sans se livrer aux hideuses vivisections imposées aux enfants et aux très jeunes adolescents sous prétexte de biologie [...]⁹⁵⁴

Ce savoir et cette conscience peuvent se matérialiser dans des actions et campagnes pour la protection de la nature ; mais cela n'est pas strictement nécessaire, il suffit si chaque humain vit plus consciemment et évite à tout prix la démesure dans les différents domaines de sa vie : « Et je crois que les individus ne se rendent pas compte assez de leur pouvoir et de leur force, qu'ils ont d'abord, négativement, la force d'être le moins impliqués possible. »⁹⁵⁵ Alors, il faut agir sur sa propre petite échelle et surtout il faut transmettre ce savoir à la prochaine génération car les enfants d'aujourd'hui seront demain soit des exploitateur_trices de la terre soit « des consommateurs réfléchis ». ⁹⁵⁶ À part quelques exemples jugés brillants par MY (à côté de ceux que j'ai déjà mentionnés se trouvent aussi Mère Thérèse, Dorothy Day et d'autres) on gagne l'impression que c'est surtout elle-même dont le_la lecteur_trice puisse apprendre beaucoup en ce qui concerne une vie consciente : « Elle se doit d'être le premier actant de sa nouvelle vision du monde. Elle est obligée de se présenter comme *exemplum*, comme prophète indiquant sa voie du salut. »⁹⁵⁷

Cette vision gagne parfois un caractère utopique ; dans *Sources II*, elle résume son modèle d'un monde idéal, assurant une grande qualité de vie pour tous les éléments de la nature.⁹⁵⁸ On comprend que ses buts ne sont presque pas à atteindre, mais quand même il est essentiel d'avoir des idéaux pour rendre possibles des succès dans ce domaine. Il ne faut jamais cesser de lutter : « il s'agit de préparer pour demain un monde plus propre et plus pur. [...] Il ne sera jamais trop tard pour tenter de bien faire, tant qu'il y aura sur terre un arbre, une bête ou un homme. »⁹⁵⁹

⁹⁵⁴ YO, p.254.

⁹⁵⁵ PV, p.173.

⁹⁵⁶ Bonali Fiquet, p.254.

⁹⁵⁷ Van Woerkum, p.94.

⁹⁵⁸ Compare S2, p.239-241 ainsi que Goslar, S.150-152.

⁹⁵⁹ YO, p.295.

Deutsche Zusammenfassung

Das Thema meiner Arbeit lässt sich am besten mit „Natur in Marguerite Yourcenars autobiographischen Schriften“ zusammenfassen; ich verwendete vor allem spätere Schriften (*Le labyrinthe du monde*, einzelne Erzählungen, Essais, Briefe, Reiseaufzeichnungen, Interviews), die sehr stark die persönliche Meinung der Autorin zur Natur und Stellung des Menschen in dieser widerspiegeln sowie zum Platz, der allen weiteren Lebewesen auf der Erde gewährt ist. Eingebettet habe ich die Analyse dieser Schriften in den Kontext ökologischer wissenschaftlicher Schriften sowie der Theorie der Ökokritik, genauer der *deep ecology*, welcher die Autorin, wie sich zeigte, zuzuordnen ist, da sie deren Hauptgesichtspunkte aufgreift, vor allem den intrinsischen Wert von Natur.

Schrittweise analysierte ich das Vorkommen bestimmter Schlüsselemente in Yourcenars Schriften, wobei ich mich weitgehend an Garrads Vorgehensweise in *Ecocriticism* hielt; beginnend mit ihrem wachsenden Bewusstsein für Verschmutzung, parallel gesetzt zum Aufkommen der Ökobewegung in den USA, und fortschreitend zu pastoralen Elementen wie Naturbetrachtung und begleitet von einem Abriss ihrer ökologischen Biographie (Lebensweise und Engagement auf verschiedensten Ebenen). Danach kam die Wildnis als Bild der ursprünglichen, unberührten Natur, die, in Symbiose oder Konkurrenz mit dem Menschen, *per se* schützenswert ist. Daneben stellen Tiere ein Hauptthema in Yourcenars Texten dar; sie beschäftigt sich auf verschiedenen Ebenen mit ihrer Rolle in der heutigen Gesellschaft und folgert daraus die unbedingte Notwendigkeit ihres Schutzes.

Um die Dringlichkeit der zu machenden Veränderungen zu verdeutlichen, bedient sich MY teilweise apokalyptischer Rhetorik – sie stellt die Menschheit bildlich an eine Wegkreuzung, an der sie selbst die Zukunft der Welt entscheiden kann, die in einem negativen Extrem oder einer schrittweisen Besserung bestehen kann.

Ausgehend von zahlreichen philosophischen und religiösen Einflüssen sowie der bewussten Ablehnung verbreiteter Prinzipien, etwa Anthropozentrismus, entwickelt MY ihre eigene Glaubensform, die sie von einer grenzenlosen Natur ableitet und sie wieder zu dieser führt.

Als Lösungsnotwendigkeiten für Umweltprobleme nennt MY allem voran Beschränkung der Population und Änderung des Bewusstseins der Individuen, die schon in Kindesalter begonnen werden sollte und idealerweise in zukünftigen respektvollen Umgang mit der Natur mündet. Ausgehend von der negativen Vormachtstellung des Menschen ergeben sich also konkrete Möglichkeiten für diesen, die Natur auch in positiver Hinsicht zu beeinflussen.

Lebenslauf

Irene Schanda, geb. am 19.06.1984 in Wien.

Nach der Matura, die ich im Jahr 2002 mit ausgezeichnetem Erfolg absolvierte, begann ich im selben Jahr im Oktober das Studium Romanistik Französisch an der Universität Wien, bei dem ich mich im zweiten Abschnitt auf Literaturwissenschaft spezialisierte.

Daneben inskribierte ich im Oktober 2003 Vergleichende Literaturwissenschaft, wobei sich hier Sozialgeschichte der Literatur zu meinem Schwerpunkt entwickelte.

Daraus entstand mein genereller Forschungsfokus, der im Bereich der französischen Literaturwissenschaft liegt, und den ich im Zuge eines Auslandssemesters im Rahmen des Erasmus-Mobilitätsstipendiums im SoSe 2006 auf der *Université de Valenciennes et du Hainaut-Cambrésis* in Frankreich weiterverfolgen konnte.

Im September 2006 absolvierte ich ein einmonatiges Praktikum im Thomas-Bernhard-Archiv in Gmunden, im Zuge dessen ich mit dem literarischen Archivwesen vertraut wurde.